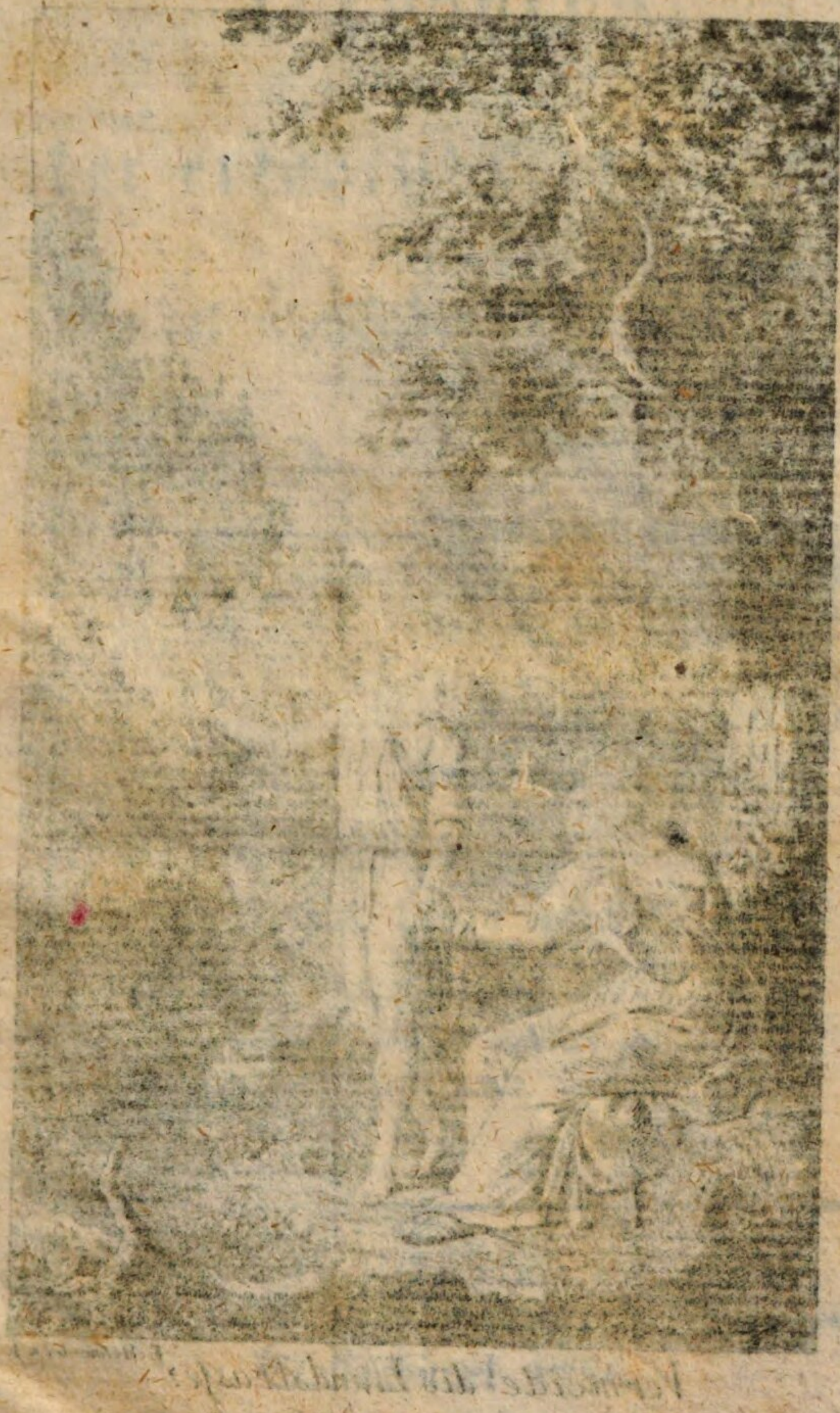
S
258



Vermeide die Landstrasse!

E. Henne del. & sc.

Theophron,
oder
der erfahrne Rathgeber
für
die unerfahrne Jugend,
von
J. H. Campe.

Ein Vermächtniß
für seine gewesenen Pflegesöhne,
und
für alle erwachsnere junge Leute,
welche Gebrauch davon machen wollen.

Inter opus monitusque maduere genae,
Et patriae tremuere manus.

Ouidius.

Zweite rechtmäßige Ausgabe.

Wolfenbüttel 1786
in der Schulbuchhandlung.

An meine

gewesenen Pflegesöhne.

Meine lieben Kinder.

Was ich, wie ihr wißt, bey der Abnahme meiner Gesundheit, schon vor einiger Zeit mit Bekümmerniß in dunkler Ferne sah, *) das ist jetzt eingetroffen. Die Vorsehung hat gesprochen; unser Loos ist geworfen; es heißt — Trennung!

Ich trockne meine Augen, um in eurer Mitte noch einmahl freudig und liebevoll umherzublicken; noch einmahl mich zu laben an den großen herzerhebenden Hofnungen, die ihr mir einflößtet, und die ich — ach, so gern! unterhielt; noch einmahl meinen besten, innigsten, feurigsten Herzenssegen über euch alle auszugießen, und dann — zu

*) S. den Schluß von Pizarro.

haften am Boden auf dem Fleck, auf welchem Gott mir still zu stehn gebot, und euch nach zusehn, so weit mein Auge reichen wird, auf den Wegen, auf denen Gott euch, ohne mich, nun weiter führen wird.

Ihr sahet, meine guten Kinder, wie lange ich kämpfte, wie oft ich mich ermannte, und die sinkende Hand von neuem erhob, um euch weiter zu leiten auf dem schmalen ungebahnten Pfade zu jeder schönen Tugend und zur Glükseeligkeit: aber ihr sahet auch, und der Allsehende sah es zugleich, daß ich unter der Anstrengung erlag, und daß ich mich entschließen mußte, entweder euch in eurem Laufe aufzuhalten oder allein zurückzubleiben. Ich wählte das Letztere ohngeachtet ich wohl wußte, daß der unvernünftigere Theil der Vorübergehenden meine Bewegungsgründe zu dieser Wahl nicht fassen würde, nicht fassen könnte, weil zur Beurtheilung und Billigung eines gewissenhaften Verfahrens erfordert

wird,

wird, daß man selbst gewissenhaft zu handeln sich gewöhnt habe. Und ach! — warum muß ich diese traurige Wahrheit euch schon so früh entdecken? — so zu handeln, hat ein grösserer Theil der Menschen, als man glauben sollte, sich noch nicht gewöhnt! —

Aber ehe wir, Wange an Wange gelegt, unsere Tränen zum letztenmahl in einander fließen lassen, vernehmt, ihr Lieben, mit derjenigen freudigen Folgsamkeit, womit ihr meine treue Liebe zu euch so oft belohnt habt, den letzten Willen eines Vaters, der auch dann, wann wir getrennt seyn werden, zu eurer Glükseeligkeit noch so gern etwas beitragen mögte! Ihr erwartet vielleicht, indem ich euch so auffordere, daß ich euch noch einmahl alle die Vorschriften zu einem rechtschaffenen, gemeinnützigen und glücklichen Leben, nach denen wir eure junge Herzen zu bilden uns bestrebten, wiederholen, und bei unserer Liebe, bei eurer ewigen Wohlfahrt euch be-

schwören werde, ihnen immer treu zu bleiben? Aber nein, Kinder! dis ist jetzt meine Absicht nicht. Ich darf hoffen, daß jede wichtige Lehre, die wir euch gegeben, und nach der wir euch geübt haben, mit unauslöschlicher Schrift in euren Herzen angeschrieben stehe; darf hoffen, daß forthin es keinem unter euch mehr möglich seyn werde, wissentlich und vorsetzlich dem entgegen zu handeln, was ihr als schön und gut, als recht und gottgefällig erkannt habt: wozu also eine Wiederholung? Wozu eine nochmalige Ermahnung zu dem, was ihr gern, und immer gerner, immer eifriger aus eigenem Antriebe thun werdet?

Mein letzter Wille hat also einen andern Gegenstand. Vernehmt ihn, meine Kinder, und laßt, um eurer selbst willen, ihn euch heilig seyn.

Bis hieher war es zu eurer Glükseeligkeit genug, daß ihr euch gegen unsere Vorschriften

schriften folgsam bewieset, daß ihr alles erkannte Gute gern umfaßtet, und vor allem erkannten Bösen mit Abscheu zurückbebtet. Dis wird denn auch fernerhin, so lange ihr noch an der Hand eines erfahrnen Führers geht, zu eurem Wohlergehen hinreichend seyn. Aber, Kinder, die Zeit nahet heran, und bei einigen von euch ist sie schon vor der Thür — da ihr den mislichen Weg des Lebens allein betreten sollt. Da wird es nun der verführerischen Seitenwege, welche links und rechts durch einladende Gegenden laufen, viele geben. Da werdet ihr oft, und ehe ihr es euch versehtt, euch mitten in einem undurchdringlichen Dickicht befinden, wo um und neben euch keine menschliche Spur, und über euch kaum eine Spannebreit vom Himmel wird zu sehen seyn. Da werdet ihr nicht selten plötzlich auf tiefe, mit staudichten Blumen verwachsene Gruben stoßen, und ein einziger unvorsichtiger Schritt, vorwärts gethan,

kann auf immer euch ins Verderben stürzen. Da wird es endlich oft in lachenden Thälern giftige, in hohem Grase versteckte Schlangen und Ottern geben, welche euren Fersen auflauren, auch wilde Bestien im nahen Gehölz, welche auf euch hervorschießen werden zu einer Zeit, da ihr in eurem arglosen leicht betrogenen Herzen euch völlig sicher wähnt.

Kinder! ich bin des Weges gekommen, und rede nicht von Hörensagen, sondern aus Erfahrung. Glaubt also einem glaubwürdigen Manne und einem für euch zitternden Vater; es ist zum glücklichen Antritt und zur sichern Vollendung der gefahrvollen Lebensreise nicht genug, die Himmelsgegend zu wissen, nach der man wandern muß; nicht genug, mit dem festen Vorsatze auszugehn, der rechten Straße immer folgen, nie von ihr abweichen, und alle gefährlichen Oerter sorgfältig vermeiden zu wollen; nicht genug, sich gewöhnt zu haben, keinem der Mitwan-

derer

derer vorsetzlich in den Weg oder auf den Fuß zu treten — mit andern Worten: es ist zu einem ruhigen, zufriedenen und glücklichen Leben hienieden nicht genug, daß man gut und immer besser zu werden sich bestrebe; (ohngeachtet dieses Bestreben das erste unentbehrliche Mittel zur Glückseeligkeit ist) man muß auch vorsichtig, klug und durch Erfahrung weise geworden seyn.

Aber, ach! diese Klugheit, diese Erfahrung hat man gemeiniglich erst dann erworben, wann die Zeit, sie zu nutzen, schon größtentheils vorüber ist. Unglücklicher Jüngling, dem die Vorsehung keinen väterlichen Freund gewährte, der aus seiner Fülle diesen Mangel ersetzte, und ihm liehe, was er selbst noch nicht erwerben konnte! Ihr, meine Lieben — o freuet euch, und danket Gott dafür! — sollt zu der Zahl dieser Unglücklichen, die erst durch Schaden klug werden müssen nicht gehören.

gehören. Seht, ich übergeb' euch hier ein Buch, worin ich meine besten, oft theuer erkauften Erfahrungen für euch aufgezeichnet habe. Dis ist der Nachlaß meines Herzens für euch und für alle junge Weltbürger, welche Theil daran nehmen wollen. Höret nun, was für einen Gebrauch ihr davon machen sollt; dis ist mein letzter Wille:

„Ihr sollt dis Büchelchen bei demjenigen „aufbewahren, was unter allen euren „Sachen euch am liebsten ist. Da soll es „liegen, als ein Heiligthum, bis die Zeit „herannahet, da ihr ohne Führer in „das große menschliche Leben treten „werdet. Alsdann sollt ihr es zur Hand „nehmen, euch durch die dankbare Erinnerung an meine Liebe recht erwärmen; ein kurzes brünstiges Gebet um „Weisheit, Verstand und guten Willen „zu Gott thun, und dann mit der stillsten „und größten Aufmerksamkeit, deren ihr

„fähig

„fähig seyd, lesen, was ich für euch ge-
„schrieben habe. Bei jedem Absatze sollt
„ihr still stehn, um erst in euch selbst
„und um euch herzublicken, und die Fra-
„gen an euch zu thun: bin ich denn nun
„auch schon, was hier mein guter Vater
„wollte, daß ich seyn sollte? Oder: hab'
„ich auch wol jetzt schon Gelegenheit,
„diese Lehre in Ausübung zu bringen?
„Dann sollt ihr alles, was schon zu der
„Zeit für euch anwendbar seyn wird,
„zeichnen, um, nach vollendeter Lesung
„des ganzen Buchs, euch diese Stellen
„noch einmahl ganz vorzüglich zu mer-
„ken, und darauf sogleich zur Anwen-
„dung zu schreiten. Dis alles sollt ihr
„am Ende eines jeden halben Jahrs
„an bestimmten Tagen feierlich und ge-
„wissenhaft wiederholen, und zwar so
„lange, bis ihr, durch eigene Erfahrun-
„gen hinlänglich bereichert, finden wer-

„det,

„bet, daß die meinigen euch entbehrlich „geworden sind.„

Und nun herbey, ihr Lieben, in meine Arme, so viel sie eurer fassen können, um Herz an Herz, Wange an Wange gedrückt, den längst geschlossenen Bund der Liebe und der Rechtschaffenheit noch einmahl mit unsern Tränen zu versiegeln. In einer vollkommnern Welt, wo tugendhafte Verbindungen, hier im Lande der Unvollkommenheit geschlossen, erneuert und auf ewig fest geknüpfet werden sollen, warte ich einst mit eurer guten Pflegemutter eurer Ankunft, um uns gemeinschaftlich in heisser Dankbarkeit vor dem Wesen aller Wesen hinzuwerfen, dessen väterliche Hand euch durch alle Gefahren, welche eurer Tugend und eurer Glückseeligkeit drohen, bis dahin gnädig leiten wird. Sein alles vermögender Seegen über euch! — und nun getrost und muthig hinan den Berg, der meinen Blicken euch entziehen soll!

Hamburg den 31 Jenner 1783.

Campe.

Vorbericht.

Diejenigen, welche mich kennen, werden von mir wissen, daß ich seit geraumer Zeit, alles was mir von Fähigkeiten, Kräften und etwanigen Kenntnissen beiwohnte, dem einigen großen Bedürfnisse der Menschheit, der Erziehung, gewidmet habe. Gern wär' ich auf dieser, zwar höchstmühsamen, aber auch sehr freudenreichen Laufbahn, bis an das Ende meines Lebens ununterbrochen fortgegangen: allein nach einer Reihe in glücklicher Thätigkeit verlebter Jahre, sah ich meinen Gesundheitszustand, und mit ihm die zu diesem Geschäfte so ganz unentbehrliche Munterkeit des Geistes, dermaßen in Verfall gerathen, daß ich mich für verpflichtet hielt, mein bisheriges, von der Vorsehung so sehr gesegnetes Erziehungsinstitut einem Manne von frischerer Gesundheit und von ungeschwächteren Kräften abzutreten; um den Rest meines Lebens zwar noch immer der Erziehung, aber doch nur in demjenigen Maaße zu weihen, in welchem die Beschaffenheit meiner Gesundheit diesem schwer-

sten und wichtigsten aller menschlichen Geschäfte noch wird gewachsen seyn.

Bei dieser Gelegenheit schien es mir denn eine meiner letzten Pflichten gegen diejenigen zu seyn, welche bisher der Gegenstand meiner väterlichen Sorgfalt waren, alles, was ich an nützlicher Erfahrung, an Welt- und Menschenkenntniß in mir fühlte, sorgfältig aufzuzeichnen, um es ihnen, als ein Vermächtniß, auf diejenige Zeit zu hinterlassen, da sie die misliche Reise durchs Leben ohne Führer allein antreten sollen. So entstand dieses Buch, welches, wie man sieht, aus drei Hauptabschnitten besteht, wovon der erste Erfahrungen und Vorschriften zur glücklichen Einrichtung eines geschäftigen Lebens, der zweite diejenigen Klugheitsregeln enthält, welche uns in dem Umgange mit Menschen leiten müssen.

Der erstere erscheint hier, einige Veränderungen und Zusätze ausgenommen, nicht zum erstenmal. Ich machte vor etwas mehr als fünf Jahren die erste Skitze dazu in den hiesigen Addreßcomtoir-Nachrichten bekannt. Diese

Blät-

Blätter wurden binnen vierzehn Tagen gänzlich vergriffen; und verschiedene Väter, welche meinen Aufsatz für gemeinnützig hielten, wünschten einen abermaligen Abdruck desselben. Ich arbeitete ihn daher von neuem etwas sorgfältiger um, und ließ ihn, in dieser vermehrten und verbesserten Gestalt, meiner damals ans Licht tretenden Sammlung von Erziehungsschriften einverleiben. Hier ward er, so viel ich weiß, abermals mit Zufriedenheit gelesen, und alle, welche ich darüber urtheilen hörte, wünschten, daß man ihn, mehrerer Gemeinnützigkeit wegen, von jener Sammlung getrennt, auch allein mögte kaufen können. Theils, um diesem Verlangen, welches damals nicht befriedigt werden konnte, jetzt ein Genüge zu thun, theils um nicht die gegenwärtige Sammlung von Erfahrungen und Klugheitsregeln, wovon jener Aufsatz einen wesentlichen Theil enthielt, unvollständig zu lassen, oder mit andern, vielleicht minder eindringlichen Worten, noch einmal zu sagen, was ich, nach dem Urtheil des Publicums, schon gut genug gesagt hatte, habe ich den Verlag jener Samm-

lung von Erziehungsschriften käuflich an mich gebracht, um das Recht zu haben, diesen Aufsatz daraus zu entlehnen und dem gegenwärtigen Werke einzuverleiben.

Damit aber auch das Publicum eine und eben dieselbe, nur etwas veränderte Sache nicht zweimal kaufen dürfe: so habe ich folgende, dieser Unbequemlichkeit, wie mich dünkt, völlig abhelfende Einrichtung getroffen. Erstlich habe ich den Preis jener Sammlung von Erziehungsschriften auf meine Kosten um so viel und noch mehr, als diese fünf Bogen in derselben betragen, herabsetzen lassen, so daß die künftigen Käufer der besagten Sammlung diesen daraus entlehnten Aufsatz unentgeldlich bekommen. Zweitens erbiete ich mich hiermit, allen denen, welche jene Sammlung schon gekauft haben, das gegenwärtige Buch, wenn sie sich deshalb an mich selbst wenden wollen, um sechs Groschen weniger, als der Ladenpreis beträgt, zu überlassen.

Der zweite, dreimal grössere Abschnitt ist noch nie gedruckt worden.

Der dritte Abschnitt enthält das Wesentlichste und Beste aus einer besondern Sammlung von Briefen des Grafen von Chesterfield, welche der englischen Originalausgabe der bekannten Briefe des Grafen an seinen Sohn vom Jahr 1776 als ein Anhang beigelegt, in der deutschen Uebersetzung aber, ich weiß nicht aus was für Ursachen, übergangen war. Sie erscheint also jetzt hier zum erstenmal übersetzt mit Weglassung der Eingänge, Schlußformeln, und minder zweckmäßigen Stellen; und ich bin versichert, meine Leser werden finden, daß sie eins der lesenswürdigsten Stücke der Chesterfieldschen Werke sind. Die Uebersetzung ist von Hrn. Rudolphi, meinem vieljährigen treuen und geschickten Mitarbeiter in Erziehungssachen.

Noch habe ich einige ausgesuchte, und nach Beschaffenheit der Umstände bald abgekürzte oder zusammengezogene, bald getrennte, und ihrem Inhalte nach, so viel möglich geordnete, treffliche Stellen aus den übrigen Briefen des Grafen angehängt, weil ich mir nicht schmeicheln konnte, daß es mir gelingen würde, die darin enthaltenen

Vorschriften in ein gefälligeres Kleid zu hüllen, als dasjenige war, welches man ihnen schon gegeben hatte. Deswegen überging ich diese Vorschriften in meinem eigenen Aufsatze, um sie meinen Lesern lieber mit den Worten eines so feinen Menschenkenners und eines so angenehmen Schriftstellers, als mit meinen eigenen, zu geben.

Um aber diese ausgezogenen Stellen in einige Verbindung zu bringen, habe ich sie zum Theil dem eben erwähnten neuübersetzten Stücke dergestalt einverleibt, daß ich jeden solcher eingeschobenen Zusätze mit ( ) einfaßte, und den Ort, wo jenes übersetzte Stück sich endigte, durch drei *** andeutete. Diese genaue Bezeichnung glaubte ich deswegen beobachten zu müssen, damit man das, was hier zum ersten mal übersetzt erscheint, nicht mit demjenigen vermischen mögte, was ich aus der deutschen Uebersetzung der sämmtlichen Werke des Grafen mit einigen Verbesserungen der Schreibart ausgehoben habe.

Mann könnte aber fragen, warum ich meine Schüler nicht lieber auf das ganze Werk des Grafen verwiesen hätte, als ihnen diese Auszüge

aus demselben vorzulegen! Diejenigen, welche das Buch selbst gelesen haben, und über pädagogische Dinge urtheilen können, wissen meine Antwort schon; für die übrigen muß ich anmerken, daß der einseitige Hauptzweck des Verfassers nur die Aussenseite seines Sohnes abzuglätten, um sie schimmernd und einnehmend zu machen, einen viel zu nachtheiligen Einfluß in verschiedene seiner Urtheile über moralische Gegenstände gehabt hat, als daß ich es wagen mögte, einem Jünglinge vor noch nicht völlig ausgebildetem Charakter das Ganze in die Hände zu geben. Dazu kommt, daß der Sohn dieses vornehmen und begüterten Weltmanns von seiner Wiege an, für eine Laufbahn bestimmt war, zu welcher nur wenige junge Leute durch Geburt und Glücksumstände fähig sind; und daß daher auch manche Vorstellung und Erinnerung, welche in Rücksicht auf diese individuelle Bestimmung zweckmäßig war, für die meisten andern jungen Leute völlig unnütz, manche sogar in hohem Grade schädlich seyn würde. Ich getraue mir daher zu glauben, daß wol keiner die von

mir

mir übernommene Bemühung, die besten und gemeinnützigsten Lebensregeln aus so vielen andern, theils bis zum Ekel widerhohlten, theils zu individuellen, theils auf eine zu leichtsinnige Sittenlehre gebauten Vorschriften auszuheben und sie diesem meinem Werkcheu, um ihm eine grössere Vollständigkeit zu geben, beizufügen, für überflüssig halten werde.

Uebrigens bitte ich diejenigen, welche künftig einen Ausspruch des Lords anführen wollen, ihn nicht aus diesen meinen Auszügen, sondern aus seinen eigenen Werken zu nehmen, weil die Verschiedenheit zwischen Sr. Herrlichkeit moralischen Grundsätzen und den meinigen, mich je zuweilen in die Nothwendigkeit setzte, ihn grade das Gegentheil von demjenigen sagen zu lassen, was er wirklich gesagt hatte.

I. Theo-

I.

Theophrons guter Rath

für

seinen Sohn,

als dieser im Begrif war

ins geschäftige Leben zu treten.

Nahe bey W*** lebte noch vor ei-

nigen Jahren auf einem kleinen Landsitze der alte — Theophron nenn' ich ihn, weil sein wahrer Nahme nichts zur Sache thut; ein Mann von Verdiensten, der in wichtigen Geschäften grau geworden war. Den Abend seines gemeinnützigen Lebens hatt' er einer philosophischen Ruhe und dem Wohl seiner kleinen Familie gewidmet. Er hatte einen einzigen Sohn, dessen Wohlergehn ihm so sehr am Herzen lag! Wir wollen ihn **Kleon** nennen.

Die Zeit nahete jetzt heran, daß dieser den Schooß seiner Familie verlassen, und in öffentliche Geschäfte treten sollte. Sein junger Geist

war mit den nöthigsten Kenntnissen ausgeschmükt, sein Herz voll der edelsten Gesinnungen: aber es fehlte ihm noch — woran es jungen Leuten immer fehlt — an Erfahrung. Sein guter Vater wollte nun diesen Mangel — soweit das möglich ist — durch seinen Rath ersetzen; und dieser macht den Inhalt der folgenden Blätter aus.

Es war an einem schönen Sommerabend, den die Natur recht eigentlich dazu gemacht zu haben schien, die Gemüther der Sterblichen zu stillen, heilsamen Betrachtungen einzuladen. Alles schwieg; nur daß in dem nahen Gebüsch ein Paar Nachtigallen das Glück ihres Daseyns und ihrer Liebe durch süße Lieder feierten. Die Sonne hatte ihren Lauf vollendet; schenkte ihrer lieben Erde eben noch die letzten Abschiedsblicke, und jetzt sank sie allmählig hinter das westliche Gebirge hinab.

Da setzte Theophron sich mit seinem Sohne auf einer kleinen Anhöhe nieder, von welcher sie die große herrliche Gegend übersehen konnten, die

mit der reichsten Mannigfaltigkeit von Gärten, Wäldern, Wiesen, Aeckern, Flüssen und Dorfschaften, vor ihnen ausgebreitet lag. Sie schwiegen eine gute Weile, indem jeder von ihnen sich seinen eigenen Empfindungen überließ. Endlich faßte Theophron die Hand seines Sohns, drückte sie mit Innigkeit, und fühlte auf der seinigen Alcons Lippen mit einem warmen kindlichen Kusse beben.

Mein guter Sohn, sagt' er, indem er sich die Augen wischte, die Zeit ist nun da, daß wir uns trennen müssen. Du wirst die gefahrvolle Wanderschaft des Lebens allein antreten, ohne fernerhin deinen väterlichen Freund zum Gefährten und Führer zu haben. Aber mein Geist soll mit Liebe, Rath, und guten Segenswünschen beständig bei dir seyn, wohin der Weg, den die Vorsehung dir nun anweisen wird, auch immer führen mag. Und wann ich selbst nicht mehr hier bin; wann unser gemeinschaftlicher Vater diesen meinen unsterblichen Geist nach andern Gegenden seines unermeßlichen Weltalls abrufen wird: dann, mein Sohn, dann ist Er, unser guter Schöpfer

selbst, doch noch immer bei dir mit Rath und Kraft, wenn du beständig auf seinen Wegen wandelst. Und das wirst du; dein Herz, welches ich zu kennen glaube, ist mir Bürge dafür. Umarme mich, mein Theurer, und laß an meinem väterlichen Busen dein klopfendes Herz dem meinigen die stumme Versicherung geben, daß es ihn nie gereuen soll, diese Bürgschaft angenommen zu haben!

Kleon flog mit Inbrunst in seine Arme, und lange hielten sie sich in wehmüthiger, sprachloser Rührung umschlungen.

Endlich ermannte sich der Vater, und fuhr folgendermaßen fort.

Mein Sohn, du stehst im Begrif, ein unsicheres Meer zu befahren, wo es der Klippen, der Sandbänke und der Stürme viele giebt. Ich habe diese Fahrt vor dir gethan; lief oft Gefahr, bin aber endlich, Gott sey Dank! noch ziemlich unversehrt, und mit mancherlei Erfahrungen bereichert, in diesem kleinen stillen Hafen glücklich vor Anker gekommen. Da ich ausfuhr, hatte ich keinen, der mir guten Rath gewährte; ich

mußte

mußte alle meine Erfahrungen auf eigene Kosten, oft theuer genug, einkaufen. Aber nun ich sie habe, sollen sie nicht mit mir ins Grab gelegt werden; sie sollen mein Vermächtniß seyn, welches ich dir, mein Einziger, hinterlassen will. O freue dich, du hast eine reiche Erbschaft gethan, wenn du sie zu nützen weißt!

Höre mir also mit Aufmerksamkeit zu, und erinnere mich allenfalls, wenn ich in den gewöhnlichen Fehler des Alters fallen, und in geschwätzige Ausschweifungen gerathen sollte. Denn es ist mein ernstlicher Wunsch, diesen Abend nicht mehr und nicht weniger zu reden, als was dir zur glücklichen Führung deines künftigen geschäftigen Lebens zu wissen nöthig ist.

Vor allen Dingen merke dir dieses, mein Kleon! Wer mit glücklichem Erfolg, zu seiner und zu Anderer Zufriedenheit ausser sich wirken will, der muß zuvor auf sich selbst gewirkt haben. O wie viele kenne ich, die diese Wahrheit zu spät lernten, und die unwiederbringliche Zeit,

welche darüber verflossen ist, mit ihrem Herzens-blute zurükkaufen mögten!

Archimedes verlangte nur einen festen Punkt, um den ganzen Erdball aus seinem Gleise zu schieben. Auch in der moralischen Welt bedarf jeder, der große Wirkungen hervorbringen will, gleichfalls eines solchen festen Punktes. Und der muß in uns selbst seyn. Wehe dem, der seine Kraft auf den Umkreis richtet, ohne das Centrum gehörig befestiget zu haben!

Ich will ohne Metapher reden. Wer äusserliche Geschäfte, welche auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft abzielen, übernehmen will (und ich setze voraus, daß der Mann von Ehre und Gewissen sich zu keinem andern wird gebrauchen lassen) der fange doch ja damit an, sich selbst zu bessern, sich selbst in allem, was gut und edel ist, auf immer zu befestigen, und sich dadurch ein Maaß von innerer Zufriedenheit zu erwerben, welches sein Herz nicht mehr zu fassen vermag, und die es daher auf andere Wesen ausser sich überfließen zu lassen, sich gedrungen fühlt. Wer dieses verabsäumt, und gleichwohl ins Große wir-

ken will, der gleicht jener pralenden, aber kurzen Lufterscheinung, welche den Glanz eines Fixsterns nachahmt, aber keine bleibende Stätte hat, und dahinfahrend in einem Nu! erloschen ist!

Mein Kleon! die Hand aufs Herz, und wohlbedächtig untersucht, wie es in Ansehung dieses Einen, welches so sehr noth ist, mit dir beschaffen sey! — Bist du dir bewußt, daß die Liebe zu allem, was wahr und gut, und sittlich schön ist, schon wirklich tiefe unaustilgbare Wurzeln in dir geschlagen habe; daß du dich bestrebt habest, und noch täglich bestrebest, deine Neigungen alle wohl zu ordnen, und der beständigen Lenkung der Vernunft und des Gewissens zu unterwerfen; daß das Laster jeder Art eine so häßliche abschreckende Gestalt in deinen Augen angenommen habe, und dein sittliches Gefühl zugleich schon so verfeinert und so geschärft sey, daß du das, was böse ist, unter jeder noch so reitzenden Larve, durch ein plötzliches Gegengefühl erkennen, und immer verabscheuen, und immer davor zurückschaudern wirst; bist du dir endlich des redlichen Vorsatzes bewußt, dich in diesen angefangenen

guten Gesinnungen täglich mehr und mehr befestigen, und so von Stufe zu Stufe zu dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit, welcher hienieden für uns erreichbar ist, hinanklimmen zu wollen: dann trete mit Gott und gutem Muthe in die Laufbahn, welche die göttliche Vorsehung dir eröfnen wird, und zweifle nicht, daß du den Lauf vollenden, und ein herrliches Ziel erreichen werdest.

Kannst du aber (und Gott verhüte, daß du hierüber noch niemahls mit dir selbst solltest zu Rathe gegangen, oder wohl gar in einer so wichtigen, alles entscheidenden Sache der geringsten Verstellung fähig seyn!) kannst du, sage ich, dir selbst hierüber noch keine beruhigende Antwort geben: o so halte dich doch ja noch nicht für berufen, irgend ein anderes Geschäfte zu beginnen, als dieses nöthigste unter allen — das Geschäft deiner eigenen sittlichen Ausbesserung!

Denn, glaube deinem alten Vater, der ja wahrlich keine Ursache haben kann, dich hintergehen zu wollen, und der es dir bei diesem seinen grauen Haupte und bei der Hofnung einer

seligen Zukunft betheuert, daß weder irgend eine wahre dauerhafte Glückseligkeit für den ungebes-serten Menschen möglich sey, noch daß derjenige, der sich nicht selbst durch das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit innerlich glücklich fühlt, andere Menschen auser sich glücklich machen könne. Und das ist doch, hoff' ich, die Absicht, warum wir öffentliche Geschäfte übernehmen!

Niemand kann etwas geben, was er selbst nicht hat: das ist eine simple und unläugbare Wahrheit. Was folgt daraus? Das, was ich gesagt habe, daß man Andern Weisheit, Güte und Glückseligkeit wirklich nicht anders mittheilen könne, als nur in dem Grade, in welchem man selbst schon weise, gut und glücklich geworden ist.

Höre, mein Sohn, ich habe dir eine traurige Wahrheit zu sagen: auf dieser schönen Erde, welche für Wesen, die den Gesetzen der Natur — Gottes Gesetzen — beständig treu blieben, ein wirkliches Paradies seyn müßte, leben wenig glückliche Menschen. Nimm diese unselige Beobachtung solange auf Treu und Glauben von mir an, bis du sie selbst wirst bestätiget

gefunden

gefunden haben. Die Quelle dieses allgemeinen Elendes, welches die Menschheit ergriffen hat, ist nicht in Gott, nicht in der von ihm geschaffenen Natur; sie ist in den Menschen selbst, in ihrem verwöhnten, von unreinen Leidenschaften unaufhörlich beunruhigten Herzen. Unter diesen Leidenschaften giebt es vornehmlich drei, welche das in Wahrheit für die Menschen sind, was in der Fabellehre die drei Höllenfurien für die Verdammten waren; sie heissen Ehrsucht, Ueppigkeit und Unzucht.

Jede von diesen Leidenschaften ist ein gefräßiger Wurm, der die schöne Blume, Glückseligkeit genannt, wovon der Schöpfer den Keim in alle seine Geister gelegt hat, unaufhörlich an der Wurzel benagt. Wehe dem Herzen, in welches der eine oder der andere von ihnen sich einmahl eingeschlichen hat! Und — o Jammer! in viele, vielleicht — ich zittre, indem ichs sage — vielleicht in die meisten, haben alle drei zugleich den Eingang gefunden!

Daher die allgemeine Unzufriedenheit unter den Menschen! Daher die allgemeine Erschlaffung

aller

aller ursprünglichen Kräfte der Menschheit und ihre merklich zunehmende Unfähigkeit zu allem, was edel und groß ist! Daher — doch diese Klagen würden mich zu weit führen. Meine Absicht war ja nur, dich auf diese Erbfeinde der menschlichen Glückseligkeit, diese mächtigsten Störer eines zufriedenen und gemeinnützigen Lebens aufmerksam zu machen, damit du den stärksten Harnisch der Vernunft und der Religion wider sie anlegen, und vor ihren, anfangs unmerklichen Angriffen, beständig auf deiner Hut seyn mögest.

Hast du nun solchergestalt bei dir selbst angefangen; und glaubst du, mit der Bildung deines eigenen Herzens in so weit zur Richtigkeit gekommen zu seyn, daß du nicht besorgen darfst, den tausendfältigen Versuchungen zum Laster, denen du entgegen gehst, jemahls unterzuliegen: dann sey dein nächstes wichtiges Geschäft, deine eigenen Kräfte wohl zu prüfen, um ihnen einen ihrer Größe genau angemessenen Wirkungskreis zu bestimmen. Das haben

gemeinig-

gemeiniglich grade die edelsten Seelen verabsäumt; und diese Vernachläßigung allein erklärt dem nachdenkenden Beobachter schon zum Theil das sonst unauflöslich scheinende Räthsel, warum auch diese, welche in dem Reiche eines allweisen und allgütigen Weltregenten einer ausgezeichneten Glückseligkeit genießen sollten, nicht selten elend sind.

Es sind aber hiebei vornehmlich vier Regeln zu beobachten, die ich dir mittheilen will.

Die erste und wichtigste unter allen ist diese: wolle, indem du auf die Schaubühne des geschäftigen Leben tritst, nicht glänzen, sondern nützen und glücklich seyn! O eine goldene Regel, deren Beobachtung Zufriedenheit, deren Vernachläßigung unausbleibliches Elend zum Gefolge hat! und doch, wie selten wird sie befolgt!

Der junge rüstige Geist des Jünglings, durch eine thörichte Erziehung und durch das allgemeine Beispiel zur Ehrsucht entflammt, fühlt kaum den ersten dürftigen Knospen der frühreifen Männskraft seiner Seele zum Ausbruch anschwellen: so schaut er schon gierig umher, und brennt, und

lechzt

lechzt nach einer Gelegenheit, wobei er dem, seiner Meinung nach, erstaunten Publikum ankündigen könne: seht doch, auch ich bin da! Hat er nun eine solche Gelegenheit erhascht, und findet sich dann irgend ein thörichter Menschenverderber, der aus Eitelkeit, um sich das Ansehn eines Beschützers zu geben, oder aus Schwachheit und unweiser Gefälligkeit, auf sein Seht doch! achtet, den jungen Gecken streichelt, ihn wohl gar aus dem Haufen hervor ans helle Tageslicht zieht, und noch einmahl selöst, seht doch! ruft: dann gute Nacht Bescheidenheit! Gute Nacht gerader einfältiger, reiner Menschensinn! Gute Nacht Glückseligkeit!

Von Stund an ist das Dichten und Trachten des jungen Thoren auf nichts anders gerichtet, als wie er Augen auf sich ziehen, und von sich schwatzen lassen möge. Die Mittel, diesen Zweck zu erreichen, kommen nicht weiter in Betrachtung, als insofern sie mehr, oder weniger, geschwinder oder langsamer wirksam sind. Ob sie übrigens mit den Grundsätzen der wahren Ehre und der strengen Rechtschaffenheit bestehen können,

das

das wird nicht mehr bedacht. Es ist ihm nur ums Berühmtwerden zu thun; will's nicht als Architekt gehen, der den Tempel baut: flugs wird das ruhmgierige Männchen ein Herostratus, der ihn verbrennt. Hat er sich so doch auch verewiget!

Nun ist das Gefühl für jedes andere natürlich gute, edle und große Vergnügen in seiner Brust erstorben. Todt ist ihm die ganze schöne Natur mit allen ihren Freuden; ekelhaft jede stille bescheidene Familienglückseligkeit: trocken und abgeschmackt jedes noch so nützliche Geschäft, wobei man nur nicht glänzen kann. Er hat forthin nur noch Einen Sinn, den heillosen Sinn für Lob und Ruhm! So lange dieser gekitzelt wird, ist ihm die Welt ein Himmel, der Kitzelnde ein Engel, er selbst ein Halbgott! Läßt der Kitzel nach, wird er wohl gar an dieser seiner einzigen empfindlichen Stelle durch Tadel verwundet: in dem Augenblick ist ihm die Welt eine Hölle, jeder Mensch ein Teufel, er selbst ein Märtirer! So hat der Unglückliche dem Vergnügen nur ein einziges schmales Pförtchen zu seinem Herzen offen gelassen, und dem

Misvergnügen tausend weite Flügelthüre aufgethan!

O mein Sohn! Hätt' ich Ursache zu besorgen, daß du jemahls, durch Beispiel angesteckt, in diese eben so thörichte, als gefährliche Seuche der Ruhmsucht verfallen könntest: ich wollte Gott auf meinen Knien bitten, daß er dir jedes Talent, jede Kraft zu irgend einer vorzüglichen Wirksamkeit, welche dir Beifall erwerben könnte, versagen mögte; wollte Tag und Nacht ihn bitten, daß er dir nur grade so viel körperliches und geistiges Vermögen ließe, als der ehrliche Holzhauer bedarf, um sich vor Mangel zu schützen! Denn, bei Gott dem Allwissenden! du würdest so viel glücklicher seyn!

"Aber, wirst du vielleicht denken, die Ehrbegierde ist doch ein so mächtiger Sporn zu vielem Guten, welches, ohne sie, wohl unerreicht bleiben würde!„ — Ja wol ein Sporn — aber wehe dem trägen Rosse, welches innerer antreibenden Kräfte beraubt, nicht anders läuft, als wenn es von aussen gespornt wird! Es wird freilich des Sporns wegen seine Kräfte übernehmen; aber auch bald ermattet und steif nur noch

zum Karngaul tüchtig seyn. Mache selbst die Anwendung.

Eine zweite Bedenklichkeit, die man mir entgegen setzen könnte, ist eben so ungegründet. Wie soll aber, könnte einer fragen, ein junger Mensch sein Glück machen, wenn er sich nicht frühzeitig hervorzuthun, vor andern auszuzeichnen sucht? Sein Glück machen? Das soll vermuthlich so viel heissen, als einträgliche Ehrenämter, Titel und Würden erlangen? Wenn das der Sinn dieser Phrase ist (wie er es in dem gemeinen Sprachgebrauche denn wirklich ist): so hatt' ich in meinen jüngern Jahren so gut, als einer meines Standes, mein Glück auch gemacht, und es stand lediglich bei mir, es noch weiter zu machen. Und doch muß ich, als ein ehrlicher Mann betheuern, daß ich meine wirkliche Glückseligkeit erst von dem Tage an datire, da ich auf jenes gemachte und noch zu machende Glück freiwillig Verzicht that, um von der Welt vergessen, in dieser stillen Gegend, mir und meinen Lieben zu leben, und ohne Geräusch im Kleinen Guts zu thun.

Zwar dieses Zurükziehn aus dem Gewühl des öffentlichen Lebens in die stille Einsamkeit, müsse von keinem andern für ein Beispiel zur Nachahmung gehalten werden, als von dem, der entweder sich bewußt ist, der menschlichen Gesellschaft für sein Theil schon genug gedient zu haben; oder der aus irgend einer wichtigen Ursache sich unfähig fühlt, ihr fernerhin seine Dienste angedeien zu lassen; oder endlich auch von dem, der da Mittel und Wege weiß, auch in der Einsamkeit ein für seine Brüder gemeinnütziges Leben zu führen. Und ich darf sagen, daß, wo nicht der erste Fall, doch wenigstens der zweite und dritte derjenige gewesen sey, worin dein Vater sich befand, da er von dem großen Welttheater abzutreten für nöthig erachtete.

Denn Gott hat seine schöne Welt nicht für unthätige, blos betrachtende Einsiedler geschaffen. Er will, daß der Mensch gesellig sey, und daß jeder das Maaß von Kräften, welches ihm verliehen worden, zum gemeinen Besten verwende. Dazu sollst auch du also das deinige brauchen; sollst durch so viel edle Thaten, als dir nur immer

möglich sind, dich hervorthun, doch ohne dieses Hervorthun zum Zweck deiner Thaten zu machen; sollst dir dadurch den Weg zu Ehren und Würden bahnen, aber nicht, als wenn diese Ehren und Würden an sich selbst etwas Wünschenswerthes, das Endziel unserer Bestrebungen wären; sondern weil sie Mittel sind, wodurch wir höhere, wirklich wünschenswerthe Zwecke erreichen können.

Und dazu, glaube mir, mein Sohn, bedarf es keines ängstlichen Hervordrängens, keines gesuchten Schimmers, der die Augen der Leute auf sich zieht. Der Mann von Verdienst hat schon von selbst, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine gewisse **Witterung**, welche die Kenner aufmerksam auf ihn macht, und es ist ihm beinahe unmöglich, in der Länge verborgen oder verkannt zu bleiben. Und bliebe er's auch: nun, so würde er doch nicht vergebens da gewesen seyn; es würde ihm, wie der Sonne, gehn, wenn der Dunstkreis mit dicken Wolken angefüllt ist. Alsdann erleuchtet und erwärmt sie den Erdkreis, ohne selbst gesehen zu werden. Aber ist sie deswegen

weniger

weniger Sonne? Und wird sie, wenn die kriechende Raupe auf ihrem Kohlblatte sie verkennt, nicht von dem königlichen Adler bemerkt, der sich über die Wolken schwingt? — Crede mihi, bene vixit, bene qui latuit!

Die zweite besondere Regel, welche aus jener allgemeinen, die ich dir empfohlen habe, gleichfalls abfließt, ist diese: laß deinen moralischen Wirkungskreis anfangs nur auf diejenigen eingeschränkt seyn, welche dir die nächsten sind, und rücke die Grenzen desselben nur in dem Maaße allmählig weiter, in welchem du deine Absicht bei diesen schon erreicht hast, und nun noch Kräfte zu ausgedehntern Wirkungen übrig fühlst. Ich will mich umständlicher erklären.

Die endliche Kraft eines schwachen Sterblichen ist ja nicht allmächtig. Sie kann ja nicht, wie Gottes Kraft, auf alle Wesen ausser ihr zugleich wirken; sie muß also ihre jedesmaligen Wirkungen nur auf einzelne Gegenstände einschränken. Wer kann aber jedesmahl das nächste und größte

Recht auf unsere nützliche Wirksamkeit haben, als diejenigen, welche die Natur, oder die göttliche Vorsehung, am nächsten und innigsten mit uns verbunden hat? Würd' es nicht unaussprechlich thöricht und ungerecht zugleich seyn, wenn ein Arzt, der seiner Kunst gewiß wäre, seine Zeit damit verschwenden wollte, Arzeneimittel wider mögliche Krankheiten der Antipoden zu bereiten, indeß seine Hausgenossen und Mitbürger an einer epidemischen Seuche darnieder lägen, und vergebens um Hülfe schrien? Erst suche er diese zu retten? dann seine Landsleute in den nächsten Dörfern, Flecken und Städten, und so immer weiter in dem Maaße, in welchem ihm zu ausgedehntern Wirkungen Zeit und Kräfte von Gott verliehen werden.

Eben diese Pflicht der weisen Einschränkung seines Wirkungskreises liegt nun auch dem moralischen Arzte ob. Hat er ein Weib genommen, so sey diese der nächste Gegenstand, dessen sittliche Vervollkommnung, nächst der seinigen, ihm am meisten am Herzen liegen muß. Vertraut die göttliche Vorsehung ihm Kinder an; so ziehe er

die Grenzlinie seines ausschließenden Wirkungskreises auch noch um diese herum, und sorge für die bestmögliche Erziehung derselben. Was ihm bei diesem Geschäft an Zeit und Kräften übrig bleibt; das werde seinen Hausgenossen, seinen nächsten Verwandten, seinen Freunden, seinen Mitbürgern gewidmet. Und so erweitere sich von Stufe zu Stufe die Peripherie seiner Wirkungen gerad in dem Maaße, in welchem er seine Kräfte wachsen und bei einer eingeschränkteren Thätigkeit in einem unangenehmen Gedränge fühlt.

Aber er hüte sich hierbei sorgfältig vor einem, nur gar zu möglichen Selbstbetruge. Der menschliche Geist, welcher seiner Natur nach immer ins Unendliche strebt, und jede Art von Einschränkung äusserst ungern erträgt, überredet sich nur gar zu leicht, daß die nächste Arbeit, wozu ihn seine Pflicht auffordert, schon gethan sey: daß er zu etwas Grösserem Beruf habe; daß er Kräfte und Fähigkeiten in Ueberfluß besitze, den Pflichten des Gatten, des Vaters, des Freundes und des Bürgers ein Genüge zu thun und demohnaeachtet auch noch aufs Ganze zu wirken. Wehe ihm

und seiner verwaiseten Familie, wenn er diesem verführerischen Gefühl, ohne lange und sorgfältige Prüfung, traut, und seine von einem wilden aufbrausenden Enthusiasmus angeschwollene Kräfte nun sogleich die Dämme zerreissen läßt! Was wird die Folge seyn? Er wird in kurzer Zeit so sehr Geschmack an großen glänzenden Wirkungen finden, daß die kleinen häuslichen Familienscenen ihm zum Ekel werden; seine unglückliche Gattin, seine beklagenswürdigen Kinder werden ihm fremd werden; er selbst wird mit Herz und Geist überall, nur nicht zu Hause seyn.

Glaube mir, mein Sohn, nur sehr wenige Menschen sind berufen, Lichter der Welt zu seyn. Aber nach dem Maaße seiner Einsichten sein Weib, seine Hausgenossen zu erleuchten, den Beruf hat jedermann, der die Würde eines Hausvaters übernommen hat.

"Ein Mann von mehr, als gewöhnlicher Fähigkeit, sagt ein Schriftsteller von großen Talenten, *) hat noch genug an seiner eigenen Bes-

serung

*) Wieland.

ferung und Vervollkommnung zu arbeiten. Er ist am geschicktesten zu dieser Beschäftigung, nachdem er durch eine Reihe beträchtlicher Erfahrungen sich selbst und die Welt kennen zu lernen angefangen hat, und indem er solchergestalt an sich selbst arbeitet, arbeitet er wirklich für die Welt. Denn um so viel geschickter wird er, seinen Freunden, seinem Vaterlande und den Menschen überhaupt nützlich zu seyn und in einem grössern oder kleinern Kreise mit mehr oder weniger Gepränge, auf eine öffentliche oder nicht so merkliche Art, zum allgemeinen Besten des Systems mitzuwirken.„

Es ist eine der schädlichsten Seuchen, an der unser Zeitalter vorzüglich krank liegt, daß jeder unbärtige Knabe, der so eben erst der Ruthe seines Lehrmeisters entsprungen ist, sich nun schon für fähig und für berufen hält, ein Lehrer des menschlichen Geschlechts zu werden. Hat er einige Romane und Gedichtchen, einen Wust sogenannter gelehrten Zeitungen und Bibliotheken gelesen; hat er ein Paar Dutzend schönklingender neumodischer Phrasen und affektirter Wendungen

aufgeschnapt: husch! ist das gelehrte Närrchen am Schreibpult, um sich dem lieben Publicum, welches mit dergleichen süßlichem und fadem Zeuge sich den Magen schon so oft überladen hat, vielleicht zum tausendsten male aufgewärmt und angewässert, von neuem wieder aufzutischen. Es würde ein unausstehlicher Anblick seyn, wenn ein Maler eine Versammlung ehrwürdiger Greise malte, und vor ihnen einen Ourang Outang in geheiligtem Ornat, als Lehrer, auftreten ließe, der die Gesellschaft mit Grimassen unterhielte: und diesen ärgerlichen Anblick müssen wir gleichwol mit jeder neuen Meesse wol hundert und mehrmahl in Natura ertragen. —

Hüte dich, mein Sohn, vor dieser eben so lächerlichen als schädlichen Autorseuche. Wisse, daß das fürchterliche Anschwellen der Bücher und die damit verbundene Lesewuth, welche täglich weiter um sich greift, eine Folge und zugleich mit eine Ursache der immer grösser werdenden Verderbniß unserer Sitten und der ganzen Menschheit ist. Man schreibt und lieset, nicht um zu bessern, nicht um gebessert zu werden, son-

dern

dern jenes um zu glänzen, um Geld und Ruhm zu erwerben, ohne etwas Gemeinnütziges und Ruhmwürdiges thun zu dürfen, dieses um die zerstreute, von aller nützlichen Thätigkeit abgewandte Seele noch mehr zu zerstreuen, in den Schlaf der Vergessenheit aller häuslichen und bürgerlichen Pflichten noch tiefer einzuwiegen. Man lehrt und schreibt, um nicht lernen und denken zu dürfen; man liest, um aller Arbeit überhoben zu seyn, und doch nicht Langeweile zu haben.

Bis ziemlich weit in die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts, war es im Allgemeinen wahr, daß in unserm deutschen Vaterlande der physische Theil der Menschheit über den moralischen, der körperliche über den geistigen ein schädliches Uebergewicht hatte. Dank sind wir daher allen denen schuldig, die auf eine oder die andere Weise etwas dazu beigetragen haben, die Kräfte der Menschheit auch auf der vernachläßigten Seite anzubauen; Talente und Fähigkeiten in uns zu erwecken, deren schlummerndes Daseyn in uns wir kaum selbst zu ahnden uns getrauten, und dadurch den geistigen Theil unserer Natur zu einer

Stufe der Cultur zu erheben, die er, so allgemein wie nun, noch nie erreicht hatte. Der Geschmack ist veredelt, das sittliche Empfindungsvermögen verfeinert, die Einbildungskraft beflügelt, der Verstand und das Gedächtniß mit einer überschwenglichen Fülle von Kentnissen bereichert, und zugleich die ganze Aussenseite des Menschen mit erkünstelter Anmuth überfirnißt worden. Glücklich, wenn das himmlische Roß, nach Plato's Allegorie, seinen irdischen Gefährten mit sich hinaufgezogen hätte auf den Felsengipfel, wohin man es gespornt hat, und nun beide ihren Lauf gemeinschaftlich fortsetzen könnten! Aber leider! ist dis nicht geschehen. In eben dem Maaße, in welchem die Cultur des Geistes durch Künste und Wissenschaften betrieben ward, hat man die körperlichen Kräfte unserer Natur, hat man zugleich Lust und Vermögen zu allen anstrengenden, die Phantasie und die beschauenden Fähigkeiten unserer Seele weniger beschäftigenden Arbeiten, hat man die den Deutschen sonst so eigene Strebsamkeit und das unverdrossene Ausdauern in anhaltenden und mühsamen Geschäften, hat man end-

lich den nationalen Muth in Gefahren und den ruhigen heitern Bidersinn bei jeder Abwechselung des Schicksals, immer mehr und mehr abnehmen, kränkeln, hinsinken und absterben gesehen. Und bei dieser Lage der Menschheit sollt' es noch immer für ein auszeichnendes Verdienst gehalten werden, die Werkzeuge jener unglücklichen einseitigen Cultur zu vermehren? Ins Unendliche zu vervielfältigen? Glaube mir, mein Sohn, es ist jetzt in den meisten Fällen ein viel verdienstlicheres Werk, eine Quadratruthe Moorland urbar gemacht, oder einen Stein Flachs gesponnen zu haben, als der Verfasser eines Schauspiels, eines Romans, oder eines Bändchen allerliebster Gedichtchen zu seyn. *)

Strebe

*) Indem der weise und gute Antonin die Wohlthaten aufzählt, welche der Himmel ihm während seines Lebens erwiesen, rechnet er vornehmlich auch dieses hinzu, daß er ihn bewahrt habe, — ein schöner Geist zu werden. "Den Göttern habe ich es zu verdanken, sagt er, daß ich in der Rhetorik, der Poesie, und in andern ähnlichen Studien keine

grössere

Strebe also nicht nach der eingebildeten Ehre, deinen Nahmen in den Meßverzeichnissen aufgeführt zu sehn. Schränke vielmehr alle deine moralischen Wirkungen auf dich selbst und auf die Lieben ein, welche Gott durch Familienbande mit dir verknüpfen wird. Nur dann erst, wann du, unter göttlichem Beistande, diese beglückt hast; wann deine, deiner Gattin und deiner Kinder Seelen durch die reinste und zärtlichste Liebe verbunden, gleichsam in einander gewachsen sind, und keine Erschlaffung dieser heiligen Bande durch die Zerstreuungen und Mühseligkeiten, welche die Wirksamkeit aufs Ganze unausbleiblich mit sich führt, weiter zu besorgen haben; und wenn dein Herz dann von eigener Glückseligkeit so voll ist, daß es, ohne von Eitelkeit und Ruhmsucht dazu angespornt zu werden, sich mächtig gedrungen fühlt, diese eigene Glückseligkeit auf andere, durch die Menschheit mit ihm verwandte Wesen überfließen zu laßen: dann, mein Sohn,

grössere Fortschritte machte; denn diese Künste würden mich, wäre ich glücklicher darin gewesen, gar sehr verstrickt haben.»

Sohn, dann theile mit, was du gemeinnütziges hast; werde Schriftsteller, werde Sittenverbesserer, werde Lehrer der Menschheit, und laß deine Seele die heilige Wollust, zum Glück für Tausende gelebt zu haben, in vollen Zügen trinken!

Vernimm jetzt eine dritte Warnung, welche zur genauern Bestimmung der obengegebenen allgemeinen Regel gleichfalls gehört. Sie ist diese: **Hüte dich vor jeder Ueberspannung deiner Kräfte: denn auf Ueberspannung erfolgt Erschlaffung, und der Zustand der Erschlaffung ist allemal ein unglücklicher Zustand.** Auch hierin versehen es gemeiniglich grade die edelsten jungen Männer, wenn Liebe zur Sache und Ehrbegierde sie entflammt haben. Wüthend fallen sie über ihre jedesmalige Lieblingsarbeit her; vergessen Speis und Trank, Ruhe und Erquickung, und hören gemeiniglich nicht eher auf, bis sie sich durchaus entkräftet und zu fernerer Anstrengung unfähig fühlen. Das ist auch unweislich gehandelt! sehr unweislich!

Denn zu geschweigen, daß alle Kräfte, sowol die geistigen, als auch die körperlichen, selbst dabei verlieren, und nach und nach zu Grunde gerichtet werden: so würde dieser Misbrauch derselben schon um deswillen gar sehr zu widerrathen seyn, weil ein Mensch, der solche Ueberspannungen oft erfährt, alle diejenigen, welche um ihn sind, vornehmlich seine Familie, und eben dadurch auch sich selbst, nach und nach unfehlbar elend macht.

Denn es ist in der Natur des Körpers und der Seele gegründet, daß auf jede Ueberspannung unserer Kräfte eine gewisse Unbehäglichkeit, eine gewisse Geneigtheit zum verdrüßlichen, mürrischen Wesen folgen muß, welches sich eben so sehr, als unsere freudigen Empfindungen, zur Mittheilung in uns drängt. Kömmt nun der unmäßige Arbeiter mit einer solchen Gemüthsfassung aus seinem Kabinette in den Schooß seiner Familie zurück: was ist natürlicher, als daß er an den zärtlichen Liebkosungen seiner treuen, nach seiner Gegenwart schmachtenden Gattin und an dem freudigen Gewühl seiner Kleinen um ihn

her,

her, keinen Gefallen findet; daß er sie durch Mienen und Worte von sich zurükschreckt; daß er nichts recht findet, nichts nach seinem Kopfe, und über alles Glossen macht! Da muß das arme leidende Weib ihre mächtigsten und süßesten Gefühle der ehelichen Zärtlichkeit dann in sich selbst verschließen; muß stumm und traurig da sitzen, indeß ihr Innerstes von liebevollen Empfindungen kocht, und ihr treues Herz sich stündlich losreissen mögte, um an den Busen des geliebten Unholds zu fliegen.

Mein Kleon, ich rede dieses aus einem innern wehmüthigen Selbstgefühle. Warum sollt' ichs dir verhelen? Auch ich bin, während meinem geschäftigen Leben nicht selten in diesen traurigen Fehler verfallen. Und wollten alle die hochberühmten Leute, welche zum Theil unter dem prächtigen Titel Menschenfreunde! bekannt sind, offenherzig seyn: so würdest du das Echo dieses meines freiwilligen Geständnisses aus tausend und tausend Studierstuben wiederhallen hören. Aber man legt nicht gern eher ein Geständniß seiner Fehler ab, bis man sich davon gebessert hat.

Spiegle dich an diesen Beispielen, mein Sohn, und hüte dich, daß du niemahls in eben denselben Fehler fallest. Denn wisse, daß ich nie unglücklicher war, als damahls, ob ich gleich Ehre, Glücksgüter und Gesundheit in Ueberfluß besaß, und von jedermann für sehr beglückt gehalten wurde. Denn, wo keine Liebe ist, da kann, beim Himmel! auch keine Glückseligkeit seyn. Und Menschenliebe, ohne Familienliebe, ist die lügenhafteste Larve, womit eine menschliche Seele nur immer pralen kann.

Du siehst, mein Sohn, ich komme immer auf den einigen großen Punkt zurük, auf den ich nun schon so oft hingewiesen habe, auf — Familienglückseligkeit. Diese (o mögt' ichs doch allen Jünglingen tief in die Seele rufen können!) diese laß in jeder Lage deines künftigen Lebens dir immer über alles gelten, und achte alles für Schaden, was ihr Eintrag thut, wär's auch noch so schimmernd! Suche durch sanfte Güte und zuvorkommende Gefälligkeit Glück und Zufriedenheit über alle deine Lieben, über alle deine Hausgenossen, rund um dich her zu verbreiten: so wirst du dei-

nem

nem ersten und heiligsten Berufe ein Genüge thun; so wirst du dir einen sichern Hafen bauen, in welchen du, wenn die Stürme der Widerwärtigkeit erwachen, und die Wogen der Trübsal daherrauschen, dich zurükziehen, und an dem treuen liebevollen Busen der Freundin deiner Seele von allen deinen Sorgen ausruhen, für allen deinen Kummer lindernden Balsam finden kannst!

Endlich, mein Sohn, beobachte sorgfältig auch diese vierte Regel, welche der obigen gleichfalls untergeordnet ist: Bevor du ein Amt übernimst, erkundige dich genau nach allen Geschäften, welche dasselbe mit sich bringt, und nach allen Unannehmlichkeiten, welche damit verbunden seyn können. Mache alsdann einen Versuch, ob du jenen auch gewachsen seyst, und prüfe deinen Muth, ob du diese auch ertragen könnest: und nur dann erst, wann du zu beiden Kraft und Stärke der Seele in zureichendem Maaße bei dir wahrnimmst, werd' es von dir übernommen. Die Vernachläßigung dieser Klug-

heitsregel ist eben so gewöhnlich, als die Folgen davon traurig zu seyn pflegen.

Ich habe wenig Jünglinge gesehn, denen nicht Zeit und Weile lang geworden wäre, bevor sie zu einem Amte befördert wurden: aber noch weit wenigere, die nicht bald darauf ihre Uebereilung bereueten, und sich zurück in ihren vorigen Zustand wünschten. Jeder Standort in der menschlichen Gesellschaft, so glänzend er auch immer seyn mag, hat seine großen Unbequemlichkeiten, wovon man nur den kleinsten Theil von fern erblicken kann. So oft man also sich in gewisse Verhältnisse und Verbindungen einlassen will, muß man zum Voraus versichert seyn, daß man die Annehmlichkeiten derselben durch ein Vergrösserungsglas, die Unannehmlichkeiten hingegen durch ein umgekehrtes, mithin verkleinerndes Fernglas sehe. Thut man dieses nicht; stellt man die künftigen Arbeiten seines Berufs sich zu leicht, und die damit verbundenen Vortheile zu lieblich vor: so ist nichts gewisser, als daß Mißvergnügen und Reue die unausbleibliche Folge unserer Entschließung seyn werden.

Das schlimmste in solchen Fällen ist, daß der junge unerfahrne Mann, aus Mangel an Weltkenntniß, die Lage eines jeden andern Menschen für glücklich, und nur die seinige, die seinige allein, für äusserst elend hält. Da geht es denn gemeiniglich an ein Vergleichen seiner Talente, seiner Gemüthsbeschaffenheit, mit den Talenten und Charakteren anderer Menschen; und die Eigenliebe sorgt dafür, daß seine eigene werthe Persönlichkeit bei dieser Vergleichung allemahl gewinnen muß. Dann kann er nicht begreifen, wie der und jener, die doch in jeder Betrachtung so weit unter ihm stehen, an Glück und Gemächlichkeit ihm so weit vorgesetzt sind! Dann wird mit dem Himmel geschmollt; und der unschuldige Himmel hat doch weiter nichts gethan, als daß er den Wunsch des jungen Thoren erfüllte, und ihn dahin stellte, wo er zu seyn so sehnlich gewünscht hatte. Hätt' er dieses nicht gethan, würde sein Weltregiment weniger getadelt worden seyn?

Besäße der unzufriedene Jüngling diejenige Erfahrung schon, die er nach zehn oder zwanzig Jahren haben wird; hätt' er in allen Ständen

der menschlichen Gesellschaft, in allen Fächern des geschäftigen Lebens sich schon jetzt umgesehn, und dadurch die zwar unangenehme, aber zu wissen höchstnöthige Wahrheit gelernt, daß es, wie das gemeine Sprichwort sagt, überall zerbrochene Töpfe giebt: so würd' er auch in seiner dermahligen Lage nichts idealisch vollkommenes erwartet, und in seiner Rechnung sich nicht so sehr betrogen gefunden haben.

Sorgfältige Erforschung seiner künftigen Pflichten, Prüfung seiner Kräfte und Neigungen, fleißige Versuche und Vorübungen in demjenigen, was man künftig leisten soll, mäßige Erwartungen und herabgestimmte Wünsche, vollkommene aus zureichender Weltkenntniß geschöpfte Ueberzeugung, daß diese unsere mütterliche Erde, zwar kein Jammerthal, aber auch kein Arkadien sey, ein beherzter männlicher Vorsatz zur standhaften Ertragung unvermeidlicher Beschwerlichkeiten des Lebens; und dann Vermeidung einer zu großen Zudringlichkeit, und dann eine gänzliche Uebergebung in den Willen der alles lenkenden Vorsehung: das, mein Sohn, das

sind

sind die Mittel, die wir anwenden müssen, wenn wir bei der Uebernehmung eines Amts, was es auch für eins seyn mag, uns ein zufriedenes und glückliches Leben mit Sicherheit versprechen wollen.

Jetzt, mein Kleon, laß uns von den allgemeinen Vorbereitungsregeln, die ich bis jetzt dir gegeben habe, zu einigen besondern Vorschriften herabsteigen, welche die wirkliche Verrichtung deiner künftigen Berufsgeschäfte betreffen, nachdem du dieselben, wie ich jetzt voraussetze, mit weiser Vorsichtigkeit wirst gewählt haben.

Und hier, mein Theurer, laß dich zuvörderst an dasjenige erinnern, was ich dir so oft aus meiner vieljährigen Erfahrung gesagt, aus meiner innersten, gewissesten Ueberzeugung versichert habe, und worauf ich dich in dem Fortgange deines eigenen jungen Lebens selbst aufmerksam zu machen, beständig beflissen war; — an die große Wahrheit, meine ich, daß an Gottes Segen alles gelegen sey. Ich darf hoffen,

daß mein bisheriger Unterricht, und die Sorgfalt die ich anwandte, dich zum fleißigen Nachdenken über diese wundervolle Welt, über die ganze herrliche Einrichtung derselben, über die darin vorfallenden Veränderungen in natürlichen und sittlichen Dingen, über dich selbst und über deine eigene Schicksale, zu bewegen, dich völlig werden überzeugt haben, daß alle Weltbegebenheiten, auch die allerkleinsten, alle Wirkungen der Naturkräfte, sowohl in den lebendigen als auch in den leblosen Geschöpfen, von dem Willen, von dem Einflusse und von der beständigen Lenkung eben des mächtigen, weisen und gütigen Wesens abhangen, dem das ganze Weltall selbst sein Daseyn zu verdanken hat. Ich erspare daher eine jetzt unnöthige Wiederholung dieses Unterrichts, und schränke mich vorjetzt blos auf folgenden, daraus abfliessenden Rath ein:

Ehe du ein Geschäft unternimmst, versäume nie, deine ganze Seele zu Gott, dem Urquell alles Guten, inbrünstig zu erheben, und ihn um Beistand, und um Stärkung deiner eigenen schwachen Kräfte demüthigst anzuflehen. Du

Du weißt, mein Sohn, daß ich nie damit umging, deiner Seele einen, zwar oft gut gemeinten, aber immer schädlichen Aberglauben einzuflößen. Nie habe ich blinden Glauben von dir gefodert; ich habe dich vielmehr selbst untersuchen, und dann aus eigner Ueberzeugung für wahr halten gelehrt, was dir als Wahrheit einleuchtete. Diesem meinen Grundsatze getreu will ich dir auch jetzt nicht weiß zu machen suchen, daß Gott um deines Gebeths willen die ewigen Gesetze der Natur umändern, und deine Geistesfähigkeiten auf eine wunderthätige Weise erhöhen und stärken werde. Nein, Kleon, das erwarte nicht von ihm: aber sey demohngeachtet versichert, daß dein Gebeth Erhörung finden werde. Und wie soll das zugehn? wirst du fragen. Du hast Recht; ich scheine mir zu widersprechen: aber ich will mich erklären.

Erstlich ist es eine allgemeine Erfahrung aller, die es versucht und auf sich selbst geachtet haben, daß jede ernstliche Erhebung unserer Gedanken auf große Gegenstände, und also vornehmlich auch auf das größte, herrlichste, erhabenste

unter allen Wesen — auf Gott, die Sphäre unserer Vorstellungen ausnehmend aufkläre und erweitere, und dadurch unsere Denkkraft selbst auf eine merkliche Weise stärke und thätiger mache. Ists nicht so: indem wir jetzt, in feierlicher Stille, dieser prachtvollen und rührenden Abendscene der Natur zusehen, fühlen wir da nicht unser ganzes geistiges Wesen gleichsam anschwellen, sich in unserm Innersten drängen, und zu jedem großen Gedanken, zu jeder edlen und muthigen Entschließung, weit fähiger und weit aufgelegter, als vorher? Und wie schwillt nicht erst unser Herz von seligen Empfindungen auf, wenn unser Geist durch diesen Anblik beflügelt, aus der Tiefe dieser schönen Gegend hinauf zu dem höchsten Gipfel der Werke Gottes, den unsere Einbildungskraft erreichen kann, und von da zu ihm, dem großen Urheber des Ganzen selbst, sich hinschwingt, und in entferntem Anschauen des Unendlichen sich verliert! O das muß man selbst erfahren haben, um es in der todten Beschreibung wieder zu finden!

Hier hielt Theophron unvorsetzlicher Weise einige Minuten ein, und seine von Freude glänzenden Augen waren auf den Abendstern geheftet, welcher so eben anfing, am westlichen Himmel hervor zu funkeln. Das stärkere Heben der jugendlichen Brust und ein tieferer Athemzug bezeugten, daß Kleons Geist dem Geiste seines Vaters nachgeflogen war. Der gute Alte fuhr darauf fort:

Das ist also der erste unmittelbare Vortheil, den wir durch eine jede inbrünstige Erhebung unsers Herzens zu Gott erlangen, daß unsere Seelenkräfte dadurch gestärkt und zu allen edlen und großen Wirkungen unweit fähiger werden. Alle Arbeiten des Geistes müssen alsdann weit besser von statten gehen. Und wer den genauen Zusammenhang der Kräfte unserer Seele und unsers Leibes kennt; wer da weiß, daß zu eben der Zeit, und in eben dem Maaße, wie jene erhöht werden, auch diese lebhafter zu wirken beginnen, dem wird es nicht befremdend klingen, wenn ich hinzufüge, daß die jedesmahlige Anrufung Gottes uns auch sogar zu solchen Arbeiten tüchtiger macht,

welche

welche mehr durch körperliche, als durch geistige Kräfte verrichtet werden. Man sey also, wer man wolle, Gelehrter oder Handarbeiter; so wird ein Gebeth um Stärke, um Segen zu unsern Berufsgeschäften, nie vergeblich seyn.

Hierzu kommt noch dieses, daß der Gedanke an Gott und an unsere gänzliche Abhängigkeit von ihm, wenn er vor dem Anfange irgend eines auszuführenden Geschäfts recht lebendig in uns geworden ist, uns gewiß bewahren wird, daß wir nicht von dem Wege des Rechts und der Tugend weichen. Das sey der jedesmalige untrügliche Probierstein der Rechtmäßigkeit deiner Unternehmungen: kannst du, mit freudiger Einstimmung deines Gewissens, dir den göttlichen Beistand dazu erbitten, so sey versichert, daß dein Vorhaben gut und edel ist; kannst du dieses nicht, so glaube das Gegentheil.

Und endlich, mein Sohn, daß doch ja der Gedanke, daß Gott um unsers Gebeths willen heutiges Tages keine Wunderwerke mehr verrichtet, dich nicht kalt und läßig in der Anrufung des göttlichen Beistandes mache! Denn warum soll die

Erhörung unsers Gebeths denn grad ein Wunder seyn? Warum nicht vorherbestimmte ordentliche Wirkung natürlicher Ursachen? Oder sahe der allwissende Gott nicht etwa schon von Ewigkeit voraus, daß du grad in dieser oder jener Stunde ihn um dieses oder jenes anrufen würdest? Und glaubst du, daß das Vorhersehen dieses Gebeths auf der Waage der ewigen Weisheit kein Gewicht gehabt habe, welches sie bestimmen konnte, den natürlichen Lauf der Dinge dergestalt einzurichten, daß dasjenige, warum du bitten würdest, zu eben der Zeit auch wirklich so erfolgen sollte? — O der lächerlichen Thorheit einiger Afterweisen, welche die Nothwendigkeit und den Nutzen des Gebeths wegräsonnirt zu haben wähnten, wenn sie ein Langes und Breites wider die Möglichkeit deklamirt hatten, daß die göttliche Weisheit einmahl gegebene Naturgesetze wieder abändern, oder die ewige Kette der natürlichen Ursachen und Folgen durch ein unmittelbares Zwischenwirken unterbrechen könne! — Ich besorge nicht, daß die Vernunft jemahls schwach genug seyn werde, sich von dem falschen Lichte dieser angeblichen Weis-

heit blenden zu lassen. Ich bin vielmehr versichert, daß du meinen väterlichen Rath befolgen, und bei jedem anzufangenden Geschäfte dir vorher, mit zuversichtlicher Hofnung einer gnädigen Erhörung, Segen und Gedeien von dem Gott erbirten werdest, von welchem alle gute Gaben kommen. Und glaube mir, mein Sohn, es wird dich nie gereuen, dem treuen Rathe deines Vaters auch hierin gefolget zu seyn.

Aber das Gebeth würde auch schon um deswillen zu den treflichsten Vorbereitungsmitteln zu einer glücklichen Geschäftigkeit gehören, weil unser Gemüth dadurch in diejenige heitere Ruhe versetzt wird, welche zu einer vorzüglichen Wirkung unserer Geisteskräfte so ganz unentbehrlich ist. Denn wisse, Jüngling, daß die stürmische Hitze, mit welcher man in deinen Jahren, ohne vorhergegangene nöthige Sammlung der Gedanken, über seine Lieblingsarbeit herzufallen pflegt, in der That mehr verwickelt, als auflöst, mehr hindert, als fördert. Gar zu große Eilfertigkeit in Geschäften ist im Grunde wahre Zeitverschwendung; so

wie

wie der tägliche Verlust einiger Stunden, zu zwekmäßigen Vorbereitungen angewandt, wirklicher Gewinn ist. Eile mit Weile müsse daher auch dein Wahlspruch seyn.

Ehe du also an irgend eine Arbeit von einiger Erheblichkeit gehst, nimm dir Zeit, dich gehörig zu sammeln; deine eingeschlummerten, oder auf zu vielfältige Gegenstände vertheilten Seelenkräfte aufzuwecken, und einzuengen; deine Leidenschaften zu besänftigen, und dein ganzes Gemüth durch das wohlthätige Licht der Zufriedenheit aufzuheitern. In dieser Vorbereitungszeit verrichte zuvörderst dein Gebeth, als das erste und wirksamste Mittel zur Erreichung des jetzt genannten Endzweks. Den noch übrigen Theil der Zeit wende dazu an, den möglichen Nutzen derjenigen Arbeit zu erwägen, die du jetzt vorzunehmen gedenkest. Gleichfalls ein bewährtes Hülfsmittel, unsere Seele zu großen Wirkungen anzufeuern! Ich setze nehmlich voraus, daß du dich nie einer Beschäftigung widmen werdest, welche nicht auf eine oder die andere

Weise das Wohl deiner Nebenmenschen zugleich mit dem deinigen befördern hilft. Nun mag eine solche Arbeit auch noch so eingeschränkt und dürftig seyn: so hat sie dennoch ihre guten Folgen, und diese wiederum die ihrigen, und zwar in immer wachsendem Strome, bis in die Ewigkeit. Denn alle Weltbegebenheiten, auch die kleinsten, hängen unzertrennlich zusammen, und wälzen sich, wie die Wassertropfen in einem Flusse, beständig fort ins Unendliche. Keine derselben ist von der andern abgeschnitten; keine unfruchtbar an neuen Folgen. Es hat vielmehr alles seine Wirkung, so wie alles seine Ursache hat.

Dieser Gedanke, auch bei der kleinsten guten Handlung recht ins Auge gefaßt, giebt unserer Seele einen Schwung zu denken und zu handeln, dessen sie sonst nicht fähig wäre. Wir sehen uns nehmlich in solchen seligen Momenten als die Quelle an, aus welcher nach und nach ein breiter Segensstrom sich in die Ewigkeit ergießt, und den unermeßlichen Ocean des Guten, zum Genuß der Geisterwelt bestimmt, vergrößern hilft. Mags doch anfangs auch nur ein armseliges Bächlein

seyn:

seyn: haben die gewaltigsten Landströme, welche den Reichthum ganzer Königreiche auf ihrem Rücken tragen, wol einen andern Anfang genommen, wenn man bis zu ihrer Urquelle zurückgeht? Aus den kleinsten Ursachen können oft die größten Folgen entstehen.

Nie müsse daher eine Arbeit, welche dein Beruf mit sich bringt, und welche auf irgend eine Weise nützen kann dir verächtlich vorkommen; gesetzt auch, daß du in dem Augenblicke, da du sie verrichten sollst, dich zu etwas Grösserem fähig fühltest, welches ausserhalb des Wirkungskreises läge, den die göttliche Vorsehung dir anzuweisen nun einmal für gut befunden hat! Jeder von uns hat seinen angewiesenen Posten in der Welt. Den laßt uns zu behaupten suchen, unbekümmert, was etwan um und neben uns geschehen könnte. Oder glaubst du, daß der Feldherr dem vorwitzigen Soldaten, der seinen Posten verließe, weil er anderwärts nützlicher seyn zu können meinte, Dank dafür wissen würde? Er würd' ihn vielmehr, als einen Widerspänstigen, zur Strafe ziehen, auch wenn er noch so große, aber

unbefohlene, Thaten verrichtet hätte; und das mit Recht! Denn was würde aus dem ganzen Heere werden, wenn jeder, was ihm gut schiene, thun wollte, keiner, was ihm aufgetragen wäre? Der Trommelschläger mag also noch so viel Talente zum Feldherrn in sich fühlen; das gibt ihm kein Recht, seine eigentliche Pflicht zu vernachläßigen, und sich zum Anführer aufzuwerfen. Thut er es, so ist er ein schlechtes Glied des Kriegskörpers, und werth, daß er davon abgelöset werde.

Ich glaube, dir diesen Rath nicht zu sehr einprägen zu können. Denn es ist eine gewöhnliche Thorheit der meisten Menschen, daß sie ihre eigentlichen Berufsgeschäfte, als etwas Geringschätziges, verabsäumen, und sich lieber mit Dingen befassen, welche gemeiniglich ganz ausser ihrer Sphäre liegen. Der Landprediger wirft seinen Hirtenstab dahin, und wühlt, um sich berühmt zu machen, in alten Handschriften herum; der Richter spitzt Singedichte zu, indeß die unterdrückte Unschuld ihm vergebens ihre Leiden klagt; der Krämer macht Romane, statt daß er die Welt

von denen, die schon da sind, befreien sollte; der Arzt jagt Schmetterlingen nach, und läßt seine Kranken ächzen, so viel sie wollen; der Schuster endlich läßt die Leute barfuß gehn, und seine Kinder hungern, um in der Schenke die Zeitungen zu lesen, Krieg und Frieden zu beschließen, und die Könige nach Gefallen ein- und abzusetzen.

Vornehmlich reißt diese Thorheit, zum großen Nachtheil der menschlichen Gesellschaft, immer mehr und mehr unter jungen Leuten ein. Aus genauer Kenntniß einiger Akademien kann ich versichern, daß unter zwanzigen, vielleicht unter mehreren jungen Studierenden heutiges Tages kaum einer noch gefunden wird, dem die wirkliche Vorbereitung zu seinem künftigen Berufe in der That am Herzen läge. Alle Studien, welche darauf abzielen, scheinen ihnen trocken, unfruchtbar, verächtlich zu seyn. Thät' es die Furcht vor dem künftigen Examen nicht; sie würden sie gänzlich liegen lassen. Aber mit der ganzen Inbrunst eines feurigen Liebhabers fallen sie über jedes süßliche, empfindelnde, faselnde Gedichtchen her, verschlingen diese nahrungslose Saft- und Markverderbende

derbende Speise mit heisser Gierigkeit, und lau-
fen dann von Haus zu Haus, von Nachttische
zu Nachttische, um sie mit der Brühe einer af-
fektirten Deklamation und Gesichtsverzerrung
noch widerlicher und ekelhafter wieder von sich zu
geben. Unter solchen armseligen Beschäftigun-
gen schleudern sie die unwiederbringlichen Jahre
fort, in welchen sie sich zu einem zufriedenen
und gemeinnützigen Leben vorbereiten sollten.

Jetzt treten sie in die große Welt, den Kopf
voll Schöngeisterei, das Herz von Hochmuth auf-
geblasen; man vertrauet ihnen Aemter an, weil
es entweder an bessern Subjekten mangelt, oder
weil sie Mittel fanden, hier die kabalirende
Frau eines vielvermögenden Mannes, dort
das intrigante Kammermädchen einer vielvermö-
genden Dame, bald auf diese, bald auf jene
Weise zu ihrem Vortheil einzunehmen. Nun soll
gearbeitet werden; aber kaum haben sie ihre Be-
rufsgeschäfte mit den Lippen berührt, so scheinen
sie ihnen schon unerträglich ekelhaft zu seyn. Sie
glauben Fähigkeit und Beruf zu etwas Hö-
herem in sich zu fühlen (und dieses Höhere ist ge-

meiniglich Zusammenflickung eines poetisirenden oder witzelnden Werkchen aus gestohlnen Schnörkeln, neologischen Wendungen, aufgefangenen, aber nicht verdauten Gedanken, und Unsinn aus eigener Fabrik) — und die natürliche Folge davon ist, daß sie ihr Amt, welches sie verachten, oder für eine Galere ansehn, äusserst nachläßig und mismüthig verwalten, selbst äusserst elend sind, und alle, welche von ihnen und ihrer Laune abhängen, äusserst elend machen. O mein Sohn, ich prophezeihe unserm ausgearteten Vaterlande schlimme Zeiten, wenn nicht bald, bald Anstalten getroffen werden, unserer Jugend auf Schulen und Universiräten mehr Geschmack an ernsthaften sogenannten trockenen Beschäftigungen einzuflößen, und ihre Leiber und Seelen männlicher, härter, arbeitsamer und ausdauernder zu machen! — Doch ich nahm mir ja vor, nicht in den Fehler des Alters zu fallen. Also keine Klagen; sondern zurück an den eigentlichen Faden unserer dermaligen Unterhaltung!

Wenn dir der Auftrag gegeben würde, ein Bündel vereinigter Ruthen zu zerbrechen: so würdest du dir vergebens die Hände zerarbeiten, solange die einzelnen Reiser mit einander verbunden wären. Aber ein bloßes Spiel würd' es für dich seyn, nach aufgelöstem Bande, jedes Reischen insbesondere zu zerknicken.

Eben so verlegen ist der Mann von Geschäften, wenn zu viele und zu mannigfaltige Verrichtungen seiner arbeitenden Seele sich auf einmal darstellen. Er thue also das, was er im erstern Falle thun würde: er trenne ein Geschäft von dem andern, nehme jedes insbesondere vor, und vergesse auf eine Zeitlang, daß die andern alle in der Welt sind: so wird er allen gewachsen seyn. Eine solche Eintheilung unserer Arbeiten ist von großer Wichtigkeit. Denn die Vorstellung, daß viele und mannigfaltige Geschäfte auf uns warten, versetzt uns in eine gewisse Aengstlichkeit, die unsere Seelenkräfte beklemmt, und jede freie und große Wirksamkeit derselben unmöglich macht. Wir mögen noch so viel Geisteskräfte besitzen, so sind und bleiben wir doch

immer

immer Menschen, das heißt, eingeschränkte Geister, welche ihre Aufmerksamkeit, wenn sie in einem gewissen Grade wirksam seyn soll, jedesmal nur auf einen Gegenstand heften können. Je bestimter dieser ist, je genauer man ihn von andern Gegenständen abgesondert hat, und je ausschließender wir unsere Vorstellungskraft darauf eingeengt haben; um desto deutlicher und lebhafter sind unsere Ideen, um desto thätiger, um desto mächtiger ist unsere ganze Wirkungskraft. Das Gleichniß von einem Brennglase, welches die zerstreuten Sonnenstralen zusammenfaßt, um damit zu zünden, ist eben so bekannt, als passend.

Theile also, so sehr es nur immer thunlich ist, deine jedesmaligen Arbeiten ein, und nimm eine nach der andern vor. Um diese Bemühung zu erleichtern, mache es dir zur Gewohnheit, an jedem Abend, so weit es möglich ist, einen ordentlichen Plan zu den Geschäften des folgenden Tages zu entwerfen, in welchem die Folge derselben und die Stunden, in denen sie vorgenommen werden sollen, bestmöglich bestimmt sind. O es ist

eine schöne Sache um Ordnung, vornehmlich in Geschäften! Sie erleichtert unser Bestreben auf eine ausnehmende Weise, und setzt uns in den Stand, mit weit geringerem Verlust an Zeit und Kräften, sowol mehr Arbeiten zu vollenden, als auch dasjenige, was wir verrichten, besser zu machen, als wir, ohne eine strenge Beobachtung derselben, im Stande seyn würden. Mit dem tumultuarischen Eifer ist in verwickelten Geschäften wenig ausgerichtet. Man arbeitet sich kraftlos und verdrüslich, und verfehlt dennoch größtentheils seine Absicht, oder erreicht sie nur halb, indeß ein an Ordnung gewöhnter Mann bei gleichen Fähigkeiten, mit grösserer Leichtigkeit und Zufriedenheit und mit weit minderem Zeitverluste sich ruhig seinem Ziele nähert. Die Zeit, welche auf eine solche Abtheilung unserer Arbeiten verwandt wird, ist daher mit nichten für verloren zu halten; sie wird vielmehr bei der Arbeit selbst mit reichem Wucher eingebracht. Glaube mir, mein Sohn, daß ich auch dieses aus Erfahrung rede.

Aber da wir nicht immer Herren unser selbst sind, welche Zeit und Arbeit nach eigenem Belieben wählen und abmessen können: da wir vielmehr oft in Lagen und Verhältnisse gerathen, in welchen unsere jedesmaligen Beschäftigungen mehr von andern, oder vom Zufall, als von uns selbst abhängen: so ist es nöthig, daß wir uns frühzeitig gewöhnen, von einem Geschäfte zum andern, auch wenn sie von ganz entgegengesetzter Beschaffenheit wären, mit einer gewissen Leichtigkeit über zu gehen; unsere Gedanken schnell und ganz von dem vorhergehenden Gegenstande abzuziehen, und sie auf den zu heften, welcher jetzt eben gegenwärtig ist, ohne dabei in Unruhe und Verwirrung zu gerathen. Die Erwerbung einer solchen Geschicklichkeit ist, wie die Erwerbung aller andern Fertigkeiten, lediglich eine Frucht fleißiger Uebung, und zwar der Uebung in jungen Jahren. Denn, wenn man sie bis auf ein gewisses Alter verabsäumt hat, und die Seele nun einmal an einförmige, stetige Beschäftigungen gewöhnt ist: so martert man sich gemeiniglich

umsonst, sie wieder zu derjenigen Biegsamkeit zu erweichen, welche erfordert wird, wenn sie bei öftern Unterbrechungen und Abwechselungen sich jedem vorkommenden Geschäfte sogleich in ihrer ganzen Thätigkeit anschmiegen soll. Ich kenne Schriftsteller, die ganze Alphabete gelehrter Arbeiten, verbrennen müssen, so oft sie unglücklicher Weise, vor der gänzlichen Vollendung derselben, durch irgend ein zwischenspringendes Geschäft genöthiget werden, den Faden ihrer Gedanken auf einige Tage abzureissen. Ihn wieder anzuschürzen, ist ihnen durchaus unmöglich. Was würd' es nicht diesen Männern werth seyn, wenn sie noch jetzt ihre Seele an eine, im thätigen Leben nicht zu vermeidende Mannigfaltigkeit von Geschäften gewöhnen, und sie dadurch in ihren jedesmaligen Wirkungen vom Zufall weniger abhängig machen könnten! Aber nun ists zu spät.

Zur Erwerbung dieser nothwendigen Fertigkeit ist es gut, daß wir in jungen Jahren unsere Geistesarbeiten oft recht geflissentlich an solchen Oertern vornehmen, wo wir sowol dem Geräusch des thätigen Lebens,

als auch wirklichen Störungen und Unterbrechungen zum öftern ausgesetzt sind. Zwar ist es wahr, daß die Musen die Stille lieben, und daß Werke des Geistes jeder Art nirgends besser, als in der Einsamkeit, vollbracht werden. Aber steht es bei uns, die Welt um uns her in einen stillen Musenhain, und alle Mitbewohner derselben in ruhige und einsame Hirten zu verwandeln? Kann der Hausvater, ohne ein Tiran zu seyn, jedes Geräusch seiner geschäftigen Hausgenossen, jedes laute Gewimmel seiner frölichen Kinder um und neben ihm, zu allen Zeiten unterdrücken? Kann der Kaufmann auf seiner Schreibstube, der Rechtsgelehrte in seinem Kabinette, die Magistratsperson auf ihrem Richterstule, dem lermenden Gewühl der Straße und dem Geräusche derer wehren, welche Geschäftshalber bei ihnen aus- und eingehen? Und wenn sie das nicht können, was würde aus ihnen werden, wenn sie nicht anders, als in der Stille zu arbeiten sich gewöhnt hätten?

Aber so nöthig es nun auch aus dem angezeigten Grunde ist, sich frühzeitig eine Fertigkeit in abwechselnden und mannigfaltigen Geschäften zu erwerben: so sehr müssen wir auch auf der andern Seite auf unserer Hut seyn, daß wir nicht in den entgegengesetzten Fehler der Unstätigkeit und des kindischen Ueberdrusses bei einförmigen Arbeiten verfallen. Geschäfte von einiger Erheblichkeit wollen nicht ruckweise verrichtet seyn; sie erfodern vielmehr eine anhaltende Strebsamkeit, welche, wo nicht bis ans Ende, doch wenigstens bis auf einen bequemen Absatz, ausdauern kann. Schlimm genug für den Mann (wenn er anders Mann genant zu werden noch verdient) dessen Seele durch eine fehlerhafte Erziehung, oder durch nachherige eigene Verwöhnung, schon so erschlafft ist, daß ihre Schnellkraft nur noch augenblickliche, alsobald wieder nachlassende Spannungen ertragen kann! Eine Folge der beliebten Verfeinerung — richtiger, der weibischen Verzärtelung unserer Seelen- und Leibeskräfte, welche, so Gott will! zu den Vorzügen unserer Zeiten gehören soll! Vornehm-

lich

lich eine Folge des täglichen Genusses starkgewürzter litterarischer Leckerbissen, von empfindsamen Modegarköchen *) bereitet, wodurch der geistige Gaum unsrer Jünglinge (wenn ich mich so ausdrücken darf) nach und nach so sehr verwöhnt wird, daß jede einfache ungekünstelte Hausmannskost beim ersten Bissen ihnen Widerwillen und Ekel verursachet! Das ist nicht die Speise, welche unsern Seelenfähigkeiten Wachsthum und Gedeihen gibt; das daher auch nicht die Leute, von denen sich der Staat, es sey in welchem Fach es wolle, irgend einen erheblichen Dienst versprechen

*) Diese sind es, denen der Vorwurf, welchen Cicero nur den Dichtern macht, recht eigentlich mit gebührt: Videsne, poetae quid mali afferant? Lamentantes inducunt fortissimos viros; *molliunt* animos nostros; ita sunt deinde dulces, ut non legantur modo, sed etiam ediscantur. Sic ad malam domesticam disciplinam, vitamque umbratilem et delicatam quum accesserunt etiam poetae, *nervos omnis virtutis elidunt*. Recte igitur a Platone educuntur ex ea civitate, quam finxit ille, quum mores optimos et optimum rei publicae statum exquireret. *Tusc. quaest. Lib. 2.*

sprechen kann, zu welchem Aemsigkeit und anhaltende Anstrengung erfordert werden. Man sollte sie, fern von öffentlichen Staatsgeschäften, in die Weiberstuben verweisen, wo der Schade eben nicht groß seyn würde, wenn sie in einer Viertelstunde vom Strickzeuge zum Spinnrocken, vom Spinnrocken zur Netzarbeit, und von dieser zu den Stickereien schritten. Aber ich besorge, daß man die Weiberstuben bald zu enge finden würde; so sehr hat die Zahl solcher verzärtelten Halbmänner in unsern Tagen zugenommen! Was aus dem nächsten Menschenalter, wenn das so fortgeht, werden soll — doch das mögen die ausmachen, welche die Vorsehung zu Vormündern für die Nachkommenschaft bestellt hat. Mir, dem in diesem Alter nur noch die väterliche Fürsorge für dich, mein Kleon, aufgetragen ward, muß es genug seyn, wenn ich nur deine Seele vor dieser leidigen Verzärtelung sichern, und, mit Gottes Hülfe! sie in der ganzen Fülle ungeschwächter Menschenkraft stark und männlich, thätig und ausdaurend zum Dienste unserer Mitmenschen freudig darstellen kann.

Um

Um diesen Triumph meines väterlichen Herzens — das einzige Glück, welches hienieden mir noch zu Theil werden kann — mir immer mehr zu versichern, übe dich künftig selbst, mein Sohn, so wie du bisher unter meiner Anführung gethan hast, in männlicher Standhaftigkeit zur Vollendung solcher Arbeiten, welche anhaltenden Fleiß und unermüdete Geduld erfordern. Die trockensten und mühsamsten Geschäfte sind zu dieser Absicht gerade die nützlichsten. Frage nicht, wozu dasjenige, was du zu einer solchen Uebung vornimmst, dir oder andern dienen solle? Es hat dir und andern genug gedient, wenn dein junger Geist dadurch zur Geduld und Stetigkeit auch in solchen Geschäften gewöhnt wird, welche deiner Neigung zuwider und mit einiger Beschwerlichkeit verbunden sind. Denn wisse, o Jüngling — und glaub' es einem Manne, den die Vorsehung auf mehr als einen Posten zu stellen für gut befand, daß du solchen Arbeiten doch nie entgehen werdest, in welches Fach von Geschäften du dich auch immer werfen magst. Und wehe dir, wenn deine Schultern sie, ohne vorhergegangene Uebung, übernehmen müßten!

Die

Die Vorschriften und das Beispiel einiger unserer neuesten Sittenlehrer *) sind diesem meinem Rathe freilich grad entgegengesetzt; und das darf ich dir nicht verschweigen, damit du, wenn du einst in ihre Sphäre kommen solltest, dich durch diesen Widerspruch nicht irre machen lassest. "Thue, werden dir diese sagen, wenn deine Selbstständigkeit dir lieb ist, zu jeder Zeit nur grade das, wobei dir wohl ist, wozu du jedesmal einen innern unwiderstehlichen Drang des Herzens bei dir verspürst. Ist dieser Antrieb befriedigt und will's dich weiter nicht behagen, in demselben Geschäfte fortzufahren: so laß es liegen, und bringe deine Zeit lieber mit Nichtsthun, oder mit Schlafen hin, als daß du, ohne einen innern Beruf dazu zu haben, und wider deine Neigung arbeiten solltest!" —— In der That, eine gar bequeme Sittenlehre für den Günstling des Glücks,

*) Die Zunft dieser angeblichen Sittenlehrer, welche damals, da dieser Aufsatz zum erstenmal gedruckt ward, so großes Geräusch machte, hat ihre kurze Rolle seitdem schon ausgespielt und ist wieder abgetreten.

Glücks, der unabhängig, sowol von eigentlichen Berufspflichten, als auch von dem Willen anderer Menschen, größtentheils nur sich selber leben will und kann: aber auch für jeden andern? Auch für den Mann in öffentlichen Geschäften, der eben so wenig von seinem Amte, als das Amt von ihm entbehrt werden kann?

Die Herren haben Recht, sobald von Werken des Geschmacks oder der Laune die Rede ist. Diese lassen sich freilich nicht erzwingen; denn die Glocke des Genies schlägt nicht zu allen Stunden. Aber kann auch etwas übereilteres erdacht werden, als die Vorschriften der Schönschreiberei, die Sittenlehre des regellosen Genies, auf das Verhalten des geschäftigen Mannes im gemeinen Leben anwenden zu wollen? Und doch wie oft sieht man unsere heutigen jungen Feuerköpfe sich dieser Uebereilung schuldig machen?

Warte also mit solchen Arbeiten, welche dein Beruf dir auflegt, und welche regelmäßig verrichtet seyn wollen, nicht erst auf Stunden der Begeisterung, welche vielleicht ausbleiben dürften,

sondern verrichte sie, sobald die Zeit dazu gekommen ist. Vornehmlich hüte dich, ohne Noth, irgend ein Geschäft in die letzte Stunde zu verschieben; und bemühe dich vielmehr, deine jedesmaligen Arbeiten, wenn's immer thunlich ist, noch vor der dazu bestimmten Zeit zu Stande zu bringen. Der Grund dieser Vorschrift ist von selbst klar genug. Je näher die Stunde heran rückt, in welcher irgend ein aufgeschobenes Geschäft vollendet seyn muß, um desto grösser wird unsere Unruhe, um desto störender die Besorgniß, daß man zu der bestimmten Zeit vielleicht damit nicht werde fertig werden; um desto weniger gelingt es uns, zu unserer eigenen und Anderer Zufriedenheit damit zu Stande zu kommen. Man arbeitet alsdann mit einer gewissen Aengstlichkeit, welche unsere Seelenkräfte fesselt; man übereilt sich, man begeht Fehler, man legt den Grund zu mancher Verdrieslichkeit, die wol hätte können vermieden werden, und hadert alsdann vergebens mit sich, mit Andern, und mit seinem Schicksale. —

Hierzu

Hierzu kommt noch dieses, daß wir niemals — wir mögen seyn, wer wir wollen, unumschränkte Herren über uns selbst, über unsere Gesundheit, über die jedesmalige Anwendung unserer Zeit und unserer Kräfte sind. Ach! ein schwaches Lüftchen kann ja den Wohlstand dieser unserer zerbrechlichen Hülle, und mit ihm die Möglichkeit des Gebrauchs der sie belebenden Kräfte, plötzlich verwehen, und tausend unvorhergesehene Hindernisse können hervorspringen, uns in unserm kühnsten Laufe Einhalt thun, und die Vollendung einer aufgeschobenen Arbeit unmöglich machen. Und dann sehen wir uns oft in großer Verlegenheit.

Um diese zu vermeiden, verrichte alles, was einmal geschehen muß, so frühzeitig, als du nur immer kannst, und mache es dir zur unverbrüchlichen Regel, kein Geschäft, welches du in der gegenwärtigen Stunde verrichten kannst, ohne irgend einen wichtigen Bewegungsgrund dazu zu haben, jemals bis zur folgenden aufzuschieben. Dann wird deine Arbeit dir gelingen, und die Ruhe nach derselben um so viel süßer seyn.

Denn auch der Ruhe und der Erholung soll, nach vollendeter Arbeit, ein Theil deiner Tageszeit gewidmet seyn! Unsere Kräfte sind ja zu endlich, als daß sie einer endlosen Anstrengung fähig wären. Sie bedürfen von Zeit zu Zeit einer verhältnißmäßigen Nachlassung, wenn sie durch übertriebene Spannung nicht plötzlich brechen, oder nach und nach gänzlich erschlaffen sollen. Setze dir daher, wenn deine Arbeit nicht in ausserordentlichen Fällen durchaus unaufschieblich ist, von Zeit zu Zeit einige Ruhepunkte, und wende diese wohlthätigen Pausen zu deiner Ermunterung an, entweder durch einen Blick in die schöne offene Natur, und durch ein dankbares Aufsehen zu dem allgütigen Vater derselben, oder durch einen stärkenden Zwischengenuß der allbeseligenden Liebe in dem Schooße deiner Familie, oder an der Seite irgend eines geprüften mit dir gleichgestimmten Freundes Das ist das Gewürz eines geschäftigen Lebens, welches unsern abgespannten Geist erfrischt und stärkt, ihm Kraft und Lust zu neuen

Anstrengungen gewährt. Und das ist eben mit eine der Ursachen, warum ich dir gleich anfangs die Beglückung deiner künftigen Familie, als den ersten und vornehmsten göttlichen Beruf, empfahl, und warum ich dir jetzt die tägliche Uebung deines Geschmacks an schöner Natur, als eine eben so nothwendige Vorbereitung zu einem zufriedenen und gemeinnützigen Leben, gleichfalls auf das nachdrücklichste empfehlen muß. O der bejammernswürdigen Seele, für welche diese beiden Quellen des reinsten, des seligsten Vergnügens und der süßesten Erquickung nach vollendeter Arbeit, unwiederbringlich verstopft sind!

Und es gibt deren, mein Sohn; gibt ihrer sogar unter denen, welche den Gründen des Vergnügens und des Misvergnügens, den Ursachen und Hindernissen eines glückseligen Lebens, mehr als Andere nachgespürt, aber während dieses ämsigen Nachspürens unglücklicher Weise verabsäumt haben, aus den Quellen der Glückseligkeit, die sie für Andere suchten, für Andere aufgruben, auch für sich selbst zu schöpfen. Du kannst dir von dem unseligen Zustande solcher

Schlachtopfer — entweder einer zu weit getriebenen Begierde nach wirklicher Gemeinnützigkeit, oder einer überspannten Ruhmsucht — Gottlob; noch keinen Begrif machen; und o mögte die Vorstellung davon dir doch nie durch eigene Erfahrung anschaulich werden! Aber glaube mir, daß es ein gar erbärmlicher Zustand sey, und zittere vor der bloßen Möglichkeit, einmal selbst darein zu gerathen!

Denn was kann kläglicher seyn, als die Lage eines Mannes, dessen Empfindungsvermögen gegen Familien- Freundschafts- und Naturgenuß nun einmal stumpf geworden ist, wenn er von schweren Arbeiten erschöpft, oder von Sorgen und Bekümmernissen gebeugt, nach einem Tröpfchen stärkender Freude lechzt, und ihn nirgends findet, nirgends, weder in dem stillen Schooße seiner Familie, die ihm fremd, oder gar verhaßt geworden ist, noch in der ganzen, weiten, herrlichen Natur, für deren mannigfaltige Freuden er längst den Sinn verlor! Wenn er nun da steht, wie der ermattete Pilger in einer öden, dürren, unabsehbaren Sandwüste, so ganz allein, so ganz

verwaiset

verwaiset und hülflos, und nirgends einen Ruheplatz, nirgends eine Erquickung für seine abgespannte schmachtende Seele, nirgends ein mitempfindendes Wesen erblickt, an dessen Busen er ausruhen, aus dessen ofnem Herzen er Trost und Linderung und Erquickung schöpfen mögte! Und er sich nun gezwungen sieht zu dem einzigen, ihm noch übrigen Mittel zu der Betäubung durch rauschende wilde Vergnügungen, oder durch unmäßigen Genuß stärker Getränke, seine letzte verzweiflungsvolle Zuflucht zu nehmen; gleich dem Kranken, der, aller Hofnung einer möglichen Genesung beraubt, nach Opiaten greift, um wenigstens dem Gefühl wüthender Schmerzen durch unempfindlichen Todesschlaf zu entfliehen! — O mein theurer Sohn, der allgütige Gott lasse dein Loos nie auf das Schicksal solcher unglücklichen lebendig todten Opfer einer unmäßigen Wirkungsbegierde fallen! Noch jetzt kömmt mir Grausen und Entsetzen an, wenn ich an die nahe Gefahr zurückdenke, in der auch ich mich einst befand, dem Haufen solcher Bejammernswürdigen zugesellt zu werden.

Um dieses Unglück — eins der größten, welche einen Menschen hienieden treffen können, weil es ihn zu jeder Art von wahrer Glückseligkeit durchaus unfähig macht! — zu vermeiden, laß meinen Rath mit glühenden Buchstaben deinem Gedächtnisse eingeschrieben seyn: Beglücke die Lieben, welche Gott mit dir verbinden wird, so sehr du immer kannst: erwirb dir dadurch einen Schatz von häuslicher Glückseligkeit, zu dem du jedesmal deine Zuflucht nehmen könnest, so oft du einer Ermunterung bedarfst; diesen Schatz dir zu erhalten und zu vergrößern, laß allewege deine angelegentlichste Sorge seyn; geneuß daneben in vollen Zügen, so oft du immer kannst, der unschuldigen, wohlthätigen Freuden der Natur, die sie so mütterlich darbietet allen ihren Kindern, welche davon genießen wollen; übe deine Seele täglich, das Schöne, das Große, das Unaussprechliche, welches ihr Anblick gewährt, immer lebendiger und inniger zu empfinden; laß in dieser Absicht keine der unzähligen schönen Verwandlungen dieser immer regen, immer schöpferischen Natur, welche täglich neu in ihren

Decorationen ist, ungenossen vorübergehen, es sey in welcher Jahrszeit es wolle — denn jede derselben ist reich an unbeschreiblichen Schönheiten, reich an tausendfältigem Segen! — es sey des Morgens, wenn das große Auge der Welt, die Sonne, sich aufthut, oder des Abends, wenn es sich wieder schließt; hüte dich daneben vor jeder Ueberspannung deiner Kräfte; mache Absätze in deinen Anstrengungen, und laß Ruhe und Arbeit in zweckmäßiger Ordnung beständig mit einander abwechseln! Vergiß nie, daß du ein endliches und ein zusammengesetztes Wesen seyst: jenes, um deinen Bestrebungen ein angemessenes Ziel zu setzen, dieses, um nicht etwa blos einen einzigen Theil deiner selbst, mit Vernachläßigung und auf Unkosten der Andern, ausbilden und vervollkommnen zu wollen. Du bist nicht Seele allein, du hast auch einen Körper; und deine Seele ist nicht blos Verstand, sie ist auch Herz, nicht blos Erkenntnißkraft, sondern auch Empfindungsvermögen. Dis bedenke, mein Sohn, und wisse, daß die Summe deiner Vollkommenheiten — und also auch die

Summe deiner Glückseligkeit, in eben dem Maaße verringert wird, in welchem die Uebung deiner Kräfte einseitig ist, in welchem du den einen Theil von dir, mit Vernachläßigung der übrigen, zu verbessern und zu stärken suchst. So fest und innig ist der Zusammenhang, welcher alle mit einander verknüpft!

Hast du also eine Zeitlang blos den Verstand gebraucht, so eile, auch deinem Herzen eine ausbildende Unterhaltung durch edle Empfindungen zu verschaffen; und hast du eine Zeitlang blos deine geistigen Kräfte arbeiten lassen, so eile, auch dein körperliches Vermögen durch Bewegung und Handarbeit zu üben. So werden alle deine Fähigkeiten in gleichem Maaße entwickelt werden; so wird ein glückliches Gleichgewicht unter allen deinen Kräften herrschen; so wird endlich deine ganze Individualität den höchsten Grad von Vollkommenheit erreichen, welchen die Güte und Weisheit des Schöpfers in der gegenwärtigen Periode deines Daseyns für dich bestimmt haben.

Aber nicht blos in dem Schooße der leblosen Natur, sondern auch in dem Umgange mit Menschen sollst du, nach vollendeter Arbeit, deine Erholung suchen. Denn auch dieser, dafern er zweckmäßig gewählt und eingerichtet wird, ist eine ergiebige Quelle heilsamer Vergnügungen, welche unserm ermüdeten Geiste stärkende Nahrung gewähren. Sey also gesellig, mein Sohn, so sehr es, ohne Vernachläßigung deiner Berufspflichten, nur immer geschehen kann. Aber, um des Vergnügens der Mittheilung und Theilnehmung im gesellschaftlichen Umgange in vollem Maaße zu genießen, mußt du in den Jahren, worin du jetzund bist, nicht verabsäumen, das ursprüngliche Menschengefühl, welches zu den wesentlichen Bestandtheilen unserer Natur gehört, durch fleißige Uebungen in dir zu stärken und zu veredeln. Denn auch dieses kann, wie jede andere Anlage unserer Natur, durch Gebrauch geschärft, durch Nichtgebrauch stumpf gemacht werden. So wie es Menschen gibt, welche für die mannigfaltigen Schönheiten der Natur nach und nach den innern Sinn verloren haben;

welche den Auf- oder Untergang der Sonne, den holdseligen Mond, den sternbesäeten Himmel, das herrlichste Gemisch einer schönen und großen Gegend mit eben dem flüchtigen Kaltsinn betrachten können, mit welchem der gesetzte Mann einem elenden Schattenspiele zuzusehen pflegt: so gibt es auch Andere, welche, ganz in sich selbst zurückgezogen, weder das Vergnügen der Mittheilung eigener Empfindungen, noch das Wonnegefühl der Theilnehmung an den Freuden und Leiden anderer Menschen zu empfinden fähig sind; Unglückliche, welche mit niemandem sympathisiren können, welche in Gesellschaft fröhlicher Menschen mismüthig und mürrisch, beim Anblick leidender Brüder hingegen kalt und ohne mitleidige Rührung bleiben, und welche daher für die gute Gesellschaft, welche mit ihrer Gegenwart heimgesucht wird, eben das sind, was im Concert ein verstimmtes Instrument für unsere Ohren ist. Und wie kam ihnen diese unselige Fertigkeit, ihr Herz zu isoliren, es gegen alles Vergnügen der Mittheilung und der Theilnehmung abzuhärten? Woher sonst, als durch eine unglückliche Vernachläßigung

läßigung der geselligen Triebe, welche unserm Herzen eingepflanzt sind; es sey nun, daß Blödigkeit und falsche Schaam — die unzerstörbaren Folgen einer sklavischen Erziehung! — oder eine gar zu unmäßige Befriedigung der Liebe zu den Studien und zu Geschäften, die junge Seele in sich selbst zurückgejagt, und an der Entwickelung des ursprünglichen Menschengefühls verhindert hatten.

Abermals ein trauriger Zustand, wovor der Himmel dich bewahren wolle! Um ihn zu vermeiden, laß den Terenzianischen Ausspruch: Homo sum, nihil humani a me alienum esse puto, deinen beständigen Wahlspruch seyn. Entreisse dich von Zeit zu Zeit deinen Geschäften, und der Gesellschaft von Verstorbenen, den Büchern, um in dem Umgange mit Lebenden dein Herz durch Menschengenuß zu laben, und die Triebe der Geselligkeit in dir zu stärken. Ergreife jede Gelegenheit, dich durch Mitleid oder Mitfreude zu erwärmen, und freue dich, als eines neuerworbenen Schatzes, jeder Thräne, welche alsdann aus deinem Auge quillt. Schäme dich

ihrer

ihrer nicht; suche sie nicht in die volle Brust zurückzudrängen: sondern laß ihr freien Lauf, und wisse, daß sie deinem moralischen Werthe und also auch deiner wahren Glückseligkeit seyn wird, was der balsamische Morgenthau nach einer schwülen Sommernacht den lechzenden Saaten ist.

Glaube mir, mein Sohn, in wessen Herz Natur- und Menschengefühl erstorben ist, der kann auch an Gott keine Freude haben. Denn unser Herz bedarf eben so, wie unser Verstand, der Stufenleiter seiner Werke um zu ihm zu gelangen; dieses um ihn zu erkennen, jenes um ihn zu lieben, und durch die lebendige Empfindung seiner Gegenliebe beseliget zu werden. Sind wir also so unglücklich gewesen, den innern Sinn für schöne Natur und für Menschengenuß zu verlieren, so mögen wir übrigens noch so große Weltweisen seyn, — wahre Gottesverehrer sind wir nicht, können es nicht seyn, weil sowol unsere Erkenntniß von ihm, als auch unsere Liebe zu ihm, in diesem Fall bloß symbolisch bleiben, niemals anschauend, niemals lebendig werden können.

Das sollte daher auch, wenn wir weise wären, der beständige Stufengang seyn, auf welchem wir unsere Kinder zur Erkenntniß und zur Liebe des Schöpfers, oder, welches einerlei ist, zur Religion anführten, daß wir erstlich ihnen die reinste, innigste, wärmste Liebe gegen uns, ihre Eltern und Freunde einzuflößen, dann ihr Menschengefühl überhaupt zu stärken und zu veredeln suchten, dann ihren jungen Verstand und ihr offnes Herz mit lebendiger Erkenntniß und Empfindung der wundervollen Werke Gottes in der schönen Natur anfüllten, und nur dann erst, wann ihre ganze Seele nach und nach dahin gebracht wäre, daß sie nichts als Menschenliebe und Naturfreude athmete, sie auf die Urquelle aller dieser Freuden — auf Gott selbst — verwiesen. Das würde allein der Gang seyn, welcher der Natur unserer Seele angemessen wäre. Aber was thun wir? Wir kehren die natürliche Ordnung um, wollen den vergoldeten Knopf auf den Thurm setzen, bevor wir noch den Grundstein zu dem Thurme selbst gelegt haben — ohne Allegorie, wir reden unsern Kindern von Gott vor, ehe sie noch ein-

mal

mal uns, ihre Eltern, recht kennen gelernt haben; lassen sie Gebete stammeln, ehe sie die Worte verstehen, die sie aussprechen müssen; lehren sie, daß Gott der Schöpfer des Weltalls sey, wenn sie kaum erst einige Spannen breit vom Weltall gesehen haben, und fordern von ihnen, daß sie Gott lieben sollen, ehe sie jemals schon gefühlt haben, was das Wort lieben für eine Bedeutung habe. Und die Folge von dem allen? — Ist diese, daß die Welt von Betern und Religionsschwätzern wimmelt, indeß die wahren Gottesverehrer, welche in der Betrachtung und Befolgung der ewigen Gesetze Gottes, ihre größte Seligkeit finden, beinahe so selten, als der Phönix in der Fabel, sind.

Aber diese traurige Bemerkung würde mich für unsere gegenwärtige Absicht zu weit führen, Ich will sie daher nicht weiter verfolgen; sondern kehre zu dem Rathe zurück, von dem ich ausging, und den ich dir nicht genug einschärfen zu können glaube, zu dem wichtigen Rathe, sage ich, daß du doch ja in dem Laufe deines geschäftigen Lebens, die Triebe der Geselligkeit, welche so we-

sentlich

wesentlich zu dem Adel unserer Natur und zu unserer Glückseligkeit gehören, nicht vernachläßigen, sondern vielmehr auf alle Weise zu üben, zu entwickeln und zu stärken suchen mögest. Unglückliche Beispiele von solchen, welche das Gegentheil thaten, und dadurch elend wurden, ob wol ihre anderweitigen Tugenden ein besseres Schicksal verdient hätten, werden dir künftig, besonders unter dem feinern und gelehrten Theile der menschlichen Gesellschaft, in Menge vorkommen, und dich überzeugen, wie gut und annehmungswürdig auch dieser Rath gewesen sey.

Sey also gesellig: aber hüte dich, den abgeschmackten, gezierten auf Schrauben gestellten Modeumgang der sogenannten feinern Welt, bei welchem nur die Eitelkeit, oder noch schlimmere Leidenschaften, ihre Rechnung finden, aber kein einziges natürliches Bedürfniß unsers Herzens befriedigt wird, oder die Zusammenkünfte üppiger Schwelger, welche, aus Mangel einer vernünftigen Unterhaltung, wofür sie weder

Kopf noch Herz haben, sich genöthiget sehen, ihr langweiliges Leben durch Spiel und übermäßigen Genuß erkünstelter Speisen und betäubender Getränke fortzuschleudern, für Uebungen der Geselligkeitstriebe zu halten. Nein, mein Sohn! diese beiden Arten von Gesellschaft lassen in unserm Gemüthe gerade das Gegentheil von dem zurück, was eine vernünftige Geselligkeit, ein ofner, herzlicher, lehrreicher Umgang mit gleichgestimten und weisen Freunden in uns bewirken kann. Jene schwächen, dieser stärkt unsere Leibes und Seelenkräfte; jene ersticken, dieser entwickelt in uns den wahren Menschensinn; jene scheuchen durch Betäubung uns aus uns selbst heraus, ohne unsere Empfindungskraft auf irgend einen guten und edlen Gegenstand auffer uns zu richten, dieser erweitert unser Herz durch die wohlthätigsten Natur- und Freundschaftsgefühle, und verhütet auf der einen Seite, daß unsere Empfindungen nicht stumpf, und auf der andern, daß sie nicht selbstsüchtig werden; jene endlich entnerven unsern Trieb zu nützlicher Geschäftigkeit, und machen uns unlustig und

träge

träge zu jeder Art von gemeinnütziger Anstrengung, dieser hingegen flößt uns Lust, Muth und Kraft zu neuer Thätigkeit ein, und läßt uns, sobald wir uns wieder fühlen, in dem kleinen Zirkel auserwählter Busenfreunde die süßeste und heilsamste Erholung finden.

Um dieser mannigfaltigen Vortheile einer solchen Geselligkeit zu genießen, entziehe dich so sehr du immer kannst, dem tollen Gewühl des sogenannten großen Lebens, und schränke deinen Umgang auf den kleinen Kreis gleichdenkender und bewährter Freunde ein. Hast du deren gefunden, hast du sorgfältig sie geprüft, und bei jeder Prüfung ihren Edelmuth und ihre Treue immer bewährt gefunden: o so halte sie theuer und suche ihre Liebe sorgfältiger, als deinen Augapfel, zu bewahren! Schütte dein ganzes Herz in ihren treuen Busen aus, und laß hinwieder um den deinigen den allzeit ofnen und immer sichern Verwahrungsort ihrer eigenen geheimsten Empfindungen seyn. Theile dich ihnen ganz mit, zeige dich ihnen immer, wie du bist, ohne alle Zurückhaltung, ohne alle Verstellung, und laß

deine warme, herzliche Theilnehmung sie zu einer gleich offenhertzigen Mittheilung reitzen. Ein und eben derselbe Geist der Ordnung, der Mäßigkeit, der Einfalt, der ungekünstelten reinen Sitten, und der Zufriedenheit müsse euch und euer Hauswesen beleben. Fort mit den heillosen Künsten der Ueppigkeit aus euren Küchen und Kellern! Fort aus euren Gemächern und Kleiderbehältnissen mit dem ganzen armseligen Prunk der Eitelkeit, welche den Mangel wirklicher Verdienste durch thörichten Flitterstaat in Kleidung und Hausgeräth zu ersetzen sucht! Zwar sollst du kein Sonderling seyn, keine Verachtung dessen, was allgemein üblich ist, keine übertriebene Natürlichkeit in gleichgültigen Dingen affectiren: aber kann man dieser Maske, wohinter die Eitelkeit sich zu verstecken sucht, nicht entbehren, ohne sich blindlings in den Weltstrom der Ueppigkeit und der französirenden Galanterie zu stürzen? Kann man sich nicht der schlichten Ordnung und der edlen Einfalt befleißigen, ohne dem rohen Sohne der Natur nachzuäffen, und ihn in einer abgeschmackten Carricatur darzustellen? —

Ordnung und Simplicität! — O daß diese beiden — wie soll ich sie nennen? Tugenden? Nicht genug; — diese beiden Mütter und Pflegerinnen so vieler Tugenden, diese beiden Beschützerinnen vor so vielen Lastern und vor so vielen Unannehmlichkeiten des Lebens — o daß sie doch, gleich einem ehrenvollen Familienwappen, geprägt wären auf alles, was dein ist, auf deine Handlungen, wie auf deine Denkungskraft, auf dein Hauswesen, wie auf deine Sitten! Wie sehr dadurch die Gesundheit unsers Leibes und unsers Geistes befördert, unsere Wirksamkeit vergrößert und erleichtert, unsere häusliche Glückseligkeit befestiget und unsere ganze Lebensbahn grade und eben gemacht wird, das kann ich dir nicht beschreiben, mein Sohn! Das magst du vorjetzt aus dem Beispiele deiner Eltern, und künftig, will's Gott! aus deiner eigenen angenehmen Erfahrung lernen!

Damit aber dieser Geist der Ordnuug und der Einfalt in unserer ganzen Denkungsart und in unsern Handlungen herrschend werde, müssen wir, auch in Kleinigkeiten, auch in ganz gleichgültigen

Dingen, uns von ihm leiten lassen. Ziehe daher das Natürliche dem Künstlichen, das Regelmäßige dem Unregelmäßigen auch in solchen Dingen vor, wo sowol die Kostbarkeit und Seltenheit, als auch die Schönheit oder Nützlichkeit keinen Unterschied machen. Binde dich auch, so weit es möglich ist, an bestimmte Plätze zur Aufbewahrung und Hinstellung deiner Sachen; an bestimmte Zeiten zum Essen, zum Schlafengehn, zum Aufstehn, zum Ankleiden, zum Arbeiten und zur Erholung; doch mache, besonders in diesen deinen Jünglingsjahren, je zuweilen mit Vorsatz eine Ausnahme davon, damit es dir nicht beschwerlich falle, von der gewohnten Ordnung, wenn es seyn muß, einmal abzuweichen.

Willst du den Schlüssel zu dem Räthsel wissen, welches ganz Europa in Erstaunen gesetzt hat, zu dem Räthsel, wie der einzige Geist eines noch jetztlebenden großen Königes alle Regierungsgeschäfte seiner, mehr durch ihre innere Stärke, als durch ihren Umfang furchtbaren Staaten, und das Staatsverhältniß des halben Erdkreises bis

auf das kleinste Detail, allein umfassen könne?
Er heißt — Ordnung!

Endlich, mein Kleon — denn der Anblick jener glänzenden Sterne, welche immer dichter und dichter hervorschimmern, erinnert mich, daß es Zeit sey, zur Ruhe zu eilen — laß mich mit einer Warnung schließen; welche man vielen Menschen nicht zu geben braucht, welche aber für diejenigen, denen sie noth thut, nicht zu wichtig gemacht werden kann. Und mein väterliches Herz besorgt nicht zu irren, wenn es dich zu dieser Klasse rechnet.

Auch das gute Herz, mein Sohn, wenn es nicht durch Weisheit geleitet wird, kan den Mann von wichtigen und weitläuftigen Geschäften oft in große Verlegenheit bringen, wenn er aus unbegränzter Dienstfertigkeit und Gefälligkeit mehr übernimmt, als seine Kräfte tragen können. Auch davor sey auf deiner Hut, und setze deiner Dienstbegierde die nothwendigen Schranken. Denn wisse, mein Sohn, wer allen dienen will, dient keinem recht, und ärntet für alle seine Mühe am

Ende Undank ein. Zu rechter Zeit, und aus dem rechten Bewegungsgrunde ein wenig hart zu scheinen, und dadurch auf den Augenblick etwas mißfällig zu werden, ist auch Weisheit, ist oft mehr Wirkung eines guten und edlen Herzens, als eine gar zu ausgedehnte und zuvorkommende Gefälligkeit, welche sich alle Menschen verbinden will, und darüber keinem sonderliche Dienste leisten kann.—

Dies mag denn für heute genug seyn. Ich habe mich diesmal blos auf solche Vorschriften eingeschränkt, welche die kluge und glückliche Verwaltung deiner künftigen Geschäfte betreffen: ein andermal will ich dir auch diejenigen Lebensregeln mittheilen (so viel ich ihrer gleichfalls aus meiner eigenen Erfahrung abgezogen habe) welche dich in deinem Verhalten gegen die Menschen lenken sollen, damit du in Fried- und Freundschaft unter ihnen leben, und gemeinschaftlich mit ihnen handeln könnest, ohne von den Guten verkannt, und von den Bösen niedergedrückt zu werden.—

Mit diesen Worten stand er auf, und ging, von seinem Sohne geführt, unter rührenden Empfindungen beim Anschauen des gestirnten Himmels, zurück zu seiner ländlichen Wohnung.

II.

Theophrons guter Rath,

seines Sohnes

künftigen Umgang mit Menschen

betreffend.

Sobald die Morgenröthe den wiederkehrenden Tag verkündigte, sprang Kleon neugestärkt von seinem Lager auf, und erheiterte seine Seele durch einen Blick in die erwachende Natur, aus welcher Opferdampf gen Himmel wallte. Des Jünglings Herz wallte mit empor; schwebte auf Flügeln des feurigsten Danks vor dem Trone des Allvaters, und flehte um Weisheit und Verstand zur zweckmäßigsten Anwendung des neugeschenkten Tages.

Jetzt quoll in feierlicher Stille die allbelebende Gluth der Sonne über den Wald hervor. Und Kleon eilte, seiner Gewohnheit nach, zum väterlichen Schlafgemach, des geliebten Greises Hand zu küssen und seinen Segen zu empfangen. Er fand ihn gleichfalls schon im Genuß der schönen Morgenscene; und auf seinem ehrwürdigen Antlitze schwebte das stille ruhige Lächeln eines spätten Sommertages, wenn die Stauden schon zu welken, die Blätter schon zu fallen beginnen.

"Es ist ein großer und rührender Anblick, sagte Theophron, den die aufgehende Sonne uns gewährt;

gewährt; aber ich kenne einen andern, der noch grösser und noch rührender ist, als dieser.„

Welchen, mein Vater? fragte Kleon.

"Den, antwortete der Greis, einen Jüngling zu sehn, der mit dem göttlichen Feuer der Weisheit und Tugend im Herzen, mit gesunden und im Ebenmaaß ausgebildeten Kräften des Leibes und des Geistes, jetzt zum erstenmale am Horizont der bürgerlichen Welt als ein neues wohlthätiges Gestirn erscheint, am Licht und Wärme, Erkenntniß und Wohlseyn in seinem Wirkungskreise auszugießen.„

Des Jünglings Wangen färbten sich mit bescheidener Röthe; sein Blick senkte sich zur Erde.

Komm her, mein Sohn, fuhr Theophron mit nassen Augen fort, indem er ihm die Hand reichte. Noch einen Hügel, auf dem du freier um dich blicken und noch mehr Irrwege des Lebens übersehen wirst, muß ich dich selbst hinanführen: dann sollst du mit Gott und gutem Muthe allein hervortreten. — Aber erst öfne mir jene Fenster, damit die mildernden Stralen der Sonne ungebrochen und die reine balsamische Morgenluft in

ihrer ganzen erheiternden Kraft auf meine Nerven fließe: denn, was ich nun dir noch zu sagen habe, betrift die Menschen, mit denen du künftig leben wirst; und ach, mein Sohn! es ist so schwer, von ihnen zu reden, ohne bitter zu werden! Der Mann von gutem Herzen, der sie kennt, sollte nie anders, als in freier Luft, bei ofnen Fenstern wenigstens, sie zu schildern wagen.

Kleon öfnete die Fenster, und Theophron fuhr mit heiterer Miene fort:

Von Natur, mein Sohn, sind die Menschen fürwahr! ein gutartiges Geschlecht. Wären sie das nicht, und hätten diejenigen, welche uns die Menschheit, so wie sie noch jetzt aus den Händen ihres Schöpfers kommt, mit so traurigen und gehässigen Farben schildern, recht gesehn: wie wär' es doch möglich, daß bei so vielen gesellschaftlichen Einrichtungen, welche gradezu darauf abzielen, uns zu verschlimmern, von guten Menschen noch gehört würde, halbgute Menschen wirklich so häufig noch zu finden wären? Dies allein, daß die Menschen noch nicht alle Teufel sind, welche leiden und Leiden machen, da in kultivierten Staa-

ten doch so vieles darauf abzweckt, solche verwor-
fene Wesen aus ihnen zu machen, ist ein sicherer
Beweis, daß der Stoff, aus dem wir geformt
sind, ausnehmend gut, und einer gänzlichen Ver-
derbniß so leicht nicht ausgesetzt seyn müsse. Damit
stimmt denn auch die philosophische Zergliederung
unserer ursprünglichen Eigenschaften, sogar die
Auflösung unserer Laster in ihre letzten Bestand-
theile, vollkommen überein. Die Aeusserungen
unserer Kräfte und Neigungen mögen in ihrem
Ausflusse noch so trübe seyn: man gehe bis zur
Quelle zurück, und man wird sie rein und lauter
finden.

Ich habe geglaubt, diese Anmerkung, deren
Wahrheit sowol durch Vernunftschlüsse, als auch
durch Beobachtung, ausser allen Zweifel gesetzt
werden kann, voranschicken zu müssen, damit du
durch dasjenige, was ich von der dermaligen all-
gemeinen Verunstaltung der menschlichen Natur
hinzuzufügen habe, dich nicht dergestalt erschrek-
ken lassest, daß du an dir selbst und an der
Menschheit überhaupt verzweifelst. Was in seiner
Quelle lauter ist, das kann, wenn's durch Zufall

trübe ward, auf eine oder die andere Weise auch wieder geläutert werden.

Noch eine vorläufige Bemerkung, welche dem Menschenkenner gleichfalls zu einiger Beruhigung gereichen kann: die Menschen sind das, was sie sind — gut oder böse — höchstselten aus Grundsätzen, höchstselten aus eigener freier Wahl, sondern meistentheils aus unwillkührlicher Gewöhnung, meistentheils auch aus Noth und dringendem Bedürfniß. Diese Beobachtung gilt von ihren Tugenden wie von ihren Lastern, vorzüglich aber von den letztern. Seitdem die Menschen sich zu Tausenden und die Tausende zu Millionen in einen einzigen Staatskörper zusammengefügt haben; seitdem die Fürsten, um diesen ungeheuern Körper nach ihrem Wohlgefallen zu lenken, das allgewaltige Mittel der Entnervung, die schönen Künste mit ihrer beständigen Gefährtin, der Ueppigkeit, in Gang zu bringen wußten, und seitdem hierauf durch übertriebene Verfeinerung die wenigen ursprünglichen Triebe der Menschheit zu unzählbaren einst unbekannten Begierden gleichsam gespalten wurden: haben die

menschlichen Bedürfnisse, und mit ihnen die Gelegenheiten zu öftern Collisionen, die Veranlassungen und Versuchungen zu gegenseitigen Ungerechtigkeiten und Ueberlistungen, bis ins Unendliche sich vervielfältiget. Einer drängt nunmehr den andern, wie bei einem Zusammenlauf des Volks auf enger Straße; einer sucht den andern von sich abzuhalten, um sich selber Luft zu schaffen; einer tritt dem andern auf die Füße, nicht weil er treten will, sondern weil er selbst getreten wird, und sich dadurch genöthiget sieht, seinen Fuß zurückzuziehen, und ihn auf den Fuß seines Nebenmannes zu setzen. Nur sehr wenigen festen Seelen von herkulischen Kräften und von ausdauernder Rechtschaffenheit ist es gegeben, sich gegen den allgemeinen Drang zu stemmen, unbeweglich dazustehn, und lieber den Fußtritt der Eindringenden zu dulden, als selbst auf andre einzudringen oder loszutreten.

Aus dieser Beobachtung, für deren Richtigkeit jeder Weltkenner dir die Gewähr leisten wird, fließen drei wichtige Folgen ab; die eine für dich, mein Sohn, und für jeden Jüngling, der, wie du, im Begriffe steht, in das Gedränge der menschlichen

lichen Gesellschaft einzutreten, die andere für den Beurtheiler der Menschen, und die dritte für die Gewaltigen dieser Erde, in deren Hände die Vorsehung das Wohl und Weh der Völker legte. Ich will die letzte zuerst aufdecken.

Wenn es wahr ist, — und das ist es, bei allem was heilig heißt! — daß die Vermehrung der Bedürfnisse eine unläugbare Hauptursache der Verschlimmerung der Menschheit, ein unläugbares Haupthinderniß unserer Glückseligkeit ist: was müßten die Vormünder der Menschheit, wenn es ihnen nicht sowol um Vergrösserung ihrer Finanzen, als vielmehr um Verminderung des allgemeinen Elendes, um Beförderung jeder schönen Tugend, und um Beglückung ihres Volks zu thun wäre, zu ihrer ersten und wichtigsten Sorge machen? Dieses, was so leicht kein Finanzminister seinem Fürsten rathen wird — durch eine kräftige Einschränkung des Luxus, und durch Veranstaltung einer natürlichern und einfachern Erziehung, der Bedürfnisse weniger zu machen, und den ausgetretenen Strom der menschlichen Begierden wieder in sein ursprüngliches Bett zurückzuführen. — Ob

von unsern heutigen Antoninen sich ein einziger dieses Verdienst um die Menschheit erwerben werde? Hoffe, mein Sohn, so viel du kannst, und vernim jetzt die zweite Folge unserer Beobachtung, welche für den Beurtheiler der Menschen gehört.

Sind Verwöhnung, Noth und Bedürfniß wirklich die gewönlichsten Triebfedern menschlicher Handlungen; und ist es wirklich eine so seltne Erscheinung, daß jemand aus freier Wahl und nach eigenen Grundsätzen handle: o so laßt uns doch nicht auf Rechnung der schuldlosen menschlichen Natur setzen, was die dermalige Lage der Menschheit bei der gegenwärtigen Weltverfassung allein verschuldet! Wenn der Bach, der vorher still und klar zwischen beblümten Ufern in seinem reinen Sandbette dahinfloß, durch Abdämmung gezwungen wird, sich in eine weite, lehmigte, allen Winden offenstehende Fläche zu ergießen, um etwa hier einen See zu Lustfahrten für den Herrn der Gegend zu bilden, dort die feste Burg eines Tirannen unzugänglich zu machen: ist es seine Schuld, wenn er hier einen Garten, die Freude seines Besitzers, dort ein Saatfeld, die Hofnung des Landmanns,

manns, überschwemmt, und wenn sein ausgetre-
tenes Wasser, von gewaltigen Winden geschau-
kelt, die Farbe des Bodens gewinnt, über den
er sich verbreiten mußte?

Die dritte Folge, und zwar für dich, mein
Lieber! Ich habe Sorge getragen, daß deine Er-
ziehung so einfach und natürlich wäre, als der Ein-
fluß vieler Dinge, welche nicht in meiner Gewalt
standen, es nur immer erlauben wollte. Du hast
gelernt, vieler Sachen ohne Misvergnügen zu ent-
behren, welche andere Menschen zu den Nothwen-
digkeiten des Lebens rechnen, und manches kleine
Ungemach ohne Murren zu ertragen, worunter
andere Menschen sich in hohem Grade elend füh-
len würden. Gern wär' ich hierin noch strenger,
oder richtiger gesagt — noch gütiger gegen dich ge-
wesen; hätte gern dein ganzes körperliches und
geistiges Wesen zu noch einfachern Bedürfnissen
herabgestimmt: allein ich hab'es nicht gekonnt, weil
ich kein Mittel fand, mein Haus zu einer Insel
zu machen, dich selbst vor jedem schädlichen Ein-
flusse von aussen her sattsam zu verwahren. Aber,
wenn du dich selbst liebst; wenn du leichter, sors

genfreier, gesunder und froher, als andere, durch dies Leben einherzugehen wünschest; wenn du vor der traurigen Nothwendigkeit, vielvermögenden Thoren zu schmeicheln, und vor mächtigen Schurken zu kriechen, dich auf immer verwahren willst; wenn du die Pflicht, niemandem zu nahe zu treten, dir erleichtern, die Gelegenheiten zu verdrieslichen Collisionen mit andern vermindern, und dich selbst in den Stand setzen willst, bei allen deinen Unternehmungen auf grader Straße und mit festen zuversichtlichen Tritten ruhig einherzugehn: o so laß es doch ja dein vorzüglichstes Geschäft seyn, deine ganze Lebensart, alle deine Triebe und Bedürfnisse noch mehr zu vereinfachen, immer mehrerer Dinge zu deiner Glückseligkeit entbehren zu lernen, und dich immer mehr und mehr an dem zu halten, was der unverderbten menschlichen Natur genüget, und was jeder gesunde und arbeitsame Mensch sich in jedem Stande leicht erwerben kann. Dann, mein Sohn, wirst du weniger empfänglich gegen Beleidigungen und Kränkungen seyn; dann wirst du auf die Thorheiten der Menschen und auf die kleinen endlosen Kriege

ihrer Leidenschaften ruhiger herablächeln können; dann wirst du, weil du wenig zu wagen hast, was dir wirklich schätzbar ist, bei aller Eingeschränktheit deines Standes und deines Einflusses, das Herz haben, dem reichen und mächtigen Unhold, der seine eigensinnigen Launen dir oder andern zum Gesetz machen, dich oder andere in rechtmäßigen und gemeinnützigen Unternehmungen stören, dich oder andere unterdrücken mögte, dreist die Spitze zu bieten, und daneben oft der Freude genießen können, dem Schwachen ein Beschützer, dem Unterdrükten ein unentgeldlicher Sachwalter zu seyn. Denn, glaube mir, ein braver Mann von wenigen Bedürfnissen ist ein Fels im Meer, an dem die mächtigsten Wogen zerschellen und vergebens schäumend zurückprallen müssen.

Jetzt laß uns wieder zurücktreten zu dem, wovon ich vorher ausgegangen bin. Das Resultat jener vorläufigen Bemerkungen war, daß die Menschen das, was sie jetzt sind, nicht von Natur, sondern durch Erziehung, durch Verwöhnung zu unzählbaren Bedürfnissen,

und durch den allgemeinen fortreissenden Drang nach Befriedigung derselben, geworden sind. Und was sind sie denn nun dadurch geworden? Sohn! mit Zittern ergreif' ich den Pinsel, um dir ein Gemälde von meinen und deinen Brüdern zu entwerfen, wovor deine junge arglose Seele schaudernd zurückbeben wird. Ich habe die Züge dazu theils von mir selbst, theils von den Tausenden meiner Zeitgenossen entlehnt, die ich in den verschiedenen Lagen meines Lebens etwas genauer, als gewöhnlich, kennen zu lernen Gelegenheit und Veranlassung hatte: urtheile nun, nach diesem Geständniß, welches ich laut vor aller Welt ablegen mögte, weil ich mir zugleich einer aufrichtigen Reue über meine eigenen Verwöhnungen und des möglichsten Bestrebens, mich täglich mehr und mehr davon frei zu machen, bewußt bin — urtheile, sag' ich, selbst, ob ich Ursache haben könne, die Farben stärker aufzutragen, als ich sie in der Natur gefunden zu haben glaube? Aber vernimm erst, was ich, zur Steuer der Wahrheit, und um nicht mißverstanden zu werden, voraussagen muß.

Erstlich mußt du wissen, daß ich das Bild, welches ich jetzt darstellen will, nicht nach Originalen aus der niedrigen, das eißt vielleicht, der bessern Classe der Menschen, sondern nach solchen machen werde, welche zu den gesitteten, das heißt, verfeinerten und zugleich verderbteren Ständen gehören. Hüte dich also, daß du nicht auf den ganzen Stamm und auf alle Aeste deutest, was nur von einigen durch Kunst verwahrloseten Zweigen gesagt werden soll!

Zweitens: ich selbst habe, Gott sey Dank! mehr, als einen guten Menschen, auch in diesen verderbteren Ständen, gekannt und geliebt, dessen moralische Phisiognomie von den meisten Zügen meines Bildes eine liebenswürdige Ausnahme machte. Hüte dich also, daß du nicht an der Möglichkeit verzweifelst, auch unter denen, mit welchen die göttliche Vorsehung dich in Verbindung bringen wird, je zuweilen eine ähnliche Ausnahme zu finden!

Drittens: ohngeachtet bei weitem die meisten Menschen aus diesen sogenannten gesitteten Ständen die meisten Züge meines Bildes an sich

tragen: so zeichnen sie sich doch durch eine stärkere oder schwächere Schattirung, durch eine gröbere oder feinere Auftragung der Farben merklich von einander aus. Bei einigen schimmern diese Grundstriche, entweder weil sie wirklich feiner gezogen sind, oder weil man sie geschickter zu übertuschen wußte, nur so schwach hervor, daß das geübte Auge eines Menschenkenners erfordert wird, um sie wahrzunehmen. Hüte dich also, daß du nicht alle Menschen für gleich verderbt halteſt, aber hüte dich auch, daß du nicht gleich bei dem ersten Anscheine einer Abweichung von der Regel eine von jenen seltenen Ausnahmen gefunden zu haben glaubeſt. Oft ist ein Schaden um desto größer und unheilbarer befunden worden, je versteckter er war!

Endlich muß ich auch noch dieses erinnern, daß meine Schilderung mit Fleiß einseitig werden, mit Fleiß nur diejenigen Beobachtungen darlegen wird, die du selbst zu machen bisher noch keine Gelegenheit hatteſt, die dir auch von andern so viel ich weiß, noch niemals mitgetheilt wurden; deren Mittheilung aber nunmehr nothwendig

dig wird, damit du den Grund der Klugheits-regeln einsehen lernest, die ich daraus für dich herleiten werde. Wähne also nicht, wenn du das Bild ansehen wirst, welches ich jetzt in Begrif bin aufzustellen, daß du den ganzen Menschen vor dir seheſt: was du siehst, ist nur die häßliche, durch moralische Seuchen verzerrte und verstellte Seite desselben. Seine bessere Seite hab' ich dir von Jugend auf zu oft gezeigt, als daß du jetzt erst aufmerksam darauf gemacht zu werden nöthig hätteſt.

Dies also zur Warnung; und nun zur Sache!

Alle Menschen, mein Sohn, welche das Unglück hatten, einer feinen Erziehung zu genießen, und zu den eiteln Künsten, wie zu den armseligen Freuden der sogenannten großen Lebensart eingeweiht zu werden, sind mehr oder weniger entnervt an Leib und Seele. Wie könnt' es anders seyn, da bei jener Erziehung und bei dieser Lebensart fast alles auf ein unnatürliches Verdrehen, Spannen und Hinaufschrauben unserer körperlichen und geistigen

Kräfte, fast alles auf einen unnatürlichen Kitzel unserer Nerven und auf ein unabläßiges Reiben an unserm ganzen Wesen, um ihm Politur und Glanz zu geben, angesehen ist? Das meiste von dem, was er täglich sieht, hört, fühlt und thut, das allermeiste von dem, was seine Ergötzlichkeiten ausmacht, nagt wie ein Wurm an der Wurzel seiner Kräfte, macht sie schlaff durch Ueberspannung, und lähmt sie durch übertriebenes Geschmeidigmachen.

"Wenn ich, sagt irgendwo ein Menschenbeobachter, die unseligen Folgen dieser Verfeinerung erwäge; wenn ich die Menschen, so wie sie jetzt sind, (mich selbst nicht ausgeschlossen) mit den rauhern aber auch kraftvollern, aber auch edlern und selbstständigern Menschen der Vorwelt vergleiche: so kommt es mir immer vor, als wenn es der Kunst gelungen wäre, ein Geschlecht von Löwen in ein Geschlecht von Füchsen zu verwandeln, und daß sie nun gar damit umgehe, die letzte Hand daran zu legen, um eine Familie schwacher und poßierlicher Eichhörnchen daraus zu machen.„ Diese

Vergleichung ist beleidigend; aber sie ist zum Unglück noch mehr, sie ist auch — treffend!

Wo es mit dieser Verfeinerung und Schwächung der Menschheit am Ende hin will? Frage in Griechenland und in Italien nach, und laß mich voritzt in meiner traurigen Schilderung fortfahren,

---

Alle Menschen, welche eigener Muthwille oder unvermeidliche Nothwendigkeit in den Strudel des großen Weltlebens gestürzt hat, wo sie in wirbelnden Kreisen erkünstelter Vergnügungen und einer nichtswürdigen Geschäftigkeit ohn' Unterlaß herumgetrieben werden, fühlen sich mehr oder weniger, je nachdem ihr Kopf von Natur schwächer oder stärker war, von einem moralischen Schwindel, von einem leichtsinnigen Taumel ergriffen, der sie zu einer richtigen Beurtheilung sittlicher Gegenstände und zu einer herzlichen Theilnehmung an Dingen, welche ihren eigenen Vortheil oder Nachtheil nicht unmittelbar

betreffen, unfähig macht. Die Seelen dieser Leute gleichen einem unreinen wirbelnden Wasser, in welchem auch die nächsten und hellsten Gegenstände sich nur auf eine dunkle Weise und mit verzerrten Zügen spiegeln. Und, frag' ich abermals, wie könnt' es anders seyn? Jeder Stand in der gesitteten Welt, jedes nur einigermaßen beträchtliche Amt ist, bei der immer zunehmenden Verwickelung und Verwirrung der menschlichen Verhältnisse, schon an sich mit so vielen und mannigfaltigen und fremdartigen Geschäften und Rücksichten verbunden, daß eine Art von Allgegenwart unserer Vorstellungskraft dazu gehörte, wenn man sie alle mit gleicher Aufmerksamkeit umspannen wollte. Und dazu kommen nun noch die zahllosen Bedenklichkeiten, Unterbrechungen und Zerstreuungen, welche das Weltleben mit sich führt! Dazu kommt die Beschaffenheit dieser Zerstreuungen, welche nicht etwa darauf abzwecken, dem von Geschäften ermüdeten Geiste eine heilsame Erholung zu gewähren, sondern vielmehr durch eine ununterbrochene Aufmerksamkeit auf tausend nichtswürdige Kleinigkeiten ihn noch stärker zu spannen, und

zugleich

zugleich seinen irdischen Gefährten, den Körper, durch mannigfaltigen unnatürlichen Zwang und durch den Genuß starkreitzender Speisen und Getränke völlig auszumergeln. Und eine so getheilte, so nach allen Seiten hin unabläßig gezerrte Seele sollte am Ende nicht einen großen Theil ihrer Federkraft verlieren? Sollte bei dem unendlichen Wirwarr von Ideen, die sich in ihr durchkreuzen, noch im Stande seyn, die eine von der andern gehörig zu unterscheiden, jede nach Maaßgabe ihrer Wichtigkeit gehörig zu beherzigen? Sollte einer ernsten, anhaltenden und gründlichen Ueberlegung fähig seyn? Sollte an dem, was mich und dich betrift, dafern wir nicht etwa Stoff zum Tadel oder Lachen gewähren, einen wahren herzlichen Antheil nehmen können? Sollte endlich noch fähig bleiben, über moralische Gegenstände, welche so weit ausser ihrer Sphäre liegen, ein gesundes und richtiges Urtheil zu fällen? Ach, mein Sohn! ich habe das Gegentheil hievon in meinem Leben so oft erfahren müssen! Habe so oft, wenn ich Sachen, die nach ihrer moralischen Seite betrachtet seyn wollten, in das hellste Sonnenlicht gestellt zu

haben

haben glaubte, das Misvergnügen gehabt, zu bemerken, daß ich mit Leuten redete, die für so etwas schon lange keinen Sinn mehr hatten! Habe so oft, selbst bei wahren Freunden aus dieser Classe von Menschen, so wenig herzliche Theilnehmung an Vorfällen wahrgenommen, bei denen mir vor Freude oder Schmerz das Herz zerspringen wollte! Eine flüchtige augenblickliche Aufmerksamkeit, eine eben so flüchtige augenblickliche Theilnehmung ohne Folgen, war in solchen Fällen gemeiniglich der ganze armselige Tribut, den der Schwindelgeist unserer Zeit der Freundschaft zu entrichten noch gestattete.

Ich eröfne dir, indem ich dir diese und ähnliche Erfahrungen mittheile, freilich keine angenehme Aussicht ins Leben: aber es ist Zeit, daß du die Welt, in die du treten sollst, seheſt wie sie ist; nicht wie die sogenannten Menschenfreunde sie sich erschwärmen, oder wie Romanschreiber ohne Menschenkenntniß sie uns vorzugaukeln pflegen. Ich fahre also fort:

Alle diese Menschen, und bei weitem die meisten aus jedem Stande, urtheilen nicht

nicht nach wirklichen Gründen der Wahrheit, sondern nach Vorurtheilen; nicht nach den innern und wesentlichen Kennzeichen des Guten und des Bösen, sondern lediglich nach dem äusserlichen Schein, nach der in die Augen fallenden Oberfläche der Dinge. Der den Menschen überhaupt eigene Hang zur Bequemlichkeit, und die den Weltleuten besonders zur Gewohnheit gewordene leichte und flüchtige Art zu denken, verbunden mit den endlosen Zerstreuungen ihrer Lebensart, machen es ihnen unmöglich mit ihrer Urtheilskraft in die Natur der Dinge einzudringen, und die Wahrheit bei ihrem eigenthümlichen Lichte zu erkennen. Sie begnügen sich daher in den meisten Fällen, dasjenige, worüber sie urtheilen wollen, nur nach dem äusserlichen Ansehn ins Auge zu fassen, und es dann an den Probierstein solcher angeblichen Grundsätze zu halten, welche gemeiniglich entweder nur halb wahr, oder ganz falsch, in beiden Fällen aber sicher nur angenommen, nicht erkannt, nicht ergründet sind.

Hierzu kommt noch dieses: da die ganze Kunst der feinen Lebensart darin besteht, den innern Menschen mit allen seinen Unarten, Leidenschaften und Mängeln zu verbergen, und dagegen Empfindungen, Gesinnungen und Vollkommenheiten zu lügen, welche man selbst nicht in sich fühlt: so hat man durch ein unabläßiges Studium dieser Kunst von früher Jugend an sich gewöhnt, seine ganze Aufmerksamkeit bei sich und andern blos auf das Aeusserliche zu richten, und bei allem, was man redet und thut, nur auf den Eindruk zu sehn, den die jedesmaligen Worte und Handlungen auf Andere machen können. Soll man über etwas sein Urtheil fällen: so ist die Frage nicht, ob das, was man bejahen, oder verneinen will, wahr oder unwahr sey: sondern lediglich, ob die Bejahung oder Verneinung desselben die vortheilhafteste Meinung von uns erwecken werde? Soll man sich entschließen, etwas zu thun oder nicht zu thun: so bekümmert man sich um das, was Pflicht und Gewissen von uns fordern, in der That am wenigsten; die einzige große Angelegenheit ist zu erwägen, was die Leute in dem einen oder dem an-

dern Falle von uns denken und sprechen würden? Auch die Worte und Handlungen anderer Menschen werden auf eben diese falsche Wage gelegt, und nicht nach ihrem innern Gehalte, sondern lediglich nach ihrem äusserlichen Scheine, und nach dem, was man davon sagen wird, gewürdiget. Klug und weise ist — nicht wer einen aufgeklärten Verstand und ein wolwollendes Herz besitzt — sondern wer seine Gesellschaft am besten zu unterhalten und seine Worte und Handlungen jedesmal so zu stellen weiß, daß sie den herrschenden Meinungen und Vorurtheilen entsprechen. Brav und bieder heißt — nicht wer bei allem, was er thut, die Grundsätze einer strengen Rechtschaffenheit vor Augen hat — sondern wer den Leuten Sand in die Augen zu streuen, seine selbstsüchtigen Absichten am geschicktesten zu bemänteln, durch glatte Worte und Schmeicheleien sich jedermann zu verbinden, und auf Gelegenheiten zu lauern weiß, mit solchen Handlungen Parade zu machen, welche für edel gehalten werden, ohngeachtet sie oft nicht einmal gut, oder pflichtmäßig sind.

Das Schlimmste hierbei ist, daß ein jeder von diesen Leuten seine eigene Art zu denken und zu handeln mit der größten Zuversicht auch bei allen andern voraussetzt. Weil nun jeder von ihnen sich bewußt ist, daß er bei allen seinen Reden und Handlungen, nicht die ehemals erlernten, aber bald darauf wieder in den Wind geschlagenen Grundsätze der Religion und Sittenlehre, sondern lediglich die Behauptung des äusserlichen Scheins eines edlen rechtschaffenen Wesens bei einer wirklich gewissenlosen undniederträchtigen Gesinnung, beständig vor Augen habe: so trägt er nicht das mindeste Bedenken, von sich auf andere zu schließen, und seine eigne Denkungsart für die allgemeine zu halten. Daher kommt es denn, daß alle diese an Geist und Herz verwahrlosete Menschen für eine wahre und strenge Rechtschaffenheit, welche nicht auf das: was wird man davon sagen? sondern lediglich auf das, was recht und unrecht ist, ihr Auge heftet, mehr oder weniger den Glauben und den Sinn verloren haben. Eine harte, aber allen meinen Erfahrungen nach, leider! nur zu gegrün-

gründete Beschuldigung! Mögtest du sie doch nie bestätiget finden! Mir ging es nun einmal nicht anders; so oft ich in irgend einer Sache aus reiner Gewissenhaftigkeit und ohne Rükſicht auf meinen eigenen Vortheil oder auf das Urtheil der Menschen, handelte, mußte ich jedesmal erfahren, daß mein Betragen mit Bitterkeit getadelt ward, daß man meine Bewegungsgründe verkannte, oder, wenn ich sie selbst darlegte, sie nicht glaubte, sie für eine Maske hielt, und mir andere unterschob, welche mir nie in die Seele gekommen waren. Ich erinnere mich hierbei eines wahren und großen Worts, welches ein guter Fürst, der die nehmliche Erfahrung gemacht hatte, mir einmal über diesen Unglauben der Menschen sagte: "heutiges Tages ist in gewissen Fällen die beste Politik, gar keine Politik zu brauchen, sondern mit der Wahrheit ehrlich herauszugehn. Denn da kein Mensch an Wahrhaftigkeit und Rechtschaffenheit mehr glaubt, so werden wir unsere jedesmaligen guten Absichten, grade durch eine offenherzige Bekanntmachung derselben, mehr verbergen, als wir es durch die feinsten

Künste der Verstellung zu thun im Stande wären.„

Wie weit muß es doch mit Menschen gekommen seyn, bei denen man, um versteckt und räthselhaft zu handeln, nur offenherzig und ehrlich zu Werke zu gehen braucht! Dies führt mich zu einer fünften Bemerkung, welche eben so niederschlagend ist:

Alle Menschen aus derjenigen Classe, von der ich jetzt rede, sind mehr oder weniger unwahr, sind mehr oder weniger eine bloße luftige Erscheinung, welche von dem Wirklichen, was dabei zum Grunde liegt, oft mehr verschieden ist, als die Gestalt, die wir im Spiegel erblicken, von dem Spiegel selbst. Du staunst, mein Sohn? Ich staunte auch, da ich zum erstenmal aus dem süßen Traume der Kindheit erwachte, und nun auf einmal zu meinem Schrekken sahe, daß alle die feinen, artigen, gefälligen, sanften, gutherzigen, theilnehmenden, aufrichti-

gen und redlichen Leute, mit allen ihren erkünstelten Mienen der reinsten Güte und des wärmsten Wohlwollens, mit allen ihren geschliffenen verbindlichen Worten, und mit allen ihren Versicherungen von Freundschaft, von Hochachtung und Bewunderung, nichts mehr und nichts weniger, als kalte fühllose Marionetten wären, welche durch den Draht des Welttons in Bewegung gesetzt werden, und bei den lebhaftesten Aeusserungen von Güte und Gefälligkeit nicht mehr empfinden, als die hölzerne Puppe bei den Worten, die der Mann hinter der Schirmwand, ihr in den Mund zu legen weiß.

Aber laß uns gerecht seyn, mein Sohn, und nicht jede Unwahrheit, welche wir in dem Charakter, in den Reden und Handlungen der Menschen wahrnehmen, sogleich für Falschheit und Betrug erklären. Es gibt mehr, als eine Art derselben, welche diese harte Benennung nicht verdient, welche sogar der wirklich brave und rechtschaffene Mann sich zu erlauben kein Bedenken tragen darf. Ich will dir diese verschiedenen Arten von Unwahrheit kürzlich aus einander setzen.

Die erste und verzeihlichste unter allen ist die bloße Verheimligung der Wahrheit in allen denjenigen Fällen, in welchen keine einzige unsrer Pflichten uns zur Bekanntmachung derselben auffordert. Wo keine Verbindlichkeit stattfindet, da findet auch kein Unrecht statt. Zu schweigen also, wenn keine unserer natürlichen oder gesellschaftlichen Pflichten uns zu reden gebietet, kann niemals unrecht genannt werden, kann im Gegentheil oft gut und weise und pflichtmäßig seyn. Es gibt der Wahrheiten viele, deren unvorsichtige Bekanntmachung für Seelen von gewöhnlichem Schlage eben so verderblich seyn würde, als die plötzliche Einlassung des hellen Tageslichts für diejenigen zu seyn pflegt, welche lange Zeit im Finstern lebten, oder denen man so eben erst den Staar gestochen hat. Auch in der physischen Welt läßt Gott nie auf einmal Tag werden; erst Nacht, dann schwache Dämmerung, dann Morgenroth, und dann erst Tag! So soll es in dem Reiche der Wahrheit auch seyn. Wer hier auf einmal Tag machen wollte, der würde vielen menschlichen Seelen das bischen Sehkraft, das

ihnen etwa noch zu Gebote steht, auf einmal ganz zernichten; und wozu soll ihnen dann das Tageslicht, wann sie keine Augen mehr, es aufzunehmen, haben?

Also von dieser Art von Verstellung, welche in einer weisen Zurückbehaltung gewisser Wahrheiten, oder in einer sparsamen Ausspendung derselben besteht, kann hier nicht die Rede seyn.

Auch nicht von einer zweiten Art von Unwahrheit, welche eben so unschädlich ist, und deren keiner, der nicht allen Zusammenhang mit der menschlichen Gesellschaft abbrechen, und mit Diogenes in eine Tonne kriechen will, sich erwehren kann. Es gibt nehmlich unzählbare Arten zu reden, unzählbare Höflichkeitsbezeugungen und Gebräuche, bei denen keiner, der nicht seit gestern aus dem Monde herabgefallen ist, sich jemals einfallen läßt, dasjenige zu denken, was die Worte eigentlich besagen, oder was die äusserlichen Zeichen, deren man sich dabei bedient, ihrer Natur nach anzudeuten scheinen; sondern welche bloße, durch allgemeines Einverständniß festgesetzte Zeichen sind, wodurch einer dem andern zu

erkennen gibt, daß er seinen Stand und den damit verbundenen Grad von Ehre wisse, und daß er wider beide nichts erhebliches einzuwenden habe. Ich kann dir diese Art von unschädlicher und also auch erlaubter Unwahrheit nicht besser, als mit den Worten eines mir unbekannten Weltkenners beschreiben, die ich gestern in einem fliegenden Blatte las:

"Was die äussere Achtung, dasjenige, was man Etikette, Welt, Höflichkeit nennt, betrift, so kann man die auch denen bezeigen, die man nicht achtet, ohne deßfalls einer Falschheit oder Verstellung bezüchtiget werden zu können. In dem Wörterbuche des gemeinen Lebens gibt es eine Menge Ausdrücke, die ganz und gar die Bedeutung nicht mehr haben, die ihnen von den Erfindern der Sprache beigelegt worden. Es sind gleichsam heruntergesetzte Münzen, deren Devalvation jeder weiß, und womit also niemand betrogen wird. Derjenige, der dergleichen Aeusserungen thut, derjenige, dem sie geschehen, und alle, die sie hören, sind gleich gewiß überzeugt, daß sie falsch sind. Sie geschehen auch gar nicht

in

in der Absicht, um geglaubt zu werden. Sagt einer zu dem andern: ich bin erfreut, Sie wohl zu sehen, so heißt das weiter nichts, als: es ist mir gleichgültig, ob Sie wohl sind, oder nicht. Ein Glück, wenn es nicht gar heißt: wollte Gott, daß sie nicht wohl wären! Sagt er: ich empfehle mich Ihnen, so heißt das nichts mehr und nichts weniger, als: ich will nun nach Hause gehn. Da nun alle über den Werth solcher Ausdrücke eins sind; so kann gar kein Misverständniß entstehen, und wer sie nach der Devalvationstabelle in Cours bringt, handelt weder falsch noch unredlich. Wer ein abgesetztes, zu 18 Pf. heruntergewürdigtes 3 gGr. Stück zu 18 Pf. in Umlauf bringt, vervortheilt niemand. Nur der würde mich betrügen, der es zu 3 gGr. mir aufhängen wollte.„

"Ohnstreitig ist hierin Convention der zuverläßige Maaßstab, zumahl der Werth aller Dinge, die Tugend allein ausgenommen, conventional ist. Alle Menschen können also ohne Zweifel durch einen allgemeinen Vertrag eben so gut ausmachen, daß künftig: Ihr Diener,

bedeuten solle: Ganz und gar nicht Ihr Diener, als es allen Großen der Erde frei-stehen würde, durch eine allgemeine unter einander concertierte Verordnung zu bestimmen, daß ein holländischer Ducate künftig nicht mehr, als einen Gulden gelten solle. Dann würde nur der betrügen, der ihn noch immer zu einem Ducaten ausgeben wollte. Und das würde auch der thun, der Complimentensprache für Herzenssprache uns verkaufen wollte.„

Also auch von dieser Art von Unwahrheit, welche in der gesitteten menschlichen Gesellschaft nun einmal unvermeidlich ist, kann hier nicht die Rede seyn. Und von welcher denn? Von der, mein Sohn, welche mit geflissentlicher Falschheit, welche mit dem Bewustseyn der Absicht, andere zu seinem Vortheile zu blenden, zu hintergehen, verbunden ist; von der, die da macht, daß der verfeinerte Weltmensch vom Scheitel bis zur Fußsole in allen seinen Mienen, Gebehrden, Worten und Handlungen eine einzige lügenhafte Larve ist, welche Freundlichkeit, Wohlwollen, Sanftmuth, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit und

eine uneigennützige Rechtschaffenheit aushängt, indeß das Herz, welches unter ihr verborgen liegt, von heimlichem Groll, von giftigem Neide, von verbissener Wuth, von verstecktem Hochmuthe, von wollüstigen Begierden, und von der eigennützigsten Selbstsüchtigkeit bis zum Ueberfließen voll ist. Hier ist alles übertüncht, alles auf Täuschung angelegt. Man hat seine Blicke, seine Mienen, jede Bewegung seiner Gesichtsmuskeln, jede Stellung des Körpers, sogar den Ton seiner Stimme, unter die Herrschaft der Verstellungskunst gebracht. Alle Leidenschaften und Laster sind in das Gewand der ihnen entgegengesetzten Tugenden gehüllt. Der Zorn äussert sich nicht mehr durch Schreien, Poltern und Knirschen, sondern, wie sanfte Taubengüte, durch Girren und Lächeln; der Neid ist nicht mehr jene hagere, blasgelbe, hohläugigte Gestalt, unter der die Alten ihn uns schildern; er trägt jetzt ganz die Rosenfarbe und die gefälligen Symbolen des freudigsten Mitgefühls, der herzlichsten Theilnehmung an unserm Wohlergehn: die Eitelkeit schlägt die Augen nieder; erröthet, gleich der demüthigsten

Bescheidenheit, bei jeder Bemerkung ihrer Vorzüge; will es durchaus nicht an sich kommen lassen, daß sie Vorzüge besitze; spricht hyperbolisch von ihren Unvollkommenheiten und Schwachheiten, um eben so hyperbolische Lobpreisungen ihrer Vollkommenheiten und Tugenden herauszulocken: der häusliche Tiran seines Weibes, seiner Kinder, seiner Hausgenossen, scheint auf der Bühne der Gesellschaften der zärtlichste Gatte, der liebreichste Vater, der gütigste und nachsichtsvollste Hausherr unter der Sonne zu seyn; und die häusliche Quälerin ihres Gatten, die eingefleischte Furie in der Küche und im Schlafgemach, tritt mit der sanften nachgebenden Miene einer frommen Dulderin und mit der überschwenglichen ehelichen Zärtlichkeit einer zweiten Penelope auf.

So, mein Sohn, hat jetzt alles seine natürliche Farbe verändert; so haben Leidenschaften und Laster sich hinter die Larve ihres Gegentheils zu verstecken gewußt. Jedermann will jetzt nur scheinen; um das Seyn ist es keinem mehr zu thun. Mit vielen Menschen ist es gar schon so

weit

weit gekommen, daß sie, im Bewußtseyn ihres tiefen moralischen Verfalls, an der Möglichkeit, für gut gehalten zu werden, verzweifeln, und daher ihren ganzen Ehrgeitz blos darauf einschränken, zu verlangen, daß man nur äusserlich sich stellen soll, als hielte man sie für besser, als sie sind. Die Unglücklichen!

Mögte mein trauriger Umriß hiemit vollendet seyn! Aber das ist er leider! noch nicht; ich muß also fortfahren:

Alle diese Menschen, vorzüglich aber diejenigen unter ihnen, welche bei jeder Gelegenheit das Schild der Uneigennützigkeit, der Dienstbeflissenheit, und der Großmuth aushängen, sind nun auch in hohem Grade selbstsüchtig und eigennützig. Zwar gibt man sich alle ersinnliche Mühe, diese Triebfeder seiner Handlungen auf das sorgfältigste zu verbergen, und den Schein eines edlen, uneigennützigen und absichtlosen Charakters zu behaupten: aber umsonst! Das Auge des aufmerksamen Beobachters dringt durch diesen Nimbus von

Edelmuth

Edelmuth und großmüthiger Aufopferung eigener Vortheile mit leichter Mühe hindurch, und entkleidet die kleine selbstsüchtige Seele von allen den prächtigen Bewegungsgründen, womit sie sich und ihr Betragen, zur Bewunderung aller Neulinge, so ausnehmend zu schmücken wußte. Da sieht er denn, — und er sieht es so oft, daß es ihn nicht weiter befremden kann — daß der Grund, aus dem die glänzendsten Handlungen hervorwachsen, ein Gemisch von Ehrbegierde, Eitelkeit, Habsucht, listiger Speculation, sinnlicher Wollust und von jeder andern unedlen Leidenschaft sey, indeß der Handelnde nichts als Menschenliebe, Patriotismus, Frömmigkeit, Tugendeifer und die strengste uneigennützigste Rechtschaffenheit zu athmen scheint.

Mit einem Worte, er sieht, daß dasjenige, was ein großer Weltmann, den ich künftig oft für mich werde reden lassen, *) von den Höfen sagt, jetzt mit gleicher Wahrheit von der ganzen sogenannten großen Welt gesagt werden könne: "Hier umarmen sich die Leute, ohne daß sie sich einander kennen;

*) Chesterfield.

kennen; einer dient dem andern, ohne Freundschaft; einer beleidiget den andern, ohne Haß. Eigennutz, nicht Gefühl, ist das Gewächs dieses Bodens.„

Das sonderbarste hierbei ist, daß alle diese uneigennützigen, edlen und großmüthigen Leute einer dem andern bis in die verborgenste Falte ihres versteckten Herzens sehen, und daß gleichwol jeder insbesondere sich mit der Hofnung schmeichelt, daß es ihm, ihm allein gelingen werde, seine Maske so künstlich anzulegen, daß kein menschliches Auge den Betrug zu entdecken vermöge. Das mag denn auch wol zum Theil die Ursache seyn, warum der eine beim Anblick des andern, wie der Haruspex Cicero beim Anblick eines andern Gauklers aus der nehmlichen ehrwürdigen Classe, sich des Lächelns nicht enthalten kann, weil jeder aus dem Bewustseyn seiner eigenen Verstellung schließt, was er von der Prachtlarve einer uneigennützigen Rechtschaffenheit, womit der andere, so gut als er, Parade macht, zu halten habe. Einer erkennt in dem andern den Schauspieler, der die auswendig gelernte Rolle des Bi-

dermanns macht; aber ohngeachtet er selbst in gleicher Absicht neben ihm auf einer und eben: derselben Bühne steht: so hat er doch das Herz zu hoffen, daß der andere ihn für einen bloßen Zuschauer in natürlichem Charakter nehmen werde, und der andere hat nicht weniger den Muth, ein Gleiches wiederum von ihm zu er: warten. So täuscht man sich selbst, indem man andere zu täuschen sucht, und in der Einbil: dung steht, daß man der einzige sey, der unge: täuscht davon komme! —

Ich setze meinen schwermüthigen Pinsel von neuem an, um einen Zug der durch Verfeinerung verderbten Menschheit hinzuzufügen, der unter allen vielleicht der allgemeinste ist. Ich meine:

Die Eitelkeit. Ein gewisser Grad derselben mag nun wol freilich unmittelbar aus dem ersten Haupttriebe unserer Seele, aus der Selbstliebe, abfließen. Denn man darf wol kühnlich be: haupten, daß alle Menschen, vom rohen Feuer: länder, der seinen von Frost erstarrten nackten Leib

mit

mit Röthel bemalt *), bis zum Hofkammerjunker des großen Moguls, in ihrem Herzen wünschen, daß man irgend etwas Schönes, irgend etwas Gefälliges, etwas Lobenswürdiges an ihnen wahrnehmen, und sie durch Aufmerksamkeit und Achtung dafür auszeichnen möge. Aber auf diesen ersten Keim der Eitelkeit, den alle, auch die weisesten und besten Menschen, in sich fühlen, will ich dich jetzt nicht aufmerksam machen; sondern auf den großen astreichen Stamm, der in dem Herzen unserer schönen und galanten Weltmänner und Weltfrauen zu einer solchen Höhe daraus hervorgewachsen ist, daß er über alle andere Triebe hervorragt:

Quantum lenta solent inter viburna cupressi!

Alle Leidenschaften und Begierden — sogar die Habsucht, sogar der Hunger und Durst nach sinnlichen Vergnügungen, ja sogar die Liebe zum Leben

*) Man hat nehmlich sattsam beobachtet, daß dieser Gebrauch der Wilden mehr eine lebhafte Begierde sich zu verschönern, als ein physisches Bedürfniß zum Grunde habe.

Leben selbst — pflegen dieser allwirksamen Triebfeder menschlicher Handlungen untergeordnet zu seyn. Denn wo ist das Opfer, es sey so groß und so beschwerlich, als es nur immer wolle, welches man diesem Götzen zu bringen noch wohl Bedenken trüge? Geld und Gut? Man sey auch noch so begierig darnach, so bald die Eitelkeit es heischt, wird sich keiner weigern, es mit vollen Händen auszuwerfen. Gemächlichkeit und Wohlbehagen? Eine Mode, welche für schön gehalten wird, sey auch noch so beschwerlich, sey auch noch so peinigend; die Eitelkeit verlangt Unterwerfung, und man unterwirft sich ohne Murren. Gesundheit und Leben? Sie sind uns theuer; aber zehnmahl theurer noch ist uns die angaffende Bewunderung der Menschen, und wir sind daher bereit, auch von diesen, alles andere überwiegenden Gütern, so viel zu verschwenden, als die Eitelkeit durch ihr jedesmaliges despotisches Modegesetz von uns verlangt. Dies ist der Heroismus unserer Zeiten! Was der Spartaner und Römer ihrem Vaterlande, was die Weisen des Alterthums ihrer Tugend aufopferten, das legen wir, mit

eben

eben so großer Selbstverläugnung und mit eben so großer Freudigkeit auf den Altar der Eitelkeit. Ich sage zu wenig; wir legen noch mehr darauf; denn selbst unsere Tugend, unsere Rechtschaffenheit und Frömmigkeit sind uns nicht so sehr ans Herz gewachsen, daß wir uns nicht von ihnen trennen könnten, so bald die Eitelkeit es uns befiehlt. Selbst die ewigen Freuden des Himmels mögten wohl, wenn sie mit dem Vergnügen, welches uns aus der Befriedigung dieser Liebslingsleidenschaft erwächst, auf die Wage gelegt würden, in den meisten Fällen zu leicht befunden werden.

Die Art, wie die Eitelkeit der Leute sich zu äussern pflegt, ist sehr verschieden. Einige verrathen sie durch gesuchten Putz, andere durch anscheinende, aber doch zugleich auf die vortheilhafteste Art genutzte Nachläßigkeit im Anzuge; einige dadurch, daß sie uns alle ihre innern und äusserlichen Vorzüge gleichsam aufdringen, ohne uns Zeit zu lassen, sie selbst auszuspähen, andere dadurch, daß sie gar kein Verdienst, gar nichts Vorzügliches wollen an sich kommen lassen, und

bei jeder Gelegenheit sich blos darum so tief herab setzen, damit man ihnen widersprechen, und sie desto mehr erheben soll. "Einige von jenen reden grade zu, ohne gereitzt zu seyn, auf eine anpreisende Weise von sich selbst; und diese sind unverschämt. Andere gehen, wie sie sich einbilden, listiger zu Werke; sie erdichten Beschuldigungen wider sich selbst, beschweren sich über nie gehörte Verläumdungen, um nur, zu ihrer Rechtfertigung, ein Verzeichniß ihrer vielen Tugenden zu liefern. Sie erkennten zwar, sprechen sie, daß es seltsam herauskommen würde, auf solche Art von sich selbst zu reden; ihr Geschmack wär' es auch nicht, und sie würden es nimmermehr gethan haben; keine Martern sollten es ihnen abgenöthigt haben, wenn sie nicht so ungerechter und abscheulicher Weise wären beschuldigt worden. In solchem Falle aber müßte man sicher sich und andern Recht verschaffen, und wenn unser guter Name angegriffen würde, könnte man zu seiner Vertheidigung alles sagen, was man sonst niemals gesagt hätte. Dieser dünne, vor die Eitelkeit gezogene, Schleier der Bescheidenheit ist viel zu durchsichtig, als daß

er sie selbst einer mittelmäßigen Urtheilskraft verbergen könnte.„

„Andre greifen es bescheidener, und noch schlauer, wie sie denken, an, wiewol, meines Erachtens, noch viel lächerlicher. Sie gestehen an sich selbst, nicht ohne einige Schaam und Verlegenheit, alle Haupttugenden, indem sie sie erst zu Schwachheiten erniedrigen, und darauf bekennen, es wäre einmal ihr Unglück, solche Schwachheiten an sich zu haben. Sie könnten, sagen sie, niemanden leiden sehen, ohne es zugleich mit zu empfinden, und ihm zu helfen zu suchen. Sie könnten niemanden in Mangel sehen, ohne ihm Erleichterung zu verschaffen, obschon in Wahrheit ihre eigene Umstände es nicht wohl litten. Sie könnten sich nicht enthalten, die Wahrheit zu reden, wiewohl sie wüßten, wie unvorsichtig das wäre. Kurz, sie wüßten wohl, daß sie, bei allen diesen Schwachheiten, untüchtig wären, in der Welt zu leben, weit weniger, darin empor zu kommen. Aber sie wären nun einmal zu alt, als daß sie sich ändern könnten, und müßten sich nun hinhelfen, so gut es ginge.„

"Das klingt fast lächerlich und übertrieben für die Schaubühne. Und doch, das glaube mir auf mein Wort, wirst du dergleichen auf dem Schauplatze der Welt häufig antreffen. Dieser Trieb der Eitelkeit und des Stolzes ist in der menschlichen Natur so stark, daß er sich bis zu den niedrigsten Dingen herabläßt. Man sieht oft Leute in Dingen nach Lobe trachten, wo sich bei der Voraussetzung, daß alles, was sie sagen, wahr wäre, was es jedoch, im Vorbeigehn gesagt, selten ist, gar kein rechtmäßiges Lob erhalten läßt. Der eine behauptet, er wäre in sechs Stunden hundert englische Meilen geritten. Vermuthlich ist es eine Lüge. Gesetzt aber, es wäre wahr, was folgte denn daraus? Daß er einen guten Postknecht abgeben würde; das ist alles. Ein andrer behauptet, vermuthlich nicht ohne Schwüre, er hätte sechs bis acht Kannen Wein getrunken. Aus christlicher Liebe will ich ihn für einen Lügner halten. Wo nicht, so muß ich ihn für ein Vieh ansehn." *)

Ich

*) Chesterfield.

Ich füge zu diesen Bemerkungen nur noch dieses hinzu, daß viele Menschen nicht blos eitel, sondern auch eingebildet zugleich sind. Derjenige, welcher blos das erstere ist, kennt seinen Mangel an Vorzügen, weiß, daß ihm, nach abgewaschener Schminke, weder äußerliche noch innerliche Schönheit und Treflichkeit beiwohnen, und seine ganze Sorge geht daher nur dahin, zu verhüten, daß man ihn nicht im Nachtkleide sehe, nicht gewahr werde, was für physische und moralische Häßlichkeit hinter dem Flitterstaate, womit er sein Inneres und Aeusseres zu verschönern weiß, verborgen liege. Der Eingebildete hingegen glaubt wirklich selbst, in seiner Gestalt, in seinem Wesen, in seinen Talenten und Geschicklichkeiten unterscheidende Vorzüge zu besitzen, die er doch nicht besitzt; und er begnügt sich daher nicht, wie jener, unsere Bewunderung zu erschleichen, sondern er fordert sie, als einen schuldigen Tribut, als eine Huldigung, welche seinen seltenen Verdiensten von rechtswegen gebührt. Eine schwer zu befriedigende, und zu einer dauerhaften Freundschaft gänzlich unfä-

hige Art von Menschen! Beuge ihnen aus, wenn du kannst; und wenn du dieses nicht kannst, so sorge wenigstens dafür, daß die Berührung zwischen dir und ihnen so leicht und behutsam, als möglich, geschehe!

Nur noch ein einziger Pinselstrich, und der düstere Hintergrund meines Gemäldes wird vollendet seyn!

Hang zu zerstreuenden Vergnügungen!

— Aber, verstehe mich recht, mein Sohn! Ich bin weit davon entfernt, dir Mönchsmoral predigen zu wollen; weit entfernt, alle Arten von Vergnügungen der feinern Welt an sich selbst für schädlich, oder, welches einerlei ist, für sündlich zu halten. Viele derselben sind vielmehr von der Art, daß auch ein wohlgebildetes tugendhaftes Gemüth, der Reinigkeit seiner Gesinnungen unbeschadet, Antheil daran nehmen darf. Aber der so häufige Mißbrauch dieser Ergötzlichkeiten, das dabei so gewöhnliche Hinüberschweifen über die Grenzen der Mäßigkeit, der Ordnung, der Sittsamkeit, und vornehmlich der

viel zu häufige, viel zu unmäßige Genuß derselben, die, die sind es, welche auch die unschuldigsten unter ihnen in Gift verwandeln; welche alle Häuslichkeit aufheben, allen Geschmack an Naturfreuden und Familienglückseligkeit zernichten, alle Nerven des Geistes und des Leibes erschlaffen, und alle Lust und Fähigkeit zu einer stetigen ausdauernden Geschäftigkeit in uns ersticken; und in der wüsten Seele nichts als Ekel an unsern Berufspflichten und ein stündliches Sehnen nach neuen berauschenden Zerstreuungen zurücklassen. Man fängt an, sich selbst zur Last zu fallen, sobald man allein oder in Gesellschaft seiner gewöhnlichen Hausgenossen ist; die an stärkere Spannungen nun einmal gewöhnte Seele fühlt sich wie vernichtet, sobald diese Spannungen aufhören; es kömmt ihr alles so öde, so einförmig, so schaal vor! Sie fühlt Bedürfnisse, und weiß nicht, welche; greift bald zu dieser, bald zu jener häuslichen Unterhaltung, und wird durch keine befriediget. Endlich schlägt die frohe Stunde der Assemblee, der Komödie, des Larventanzes oder einer ähnlichen Zusammenkunft der schönen

Welt: und sie erwacht aus dem Zustande der Vernichtung; ihre Elasticität ist plötzlich wieder hergestellt, und freudig wallt sie dahin, wie ein Fisch, der eine Zeitlang auf dem Trocknen lag, und durch einen glücklichen Sprung sich nun auf einmal wieder in sein Element versetzet sieht.

Dieser Hang zu Zerstreuungen, und dieser Ekel an allem was simpel, einförmig, natürlich und häuslich ist, ist eine so unausbleibliche Folge des feinen und großen Lebens, daß wir vollkommen berechtiget sind, ihn, so wie ich jetzt gethan habe, unter die Hauptcharakterzüge der verfeinerten Menschheit zu rechnen.

Und nun, mein Sohn, laß mich erst wieder zu Athem kommen. — Es hat mir weh gethan, daß ich dir an einem großen Theile deiner Mitmenschen Seiten zeigen mußte, die ich deinem Herzen, wär' es möglich gewesen, lieber auf immer verheimlichet hätte. Aber was würde mir das geholfen haben? Früh oder spät wären dir die Augen doch einmal von selbst aufgegangen, und wer weiß, wie theuer diese eigene Erfahrung

fahrung dir dann würde zu stehen gekommen seyn!

Aber damit du nicht zu ängstlich in dein künftiges Leben blicken, nicht etwa beklagen mögest, daß du in einem cultivierten Lande und unter verfeinerten Menschen geboren bist; so vernimm, mein Lieber, die heilige Versicherung eines Mannes, der einen großen Theil seiner Tage unter Menschen grad' aus derjenigen Classe, deren moralische Gebrechen er dir jetzt schilderte, hingebracht, und sich oft ein angelegentliches Geschäft daraus gemacht hat, die ganze Lage der Menschheit zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen aufmerksam zu beobachten und zu vergleichen; die Versicherung:

daß, dafern mein abgelaufener Lebensfaden noch einmal aufgerollt werden sollte, ich dennoch zu keiner andern Zeit und in keinem andern Lande, als grade jetzt, und grade in unserm deutschen Vaterlande, mein Erdenleben noch einmal beginnen mögte.

Denn noch nie, nie sind die Menschen, im

Ganzen genommen — gleichviel aus was für Ursachen — ihrem gegenseitigen Betragen nach, menschlicher gewesen, als jetzt; noch nie hat man für seine Ruhe, für sein Eigenthum und für sein Leben selbst, von Ungerechtigkeit und zügelloser Gewaltthätigkeit weniger zu besorgen gehabt; nie ist der Umgang der Menschen unter einander sanfter, stiller und friedlicher gewesen; nie ist der gesittete Mensch dem Muthwillen und der Grobheit eines rohen ungesitteten Pöbels weniger ausgesetzt gewesen, als bei uns; nie hat man der unterdrückten Vernunft und dem gefesselten Gewissen von den ihnen geraubten natürlichen Rechten mehr wieder einzuräumen sich bequemt; nie sind die Hierarchie, der Aberglauben und der mit beiden unzertrennlich verbundene Verfolgungsgeist, im Ganzen genommen, eingeschränkter, schwächer und also auch unschädlicher gewesen; nie hat die Welt einer grössern und ausgebreitetern Duldung genossen; nie ist es dem Weisen und Patrioten vergönnt gewesen, seine Stimme gegen öffentliche Misbräuche, gegen schädliche Vorurtheile, ja sogar gegen die Eingriffe der mächtigsten Despoten

mitten

mitten in ihrem eigenen Lande, freier, lauter und nachdrücklicher zu erheben; nie hat die Freiheit der Presse, und das damit verbundene Recht, an die ganze jetztlebende Menschheit und an die Nachwelt zu appelliren, die Gewaltigen der Erde in der Anmaßung einer unbefugten Macht, im Ganzen genommen, behutsamer und vorsichtiger gemacht; nie ist der menschliche Geist auf dem Wege der Erfahrung, der Beobachtung und des auf beide gegründeten Raisonnements in der Erfindung, Befestigung und Anwendung gemeinnütziger Wahrheiten und Künste weiter gekommen; nie hat man der eitlen und pedantischen Schulgelehrsamkeit ihr erschlichenes buntscheckiges und steifes Ehrenkleid, zu sichtbarer Beförderung einer wahren Erleuchtung des Volks, dreister abgerissen; nie hat der Prüfungs- und Untersuchungsgeist so weit um sich gegriffen, nie die Vernunft in dem Kampfe mit Aberglauben, Schwärmerei und Fanatismus so viel Land gewonnen; nie sind Philosophie, Mathematik und alle andere Wissenschaften ämsiger und mit besserem Erfolge auf das Leben und auf die Vermeh-

rung

rung der öffentlichen Glückseligkeit angewandt worden; nie hat man die Theologie von scholastischem Unrath, nie die Religion von der Spreu menschlicher Zusätze kühner und sorgfältiger gesichtet, und beide den ewigen Wahrheiten der Vernunft und den sittlichen Bedürfnissen der Menschen fleißiger und aufmerksamer anzupassen gesucht; nie ist man an die Erziehung der Jugend mit so viel Kenntniß der menschlichen Seele, mit so viel Rücksicht auf die dermalige Lage der Menschheit, mit so viel Aufopferung an eigener Gemächlichkeit, mit so viel Trotzbieten gegen verjährte Mißbräuche, mit so viel eigener Befreiung von herrschenden Vorurtheilen und mit so viel äusserlicher Freiheit gegangen, als jetzt; nie sind die Kräfte und Fähigkeiten des menschlichen Geistes in einem solchen Grade und von so vielen Seiten zugleich geübt worden; mit einem Worte: nie und nirgends ist man der wahren Bestimmung der Menschen — der gleichzeitigen und proportionierten Ausbildung, Stärkung und Veredelung aller unserer geistigen und körperlichen Naturkräfte — im Ganzen genommen näher gekommen, als grade jetzt, und grade hier in unserm deutschen Vaterlande.

Habe

Habe Dank, du allgütige Vorsehung, daß du meine Tage in diese Morgenröthe einer gröss sern öffentlichen Glückseligkeit der Menschen fallen ließest! Dank, Dank, daß das Leben meines Sohns in dieser Morgenröthe begann, und nun — o der freudigen Hofnung! — dem hellen Tageslichte entgegen reift!

Nunmehr, mein Sohn, wirst du im Stande seyn, die Gründe derjenigen Klugheitsregeln einzusehen, die ich dir jetzt bekannt machen will, und um derentwillen ich jene Beobachtungen vorausschicken mußte. Ich werde nun nicht nöthig haben, dich auf diese Gründe jedesmal insbesondere zurückzuführen, weil sie sich dir von selbst darbieten werden. Folge mir denn ferner mit deiner ganzen Aufmerksamkeit, und schreibe dir jeden guten Rath, den ich dir jetzt aus der Fülle meiner Erfahrungen mittheilen will, mit unauslöschlichen Buchstaben ins Gedächtniß ein. Zur Sache!

Bei deinem Eintritt in die große menschliche Gesellschaft hüte dich, mein Kleon, mehr

von den Menschen zu erwarten, als mit ihrer Gemächlichkeit, mit ihrem Vergnügen und mit ihrem eigenen Vortheile bestehen kann. Um Gottes willen erträume dir keine Schäferwelt, keine Idillenmenschen mit zuvorkommender Engelsgüte! Du würdest das Urbild dieses Traumgesichtes nirgends finden; würdest bald mit Schrecken daraus erwachen, und je höher deine Erwartungen gespannt gewesen wären, desto schmerzhafter würde dir die Entdeckung deines Irrthums seyn.

Stelle dir vielmehr vor, du wärest ein Wanderer, der in eine Herberge voll singender, tanzender und schmausender Gäste käme. Je nachdem deine Miene, dein Anzug, und die Art, wie du dich einführst, den guten Gesellschafter verrathen, wird man mit mehr oder weniger Höflichkeitserweisungen dir entgegen kommen. Der eine wird dir eine Prieſe, der andere ein Glas bieten, eine dritte dich zum Tanz einladen, ein vierter vielleicht, dem der Kopf eben nicht recht steht, mit dir zanken wollen. Du würdest auf gleiche Weise Unrecht haben, wenn du den Erstern wahre

bleibende Freundschaft, dem Letztern überdachte Feindschaft gegen dich zutrauen wolltest. Morgen werden jene dich nicht mehr kennen, dieser freundlich und grüßend bei dir vorübergehn.

Diese Herberge ist die große Welt; jene singenden, tanzenden und schmausenden Gäste sind unsere feinen Herren und Damen, die da größtentheils keinen höhern Endzweck ihres Daseyns kennen, als zu amüsiren, und amüsirt zu werden. Finden diese nun dich zu ihrem Zwecke brauchbar, so bist du, so lange diese Brauchbarkeit währt, ihr Mann; wonicht so kehren sie dir den Rücken zu, und ihr seyd geschiedene Leute.

Du aber, sey nüchtern unter den Trunkenen, aufmerksam unter den Zerstreuten, beobachtend unter den Leichtsinnigen, damit du die eigene Gemüthsbeschaffenheit, die herrschenden Leidenschaften, Schwachheiten und Tugenden deiner Leute so früh und so genau als möglich kennen lernest. Freilich läßt ein Herz, das in der Verstellungskunst geübt ist, sich nicht gleich beim ersten Blick er-

tappen, am wenigsten, wenn es merkt, daß der Späher sich in Positur stellt, um es durchzuschauen: aber laß dich dadurch nicht abschrecken. Gegen eine fortgesetzte Aufmerksamkeit auf Blicke, Mienen, Gebehrden, Gang, Stellung, Kleidung, Stimme, Reden und Handlungen, vornemlich aber gegen eine sorgfältige Vergleichung aller dieser Charakteräusserungen unter einander, und zwar zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen, hält auch die künstlichste Maske nicht lange Stich; sie fällt, ehe man es sich versieht, und die entlarvte Seele steht in ihrer Blösse. Denn glücklicher Weise hat die Natur dafür gesorgt, daß jeder herrschende Charakterzug in alle die äusserlichen Dinge, die ich jetzt nannte, kenntliche Spuren seines Daseyns eindrücken muß, welche zwar überkleistert, aber nie ganz vertilgt werden können. Uebe dich frühzeitig, diese Naturschrift lesen zu lernen; aber sey nicht eher sicher, den rechten Sinn herausgebracht zu haben, bis dir der Beobachtete selbst die Unterscheidungszeichen — seine Handlungen mein' ich — hinzugesetzt hat. Ein einziges Comma mehr oder weniger,

hier

hier oder dorthin gesetzt, macht die physiognomische wie die Bücherschrift nicht selten doppelsinnig.

Achte aber nicht sowol auf die großen und öffentlichen Handlungen der Menschen, als vielmehr auf die kleinen, auf die häuslichen, auf diejenigen, welche man gleichsam im Vorbeigehn verrichtet, ohne eine überdachte Absicht dabei zu halten. Diese, nicht jene, sind die ächten Probirsteine des Charakters; denn bei jenen zeigt man sich, wie man sich zeigen will, bei diesen wie man ist; bei jenen ist die Seele in Galla, bei diesen in Schlafrock und Pantoffeln. Begleite also den glänzenden Schauspieler, wenn du den Menschen in ihm kennen lernen willst, bis hinter die Kulissen; habe acht, wie er hier seine Mienen, seine Blicke, seine Sprache, sein ganzes Wesen verändert; siehe ihm ins Gesicht, wenn er die Schminke abgewaschen, die gemalten Augbraunen ausgerieben, die schimmernde Theaterkleidung ausgezogen hat; laß kein Wort von dem, was er nunmehr als Mensch, nicht mehr als Schauspieler, zu seinen gleichfalls abgetretenen Mitspielern, zu den thea-

tralischen Handlangern, zum Lichtputzer, spricht, auf die Erde fallen; höre ihn hier über seine Rolle, über das Parterre, und über die Logen Glossen machen, und kommt von ohngefähr sein Hund oder seine Katze dazu, so acht' es nicht zu geringe, mit aller Aufmerksamkeit, deren du fähig bist, auch sein Benehmen gegen Hund und Katze zu beobachten. So oder niemals wirst du deinen Zweck erreichen, den Mann vom Schauspieler gehörig unterscheiden zu lernen.

Aber vielleicht merkt er deine Absicht; vielleicht ist ihm daran gelegen, auch noch hinter der Bühne für eben den von dir angesehen zu werden, der er auf derselben war; und in diesem Fall wird er seiner Theaterwürde sich noch nicht entäussern, sondern vielmehr fortfahren, auch hinter den Schirmwänden, auch in der Kleiderkammer, dir seine hohe pathetische Rolle vorzuspielen; und wie denn da? Vernimm für diesen Fall folgende vier Regeln, deren Beobachtung dich selten im Stiche lassen wird.

Die erste: erfinde oder veranstalte irgend ein Geschäft, in welches sein und dein Interesse

teresse auf gleiche Weise verflochten ist, und welches also gemeinschaftlich betrieben seyn will; berathschlage dich mit ihm über die Art, wie ihr es betreiben wollt; bringe verschiedene Mittel zur Erreichung eurer Absicht, wovon das eine edler, als das andere ist, wovon das eine dieser, das andere jener Leidenschaft vor den Kopf stößt, in Vorschlag; und siehe dann zu, wohin seine Seele sich neigt, und bei welchem sie zurückfährt. Dies wird dir auf einmal den Schlüssel zu seinem Charakter geben. Denn jetzt, da eure beiderseitigen Vortheile in einander geschlungen sind, und es nun darauf ankommt, gemeinschaftliche Sache zu machen, wird er auf einen Augenblick vergessen, daß ihr zwei verschiedene Personen seyd, und in diesem kritischen Augenblicke wird er reden und handeln, als wenn er allein wäre. Das ist aber der Augenblick, in welchem man Augen und Ohren brauchen muß, seinen Mann schnell durchzusehen, und durchzuhören: denn eine Minute darnach wird seine Seele vielleicht schon wieder Schildwache stehen, und die

Thür seines Herzens auf lange Zeit von neuem verschlossen halten.

Die zweite: harre auf Gelegenheit, einen solchen Menschen in irgend einer heftigen Leidenschaft zu sehen. Feuer und Kälte, Sturm und Ruhe, Leidenschaft und Verstellung können nicht wol beisammen seyn; und steht ein Haus in Flammen, so springt auch der heraus, der am meisten Ursache hatte, sich darin verborgen zu halten. So die versteckte Seele, wenn ihr Wohnhaus, der Körper, in leidenschaftlichem Brande steht! Sie springt unangekleidet, ungeschminkt und unverlarvt hervor, und du siehst sie, wie sie ist, nicht wie sie sonst in erborgten Prunkgesinnungen sich öffentlich zu zeigen pflegte. Das ist abermals ein Augenblick, den ungenutzt der verständige Beobachter nicht verfliegen läßt.

Die dritte: willst du die wahren Gesinnungen eines solchen Menschen gegen dich und die Art, wie er abwesend über dich zu urtheilen pflegt, mit großer Zuverläßigkeit erfahren, gib acht, wie er es mit andern treibt, die in eben dem Verhältniß mit ihm

stehn.

stehn, wie du, und denen er, so lange sie gegenwärtig sind, eben so viel Achtung, Freundschaft und Vertrauen, als dir, erweiset. Sind diese früher, als du, aus seiner Gesellschaft gegangen, (und ich rathe dir, es geflissentlich darauf anzulegen, daß dieses geschehen mag) und erkennst du nun aus seinem Hohnlächeln, aus seinem Achselzucken aus seinem beissenden Urtheil über sie, wie alle die vorhergehenden Aeußerungen einer herzlichen Zuneigung und einer überschwenglichen Hochachtung gemeint waren: so weißt du zugleich, wenn du dich nicht selber täuschen willst, was du von seiner angeblichen Achtung und Ergebenheit auch gegen dich zu halten habest. Es ist unglaublich, wie weit die Unvorsichtigkeit der feinsten Weltleute in diesem Stück zu gehen pflegt. Sie lassen gemeiniglich ohne Bedenken eine Maske nach der andern fallen, so wie diejenigen abtreten, um derentwillen sie dieselben vorgesteckt hatten, nur diejenige nicht, welche auf uns, die wir noch zugegen sind, gemünzet war. Die armseligen Gaukler! Ob sie uns etwa gar kein Vermögen von anderer Schicksal auf das

unsrige zu schließen, oder einen so hohen Grad von eitler Selbstgefälligkeit zutrauen, daß wir uns allein für schußfest halten sollten, indeß die Pfeile der Falschheit und der Afterrede den guten Leumund aller unserer Nebenmänner, ohne Ausnahme und ohne Schonung, links und rechts vor unsern Augen zu Boden werfen?

Endlich die vierte: ist dies alles noch nicht hinreichend gewesen, über die wahren Gesinnungen eines solchen Menschen gegen dich das nöthige Licht zu verbreiten, so warte auf irgend eine erhebliche Veränderung in deinen oder seinen eigenen Glücksumständen, wodurch das bisherige Verhältniß zwischen seinem und deinem Stande, zwischen seinem und deinem Vermögen, zwischen seinem und deinem Einflusse auf andere, auf eine merkliche Weise verrückt wird. Findest du dann, daß seine Achtung und Freundschaft gegen dich, gleich Actien steigen oder fallen, je nachdem der Thermometer des Glücks höher oder niedriger steht: so weißt du ja, woran du bist, und kannst nicht weiter hintergangen werden. Wie viel anständliche

gebliche

gebliche Freundschaften sah ich, während meines Lebens, an diesem Probierstein zerschellen! Und die als Ruinen nicht mehr zu verkennende Bestandtheile derselben? — Waren Eigennutz!

Aber wozu, mein Kleon, ermahne ich dich zu einer so ämsigen Erforschung der wahren Gesinnungen, Leidenschaften und Schwachheiten deiner Nebenmenschen? Etwa um Betrug durch Betrug, List durch List zu besiegen? Oder damit du deiner eigenen größern Rechtschaffenheit dich erheben, und auf deine schwächern Mitmenschen mit stolzer Verachtung herabsehen mögest? Das wolle Gott nicht! Und wozu denn also? Dazu, daß du von keinem mehr erwartest, als er wahrscheinlicher Weise leisten wird; dazu, daß du vom Scheine dich nicht blenden lassest, den Wolf nicht für ein Lamm, den Geier nicht für eine Taube halтest; dazu also, daß du vorsichtig wandeln mögest unter den Menschen, und deine Wohlfahrt nicht in Hände legest, die sich ein Vergnügen daraus machen könnten, sie zu zerknicken.

Damit aber deine Menschenkenntniß auch nicht einseitig werden möge: so gewöhne dich, mein Sohn, den Tugenden deiner Mitmenschen noch viel eifriger, als ihren Thorheiten und Lastern nachzuspüren. Freue dich jeder ächten Handlung der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Großmuth, der Menschlichkeit, die du im Verborgenen entdeckst, als eines Zuwachses an Familienglanz, als einer Vergrößerung der Totalsumme menschlicher Glückseligkeit, wovon auch dir, wie jedem andern einzelnen Gliede der Gesellschaft, ein verhältnißmäßiger Antheil unausbleiblich zufließen wird. Denn alle Handlungen und Schicksale der Menschen, auch derer, welche der Zeit nach durch Jahrtausende, dem Raume nach durch Erdgürtel getrennt sind, hängen, wie die Tropfen des Weltmeers, wie die Glieder einer einzigen unermeßlichen Kette, unzertrennlich zusammen, und die Folge einer jeglichen guten oder bösen That, welche auf der Erde geschieht, läuft, wie elektrisches Feuer, durch die ganze Kette vom ersten bis zum letzten Gliede derselben.

Bemühe dich aber nicht blos, gute, rechtschaffene und edle Thaten aus ihrer Dunkelheit hervorzuziehn; sondern mache es dir auch zu einem angelegentlichen Geschäft, an jedem verwahrloseten menschlichen Charakter die ihm noch übrige gute Seite, bei jeder schlechten That, die dir zu Ohren kommt, diejenigen Umstände aufzusuchen, welche dem Fehlenden zu einiger Entschuldigung gereichen können. Denn keines Menschen Seele ist so durchaus verderbt, daß von ihrer ursprünglich reinen und guten Natur nicht wenigstens noch einige Ruinen zu entdecken wären; und keine Handlung ist so schlecht, daß man in der ganzen Lage des Handelnden nicht noch einen oder den andern entschuldigenden Umstand finden sollte, der unsern Tadel mildern muß. Bestrebe dich, jene Ruinen auszugraben, dieser entschuldigenden Umstände so viele zu entdecken, als es dir nur immer möglich seyn wird: und du wirst dir einen Schatz von ächter Menschenkenntniß und von guten Gesinnungen erwerben, den du gegen alle Alterthümer Italiens nicht wirst vertauschen wollen.

Ich kehre zurück zu deinem ersten Eintritte in die Gesellschaft, und zu den Klugheitsregeln, die dich dabei leiten müssen.

Der erste Eindruck, den man auf die Gemüther der Menschen macht, entscheidet insgemein, wo nicht auf immer, doch wenigstens auf lange Zeit, ihre Meinung über uns. Man will seinen Verstand nicht zweimal in Unkosten setzen, um über uns zu urtheilen, und läßt es daher, so lange man immer kann, bei der ersten Sentenz, die er für oder wider uns gefällt hat, sein Bewenden haben. Wehe uns, wenn diese zu unserm Nachtheil ausgefallen ist!

Um dies zu vermeiden, nim in dieser kritischen Stunde deine ganze Besonnenheit zusammen, und brauche jegliches Mittel, dich gefällig zu machen, welches mit den Grundsätzen der wahren Ehre und der Rechtschaffenheit bestehen kann. Und welches sind diese Mittel? Etwa dieses, deine Talente und Vollkommenheiten geflissentlich zu entfalten, um den Zuschauern gleich anfangs einen hohen Begrif von deinen Verdiensten einzuflößen?

Um alles in der Welt nicht, mein Sohn! Jemehr dir dies gelänge, desto weniger würde man es dir verzeihen, daß du Beifall und Achtung, die man nur als ein freiwilliges Geschenk gern zu geben pflegt, gleich einem schuldigen Tribut, erzwungen habest. Indeß der Verstand deines Auditoriums nicht umhin könnte, dir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, würde die gekränkte Eitelkeit eines jeden sich mächtig gegen dich empören, und nicht eher ruhen noch rasten können, bis das Falkenauge der Verkleinerungssucht an deinen Verdiensten irgend einen Auswuchs gewahr würde, bei dem man sie ergreifen und von ihrer Höhe wieder herabziehen könnte. Es thut so wol, sich zum Beschützer bescheidener und verkannter Vorzüge aufzuwerfen! Es thut so weh, sich durch auffallende Vorzüge, die keines Beschützers bedürfen, gedemüthiget zu sehn! Jemehr du also solcher Vorzüge in Beziehung auf deine jedesmalige Gesellschaft in dir fühlen wirst, desto sorgfältiger suche sie zu verbergen, damit ihr Daseyn nur geahndet, niemand aber gezwungen werde, sie wider seinen Willen anzuerkennen.

Wahre Verdienste mit wahrer Bescheidenheit zu verbinden — siehe da, mein Sohn, den kurzen Inbegrif der ganzen Kunst, sich gefällig und beliebt zu machen! Das eine dieser beiden Mittel ohne das andere ist nichts; vereinigt sind sie alles. Verdienste ohne Bescheidenheit können kalte Bewunderung, Bescheidenheit ohne Verdienste kann mitleidige Güte, aber wohlwollende Achtung können nur beide in Verbindung wirken.

Die erste Seite also, von der du dich als Neuling ankündigen wirst, sey Bescheidenheit; Bescheidenheit im Anzuge, im Gange, in der Stellung, in Mienen, Blikken, Worten und Handlungen, vornemlich aber — und das ist die Hauptsache — in dem Innersten deines Herzens. Denn ist sie da, so wird sie sich von selbst und ohne Zwang auch über dein ganzes Aeusserliches ergießen; wo nicht, so werden Eitelkeit und Dünkel hinter allen deinen Grimassen von Demuth wider deinen Willen hervorgucken, und dem Menschenkenner nicht verborgen bleiben. Sie wird aber zuverläßig da

seyn,

seyn, und unaustilgbarer Grundstrich deines Charakters werden, wenn der vernünftige und redliche Vorsatz dich belebt, kein glänzendes, sondern ein recht gemeinnütziges Leben führen zu wollen; wenn du bei allen deinen Bestrebungen, sie mögen seyn von welcher Art sie wollen, deine Augen auf wahrhaftig große und würdige Zwecke hefteſt, wenn du dich frühzeitig gewöhnst, oft und mit anhaltender Aufmerksamkeit in deinen eigenen Busen zu greifen, deinen eigenen Unvollkommenheiten und Fehlern recht ins Auge zu sehen, und den jedesmaligen weiten Abstand zwischen dem, was du bist, und dem, was du seyn solltest, gehörig zu Herzen zu nehmen; und endlich, wenn du an jedem Orte deines Aufenthalts den vertrauten Umgang mit solchen Männern suchst, die an Verdiensten, besonders an solchen, die du selbst zu haben glaubst, dir merklich überlegen sind. Ein solches tägliches Messen — oder richtiger, ein solches Hinaufsehen zu der Höhe des Verdienstes, welches andre in unserm Fache schon errungen haben, hat für edle junge Seelen, welche Muth und Lust zur Nacheiferung

oder wol gar zum Uebertreffen in sich fühlen, nichts Abschreckendes oder Niederschlagendes; aber es bewahrt sie vor dem Schwindel der Selbstvermessenheit, welcher bei einem öftern Zurücksehen auf diejenigen, welche noch unter ihnen klimmen, nur gar zu leicht sich ihrer zu bemächtigen pflegt.

Allein, indem ich dir die liebenswürdigste Eigenschaft eines jungen Menschen, die Bescheidenheit, empfehle, muß ich dich zugleich vor demjenigen Uebermaaße derselben warnen, welches in eine einfältige Blödigkeit, in eine stupide Menschenfurcht ausartet, und die Folge einer sklavischen Erziehung oder auch eines gar zu eingezogenen Lebens in der Jugend ist. Ein solches furchtsames, ängstliches und beschämtes Wesen schadet uns in der Meinung der Menschen eben so sehr, als Eigendünkel und Unverschämtheit, nur auf eine andere Weise. Jenes macht, daß man uns gering schätzt, weil man uns für einfältig hält; diese, daß man uns nicht ausstehen kann; beide, daß man uns nicht wol will, nicht geneigt ist, uns zu dienen.

Suche

Suche du die rechte Mittelstraße zwischen beiden zu treffen: so wirst du Liebe und Hochachtung zugleich erwerben.

Und damit du dieses könnest, so bestrebe dich, durch vertrauten Umgang mit wohlerzogenen Menschen, auch wohl zuweilen durch Besuchung solcher Oerter, wo die sogenannte schöne Welt zu gemeinschaftlichen Vergnügungen sich versammelt, diejenige äusserliche Artigkeit und jenes ungezwungene, edle und gefällige Wesen anzunehmen, welche den Mann von guter Erziehung und von Welt bezeichnen. Wahre Artigkeit und eine wirklich feine Lebensart sind, wie ein Mann versichert, der sie selbst in hohem Grade besaß, *) ein Kleid, welches eben so viele Thorheiten,

*) Chesterfield. An einem andern Orte sagt er: Tugend und Gelehrsamkeit haben, gleich dem Golde, ihren innern Werth Werden sie aber nicht abgeputzt, so verlieren sie gewiß ein Großes von ihrem Glantze, und selbst abgeschliffenes Erz wird mehr Liebhaber finden, als rohes Gold.

heiten, als die Liebe Sünden, deckt. Aber sie sind noch mehr; sie sind auch zugleich ein Schild, der uns in den meisten Fällen gegen die muthwilligen Beleidigungen und Grobheiten der Ungesitteten schützt;*) sie sind auch eine an allen Orten und unter allen cultivierten Nationen verständliche Addresse an Unbekannte, die in ihrer Gunst uns gemeiniglich weiter führt, als alle geschriebene Empfehlungsbriefe zu thun vermögen. — Nur daß du die albernen Grimassen und das ganze nachäffende Wesen unserer deutschfranzösischen Gecken, welche Weltton affectiren, ohne den Zeug dazu zu haben, nicht für Artigkeit und feine Lebensart haltest! Nur daß du bei der Bemühung, den Zwang und die Unbiegsamkeit eines steifen Pedanten zu vermeiden, nicht in den entgegengesetzten Fehler eines windigen Wesens und der französirenden Unverschämtheit fallest!

Nur

*) Gesittetes Wesen führt eine Würde mit sich, die auch der Muthwilligste ehrt. Ungesittetes ladet auch die Schüchternsten ein, und berechtiget sie, sich mausig zu machen. Chesterfield.

Nur daß du die Feinheit deiner Manieren und Sitten nie so weit treibest, daß du darüber vergessest, daß du ein Mann und ein Deutscher seyst!

Aber vor allen Dingen, mein Sohn, suche dir ein recht großes Maaß von Heiterkeit und guter Laune zu erwerben, damit du nicht blos bei deinem Eintritt in die Welt, sondern auch nachher, bei jeder geselligen Zusammenkunft als ein freundlicher, leichtzubefriedigender und aufgeweckter Gesellschafter erscheinest. Gute Laune ist überall willkommen, böse nirgends; jene öfnet uns die Herzen der Menschen, daß wir Eingang bei ihnen finden, diese schließt sie vor uns zu; jene macht, daß man unsere Fehler, diese, daß man unsere Tugenden übersieht; jene ist das sicherste Mittel, Misverständnissen und Feindschaften vorzubeugen, oder, wenn sie einmal entstanden sind, sie geschwind wieder zu vertilgen, diese ein immer offenliegender Zunder, welcher bei den unbedeutendesten Kleinigkeiten Feuer fängt und Funken sprühet, bis die Herzen aller

gegen uns und das unsrige gegen alle in lichten Flammen stehn.

O mein Sohn, wie ruhig wollt' ich dich mitten in das Gedränge der Menschen eintreten sehen, könnt' ich versichert seyn, daß du in jede künftige Lage deines Lebens ein leichtes frölliches Herz und eine nie versiegende Quelle guter Laune bringen würdest! Wie sicher wollt' ich wegen der Aufnahme, die du überall finden würdest, wie beruhiget über deine ganze künftige Wohlfahrt seyn!

Freilich ist diese heitere und fröhliche Gemüthsverfassung eine Gottesgabe, die kostbarste und wünschenswürdigste unter allen, die einem Menschen hienieden zu Theil werden können: aber müssen wir, weil sie das ist, die Hände in den Schooß legen, und unthätig erwarten, daß sie ohne alles unser Zuthun und gleichsam im Schlaf uns werde verliehen werden? Sind Gesundheit, Talente und Glücksgüter nicht gleichfalls Ausflüsse der göttlichen Milde: aber wer sagt, daß unser Bestreben darnach und unsere Bemühung, sie zu erhalten, und zu vermehren, um deswillen überflüßig wären? Die Vorsehung

theilt

theilt ihre Gaben nicht durchs Glücksrad aus; sie will, daß wir uns darum bewerben sollen, weil sie weiß, daß zugeworfene Güter uns nicht frommen können, weder im Leiblichen, noch im Geistlichen. Willst du aber wissen, wie man, besonders in deinem Alter (denn weiter hin ists zu spät!) es anzufangen habe, um unsre ganze Art zu denken und zu empfinden, in das rosenfarbene Gewand einer guten und frölichen Laune zu kleiden? Höre einen Rath, den du zuverläßig bewährt finden wirst:

Sorge, daß du durch Mäßigkeit, durch eine natürliche Lebensart, durch Vermeidung heftiger Leidenschaften, und durch körperliche Geschäftigkeit deine Gesundheit erhaltest; wache unabläßig über dein Herz und über dein Gewissen, daß kein Laster sie beflecke, keine schändliche Begierde die zarten Wurzeln der Selbstzufriedenheit benage; rotte alle eitle und ehrsüchtige Absichten mit Stumpf und Stiele bei dir aus, und pflanze an ihre Stelle das edlere Gewächs eines eifrigen und thätigen Vorsatzes,

satzes, Zufriedenheit und Freude für dich und andere rund um dich her verbreiten zu wollen; hüte dich daneben vor übertriebenen Anstrengungen des Geistes, und laß auf jegliche Arbeit eine verhältnißmäßige Ruhe, auf jegliche Ruhe eine verhältnißmäßige Leibesbewegung folgen; endlich, mein Sohn, widerstehe mit aller Kraft, welche dir beiwohnt, den ersten Versuchen, die der Dämon der Mißmüthigkeit und der bösen Laune macht, sich deines Herzens zu bemächtigen, fest überzeugt, daß auch von ihm gelte, was irgendwo geschrieben steht: "laß den bösen Geist dich nur erst bei einem Haar ergreifen, und du bist sein auf ewig!„

Doch auch die heiterste Seele hat ihre Stunden der Verfinsterung, und es würde umsonst seyn, wenn ich dich ermahnte, deren keine zu haben. Es gibt der Stürme, welche den reinen Bach unserer Gedanken und Empfindungen trüben können, so viele im menschlichen Leben; und wer darf sagen, daß ihn deren keiner überraschen werde? Besser also ists, ich empfehle dir auf

diesen Fall die Regel: daß du, so oft der Unmuth deine Seele umwölkt hat, wenn's immer möglich ist, dich enthalten mögest, irgend einer Gesellschaft beizuwohnen, die des Vergnügens wegen zusammen gekommen ist. Man wird dir eher verzeihen, wenn du zu einem Picknick kömmst, ohne deine Schüssel besorgt zu haben, als wenn du in einer solchen Gesellschaft erscheinst, ohne dein Contingent an Witz und guter Laune mitzubringen. Denn ein stumpfer mismüthiger und grisgrammender Gesellschafter trägt nicht blos nichts zur Vergrößerung des gemeinschaftlichen Vergnügens bei, sondern er vermindert auch dasselbe durch den unfehlbaren Einfluß, den seine böse Laune auf andere hat. Und du wirst finden, daß die Menschen jede andere Beeinträchtigung viel geduldiger, als die Schmählerung ihres Vergnügens, ertragen.

Ich kehre immer von neuem zu deinem jedesmaligen ersten Eintritt in eine Gesellschaft zurück; denn ist dir dieser erst gelungen, so hats mit allem übrigen so leicht nicht Noth. Laß

mich also fortfahren, dir meinen besten Rath hierüber zu ertheilen.

Beim Anfang einer neuen Bekanntschaft an einem fremden Orte, dessen Verfassung, Menschen, Sitten und herrschende Vorurtheile dir also noch nicht bekannt seyn können, sey zurückhaltend und beobachtend, doch ohne beides merken zu lassen. Urtheile selbst so wenig als möglich, aber suche das Gespräch so zu leiten, daß diejenigen, welche du kennen zu lernen wünschest, ihr eigenes Urtheil über viele Dinge äussern mögen. Dadurch wirst du in kurzer Zeit ihre Denkungsart, ihre Grundsätze und den Grad ihrer Aufklärung erfahren. Kannst du in einer solchen Gesellschaft dir selbst Gelegenheit zu kurzen, (merke wohl!) zu kurzen ergötzenden Erzählungen verschaffen, und gelingt es dir, so zu erzählen, daß die Gesellschaft wirklich dadurch ergötzt wird, so hast du sicher einen günstigen Eindruck gemacht, und dir den Weg zum Wohlwollen und zur Freundschaft nicht allein dieser, sondern auch zugleich vieler andern Menschen gebahnt. Denn nun wird das Urtheil:

theil: "du seyst ein würdiger, ein allerliebster d. i. ein amüsanter Mann!„ von Haus zu Hause fliegen, und in jeder folgenden Gesellschaft bedarf es nur noch der Hälfte des Aufwandes an Witz und Laune, um dem guten Vorurtheile, welches man einmal für dich gefaßt hat, das Siegel aufzudrücken.

Gib aber, so oft du andere reitzest, statt deiner zu urtheilen, einem jeden, soviel du kannst, Gelegenheit von dem zu reden, worin er — sey's wirklich, oder auch nur seiner Einbildung nach — ganz vorzüglich zu Hause ist, gesetzt auch, daß du selbst ein völliger Fremdling darin wärest. Die Gründe dieses Raths? liegen am Tage. Denn erstlich wirst du vielleicht den Nutzen davon haben, daß du von deinem Manne, indem er über Dinge spricht, die innerhalb seiner Sphäre liegen, wirklich etwas lernen könnest; und zweitens wirst du zuverläßig ihn dir dadurch verbindlich machen. Denn in eben dem Maaße, in welchem du seiner Eitelkeit Gelegenheit gibst, Verstand und Kenntnisse auszulegen, wird er von deinem

eigenen Verstande und von deinen eigenen Kenntnissen, die du ihm nicht ausgelegt hast, mit Bewunderung reden. Du wirst abermals "ein würdiger, ein allerliebster Mann!„ heissen; aber du wirst dich dann auch schon von selbst zu bescheiden wissen, daß der diesmalige Sinn dieses Ausrufs kein anderer sey, als der: "er ist ein Mensch, der mir Gelegenheit gegeben hat, zu zeigen, daß ich selbst ein würdiger Mann sey!„

Ueberhaupt, mein Sohn, kannst du auf die Eitelkeit der Menschen schwerlich zu viel rechnen, und du darfst daher die Regel: daß man bei jeder mündlichen und schriftlichen Unterhaltung es mehr darauf anlegen müsse, daß der Andere seinen eigenen Werth, als darauf, daß er den unsrigen fühle, ohne Gefahr zu fehlen, für einen der allgemeinsten Grundsätze der Kunst zu gefallen halten. Aber verkenne mich nicht so sehr, daß du besorgest, ich wolle, indem ich dir diesen Grundsatz empfehle, dich in der schändlichen Kunst zu schmeicheln unterweisen. Meine Seele hat gar keinen Begrif

davon,

davon, wie ein Mensch sich selbst so sehr herab-
würdigen könne, vor irgend einem andern Men-
schen — und wär' er auch ein König! — als
Schmeichler zu kriechen. Sie verabscheuet und
verwünscht die niederträchtige Gefälligkeit oder
Falschheit, das Schwarze weiß, das Krumme gra-
de zu nennen, und Irrthum, Thorheit und Laster
als Wahrheit, Weisheit und Tugend zu bewun-
dern! Das wolle also Gott nicht, daß ich zu einer
so schändlichen Verstellung dich ermuntern sollte.

Aber was will denn eigentlich, wirst du fra-
gen, jener Grundsatz, der dem ersten Laute nach
der Schmeichelei das Wort zu reden schien?
Dieses, mein Sohn, daß du die Menschen neh-
mest, wie sie sind, weil es doch nun einmal nicht
von dir abhängt, aus ihnen zu machen, was sie
seyn sollten; dieses also, daß du deine eigene Eitel-
keit der Eitelkeit anderer zu deinem großen Vor-
theile aufopfern lernest; daß du dich nie bemühest,
deine eigenen Vorzüge ins Licht zu stellen, sondern
vielmehr gern das Deinige dazu beitragest, daß
andere die ihrigen auf die vortheilhafteste Weise
an den Tag zu bringen Gelegenheit erhalten; daß

du in Gesellschaft nie mit deiner eigenen Person, nie mit deinen eigenen Kenntnissen und Verdiensten beschäftiget seyst, um der Person, den Kenntnissen und Verdiensten anderer Menschen eine desto grössere Aufmerksamkeit zu erweisen; dieses also endlich, daß du, dafern keine besondere Pflicht dich dazu auffordert, dich nicht für berufen halteſt, andere in der guten Meinung zu stören, die sie von sich selbst, von ihren Einsichten und von allen ihren wirklichen oder eingebildeten Treflichkeiten, ohne dein Zuthun, nun einmal gefaßt haben, und um deinetwillen wieder aufzugeben nicht gesonnen sind.

Dem zufolge hüte dich vor dem Geiste des Widerspruchs, und suche nie deine eigenen Meinungen und Behauptungen hartnäckig durchzusetzen, es sey denn, daß Pflicht und Gewissen dich dazu antreiben. Denn in diesem Falle muß uns, wenn wir rechtschaffene und brave Männer sind, nichts so theuer seyn, als die von uns erkannte Wahrheit, und wir müssen den Muth haben, sie mit Aufopferung jeglichen Vortheils, selbst unserer Ehre, selbst un-

sers Lebens, selbst unserer Freiheit, geltend zu machen. Alsdann muß das große Beispiel des Themistokles uns vor Augen stehn, der, wie du weißt, durch nichts, sogar nicht durch den aufgehobenen Stock des spartanischen Feldherrn, sich abschrecken ließ, dasjenige zu behaupten, wovon er wußte, daß es seinem Vaterlande nützlich seyn würde. Schlag zu, sagt' er, aber sprich, daß ich Recht habe!

Eben so kühn und entschlossen rede und handle auch du, mein Sohn, so oft es darauf ankommt, etwas durchzusetzen, was das gemeine Beste erfordert, oder wozu Pflicht und Gewissen dich einmal aufgerufen haben. In allen andern Fällen aber, welche nicht auf Thaten, sondern auf bloße Rechthaberei hinauslaufen, sey du jedesmal der nachgebende Theil, und erlaube dir nie einen Widerspruch, welcher Unwillen und Erbitterung verursachen kann, gesetzt, daß du deiner Sache auch noch so gewiß wärest. Denn jeder Widerspruch verursachet eine Stockung in dem Ideenablaufe desjenigen, den er trift, und es ist der Natur der menschlichen Seele angemessen, daß

sie jede Hemmung ihrer Thätigkeit mit Mißvergnügen bemerkt. Dazu kommt die Liebe zur Gemächlichkeit, welche allen Menschen gleichfalls so natürlich ist, und die da macht, daß man ungern durch andrer Widerspruch sich gezwungen sieht, eine Sache, über die man schon entschieden hatte, noch einmal und zwar von mehreren Seiten in Erwägung zu ziehn. Dazu kommt denn endlich auch die empfindliche Eitelkeit der Menschen, welche jeden Widerspruch als einen verwegenen Zweifel betrachtet, den man der Richtigkeit ihres Verstandes und ihrer Einsichten entgegensetzt. Wie sollt' es also nicht unangenehm seyn, sich widersprochen zu sehen, da so viel reitzbare Seiten des menschlichen Herzens dadurch zugleich verletzt werden?

So oft du nun aber in die Nothwendigkeit geräthst, jemanden von einem Vorsatze, von einem Urtheile, oder von einer Meinung ablenken zu müssen: so fange jedesmal damit an, das Gute und Vernünftige, was sich etwa darin denken läßt, zu entwickeln und zu loben, und nur dann erst, wann die Eitelkeit des

An-

Andern den süßen Geruch dieses Opfers eingesogen hat, laß allmählich deine Gegengründe, wiewol noch immer in das bescheidene Gewand schüchterner Zweifel gehüllt, hervortreten. Dieser Weg zum Herzen ist freilich etwas um; aber oft sind Umwege, wie du weißt, sicherer, und führen in kürzerer Zeit zum Ziele, als die gradere Straße. Ich habe einen sehr rechtschaffenen, sehr verständigen und sehr beliebten Mann gekannt, der niemandem gradezu widersprach, und doch kein Schmeichler, und doch ein unterhaltender Gesellschafter war. Er leitete nemlich seinen Widerspruch jedesmal mit folgenden oder ähnlichen Worten ein: "Sie scheinen vollkommen Recht zu haben; allein u. s. w.,, Ahme diesem Beispiele nach; so wirst du deine jedesmalige Absicht erreichen, und dein Widerspruch wird unbeleidigend seyn.

Vor allen Dingen aber hüte dich, solche Irrthümer oder Fehler des Urtheils aufzudecken und zu berichtigen, welche eine grössere Unwissenheit voraussetzen, als der Fehlende gern mögte an sich kommen lassen.

oder welche ihrer Ungereimtheit wegen ins Lächerliche fallen. Denn er wird nie dein Freund seyn, welcher einmal weiß, daß du irgend etwas Ungereimtes oder Lächerliches an ihm merkt habest; er wird voraussetzen oder besorgen, daß du gegen andere darüber reden werdest, und um dein Urtheil über ihn, wo möglich, zu entkräften, wird er jede Gelegenheit ergreifen, deinen guten Leumund zu schmälern und in der Meinung anderer Menschen dich herabzusetzen. Das Beste also ist, in Fällen dieser Art, und dafern der Fehlende seinen Irrthum entweder selbst bemerkt, oder von andern aufmerksam darauf gemacht wird, daß man die Miene und Sprache eines Zerstreuten annehme, um ihm den süßen Wahn zu lassen, daß das Lächerliche davon uns glücklicher Weise entgangen sey; oder, dafern dies nicht wohl möglich wäre, daß man statt zu lachen, irgend einen entschuldigenden Umstand aufsuche, der das Ungereimte des begangenen Fehlers, wo nicht ganz heben, doch etwas mildern, und den Beschämten mit seinem eigenen Verstande wieder aussöhnen kann.

Und

Und hier kann ich nicht umhin, dich noch ganz besonders vor dem Misbrauche deiner etwanigen Ueberlegenheit an Witz und Verstande zu warnen. Man misbraucht aber beide, wenn man sie dazu anwendet, Schwächere in Verlegenheit zu setzen, sie lächerlich oder wol gar verächtlich zu machen. Davor hüte dich, mein Sohn, auf das allersorgfältigste, fest überzeugt, daß Witz, Scharfsinn und Verstand, wenn sie nicht von beständiger Gutmüthigkeit begleitet werden, uns weder Liebe noch wahre Achtung erwerben können. Sie sind ein Messer, welches uns gegeben ward, den Armen am Geist unser Brod zu schneiden, nicht ihnen damit ins Herz zu stoßen. Wehe dem unfreundlichen Besitzer derselben, der sie dazu misbrauchen kann! Die Wollust edler Seelen — sich geliebt zu sehen — wird ihm nie zu Theil werden. Und würden seine witzigen Einfälle auch noch so laut belacht und beklatscht: so wird er doch nie mehr davon haben, als der Pavian, dessen hämische Affenstreiche auch wol belacht

werden, aber bei dessen Annäherung doch jeder-mann zurückweicht. — *)

Wie viel seliger ists, durch Gutmüthigkeit, durch bescheidene und sanfte Aeusserungen unserer Geistesgaben, und durch ein verbindliches einladendes Wesen allen, die uns kennen lernen, den Wunsch nach einem nähern Umgange und nach einer grössern Vertraulichkeit mit uns einzuflößen! — Aber nicht alle, welche sich dann an uns drängen, sind dazu gemacht, unsere Freunde im engern Verstande zu seyn; und wären sie es auch, so würde doch die Klugheit uns rathen, und eine nothwendige Zeitersparung uns gebieten, das Band der wahren Freundschaft nur um einige wenige auserwählte Seelen zu schlin-

*) "Hast du Witz, so bediene dich dessen, um zu gefallen, nicht aber um zu schaden! Du darfst wol hervorschimmern, aber wie die Sonne in den gemäßigten Zonen, ohne zu versengen. Dort ist sie erwünscht; unter der Linie fürchtet man sich vor ihr."

Chesterfield.

schlingen, welche mit der unsrigen an Grundsätzen, Empfindungsart und Ausbildung die meiste Uebereinstimmung haben. Und hier bin ich auf einen Fleck gekommen, der zu schlüpfrig ist, als daß ich mich begnügen könnte, dich nur im Vorbeigehn aufmerksam darauf gemacht zu haben. Die Wahl unserer Busenfreunde — siehe da, mein Sohn, die wichtigste und zugleich die mislichste Angelegenheit eines neuen Weltbürgers, bei der mein auf Erfahrung gegründeter Rath dich nicht verlassen darf.

Das erste, wovor ich dich hierbei zu warnen habe, ist der allen gutmüthigen jungen Seelen so gewöhnliche Fehler der Uebereilung. Der unerfahrne Jüngling kommt an einen fremden Ort; Empfehlungsbriefe oder Zufall führen ihn zu Leuten, welche entweder aus Gewohnheit, oder aus eigennützigen Absichten, ihm mit Höflichkeiten entgegen kommen; diese höflichen Leute versichern ihn ihrer unbegrenzten Hochachtung, ihrer herzlichen Ergebenheit, und ihres innigen Verlangens, ihm auf eine oder die andere Weise nützlich zu werden: und der junge Mensch, der

das alles für baare Münze nimmt, ist vor Freuden außer sich; glaubt unter Engel gerathen zu seyn. Seine nächsten Briefe an abwesende Verwandte und Freunde sind voll von Ausrufungen über alle die vorrreflichen, edlen, herrlichen Seelen, mit denen sein gutes Geschick ihn in Verbindung gebracht hat; er kann das Uebermaaß seiner Glückseligkeit nicht fassen, und wenn ihm ja noch irgend etwas Misvergnügen macht, so ist es dieses, daß von seiner ganzen Familie er der einzige war, den der Himmel in dieses milde Seelenclima versetzte, in welchem Freundschaft und Liebe, wie die Früchte des goldenen Zeitalters, ohne alle Cultur so ganz von selbst hervorwachsen, und ihren reichen Segen jedem Wanderer zur unentgeldlichen Labung bieten.

Armer, betrogener Jüngling! Wie wird dir zu Muthe seyn, wenn nach einigen Monaten — vielleicht schon früher, vielleicht auch später — die Bezauberung aufhören und deine Seele aus der hohen idealischen Himmelsgegend, wie Ikarus, mit geschmolzenen Flügeln herabsinken und in den abkühlenden Ocean der Wirklichkeit fallen wird! —

Um diese Katastrophe, die traurigste, welche einem jungen empfindsamen Gemüthe widerfahren kann, deinem Herzen zu ersparen, erinnere dich, so oft du merkst, daß deine Seele bei einer neuen Bekanntschaft über die gewöhnliche Atmosphäre der Menschheit hinaus will, an den Zuruf des Dädalus:

—— medio ut limite curras
— — moneo; ne, si demissior ibis,
Unda grauet pennas: si celsior, ignis adurat.
Inter vtrumque vola!

Das heißt: halte die Menschen, die du kennen lernst, bevor du sie aus Thatsachen beurtheilen kannst, weder für ausserordentlich böse, noch für ausserordentlich gut, sondern, bis auf weiter, für das, was zwischen diesen beiden Endseiten in der Mitte liegt; so wird dein vorläufiges Urtheil in den meisten Fällen der Wahrheit zuverläßig am nächsten gekommen seyn.

Noch einmal also: übereile dich nicht bei der Wahl deiner Freunde im engern Verstande; suche vielmehr bei jeder neuen Bekanntschaft eine solche Stellung zu nehmen,

daß du, dafern es seyn muß, wieder zurück-treten könnest, ohne daß du irgend einen, aus Unvorsichtigkeit geschürzten Knoten, auf eine gewaltsame und also schmerzhafte Weise wieder zu zerreissen nöthig habest. Eine, mit Wärme angefangene Freundschaft zu einem kältern Grade herabstimmen zu wollen, ist allemal beleidigend: sey du daher nicht eher warm, bis du zuverläßig weißt, daß du es immer werdest bleiben können.

Allein bei dieser allgemeinen Regel darf ichs nicht bewenden lassen, wenn ich dich nicht der Gefahr aussetzen will, auch bei der genauesten Befolgung derselben, dennoch öfters fehlzugreifen. Denn du wirst mit Leuten zusammentreffen, deren Person, Charakter und Sitten nicht blos anfangs, sondern auch noch bei fortdauernder Bekanntschaft ungemein viel Einnehmendes und Anlockendes an sich haben; ja deren Rechtschaffenheit und uneigennütziges Wesen eine ziemliche Zeitlang sogar die Thatenprobe auszuhalten scheinen, und mit denen gleichwol in genauere Freundschaft zu treten ganz und gar nicht rathsam seyn würde.

würde. Diese muß ich dir also etwas umständlich beschreiben und, damit du sie desto besser übersehen könnest, will ich sie in gewisse Classen ordnen.

Zuerst, mein Sohn, sey vor allen denen auf deiner Hut, an welchen du eine übertriebene Freundlichkeit wahrnimmst, und welche, ohne begreifliche Ursache, dir gleich bei der ersten Bekanntschaft eine ungemeine Liebe beweisen. Shakespear sagt: "man kann lächeln, und immer lächeln, und doch ein Schurke seyn;„ eine Bemerkung, welche aus der Fülle einer richtigen Menschenkenntniß geschöpft ist. Uebermäßige und also affectierte Freundlichkeit zeugt wenigstens allemal entweder von einem sehr einfältigen Verstande, oder von einem Herzen, das seine Ursachen hat, sich nicht zu zeigen, wie es ist; und bei einem solchen hat jeder gescheide Mann seine Ursachen, sich in Acht zu nehmen. Ungemeine Liebe aber, die man ohne vorhergegangene Bekanntschaft uns erweist, ist in den meisten Fällen Regen ohne Wolke, Sonnenschein um Mitternacht, morali-

sche Taschenspielerei, welche nur ein unerfahrner Knabe oder Einfaltspinsel für etwas Wirkliches halten kann. *)

Es ist überhaupt räthsam, gegen alles das, was sprungweise zu geschehen, oder auch über die Grenzen der gewöhnlichen Natur hinauszuschweifen scheint, bis zu weiterer Aufklärung, mistrauisch zu seyn. Nun ist es aber nicht in der Natur, daß einer ohne Unterlaß bei gleichgültigen oder gar verdrüßlichen Dingen lächelt, den einzigen Fall einer großen Stupidität ausgenommen; nicht in der Natur, wenigstens in der gewöhnlichen nicht, daß man enthusiastisch von jemandem eingenommen sey, mit dem man nur so eben erst in Bekanntschaft geräth: die Klugheit erfordert

*) Diejenigen Fälle, da zwei gleichgestimmte Seelen sich gleich beim ersten Blick erkennen, und durch eine gegenseitige Sympathie unwiderstehlich zu einander hingezogen werden, sind eine so seltne Ausnahme, daß sie der Allgemeinheit der Regel wenig Eintrag thun; und da, wo sie wirklich statt finden, weiß das Herz von selbst, wie es sich zu nehmen hat, und bedarf weiter keines Unterrichts.

erfordert daher in beiden Fällen, daß man sein Urtheil über Leute, an denen man das Eine oder das Andere bemerkt, — wenigstens aufschiebe. Was insbesondere diejenigen Freundschaften betrift, welche, ohne zureichende gegenseitige Bekanntschaft, mit schwärmerischer Hitze beginnen: so kann ich versichern, daß ich deren keine erlebt habe, die nicht eben so plötzlich sich wieder abgekühlt, sich nicht bald in Gleichgültigkeit oder wol gar in die bitterste Feindschaft aufgelöst hätte.

"Leute deines Alters haben insgemein eine unbehutsame Offenherzigkeit und Leichtgläubigkeit an sich, die sie zum leichten Raube und Spielwerk der Listigen und Erfahrnen macht. Jeden Betrüger, oder Thoren, der ihnen sagt, er sey ihr Freund, halten sie wirklich dafür, und erwiedern die Betheurung verstellter Freundschaft mit einem unbesonnenen, unumschränkten Vertrauen, allezeit zu ihrem Schaden, oft gar zu ihrem Verderben. — Hüte dich vor diesen angebotenen Freundschaften! Nimm sie zwar mit großer Höflichkeit, aber auch mit großer Ungläubigkeit auf, und erwiedere sie blos mit Artigkei-

ten, nicht aber mit Vertrauen. Laß nicht deine Eitelkeit und Selbstliebe dir die Einbildung beibringen, daß die Leute auf den ersten Anblick oder bei geringer Bekanntschaft deine Freunde würden! Wahre Freundschaft wächst langsamer, und kommt niemals fort, wenn sie nicht auf einen Vorrath bekannter gegenseitiger Verdienste gepfropft wird.„ *)

Die zweite hierhergehörige Classe von Menschen, welche für den gefühlvollen Jüngling gleichfalls ungemein viel Anziehendes haben, ohne daß sie zu einer wahren und dauerhaften Freundschaft geschickt sind, ist die Classe der **Empfindsamen**. So nennt man eine Art unglücklicher und für die Welt unbrauchbarer Menschen, deren körperliches und geistiges Empfindungsvermögen durch eine weichliche Erziehung und durch Lesung faselnder Modebücher, zum Schaden ihrer Vernunft und ihrer ganzen physischen Natur, über die Gebühr verfeinert und reitzbar geworden ist; welche daneben höchst irrige Begriffe von unserer

Bestim-

*) Chesterfield.

Bestimmung hienieden, von der wahren Würde der menschlichen Natur, von unsern Pflichten und von dem, was gut und edel genannt zu werden verdient, eingesogen haben; und welche endlich, durch überspannte Hofnungen und Erwartungen ohn' Unterlaß getäuscht, die Welt für ein Jammerthal halten, in der man nichts bessers thun könne, als girren, seufzen, weinen und jammern. Leute dieser Art gehen in ihren Empfindungen, in ihrem Urtheile, in ihren Ausdrücken und Handlungen nie die Mittelstraße; alles was auf ihre empfindlichen Nerven einen Eindruck macht, ist ihnen entweder herrlich, himlisch, göttlich, oder über allen Ausdruck abscheulich und entsetzlich; selbst die Menschen, je nachdem sie mit ihren hohen überirdischen Gefühlen entweder sympathisiren oder antipathisiren, sind in ihren Augen entweder Engel oder Ungeheuer. Dabei sind sie in hohem Grade mitleidig gegen Bedrängte und Nothleidende, es sey Mensch oder Thier, König oder Bettler, Elephant oder Ungeziefer; nur Schade, daß ihr Mitgefühl nicht selten unthätig bleibt, weil das Uebermaaß

ihrer gewaltigen Empfindungen ihnen oft die Kraft benimmt, sich hülfreich zu beweisen! Nur Schade, daß gemeiniglich so wenig Uebereinstimmung in ihren Empfindungen und Handlungen herrscht, und daß z. E. eben die sanfte Seele, die bei dem Unfalle, der eine Mücke trift, ein schmerzhaftes Zucken durch alle ihre Nerven fühlt, oft mit kaltem Blute ihren Gatten quälen, ihr Hausgesinde tirannisiren, oder nothleidenden Handwerksleuten ihren verdienten Lohn vorenthalten kann! Indeß sind viele ihrer Handlungen in der That so edel, ihr sanftes, Leiden und Güte verkündigendes Wesen wirklich so ungemein einnehmend, und ihre Sprache, auch über die gemeinsten Gegenstände, so begeistert, so voll von hohen engelreinen Gesinnungen, daß jeder gutartige Mensch, besonders wenn er selbst noch jung, gefühlvoll und unerfahren ist, sich mächtig von ihnen angezogen fühlt. "Allein der Schluß, sagt ein Schriftsteller von ausgebreiteter und tiefer Menschenkenntniß, *) den man oft von der Erhabenheit der Begriffe und Empfindungen einer

*) Wieland.

einer Person, oder von der Fertigkeit, eine gewisse Sprache der Begeisterung zu reden, welche allen Dingen andere Nahmen gibt, ohne, daß die Dinge selbst darum etwas anders, als unter ihren gewöhnlichen Nahmen sind — der Schluß, den man hiervon auf eine ausserordentliche Vortreflichkeit des Charakters einer solchen Person zu machen pflegt, ist eben so falsch, als das Vorurtheil, welches viele gegen eine gelassene und bescheidene Tugend gefaßt haben, eine Tugend, welche (ohne sich durch feierliches Gepränge, hochfliegende Ideen, anmaßliche Befreiung von den Gebrechen der menschlichen Natur, und unerbittliche Strenge gegen dieselbe anzukündigen) nur darum wenig zu versprechen scheint, um im Werk desto mehr zu leisten.„

Es mag indeß der Grund des Charakters dieser Leute auch noch so gut und edel seyn: so muß ich dir dennoch rathen, dich in keine enge Vertraulichkeit mit ihnen einzulassen, weil ich mit mehr, als bloßer Wahrscheinlichkeit, voraussehe, daß eure Verbindung entweder nicht dauerhaft seyn, oder zu deinem Schaden ausschlagen würde;

würde; jenes, wenn deine Seele über kurz oder lang zu schwerfällig befunden würde, es der ihrigen zu jeder Zeit an hoher Schwungkraft gleich zu thun; dieses, wenn der Versuch, ihnen daran ähnlich zu werden, dir wirklich von statten ginge, und du endlich anfingest, an überspannten Empfindungen und Vorstellungsarten selbst Geschmack zu finden. Und glaube mir, mein Sohn, es fehlt nicht an häufigen Beispielen, welche beweisen, daß diese Seelenseuche ansteckender, als irgend eine andere, sey.

Hierzu kommt, daß Leute dieses Schlages zu den gewöhnlichen Geschäften des Lebens, besonders wenn sie eine etwas anhaltende Strebsamkeit erfordern, und von der Art sind, daß sie auf der Bühne oder in einem Romane nicht gut figuriren können, durchaus unfähig und unwillig befunden werden; und daß also auch jede Verbindung mit ihnen zu gemeinschaftlicher Betreibung solcher Geschäfte unmöglich dauerhaft oder von guten Folgen seyn kann. So oft du daher etwas unternimmst, wozu du der

Mit-

Mithülfe anderer Menschen bedarfst, laß es ja eine deiner vorzüglichsten Sorgen seyn, daß du zu deinem Mitarbeiter keinen wählest, der mit diesem Seelenfieber behaftet ist, und wär' er übrigens auch noch so geschickt, auch noch so talentenreich! Denn wie bald würdest du erleben, daß er jede etwas anhaltende Anstrengung zu beschwerlich, eure gemeinschaftlichen Berufsgeschäfte zu simpel, zu einförmig, zu wenig nahrhaft für Geist und Herz fände, und daß er entweder den ihm zugefallenen Theil derselben gewissenlos vernachlässigte, oder das Band, welches euch verknüpfte, plötzlich und gewaltsam wieder zerrisse! Ruckweise wird der Empfindsame so gut als einer, vielleicht noch besser wirken; aber dann auch plötzlich die Hände wieder sinken lassen, still stehn, oder zur Seite springen, und euer gemeinschaftliches Werk mehr aufhalten als fördern. Und die meisten Geschäfte des thätigen Lebens sind ein Weg, auf dem wir eines Gefährten bedürfen, der keine Luftsprünge macht, sondern Hand in Hand und Schritt vor Schritt fein ru-

hig und bedächtig einherzugehen weiß: — Genug von diesen!

Ich komme zu einer dritten mit der vorhergehenden sehr nahe verwandten Art von Menschen, vor der ich dich gleichfalls warnen muß; ich meine die Classe der **Schwärmer und Enthusiasten.** Aber vernimm erst, was für Leute unter diesem Nahmen eigentlich begriffen werden.

Du weißt, mein Sohn, daß der gütige Schöpfer die Natur des Menschen mit einer unbestimmbaren Menge von Anlagen, Fähigkeiten und Kräften ausgestattet hat, deren jede bis zu einem bewundernswürdigen Grade ausgebildet, erhöht und gestärkt werden kann. So wie nun die proportionierte Ausbildung aller dieser Anlagen unsere Bestimmung, und das dadurch bewirkte Ebenmaaß aller unserer körperlichen und geistigen Kräfte unsere möglichste Vollkommenheit ausmacht: so kann auch jede einseitige Uebung und Stärkung einzelner Fähigkeiten und das dadurch entstehende Uebergewicht der einen über

die

die andern nicht anders, als nachtheilig für die Vervollkomnung des ganzen Menschen seyn. Dies ist nun der Fall bei denen, welche man Enthusiasten und Schwärmer nennt, und deren Hauptcharakter in einem schädlichen Uebergewichte der Einbildungskraft, der Phantasie und des Empfindungsvermögens über Vernunft und Beurtheilungskraft besteht. Aber höre nun auch, wie dieses Uebergewicht sich zu äussern pflegt.

Der Schwärmer sieht an allen Gegenständen seiner Vorstellungen gemeiniglich nur eine Seite, und zwar diejenige, welche ihm grade zugewandt, ihm grade die nächste ist. Auf diese heftet sich sein ganzer Seelenblick; für alle andere Seiten eben desselben Gegenstandes hat er von Stund an weder Auge noch Ohr. Diese Einengung seiner Vorstellungen auf einen einzigen Fleck ist der Funke, der auf den Zunder seiner Einbildungskraft fällt. Augenblicklich steht dieselbe in hellen Flammen, welche ein magisches Licht über den ganzen Gegenstand verbreiten. Und nun ist er ein Seher, ein Phantast, ein aus allen natürlichen und wirklichen Verhältnissen Entrückter, der Dinge hört

und sieht, oder vielmehr zu hören und zu sehen wähnt, welche kein Auge gesehn, kein Ohr gehört hat, und welche in keines andern Menschen Herz gekommen sind. Wunderbare Bilder, Schimären und Fratzen flattern in dämmerndem Lichte vor dem Spiegel seiner Vorstellungskraft; er glaubt mit leiblichen Augen sie zu sehn, mit Händen sie zu greifen und zu halten, und ist von seinem eigenen Daseyn nicht fester, nicht inniger überzeugt, als von dem ihrigen. Sein Blut geräth dabei in Wallung, seine Stimme erhebt sich, seine Sprache ist die Sprache eines Begeisterten, eben so dunkel, eben so verdreht, eben so hochfliegend und volltönend! Mitleidig oder verachtend sieht er auf alle die schwachen, kalten und wässerichten Seelen herab, welche seine Orakelsprüche nicht zu fassen, seine Gesichte nicht zu sehen, dem hohen Sternenfluge seiner Einbildungskraft und Phantasie nicht nachzukommen vermögen, sondern mit bleiernen Füßen noch immer an der Erde haften, indeß er selbst schon längst den höchsten Fixstern zurückgelegt hat, und welche sich wol gar erkühnen, den Gegenstand

seiner

seiner begeisterten Vorstellungen umzuwenden, um auch die andern Seiten desselben in Augenschein zu nehmen. —

Gemeiniglich ist jeder Schwärmer auch zugleich ein Fanatiker, das heißt, ein Schwärmer in religiösen Dingen. Und das ist sehr natürlich: denn nirgends findet seine wilde Phantasie ein weiteres Feld, als grade hier, sobald sie nur erst über die engen Grenzen einer vernünftigen und aufgeklärten Religion in den unendlichen Raum des Aberglaubens hinübergesprungen ist. Da ist das eigentliche Clima der Schwärmerei; da wachsen Schimären und Hirngespinste, wie Schwämme an sumpfichten Orten, mit einer Leichtigkeit und Geschwindigkeit hervor! Da giebt es in orientalischen Metaphern, Gleichnißreden, dunkeln oder verstümmelten Schriftstellen, der Veranlassungen zu Träumereien, der Scheinbeweise zur Unterstützung auch der allerwidersinnigsten Grillen so viele! Wie sollte also der, welcher nun einmal Lust und Hang zu schwärmen hat, nicht lieber hier, wo ihm das Unendliche offen steht, als innerhalb der

Grenzen natürlicher Dinge rasen wollen, wo Vernunft und Erfahrung unbescheidener Weise ihm bald hie bald da den Schlagbaum vorschieben?

Vernunft und Erfahrung — siehe da, mein Sohn, die beiden Erbfeinde der Schwärmerei überhaupt, und des Fanatismus insonderheit! Siehe da einen untrüglichen Probierstein, woran du diese letztern beiden ganz unfehlbar wirst erkennen können! So oft du nemlich noch zweifelhaft bist, ob jemand deiner Bekanntschaft von dieser gefährlichen Seelenkrankheit wirklich angestekt sey oder nicht, laß nur, wie aus Nachlässigkeit, das Wort Vernunft fallen, und fasse deinen Mann ins Auge. Siehst du, daß er darnach tritt, indem seine Blicke sich röthen, seine Lippen sich zusammenpressen: so höre auf zu zweifeln, und besorge länger nicht, daß du ihm zu viel thun mögtest. Denn es ist unmöglich, daß derjenige, der ein Verächter der Vernunft ist, nicht auch Phantast und Schwärmer seyn sollte, es müßte denn seyn, daß er ein Dummkopf und von gar zu stumpfer Einbildungskraft wäre.

Enthusiasten und Schwärmer sind ein Waldstrom, voll brausender und schäumender Wasserfälle, nicht ohne allen Nutzen in der Natur, auch nicht unwerth, des Beobachters Aufmerksamkeit zu beschäftigen; aber unsicher für den, der an seinen Ufern wohnen, gefährlich für den, der den Nachen seiner Wohlfahrt den rauschenden Fluthen desselben anvertrauen will. *) Du, mein Sohn, halte dich so fern von ihnen, als du kannst, fest überzeugt, daß jede enge Verbindung mit ihnen über kurz oder lang ganz unfehlbar sich zu deinem Misvergnügen endigen würde.

Ich habe um so mehr für nöthig erachtet, dich vor dieser unzuverläßigen, und in mancher Betrachtung wirklich gefährlichen Art von Menschen zu warnen, weil ich wahrzunehmen glaube, daß in unserm erleuchteten Zeitalter die Zahl derselben in eben dem Maaße wächst, in welchem das Licht der Vernunft und der Erfahrung

*) General Lee, sagt man, verordnete sogar in seinem letzten Willen: „daß man ihn vier Meilen weit von allen Schwärmern begraben sollte.“

täglich weiter um sich greift. Dies könnte befremdend scheinen, wenn wir nicht gewohnt wären, alle Jahre etwas ähnliches in der physischen Welt zu sehen, wo der hellste und wärmste Sonnenschein nicht blos Früchte und Saaten reifen macht, sondern auch die meisten Insecten erweckt. Die Menschen lieben nun einmal nicht, auf grader Mittelstraße einherzugehn, und springen gemeiniglich, indem sie das Aeusserste auf der einen Seite vermeiden wollen, zu dem Aeussersten auf der andern Seite hinüber. Daher hat man Unglauben und Aberglauben, Philosophie und Schwärmerei, wie Licht und Schatten im Gemälde, sich immer wechselseitig heben und befördern gesehn. — Aber es ist Zeit, daß ich diese verlasse, um dich mit Andern bekannt zu machen, vor denen du dich gleichfalls hüten mußt.

Es gibt nemlich viertens eine besondere Art theils wirklicher, theils scheinbarer moralischer Schwärmer, die du ebenfalls nicht zu deinen Busenfreunden wählen, sondern in derjenigen Entfernung von dir halten sollst, in der

das

das wirkliche oder gemalte Feuer ihrer einsetti-
gen Temperamentstugend, oder ihrer Pharisäer-
rechtschaffenheit dich nicht brennen oder blenden
kann. Laß mich sie erst ein wenig deutlicher
beschreiben.

Ich habe Leute gekannt, welche von der aller-
wärmsten und thätigsten Mildthätigkeit, Men-
schenliebe und Dienstfertigkeit beseelt zu seyn das
Ansehn hatten. Sie schienen gar keinen andern
Beruf zu haben, als Unglückliche und Nothlei-
dende aufzusuchen, um ihnen mit Rath, Trost
und Hülfe beizuspringen. Jedem Armen stand
ihr Beutel offen, jedem Verunglückten ihr Haus,
jedem Bekümmerten ihr Herz. Sie weinten
mit den Weinenden, und der Anblick fremder
Schmerzen schien peinlicher für sie zu seyn, als
wenn sie selbst der Leidende gewesen wären. Ih-
re frommen Liebeswerke gaben täglich neuen
Stoff zum Gespräch und zur Bewunderung.
Bald hatten sie ein Kind aus dem Wasser, einen
Kranken oder Schwachen aus dem Feuer geret-
tet; bald, unter dem ausdrücklichen Verbote,
ihren Nahmen zu nennen, den Altar neubeklei-

det, oder irgend eine Kostbarkeit zur Zierde desselben geschenkt; bald hatten sie zum Bau einer Schule oder eines Armenhauses mit einer Milde beigetragen, welche alle Andere ihres Standes und ihres Vermögens weit hinter sich ließ. Mit einem Worte, sie schienen nichts als Menschenliebe, Mitleid, Wohlthätigkeit und Gemeingeist zu athmen.

Nicht wahr, mein Sohn, das müssen liebenswürdige Menschen seyn? — So scheint es wenigstens. Indeß, da Mitleid gegen Unglückliche, Wohlthätigkeit gegen Nothleidende, Freigebigkeit gegen öffentliche Anstalten, nicht die einzigen Tugenden sind, welche den Charakter des rechtschaffenen Mannes bestimmen: so laß uns nun auch das Betragen dieser angeblichen Menschenfreunde in Ansehung aller übrigen Pflichten des Menschen und des Bürgers in Erwägung ziehen.

Eben diese Leute — kannst du es glauben? — erlaubten sich oft die gröbsten Ungerechtigkeiten und Uebervortheilungen im Handel und Wandel; machten sich oft kein Gewissen daraus,

den sauern Schweiß des darbenden Handwerkers zu verschwenden, oder dem, der ihnen geliehen hatte, sein rechtmäßiges Eigenthum vorzuenthalten; waren unordentlich in ihren Geschäften, nachläßig in der Erfüllung ihrer eigentlichen Berufspflichten; ließen ihr eigenes Hauswesen in Verwirrung und Verfall gerathen; vernachläßigten die Erziehung ihrer Kinder; waren die zankſüchtigsten Plagegeister ihrer Weiber, die unbilligsten Tyrannen ihrer Dienstboten und aller, welche das Unglück hatten, von ihnen abzuhängen. Mit einem Worte, diese feurigen, thätigen, rastlosen Menschenfreunde, welche auf jede Gelegenheit zu pralenden Werken der Mildthätigkeit und Barmherzigkeit Jagd machten, waren nicht selten die Geissel der ganzen übrigen Gesellschaft, indeß sie die Schutzengel der Hülfsbedürftigen zu seyn schienen.

Du staunst, mein Sohn? Kannst nicht begreifen, wie so viel Schönes und Häßliches, so viel Sanftes und Rauhes, so viel Tugend und Laster in einer und eben derselben Seele zusam-

men seyn können? Siehe hier den Schlüssel zu diesem Räthsel.

Alle Menschen dieser Art, so viel ich ihrer jemals kennen lernte, lassen sich füglich in zwei Classen ordnen. Die Einen nemlich sind das, was sie scheinen, wirklich aus innerem Antriebe eines weichen und mitleidigen Herzens; die Andern aus staatskluger List und Verschlagenheit. Jene fehlen dabei aus Irrthum des Verstandes, indem sie sich thörigter Weise überreden, daß die ganze Tugend des Menschen nur in solchen Aeußerungen des Mitleids und der Wohlthätigkeit gegen Elende und Hülfsbedürftige bestehe, und daß man also allen seinen Pflichten, als Mensch, als Bürger und Christ, ein vollkommenes Genüge thue, wenn man nur recht viel glänzende Werke der Barmherzigkeit verrichtet; diese brauchen dergleichen Werke zu Angelhaken, um gutmüthige, aber schwache und einfältige Herzen zu fangen, um überall Einfluß zu bekommen, sich überall unentbehrlich zu machen, überall sich gepriesen und bewundert zu sehen. Beide können ja also, bei allem ihren wirklichen

oder angenommenen Mitleid gegen Arme, Kranke, Nothleidende und Hülfsbedürftige, noch immer sehr unbillig, sehr pflichtvergessend und ungerecht gegen andere seyn, welche nicht zu den Gegenständen ihrer angeblichen Menschenliebe gehören, weil sie weder arm, noch krank, noch hülfsbedürftig sind. Auch können die glänzendsten Ergießungen ihrer Wohlthätigkeit, um derentwillen der kurzsichtigere Theil der Menschen sie bewundert und vergöttert, in der That sehr tadelnswürdige und strafbare Handlungen seyn, wenn sie nemlich mit Vernachläßigung irgend einer höhern oder dringendern Pflicht geschehn. *) Höre also auf, dich über das Widersprechende in dem Charakter dieser Leute zu wundern, und vernimm nun, wie du es anzufangen habest, um

*) Der jetzige Erzbischoff von Paris, der noch Schulden zu bezahlen hat, und es daher seinem Vorgänger an Mildthätigkeit nicht gleich thun kann, sagte neulich hierüber folgende, seinem Verstande und Herzen Ehre machende Worte: "ehe ich wohlthätig seyn darf, muß ich erst die Pflichten eines ehrlichen Mannes erfüllen."

um von ihrer einseitigen oder gar heuchlerischen Tugend dich nicht blenden oder hintergehen zu lassen.

So oft dir jemand aufstößt, der von Menschenliebe und von Begierde nach Werken der Mildthätigkeit zu glühen scheint: so suche, bevor du über ihn urtheilest, erst über folgende Fragen zur völligen Gewißheit zu gelangen: hat der Mann, der so mildthätig ist, auch sein eigenes Haus versorgt? Ist unter seinen Verwandten, Hausgenossen und Freunden keiner, dem das entzogen wird, was seine Freigebigkeit auf Fremde verwendet? Ist er niemandem etwas schuldig, und hält er dem Arbeiter nie seinen verdienten Lohn vor? Ist er nicht blos wohlthätig, sondern auch gerecht gegen jedermann; nicht blos mitleidig, sondern auch fleißig, ordentlich und treu in seinen Berufsgeschäften; nicht blos gütig gegen Elende und Bedrängte, sondern auch billig gegen seine Hausgenossen, mild und freundlich gegen alle, welche von ihm abhängen, oder in Verbindung mit ihm stehen? Verrichtet er das Gute, welches er thut, im Stillen, ohne pharisäisches

säisches Gepränge, ohne Ansprüche auf Lob und Bewunderung zu machen, ohne sich dadurch zur Eitelkeit und zum Hochmuth verleiten zu lassen? Versäumt er auch, indem er sich dienstfertig bezeigt, keine von denjenigen Pflichten, welche zu seinem eigentlichen Beruf gehören, und zu deren Erfüllung er sich einmal anheischig gemacht hat? Mit einem Worte, verrichtet er nie eine wirkliche oder scheinbare Handlung der Gutherzigkeit mit Hintansetzung der Gerechtigkeit gegen andere, und erlaubt er sich also nie, gewissenlos zu seyn, um wohlthätig und großmüthig zu scheinen?

Können alle diese Fragen mit Bestand der Wahrheit zu seinem Lobe beantwortet werden; so ziehe den Hut ab, mein Sohn, so oft du seinen Nahmen nennen hörst; denn es ist der Nahme des edelsten Sterblichen, eines vollendeten Rechtschaffenen! Kann dies aber nicht geschehen, und ist es klar, daß Mitleid und Wohlthätigkeit die einzige isolirte Tugend seines Charakters sind: so höre auf, ihn zu bewundern; weiche seinen Zudringlichkeiten aus, und habe so wenig Gemeinschaft mit ihm, als du kannst. Denn

sicher

sicher ist er in diesem Falle, entweder ein über seine Pflichten schlecht unterrichteter und sehr schwacher Mensch, oder — ein absichtsvoller Heuchler!

Ich komme zu einer fünften Classe von Menschen, mit der ich zu deiner Warnung dich gleichfalls etwas näher bekannt machen muß. Das sind diejenigen, welche eine besondere Frömmigkeit affectiren, und in allen ihren Reden, auch über die nichtswürdigsten Kleinigkeiten, sich ohn' Unterlaß auf Gott und Christus, auf Religion und Gewissenhaftigkeit berufen. Merke dir hierüber, was der große Kenner des menschlichen Herzens, Shakespear, sagt: "es ereignet sich nur gar zu oft, daß man mit der andächtigsten Miene, und mit der frömmsten Gebehrde, den Teufel im Herzen hat." Sehr wahr bemerkt, und ganz übereinstimmend mit der gemeinsten Erfahrung! Ein Gefäß, das klingt, ist zuverläßig leer; und ein Mensch, der Gott und Rechtschaffenheit ohn' Unterlaß im Munde führt, hat beide zuverläßig

verläßig nicht im Herzen. Denn, wem Religion und Gewissenhaftigkeit wirklich theuer sind,

tacito gaudet ille sinu,

der freut sich seines Schatzes im Stillen, unbekümmert, ob Andere ihn bemerken, oder nicht; so wie gemeiniglich, nicht der wirklich Wohlhabende, sondern nur derjenige, der für reich gehalten zu werden wünscht, ohne es zu seyn, mit erworbenen Schätzen prahlt. Ich habe Leute gekannt, welche mit einem Herzen voll Wohlwollen und Rechtschaffenheit die rauhsten Fluchworte ausstoßen konnten; Flüche, von denen Sterne sagt, "daß der einregistrirende Engel in der Himmelskanzelei eine Thräne darauf fallen lasse, um sie wieder auszulöschen„: aber nie hab' ich Andächtler, Leute, welche in ihren Blicken, Mienen, Gebehrden und Worten eine ausserordentliche Frömmigkeit an den Tag zu legen suchten, gesehn, von denen es sich nicht bald gezeigt hätte, daß sie Heuchler waren, die ihre ganze Rechtschaffenheit in die beständige Einmischung frommklingender Worte, in die öftere Anführung biblischer Stellen, und in die pünktlichste Beobach-

tung gottesdienstlicher Gebräuche setzten, ohne dabei die allgemeinsten Pflichten der Ehrlichkeit und Gerechtigkeit zu erfüllen. Das sind gefährliche Menschen, mein Sohn, vor denen man nicht genug auf seiner Hut seyn kann: denn was läßt sich nicht alles von dem erwarten, der das, was den Menschen das Heiligste und Ehrwürdigste ist, zum Deckmantel seiner Bübereien macht; der die Bibel, wie der Teufel in der Versuchungsgeschichte, citiert, um hinterlistige Falschheit und Betrügereien zu beschönigen, und dabei den gottlästernden Wahn hegt, daß eine Religion, welche blos in Worten, blos im Beten und Singen und in einer ängstlichen Beobachtung aller für heilig gehaltenen Ceremonien besteht, ein vollgültiges Lösegeld für jede auch noch so große Verschuldung und eine bündige Freisprechung von allen natürlichen und bürgerlichen Pflichten sey! Fliehe diese christlichen Pharisäer; und kehre, so oft du die Wahl hast, viel lieber bei Zöllnern und Sündern ein, fest überzeugt, daß offenbare Ruchlosigkeit nicht so gefährlich sey, als verstellte Frömmigkeit.

Ich

Ich verlasse diese verabscheuungswürdige Classe von Menschen, um dich mit einer andern bekannt zu machen, welche das Product der letzt-verflossenen zwölf Jahre, und hoffentlich nur eine vorübergehende Erscheinung war, die künftig blos in der Geschichte unserer Litteratur und unserer Sitten existiren wird. Es traten nemlich plötzlich einige junge Männer von glühender Einbildungskraft, von lebendigen und starken Dichtergefühlen auf, welche unsere bisherige Sprache für ihre Empfindungen, unsere bisherigen Regeln der Kunst für ihre Phantasien, die Welt selbst für die elastische Kraft ihres, keine Einschränkung duldenden Geistes, zu enge fanden. Was thaten sie also? Sie brachen, wie ein reissender Bergstrom, durch jede Verzäunung, welche Sprachgebrauch, Regel und Convenienz dem Drange ihrer allgewaltigen Empfindungen entgegenstellten; schufen sich eine neue Sprache, setzten ihr jedesmaliges Gefühl an die Stelle der Regeln, zauberten sich eine Welt ohne Ordnung, ohne Gesetze und Einschränkungen, und bevölkerten sie mit Menschen, wie sie sich dazu schickten. Die-

se neue Schöpfung ward durch Werke angekündiget, welche in der That mit dem Stempel ungemeiner Talente bezeichnet waren, welche daher auch ein allgemeines Aufsehn, und eine allgemeine Gährung in unserer Litteratur verursachten. Allein bis dahin war alles noch ziemlich gut. Denn hätten wir diese Erscheinung gleich anfangs gehörig zu benutzen, die darin befindliche reine Natur von dem trüben Häfen des brausenden Enthusiasmus, das wirklich Gute, Starke und Erhabene von dem Ueberspannten, Sonderbaren und Grotesken vorsichtig genug abzusondern gewußt: so würden Sprache und Litteratur, Herz und Geist nichts als reinen Gewinn, ohne allen Schaden, davon gehabt haben.

Aber nun veränderte sich auf einmal die Scene: die Kometen bekamen einen Schweif, der von des Himmels Scheitelpunkte, wo sie standen, bis an den Horizont reichte; ein wässerigtes dunstiges Wesen, das, ohne selbst ein Gestirn zu seyn, mit Sternenglanze prahlte, und alle wirklichen Lichter des Himmels in Hui auszulöschen drohte. Die Menge erstaunte; der

Schwächere sank auf seine Knie, um anzubeten; der Klügere lächelte, und ging in sein Kämmerlein, um mit der Wiederkehr des gewöhnlichen Tageslichts das Ende dieser luftigen Prunkerscheinung ruhig abzuwarten.

Mit andern Worten: das ungewöhnliche Feuer jener Geister verbrannte vielen jungen Leuten das Gehirn, daß sie in eine Art von Wuth geriethen, in welcher sie sich, wie Verrückte zu thun pflegen, über alle andere Sterbliche weit hinwegsetzten; sich für außerordentliche Wesen hielten, denen übermenschliche Gefühle und eine unerhörte Wirkungskraft beiwohnte; alle Fesseln des Wohlstandes und der guten Sitten, nicht blos in ihren Büchern, sondern auch im Umgange mit andern zerbrachen; eine rohe, plumpe, ungesittete Natürlichkeit affectierten; von nichts als hohen Gefühlen, Kraft, Genie und innerem Drange redeten; alle Wissenschaften, welche nicht, wie die Dichtergabe, angebohren werden, sondern mit Fleiß und Anstrengung erlernet seyn wollen, als die elendeste und unnützeste Beschäftigung schwacher Seelen, von ganzem Herzen verachte-

ten, und auf unsere verdienstvollsten Männer in der Gelehrtenrepublik und im bürgerlichen Staate mit einer Selbstgefälligkeit und Geringschätzung herabsahen, welche eben so lächerlich als ärgerlich war. Das Uebel griff um sich; Knaben und Männer, Jungfrauen und Weiber wurden davon angesteckt; man suchte sogar die Großen mit ins Spiel zu ziehen, und es entstand in kurzer Zeit eine ordentliche Secte, eine Art von Maurerei daraus, die ihre geheimen Symbolen und Unterscheidungszeichen hatte. Man nannte sie die Secte der Genies; und von der Zeit an ist dieses Wort, welches vormals die fähigsten und größten Sterblichen bezeichnete, zu einem Ekelnamen worden.

Das ging nun gar zu weit. Geschmack, Sprache, Litteratur und Sitten neigten sich schon zu einer allgemeinen verderblichen Umwälzung, als glücklicher Weise mehrere muthige und patriotische Männer mit der Geissel der Satire in der Hand sich großmüthig vor den Riß stellten, den anfänglichen Kothwurf nicht achteten, und auf den Rücken der geniesüchtigen Thoren so anhal-

tend und so nachdrücklich lospeitschten, daß sie endlich beschämt oder verzweifelnd davon schlichen, und fortan nicht mehr gesehen wurden.

Ob nun die Seuche dadurch völlig gedämpft sey, oder ob sie noch jetzt hie und da im Verborgenen schleiche, getraue ich mir in der That nicht zu entscheiden. Da indeß der letzte Fall, wo nicht mehr, doch eben so viel Wahrscheinlichkeit als der erste für sich hat: so konnt' ich es nicht für überflüßig halten, dich vor Leuten dieser Art, falls du jemals dergleichen auf deinem Wege antreffen solltest, ernstlich zu warnen. Denn, daß sie weder zu einer vernünftigen und dauerhaften Freundschaft, noch zu irgend einer anhaltenden gemeinschaftlichen Wirksamkeit tüchtig sind, wol aber auf der andern Seite in allen ihren Geschäften und Verbindungen nichts als Verwirrung, Unordnung und Zwiespalt erregen müssen, wirst du aus der Beschreibung, die ich dir von ihnen gemacht habe, schon von selbst abnehmen.

Ueberhaupt, mein Sohn, dränge dich nie zu einem engern Verhältniß mit Virtuosen, Sehern, schönen Geistern und Dichtern, bevor du nicht

aus langer Beobachtung, und aus vielen übereinstimmenden Thatsachen zuverläßig weißt, daß sie zu den seltnen Ausnahmen gehören, deren Kopf über dem Rauchfasse des Lobes, welches ihnen thörichter Weise so nahe unter die Nase gehalten wird, nicht schwindlicht, und deren Herz durch die Einbildung, daß sie eine eigene, über alle andere weit erhabene Classe von Geistern ausmachen, nicht verdreht worden ist. Mache dich aber auch selbst, durch eine vernünftige Schätzung jeglichen Verdiensts nach dem Maaßstabe seines Nutzens, von dem albernen Vorurtheile los, welches Talenten dieser Art auf der Stufenleiter des Ruhmwürdigen die höchste Staffel anweiset, ohngeachtet die Zeiten, in denen sie wirklich für etwas vorzüglich Verdienstliches gehalten werden konnten, schon längst vorüber sind. Das sind nemlich die Zeiten, da eine Nation eben erst anfängt, sich aus der Nacht der Barbarei zu der Morgenröthe der Aufklärung empor zu arbeiten. Da ist es wirkliches Verdienst, das ihr aufzusteckende Licht der Philosophie, dessen reinen unverhüllten Schein sie noch nicht ertragen

kann, mit dem Laternenglase der schönen Künste und der Poesie zu umgeben, damit es in gemildertem Glantze den Leuten in die Augen falle, und durch das Wehen nächtlicher Stürme nicht erlöschen möge. Aber ist es nicht lächerlich, vor dem Laternenpfale deswegen, weil er zur Nachtzeit nützlich war, am hellen Mittage das Haupt zu entblößen, und der hohen Sonne nicht zu achten, deren überwältigender Lichtstrom den schwachen Schein desselben schon längst verschluckt hat?

Hier kann ich nicht umhin, dir ein Geheimniß zu verrathen, welches einen Orden betrift, zu dem ich selbst einmal gehört habe — den Orden der Schriftsteller! Das Geheimniß selbst ist dieses: die meisten Leute sind gemeiniglich ganz anders in der Natur, als sie in ihren Schriften erscheinen. Aber die Hand auf den Mund, mein lieber Kleon; damit wir nicht in ein Wespennest stechen! Für die Wahrheit dieser Nachricht könnte ich dir übrigens mit meiner ganzen beobachtenden Erfahrung stehen, wenn nicht ein Zeuge von grösserem Gewicht,

den ich dir aufstellen kann, mein eigenes Zeugniß überflüßig machte. Höre seine Worte: "es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, welche nirgends, als in ihren Schriften, tugendhaft sind; Leute, welche die Verdorbenheit ihres Herzens durch die Affectation der strengsten Grundsätze in der Sittenlehre bedecken wollen; kurz, Leute, welche jedermann verachten würde, wenn nicht der größte Haufe dazu verurtheilt wäre, sich durch Masken, Mienen, Gebehrden, Inflexionen der Stimme, verdrehte Augen und weisse Schnupftücher betrügen zu lassen." *)

Du, mein Sohn, sey weiser, als der große Haufe, und laß durch alle diese Dinge dich nicht betrügen. Stimme nie in die gewöhnlichen enthusiastischen Ausrufungen über alle die würdigen und herrlichen Männer ein, die man noch nicht anders, als nur aus ihren Schriften kennt; sondern warte mit deinem Lobe, bis du den Menschen eben so gut, als den Schriftsteller, in ihnen kennen zu lernen, Gelegenheit erhalten hast. Dann wird die anfängliche Hitze der Bewunde-

rung

*) Wieland.

rung sich vermuthlich um ein großes abgekühlt haben; und ein halbes Dutzend solcher Beobachtungen, die du künftig bei Hunderten machen wirst, werden hinreichen, dich von der Möglichkeit zu überzeugen, daß man bescheiden, friedfertig, enthaltsam, menschenfreundlich, fromm und rechtschaffen auf dem Papier, und zu gleicher Zeit ausnehmend eitel, hochmüthig, zänkisch, ausschweifend, selbstsüchtig, gewissenlos und schurkisch im Leben seyn könne.

Auch von den Großen dieser Erde — wie gütig und zuvorkommend sie sich auch zu dir herablassen mögen — erwarte keine wahre Freundschaft, keine fortdauernde Zuneigung, keine bleibende Erkenntlichkeit für das, was du an deinem Vermögen, an deiner Ruhe und an deiner Gesundheit für sie aufopferst. Es wäre ein Wunder aller Wunder, wenn diese Leute, die von früher Kindheit an gewöhnt werden, sich selbst für den Mittelpunct der Schöpfung, für die allgemeine Sonne zu halten, um welche alle andere Wesen, als

Planeten oder Trabanten, in gehörigem Abstande sich herumdrehen müssen, um Licht, Glantz und Wärme von ihnen zu empfangen, wenn diese Leute, sag' ich, jemanden im Ernst für ein Wesen ihres Geschlechts ansehen, ihn in der That mehr, als ihr Windspiel, ihren Affen, ihr Favoritpferd lieben, ihm für das, was er für sie thut oder leidet, sich wirklich zur Dankbarkeit verbunden glauben, und ihm von Herzen dafür ergeben seyn könnten. Kannst du daher deinem Vaterlande, oder deinen Mitmenschen nützlich werden, ohne dabei in den unmittelbaren Dienst der Götter dieser Erde zu treten: o so freue dich deines Glücks, und laß dich ja durch keine auch noch so glänzende Erbietungen bewegen, ihnen das bischen Freiheit, was der Menschheit etwa noch übrig gelassen ist, völlig abzutreten! Denn Ketten sind Ketten, und wenn sie auch von Gold geschmiedet und mit Diamanten besetzt wären. Auch sind die Dienste der Großen, wie Lessing und die Erfahrung sagen, in mehr als einer Betrachtung, mislich und gefährlich, und lohnen dabei der Mühe, des Zwanges und der Erniedrigung nicht, die sie kosten.

Vermeide sie also, wenn du kannst. Kannst du das aber nicht, so merke dir wenigstens folgende Regeln der Vorsichtigkeit, um sie nie aus der Acht zu lassen:

1. Je mehr die Großen sich zu Liebkosungen und Vertraulichkeiten gegen dich herablassen, desto ehrerbietiger sey dein eigenes Betragen gegen sie, und desto sorgfältiger hüte dich, in den von ihnen angegebenen Ton der Vertraulichkeit einzustimmen.

2. Bemühe dich, ihnen so viel Achtung gegen dich einzuflößen, daß sie nie auf den für dich unglücklichen Einfall gerathen, dich zu ihrem besondern Lieblinge zu wählen. Denn widerführe dir dies, so wär' es entweder um deine Ruhe, oder um deine Sicherheit, oder um deine Tugend gethan; und das sind Dinge, die dir wichtiger seyn müssen, als alle Gunstbezeugungen.

3. Kannst du es aber nicht vermeiden, daß der Große eine Art von Zuneigung gegen dich gewinne, und wirst du gleichsam von ihm gezwungen, dir, wenn du mit ihm allein bist, Vertraulichkeiten gegen ihn zu erlauben: so tritt wenigstens,

stens, sobald ein dritter dazu kommt, augenblicklich in die Schranken der Ehrfurcht zurück, und verbirg den begünstigten Freund unter dem demüthigen Anstande eines unterthänigen Dieners. Mancher, der unter vier Augen dich zärtlich umarmt, dich vertraulich bei sich nieder setzen und schwatzen heißt, würd' es dir nie vergeben, wenn du am Courtage dich um einige Linien weniger tief vor ihm neigtest, als die Etikette es erfordert.

4. Laß dich von keinem Großen für keinen Preis zum Beförderer unsittlicher Vergnügungen brauchen, und sollte deine Weigerung dir auch seine ganze Ungnade zuziehn. Denn zu geschweigen, daß man Gott mehr gehorchen muß, als den Menschen, so ist es besser, einmal wie ein braver Mann gefallen, als tagtäglich wie ein Schurke kriechen zu müssen, und sich mit Füßen treten zu lassen. Das würde aber über kurz oder lang zuverläßig die Folge seyn, wenn du dich dazu hergäbest, der Vertraute und der Beförderer seiner Lüste zu seyn. Denn auch der ärgste Wollüstling unter den Großen verachtet in seinem Herzen jeden, der ihm zur Befriedi-

gung

gung seiner Leidenschaften die Hand reicht, und er sucht des Niederträchtigen los zu werden, sobald er ihn entbehren kann.

5. Fügt es sich, daß du klüger, einsichtsvoller und edler, als der Große, bist, und dazu gehört zuweilen so viel nun eben nicht: hüte dich, es ihn merken zu lassen, so lange dir an seiner Gunst noch etwas gelegen ist. Suche vielmehr alles Gute, was du sagst oder thust, so zu sagen, oder so zu thun, daß es das Ansehn gewinne, als wenn er selbst, wo nicht es gesagt oder gethan, doch wenigstens es gedacht und gewollt habe. Und, sey versichert, es wird dir gar nicht schwer fallen, ihn dieses in ganzem Ernste glauben zu machen.

6. Will er etwas, was an sich thunlich, auch deiner nicht unwürdig, aber schwer ist, durch dich ausgeführt wissen: so halte dich nicht dabei auf, ihm die Schwierigkeiten der Unternehmung vorzuzählen, sondern laß ihn eine augenblickliche Entschlossenheit sehen, und eile zur Ausführung. Denn keiner fällt den Großen mehr zur Last, als wer ihnen Schwierigkeiten

zeigt,

zeigt, die ihrem Willen im Wege liegen, und sie dadurch in die ihnen beschwerliche Nothwendigkeit des Nachdenkens setzt. Gar zu bedenkliche, umständliche und schwierige Leute sind auch jedem andern unter uns zur Last; so wie auf der andern Seite der entschlossene, hurtige und thätige Mann bei allen wol gelitten ist.

Dies sind freilich nur sehr wenige und unvollständige Vorschriften, den künftigen Hofmann zu bilden; aber da ich das Vertrauen zu der Vorsehung habe, daß sie dir einen bessern und glücklichern Wirkungskreis anweisen werde! so scheint es mir überflüßig, uns länger dabei aufzuhalten. Laß uns also wieder zu dem vermischten Haufen der grösseren Gesellschaft zurücktreten.

Auch die einfältigen und dummen Menschen verdienen unsere Aufmerksamkeit. Bei diesen aber mußt du zweierlei Unterarten wol von einander unterscheiden. Die einen nemlich sind das, was sie sind, aus natürlicher Verstandesschwäche, die andern hingegen aus Mangel an einer ihrem Stande gemäßen Aus-

bil-

bildung und an Unterricht. Jene laß uns Einfältige oder Simple, diese Dumme nennen. Der Einfältige ist gemeiniglich ein guter, oft ein liebenswürdiger Schlag von Menschen — bescheiden, sanftmüthig, nachgebend, duldsam, dienstfertig und gutherzig; der Dumme hingegen fast immer eigensinnig, zänkisch, tückisch, hochmüthig und boshaft. Fliehe diese, aber laß dich gern zu jenen herab, und verschmähe ihre Liebe nicht; denn sie sind es wehrt, daß man ihnen Freude zu machen suche, und unsere Herablassung macht sie ihnen in hohem Grade; aber auch um deinselbstwillen nicht: denn wenn du irgend etwas Gutes wirken willst, wozu körperliche Mühe, Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten und große Geduld, nur nicht vorzügliche Geistesfähigkeiten, erfordert werden: so wisse, daß diese simpeln Leute grade die brauchbarsten und bereitwilligsten Werkzeuge seyn werden, deren du dich bedienen kannst. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich Leuten dieser Art sowol in Ansehung solcher Dienste, die mein eigenes Wohlergehn betrafen, als auch in Ansehung des guten Fortgangs meiner

Wirk:

Wirksamkeit auf andere, mehr zu verdanken ha-
be, als den meisten witzigen und klugen Köpfen,
welche mich ihrer Freundschaft würdigten.

Jene dienen uns gern, und von ganzem Her-
zen, und ohne Rükſicht auf ſich ſelbſt zu nehmen:
dieſe hingegen haben insgemein erſt ſo manche
Bedenklichkeit! Müſſen erſt ſo manchen Blick
auf ſich ſelbſt und auf andere thun, um zu ſehn,
ob nicht ihr eigener Vortheil dabei leide, ob nicht
irgend eines Menſchen gute Meinung von ihnen
dadurch geſchwächt werden könne, ob nicht irgend
eine Ungemächlichkeit für ſie ſelbſt damit verbun-
den ſey! Jene ſind ſo weit davon entfernt, uns
ihre Dienſte über Werth anzurechnen, und eine
ausnehmende Erkenntlichkeit von uns zu verlan-
gen, daß ſie vielmehr für unſer Vertrauen zu ih-
nen, und für die Gelegenheit, die wir ihnen ga-
ben, uns nützlich zu werden, ſich ſelbſt für unſre
Schuldner halten: dieſe hingegen wollen jede
kleine Gefälligkeit, die ſie uns erweiſen, auf Wu-
cher anlegen, und verlangen in kurzer Zeit das
Capital mit mehr als jüdiſchen Zinſen wieder.
— Noch einmal alſo: verſchmähe die Liebe der

Sim-

Simpeln nicht, und baue — dafern nicht etwa die Erfahrung dich dazu berechtiget — auf die Freundschaft derer, welche klüger und witziger sind, keine zu große Hofnungen. Beides könnte dich gereuen.

Mancher, wenn er unserer gegenwärtigen Unterhaltung beiwohnte, würde sich wundern, daß ich bisher noch mit keinem Worte dich vor der Vertraulichkeit mit solchen Leuten gewarnt habe, welche offenbar ausschweifend, liederlich, lasterhaft und schändlich sind; da es doch auch unter diesem Auswurf der Menschheit in der That nicht wenige gibt, die mit einem Herzen voll Leichtsinn, Unzucht und Gewissenlosigkeit, so viel äusserliche Annehmlichkeiten und ein so gefälliges Wesen verbinden, daß ein unerfahrner gutmüthiger Jüngling leicht von ihnen eingenommen werden kann. Allein, dafern nicht alles, was bisher durch Unterricht, Anführung und Beispiel an dir geschehen ist, verlorne Arbeit war, — und wie könnt' ich das besorgen? — so darf ich glauben, daß ich durch eine Warnung

dieser Art deinem Verstande und deinem Herzen zugleich zu nahe treten würde. Jener wird den Trunkenbold, den Spieler und den Liederlichen, auch unter der einnehmendsten Gestalt, zuverläßig zu erkennen wissen, und dieses wird gewiß, ganz gewiß mit Abscheu davor zurückschaudern. Nimmer, nimmer wirst du dir erlauben, die geringste Gemeinschaft mit ihnen zu haben, fest überzeugt, daß die Pest selbst nicht ansteckender und nicht verderblicher für den Leib sey, als der vertraute Umgang mit solchen Leuten für die empfängliche Seele eines jungen Menschen ist. Du wirst dich zehnmal lieber ihrem Unwillen, ihrem Spotte und ihrer Feindschaft aussetzen, als aus thörigter Gefälligkeit, oder aus schändlicher Furchtsamkeit, an ihren viehischen Ausschweifungen Theil nehmen wollen. — Nicht wahr, mein Kleon, ich irre mich nicht, wenn ich diese Hofnung von dir hege, und wenn ich fest überzeugt bin, daß du sie niemals täuschen werdest?

Kleon warf sich ihm in die Arme, und sagte: er habe das Vertrauen zu Gott, daß er ihm das Geschenk des Lebens lieber jetzt in seines Vaters

Armen

Armen wieder abfordern, als es ihm länger fristen würde, wenn seine Allwissenheit vorhersähe, daß er es jemals durch wissentliche Untugenden und Laster beflecken könnte.

Wohl denn! antwortete der gerührte Vater; ich vermeide also alle überflüßige Erinnerungen, und kehre wieder zu solchen Vorschriften zurück, welche auch einer gutgebildeten und tugendliebenden jungen Seele nützlich werden können.

Nicht genug, mein Lieber, daß du deine eigentlichen Freunde mit Vorsicht wählst; auch die Wahl deiner bloßen Gesellschaft muß mit gleicher Behutsamkeit geschehen. Denn nichts ist gewisser, als, daß ein junger Mensch über kurz oder lang mehr oder weniger die Denkungsart, die Sitten und Manieren derer annimmt, mit denen er öftern Umgang hat, und daß also jede gute Gesellschaft ihn unfehlbar besser, jede schlechte unausbleiblich schlimmer macht. Aber dies ist nicht die einzige Folge, welche die Wahl unserer Gesellschafter für uns hat. Auch der Begrif, den die Leute sich von unserm

Charakter und von unsern Talenten machen, richtet sich genau nach der Meinung, die sie von denen haben, mit welchen wir umgehn. "Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist;„ das ist ein eben so bekanntes, als wahres Wort, wornach sich alle Menschen in ihrem Urtheile über uns zu richten pflegen. Sind unsere gewöhnlichen Gesellschafter gute, brave, rechtschaffene Leute: so hält man auch uns, ohne weiteres Zeugniß, für eben solche Menschen. Sind sie das Gegentheil, so werden wir abermals in eine Classe mit ihnen gesetzt, wir mögen es verdienen oder nicht. Wieviel kommt also nicht darauf an, daß man auch den bloßen Umgang gut zu wählen wisse!

Damit ist nun nicht gesagt, daß du alle diejenigen, welche deiner Freundschaft oder auch deines nähern Umganges unwerth sind, gradezu vor den Kopf stoßen sollst, um sie dir ein vor allemal vom Halse zu schaffen. Das würde abermals sehr unweise seyn. Denn wer nicht fähig ist, dir als Freund zu nützen, wird um soviel fähiger und geneigter seyn, dir als Feind zu schaden.

Auch hierüber will ich dir einen Ausspruch des großen Menschenkenners empfehlen, den ich dir nun schon so oft genannt habe. Er sagt: "der Thoren und Schurken sind gar zu viel; und ich wollte eine sichere Neutralität lieber haben, als Bündniß, oder Krieg mit ihnen. Du kannst ein abgesagter Feind ihrer Laster und Thorheiten seyn, ohne daß sie einen persönlichen an dir gewahr werden dürfen. Zunächst nach ihrer Freundschaft ist ihre Feindschaft die gefährlichste Sache. Habe wahre Zurückhaltung gegen sie, aber niemals eine anscheinende. Denn es ist sehr unangenehm, zurückhaltend zu scheinen, aber sehr gefährlich, es nicht zu seyn. Wenige Leute finden die wahre Mittelstraße. Viele sind auf eine lächerliche Art in Kleinigkeiten geheimnißvoll, und viele unvorsichtiger Weise offenherzig gegen jedermann." *)

Willst du aber wissen, wie man es anzufangen habe, daß die guten Leute an allen Orten uns gern unter sich leiden, uns mit ihrer Freundschaft sogar entgegen kommen mögen? Ich kann dir

*) Chesterfield.

ein untrügliches Mittel in vier Worten sagen; es heißt: Verdienste, Bescheidenheit, äusserliche Annehmlichkeiten und ein guter Ruf, der von einem Orte zum andern vor uns herläuft, und uns die Stäte bereitet. Wer diese vier Stücke besitzt, der kann sicher seyn, daß es ihm an Freunden und Gesellschaftern unter den edelsten und würdigsten Menschen an jedem Orte niemals fehlen werde. Achte besonders auf das letzte unter den genannten Stücken; und wisse, daß die gute oder schlimme Meinung, die wir den Leuten schon als Knaben von uns einflößen, uns gemeiniglich durchs ganze Leben an jeden neuen Ort unsers Aufenthalts zu begleiten pflegt. Hat man daher seinen guten Nahmen nur erst an einem Orte festgestellt, so darf man um die Gründung desselben an jedem andern unbekümmert seyn. Das nimmer ruhende Gerücht hat es schon über sich genommen, die besten und kräftigsten Empfehlungsbriefe für uns herumzutragen, noch ehe wir angekommen waren. Und wohl dem, der mit solchen Addressen versehen ist! Aber dieser Punkt bedarf noch einer besondern Erwägung.

Wenn

Wenn ich ein Freund von paradoxer Stellung simpler Gedanken wäre, so würd' ich sagen: das Urtheil der Menschen über uns und unsre Handlungen sey die wichtigste und zugleich die allernichtswürdigste Sache von der Welt; es hänge lediglich von uns ab, und es hänge auch ganz und gar nicht von uns ab; es sey unserer sorgfältigsten Aufmerksamkeit werth, und es verdiene ganz und gar nicht, daß wir im geringsten uns darum bekümmern. Allein da ich mehr Zeit und Worte brauchen würde, diese sinnreichen Widersprüche aufzulösen, als die ganze Sache in ihrer natürlichen und schlichten Gestalt zu zeigen, so schlage ich lieber diesen letztern Weg ein.

Allerdings ist der Menschen Urtheil über uns eine Sache von großer Wichtigkeit, weil unser gutes Fortkommen in der Welt und unsere ganze äusserliche Glückseligkeit davon abhängt. Allerdings verdient es daher unsere große Aufmerksamkeit, und es ist klug und weise gehandelt, daß wir uns bestreben, nichts zu reden oder zu thun, was mit Recht getadelt werden kann. Allerdings hängt endlich auch unser guter Nahme in-

fofern von uns ab, daß wir es durch ein kluges und rechtschaffenes Betragen dahin bringen können, daß wenigstens die Weisesten und Rechtschaffensten unter unsern Mitbürgern nicht umhin können, eine gute Meinung von uns zu haben. Dies alles ist von selbst einleuchtend, und bedarf also keines Beweises. Aber nun laß uns auch die andere Seite betrachten.

Ist es recht, auf das Urtheil der Menschen Rücksicht zu nehmen, wenn Pflicht und Gewissen nach deutlich erkannten Gründen einmal schon entschieden haben? Hängt es in jedem Falle von uns ab, auch die Leichtsinnigen, auch die Thoren, auch die neidischen und verläumderischen Menschen durch unser Verhalten zu befriedigen? Und ist es daher weise, den Tadel solcher Leute zu Herzen zu nehmen, sich darüber zu härmen, sich wol gar in rechtmäßigen und lobenswürdigen Handlungen dadurch stören zu lassen? Es ergibt sich abermals von selbst, daß alle diese Fragen mit nein! zu beantworten sind. Laß uns nun, nach dieser Auseinandersetzung, diejenigen Verhaltungs-

tungsregeln merken, welche daraus hergeleitet werden können.

Die erste: sorge ja dafür, daß dein jedesmaliges Betragen den Beifall der Weisen und Guten habe. Dahin wirst du aber es in den meisten Fällen sicher bringen können, wenn dein jedesmaliges Betragen rechtmäßig und gewissenhaft ist. Ich sage in den meisten Fällen; denn zuweilen geräth man freilich wol in Lagen, welche keine menschliche Seele, ausser der unsrigen, so ganz nach allen ihren Seiten zu übersehen vermag, und welche eine Art zu handeln erfordern, die von allen Menschen, selbst von den guten und weisen, getadelt werden muß, weil die gesammten Gründe unsers Verfahrens nur uns selbst und dem Allwissenden allein bekannt sind. Aber in Fällen dieser Art sey unbekümmert, mein Sohn! Denn wenn nur unser Gewissen rein geblieben ist: so dürfen wir versichert seyn, daß die Rechtmäßigkeit unsers Betragens früh oder spät in einem hellern Lichte erscheinen, und die kleinen Flecke, welche der unverdiente Tadel auf unsern guten Nahmen sprützte, völlig wieder auswischen werde.

Die zweite: in allen solchen Fällen aber, in denen der äusserliche Anschein wider dich ist, weil die wahren Bewegungsgründe deiner Handlungen nur Gott und dir bekannt sind, sey nicht so stolz auf deine Tugend, daß du den Tadel der bessern Menschen für gar nichts achtest. Belehre vielmehr, wenn's immer möglich ist, wenigstens einige derselben, über die wahren Ursachen, welche dich bewogen haben, so und nicht anders zu handeln, und söhne dadurch ihren Verstand und ihr Herz mit dem deinigen wieder aus.

Die dritte: sollt' es sich aber gleichwol ereignen, daß Vernunft und Gewissen etwas von dir verlangten, wovon du voraussähest, daß das Urtheil der ganzen Welt sich dagegen empören, und daß es dir unmöglich seyn würde, auch nur einen einzigen von der Rechtmäßigkeit deines Verfahrens zu überzeugen: so verschmähe großmüthig und standhaft das Urtheil der ganzen Welt, und thue herzhaft was Ver-

nunft

nunft und Gewissen von dir verlangen. Denn keines Menschen gute Meinung von dir muß dir theurer seyn, als das Bewustseyn, vor Gott und deinem Gewissen recht gethan zu haben; und sollte deine ganze irrdische Glückseligkeit darüber in Trümmern zerfallen. Das Gefühl, als ein rechtschaffener Mann gehandelt zu haben, wird dir ein hinlänglicher Ersatz seyn.

Die vierte: Verachte übrigens von ganzem Herzen das Geklatsche der Verläumdung, als eine Sache, welche keiner, als etwa der unbedeutende und unthätige Mensch, vermeiden kann, welche deinem eigentlichen guten Nahmen auch gar nicht schadet, und welche daher nicht werth ist, daß ein Mann von Verstande und Menschenkenntniß sich darum bekümmere. Denn je mehr du hervorstechen wirst, je grösser die Tugenden, je glänzender die Verdienste seyn werden, welche dich von andern auszeichnen: desto weniger wird man dich und deine Handlungen fassen können, desto weniger wird man es dir verzeihen, daß du nicht bist, wie andere Menschenkin-

der,

der, desto eifriger wird man sich bemühen, dich aus deiner höhern Sphäre in seine eigene hinabzuziehen. *)

Und

*) "Je grösser die Rolle ist, die wir spielen, je mehr wir durch das Verhältniß, welches uns Stand, Beruf und Talente gegen die Gesellschaft geben, dem öffentlichen Auge ausgesetzt sind, desto gewisser dürfen wir darauf rechnen, daß wir von der grössern Zahl weder Gerechtigkeit noch Nachsicht zu erwarten haben. Tausend Augen sind in keiner andern Absicht auf uns geheftet, als um Fehler an uns zu finden, und wehe dem, der nicht die Klugheit hat, wie Alcibiades, zuweilen eine Thorheit zu sagen oder zu thun, um den Genius der Verläumdung durch ein freiwilliges Opfer zu besänftigen! Wehe dem, der ihn durch die sorgfältigste Bemühung, gar nicht zu fehlen, zu besänftigen hofft! Der weiseste, der tugendhafteste, der tadelfreiste Mann, sagt Plato, wäre grade derjenige, gegen den sich endlich die ganze Welt zusammen verschwören würde — und niemals, göttlicher Plato, hast du eine grössere Wahrheit gesagt!"

Wieland.

Und das werden grade diejenigen am meisten thun, die dir ins Angesicht die meisten Complimente sagen! Auch dieses mußt du wissen, damit du nicht unerfahrner Weise Rechenpfennige für Ducaten haltest, und dich nicht auf einen Reichthum verlassest, von dem es sich, wenn's zum Umsatz kommt, gar bald zu zeigen pflegt, daß er aus lauter falschen Münzen bestehe. Mit andern Worten: wenn man dich lobt, rechne ja nicht darauf, daß man dich wirklich schätze, wirklich liebe oder bewundere! Man lobt, um wieder gelobt zu werden, oder weil man deiner grade nöthig hat, oder um seinen eigenen Kenntnissen, seinem eigenen Geschmack, seiner eigenen Beurtheilungskraft ein Compliment zu machen, oder aus Ironie, oder weil man sonst eben nichts zu sagen weiß. Selten, höchstselten ist das Herz die Quelle des Lobes!

Ueberhaupt aber mußt du wissen, daß die Menschen, um Recht und Unrecht, edles und unedles Betragen zu messen, einen doppelten Maaßstab haben, den einen für sich und ihre Freunde,

den andern für uns. Daher der auffallende Widerspruch in ihrem Lobe und Tadel bei Handlungen von einerlei Natur und Beschaffenheit, nur von verschiedenen Personen verrichtet! Was das eine mal gut, schön und edel war, das ist das andre mal sicher schlecht, häßlich und unedel. Warum? Weil der Handelnde im ersten Fall unser eigenes Ich, oder ein Freund desselben, im andern ein Fremder oder ein Beneideter war.

Und was folgt nun aus dem allen? Dieses, was ich dir nicht besser und nachdrücklicher, als mit den Worten eben des treflichen Schriftstellers sagen kann, den ich schon mehrmals angeführt habe:

"Glücklich ist der Mann, der, mehr bemüht, den Beifall der Menschen zu verdienen, als ihn zu erhalten, seine Pflichten gegen sie erfüllt, ohne seine Zufriedenheit von ihrer Zufriedenheit, von ihrer Gerechtigkeit oder Dankbarkeit abhängig zu machen! Getreu seiner eigenen Ueberzeugung, gebilliget von seinem eigenen Herzen, bestätiget in beiden durch den prüfenden

Bei-

Beifall der weiseſten und beſten ſeiner Zeitgenoſſen, gebeſſert durch ihren Tadel und durch eine immerwährende Bearbeitung ſeiner-ſelbſt, gehr er ſeinen eigenen Weg unbekümmert, was all' das Geſumſe, Gezifch und Gequäke bedeuten könne, das in der Nähe und in der Ferne um ſeine Ohren ſauſt.„ *)

Die Höhe der Sonne erinnert mich, daß es Zeit ſey, mein langes Geplauder zu endigen, wenn ich deiner Aufmerkſamkeit nicht zuviel zumuthen will. Ich faſſe daher das Wichtigſte von dem, was ich dir noch zu rathen habe, ſo kurz als möglich zuſammen, und theil' es dir, ohne alle Verbindung, ſatzweiſe mit.

Hüte dich, ſo oft dir der Kopf von irgend einer Leidenſchaft glüht, etwas zu beſchließen oder zu thun, was nicht ganz auſſerordentlich dringend iſt; ſondern warte, bis dein Blut ſich abgekühlt hat, und die Vernunft wieder am Ruder ſitzt. Jeder leidenſchafts-

*) Wieland.

schaftliche Zustand ist eine Art von Wahnsinn: durch welchen Zufall könnte das, was wir zur Zeit desselben beschließen, vernünftig und wirklich rathsam seyn?

Lerne Beleidigungen verschmerzen, ohne sie zu ahnden, Unrecht über dich ergehen zu lassen, ohne Genugthuung zu fordern. Denn so süß auch die Befriedigung der Rachbegierde ist, so schadet sie doch insgemein uns selbst am meisten. Oft ist es nützlich, gar nicht einmal merken zu lassen, daß man sich für beleidigt halte. — Ein alter Weiser gibt über die Art, wie man Unrecht ertragen müsse, folgende goldne Vorschrift: "Jede Sache hat zwei Seiten; eine, an der sie sich tragen läßt, und die andere, an der sie sich nicht tragen läßt. Wenn dein Bruder ungerecht gegen dich handelt, so laß nicht diese Ungerechtigkeit die Seite seyn, auf der du seine Handlung nimmst: denn das würde grade die jenige Seite seyn, auf der du ihre Last nicht tragen könntest. Laß vielmehr das Brudergefühl, und den Gedanken, mit ihm erzogen zu seyn, lebhaft

in

in dir werden, und du wirst die rechte Seite ergreifen, von der du die Last seines zugefügten Unrechts auf dich nehmen kannst.„

Misverständnisse und schiefes Hinsehn auf die unrechte Seite der Dinge sind ohne Zweifel die Ursache der meisten Feindschaften und Verdrießlichkeiten unter den Menschen. Verständige dich mit denen, welche deine Worte oder deine Handlungen misverstanden haben, in aller Freundlichkeit; rücke ihnen den Gegenstand ihres Unwillens liebreich vors Auge, und zeige ihnen den wahren Gesichtspunkt, aus dem sie ihn betrachten müssen. War dann die ganze Sache wirklich nur ein Misverständniß, so wird es unter hundert Fällen kaum einen geben, da es dir nicht gelingen sollte, ihren Unwillen im Keime zu ersticken, und das Vernehmen zwischen dir und ihnen wieder auf den alten Fuß zu stellen.

Aber hüte dich, dergleichen Aufklärungen entstandener Misverständnisse schrift-

lich zu geben. Ich sage dir voraus, daß du auf diesem Wege deine Absicht in hundert Fällen neun und neunzig mal verfehlen werdest. Denn hat der Andere erst einmal Feuer gefangen, so magst du ihm noch so liebreich schreiben, magst die Sache noch so deutlich auseinandersetzen: er wird demohngeachtet in den unschuldigsten Ausdrücken neue Reitzungen zum Unwillen, in den faßlichsten Gründen neue Ursache finden, dich der Ungerechtigkeit gegen ihn zu zeihen: es sey nun, daß seine Einbildungskraft deinem Gesichte eine andere Miene, oder deiner Stimme einen andern Ton, oder deinen Worten eine andere Bedeutung, einen grössern Nachdruck, oder vielleicht gar nur den unrechten Accent leihet. Alle diese Irrungen sind bei geschriebenen Auseinandersetzungen misverstandener Dinge unvermeidlich, fallen aber weg, so bald man sich mündlich darüber bespricht.

Traue nie einseitigen Berichten, sie mögen sich herschreiben, von wem sie wollen. Fielding sagt: "ein Mensch sey noch so ehrlich,

sa

so wird doch sein eigener Bericht von seiner Aufführung, selbst wider seinen Willen, so vortheilhaft klingen, daß die Laster gleichsam gereiniget von seinen Lippen fließen, und gleich einem unreinen Wasser, wenn es recht durchgeseigt wird, alles Unsaubere zurücklassen. Wenn gleich seine Thaten selbst zum Vorschein kommen, so werden doch die Bewegungsgründe, Umstände und Folgen, wenn ein Mensch seine eigene Geschichte erzählt, und wenn sein Feind es thut, so verschieden seyn, daß man kaum erkennen kann, es sey eine und eben dieselbe Sache.„ Vergiß daher niemals, bevor du darüber urtheilst, das: audiatur et altera pars!

Willst du jemanden überzeugen, oder zu etwas bewegen, wovon er abgeneigt ist: wende dich nie grade zu an seinen Verstand, sondern achte der kleinen Mühe nicht, den zwar etwas längern, aber dafür auch desto sicherern Umweg einzuschlagen, der durchs Herz und die Leidenschaften der Menschen ohnfehlbar zu ihrem Ver-

stande führt; das heißt, stelle die jedesmalige Sache deinem Manne von denjenigen Seiten vor, von welchen sie auf seine Lieblingsneigungen oder Schwachheiten den vortheilhaftesten Eindruck macht. Der Verstand ist der gemächliche Hausvater im Lehnstuhl, Leidenschaften und Schwachheiten sind Weib und Kinder: wie bald ist jener überzeugt oder überschrien, wenn nur diese erst gewonnen sind! Es versteht sich, hoffe ich, zwischen dir und mir von selbst, daß ich hier bei eine Sache voraussetze, welche recht und billig ist, und die also keines Weges auf Uebervortheilung, Betrug oder Ueberlistung hinauslaufen kann.

Das Urtheil des Mannes über uns wird gemeiniglich durch das Urtheil der Frau, dieses durch daß Urtheil der Bedienten und Mägde gestimmt. Steige daher, so oft du das Wohlwollen eines Hauses zu erwerben wünschest, mit deiner Höflichkeit, Freundlichkeit, und, wenn du kannst, mit deiner Freigebigkeit, bis zu dem Niedrigsten

sten herab; das wird dich sicher bis zum Wohlwollen der Obersten erheben. Der Cardinal von Retz, dessen Memoiren auch von demjenigen, der kein Staatsmann werden will, gelesen zu werden verdienen, sagt: "Zu den Geringsten hinabzusteigen, ist das sicherste Mittel, sich zu den Großen hinaufzuschwingen."

Bei jeder Unternehmung von einigem Umfange, rechne ja nicht darauf, daß deine Operationen eben so in grader Linie fortschreiten werden, wie du sie in deinem Kopfe oder auf dem Papiere entworfen hast. Die meisten Schwierigkeiten und Hindernisse pflegen sich erst während der Ausführung zu zeigen. Unsere zusammengesetzten Handlungen gleichen einer Wasserfahrt, bei der man nie ganz in grader Linie fährt, sondern oft von Wind und Wogen gezwungen, zur Seite lenken, oder auf die langweiligste Weise laviren, oder wol gar eine Zeitlang vor Anker liegen muß. Es ist aber dem jungen Steuermann gut, daß er dies zum voraus wisse, um darauf gefaßt zu seyn.

Willst du irgend etwas unternehmen, wozu du der Unterstützung und Mitwirkung mehrerer Menschen bedarfst, so rechne nichts auf die Bewegungsgründe, die du von Seiten der Religion oder von Seiten der Pflicht zur Menschenliebe, der Pflicht, etwas für das Ganze zu thun, hernehmen könntest; suche vielmehr deinen Plan so anzulegen, daß diejenigen, die ihm beitreten sollen, ihren eigenen persönlichen Vortheil darin wahrnehmen mögen. Hast du es besonders mit Königen und Fürsten zu thun, so sey nicht so albern, ihnen irgend einen andern Bewegungsgrund vorzuhalten, als den, welcher von der Vergrösserung ihrer Finanzen und ihrer Macht hergenommen ist. Denn bei diesen ist insgemein sogar die Eitelkeit der Vergrösserungsbegierde untergeordnet. Was aber diejenigen Zeiten betrift, in welchen man gemeinnützige Sachen aus religiösen Bewegungsgründen unternahm oder beförderte: so mußt du wissen, daß sie längst vorüber sind, und daß man heutiges Tages demjenigen, der den Leuten von dieser

Seite etwas Mildthätiges abgewinnen will, ins Angesicht zu lachen pflegt. Das Zeitalter, worin wir jetzt leben, hat einen ganz andern Charakter; denn ob es gleich nicht das goldene ist, so darf man doch kühnlich behaupten, daß es das Zeitalter des Goldes sey.

Suche daher durch Sparsamkeit und Fleiß deine äusserlichen Umstände so blühend, als möglich, zu machen. Denn erstlich ist es leider! nur allzuwahr, daß man in der meisten Menschen Augen nur grade so viel ist, als man besitzt.*) Nun kann es uns zwar in vielen, aber doch bei weitem nicht in allen Fallen, gleichgültig seyn, was die Narren von uns denken;

*) Ich habe einen reichen Filz gekannt, der, wenn er einen Unbekannten nennen hörte, sogleich die Frage aufzuwerfen pflegte: wie viel hat er? und wenn die Antwort disseits hundert tausend Thaler fiel, niemals ermangelte hinzuzusetzen: der Kerl ist ein Hundsfot! Was dieser Unhold sprach, das denken andere, nur vielleicht nicht ganz so grob. Tanti mihi es, quantum possides.

es ist vielmehr zuweilen gut, auch bei ihnen von einigem Gewicht zu seyn, und dieses Gewicht gibt uns das Geld. Aber es ist auch gut, von keinen Nahrungssorgen gequält zu werden! Es ist auch gut, einen Nothpfennig für unvorhergesehene, gewiß nicht ausbleibende Nothfälle zu haben! Es ist endlich auch gut, Ueberfluß zu besitzen, um den Hungrigen speisen, den Nackten kleiden, dem Sinkenden unter die Arme greifen, dem emporstrebenden Anfänger die Hand bieten, und hundert gute gemeinnützige Sachen unternehmen zu können, zu deren Ausführung Geld erfordert wird. Sey also sparsam und haushälterisch, aber ohne Knickerei; erwerbsam und speculativ, aber ohne gierige Habsucht, Kniffe und Ungerechtigkeit, freigebig ohne Verschwendung, großmüthig ohne Pralerei!

Nichts sey dir wichtiger, als deinen Credit in Geldsachen zu erhalten: denn es kommt die Zeit, da du seiner bedarfst; und käme sie auch nie, so ist doch dein moralischer Credit so genau damit verbunden, daß er allemal mit

jenem

jenem steigt und fällt. Für den größten Haufen der Menschen ist man schon ein braver Mann, wenn man nur ein richtiger Zahler ist, und alle andere Tugenden, verbunden mit allen möglichen Talenten, können uns nicht vor der Verachtung schützen, wenn wir es in diesem einzigen Stücke an Zuverläßigkeit und an einer pünktlichen Genauigkeit fehlen lassen. Ich für mein Theil habe mir daher von Jugend auf zur Regel gemacht, alles, was ich zu bezahlen hatte, wo möglich, noch vor dem Zahlungstermin zu entrichten; nie etwas zu kaufen, ohne erst sorgfältig zu erwägen, ob meine Casse auch nicht zu kurz kommen würde; und lieber einen sich darbietenden großen Vortheil fahren zu lassen, als mich der Gefahr auszusetzen, an einem Zahlungstage nicht bei Gelde zu seyn. Und, glaube mir, mein Sohn, ich habe mich bei der Beobachtung dieser Regel immer wohl befunden.

Wird dir fremdes Eigenthum, oder gar eine Casse anvertraut: betrachte sie als ein Heiligthum, welches eigenmächtig an-

zugreifen dir unter keinerlei Umständen jemals erlaubt ist, wenn du dich nicht der größten Gefahr aussetzen willst, deinen ehrlichen Nahmen, oft auch deine Freiheit und deine ganze irrdische Glückseligkeit zu verscherzen. Denke nicht: ich werde an dem oder dem Tage so oder so viel einzunehmen haben, und kann daher meiner Casse das daraus Entlehnte vor der Ablieferungszeit wieder ersetzen. Denn auch die allersichersten Geldzuflüsse gerathen oft durch einen sonderbaren und ganz unerwarteten Zufall ins Stocken, und selbst die ehrlichsten und reichsten Leute lassen uns zuweilen, entweder aus Vergessenheit, oder aus Unvermögen, wider alle unsere Erwartung plötzlich im Stiche. Wehe dem, der diese Erfahrung erst dann macht, wann er sie mit dem Verluste seines ehrlichen Nahmens und seiner Glückseligkeit erkaufen muß! Frage auf den Festungen und in den Gefängnissen nach, und man wird dir überall lebendige Beispiele solcher Unglücklichen zeigen, welche ihren Unverstand zu spät beseufzen.

Alle deine Verträge, Zusagen und Verbindungen mache so bestimmt und plan als möglich, und, wenn es immer geschehen kann, schriftlich. Ueberdenke dabei mit aller Aufmerksamkeit und Uebersicht, deren du nur fähig bist, jeden möglichen Fall, wobei sich Missverständnisse und Irrungen ereignen könnten, um ihnen vorzubauen. Die Menschen sind so geneigt, Verträge jeder Art hinrennach zu ihrem Vortheile auszulegen, und entweder mehr zu fordern, als wir ihnen, oder weniger zu leisten, als sie uns versprochen haben, daß man die Behutsamkeit hierin nicht leicht zu weit treiben kann. Auch vergiß nicht, dir bei jeder Auszahlung die gehörigen Quitungen ausfertigen zu lassen. Diese verwahre sorgfältig, um am Ende eines jeden Jahrs ein besondres Bündel daraus zu machen, und sie alsdann — nicht zu verbrennen, sondern in einem dazu bestimmten Archive für immer aufzuheben. Diese Vorsicht hat mich mehr, als einmal, vor beträchtlichem Schaden geschützt.

Hast du die Wahl, dir einen Standort in der menschlichen Gesellschaft auszusuchen: so wähle, rathe ich, den, auf dem du zu einer nützlichen Geschäftigkeit der Mitwirkung anderer Menschen am füglichsten entbehren kannst. Je einfacher deine Verhältnisse seyn werden, und je weniger du in deiner Wirksamkeit mit andern Menschen zusammentreffen wirst: desto ruhiger wird auch deine Lage seyn, und desto sicherer wirst du für den Erfolg deiner Arbeiten stehen können.

Ueberhaupt, mein Sohn, suche so unabhängig zu werden, als es bei der dermaligen Lage der Menschheit möglich ist. Dazu aber wird vornehmlich erfordert, daß du deine Bedürfnisse auf alle Weise zu vermindern, und dir Talente zu erwerben suchest, welche dir deinen Unterhalt — von der Menschen Gunst und Ungunst unabhängig — erwerben können. Dann darfst du dein Haupt frei empor richten, brauchst vor niemand zu kriechen, und niemand wird es auch von dir verlangen. Unabhängigkeit!

keit! O wüßtest du schon jetzt, welch mannigfaltiges Glück durch dieses einzige Wort, welch mannigfaltiges Elend durch das Gegentheil desselben ausgedrückt wird, du würdest nicht eher ruhen noch rasten, bis du dir recht große ausgebreitete Verdienste erworben, und deine Bedürfnisse bis auf die wirklichen Nothwendigkeiten der Natur vereinfacht und eingeschränkt hättest!

Endlich, mein Kleon, laß mich noch zuletzt einen Punkt berühren, der die Klippe ist, an welcher die Wohlfahrt der meisten jungen Leute zu scheitern pflegt. Ich meine den **Umgang mit dem Frauenzimmer.**

Das sicherste für einen jungen Menschen ohne Erfahrung, ohne Weltkenntniß und ohne tief eingewurzelte Grundsätze der Ehre und der Tugend, wäre freilich, sich diesem, seiner Unschuld und seinem Wachsthum an Vollkommenheit gefährlichen Geschlechte, bis auf die Zeit, da er die Freundin und Gefährtin seines Lebens wählen soll, ganz und gar zu entziehen. Aber zum Unglück ist kein ander Mittel vorhanden, Erfahrung, Welt- und

Men-

Menschenkenntniß zu erlangen, als grade dieses einzige, sich in die Schule dieser gefährlichen Lehrmeisterinnen zu begeben. Denn sie sind es, und nur sie allein, welche das Höckerichte in unsern äusserlichen Sitten abzuhobeln, das Rauhe zu glätten, und unserm ganzen Wesen denjenigen Weltfirniß anzustreichen wissen, ohne welchen die liebenswürdigsten Tugenden verkannt, die größten Verdienste vernachläßiget werden. Sie sind es, durch welche wir mit unserm eigenen Geschlechte, fast mögt' ich sagen, mit uns selbst, erst recht bekannt werden, weil sie sowol mehr Interesse dabei haben, sich in die verschlossenen Männerherzen einzuschleichen, als auch mehr Gelegenheit und mehr natürliche Geschicklichkeit dazu. Sie sind es endlich, welche sich das Monopolium des Lobes und des Tadels, des guten und bösen Rufes in der Gesellschaft angemaßt haben, und es dergestalt auszuüben wissen, daß unser guter Nahme mit dem Grade ihres Beifalls allezeit im genauesten Verhältniß steht. Man kann also ihrer nun einmal nicht entbehren, muß nun einmal ihnen zu gefallen suchen; und die Frage ist

also blos; wie man es anzufangen habe, um aus ihrer Gesellschaft Vortheil zu ziehen, ohne dabei Gefahr zu laufen, sein Wachsthum an Vollkommenheit, seine Tugend, seine Gesundheit, und die Zufriedenheit seines ganzen Lebens aufzuopfern? Vernimm denn auch hierüber meinen besten Rath, und laß ihn dir, wenn du deine eigene Wohlfahrt liebst, ja immer heilig bleiben!

Erstlich müsse es deine vorzüglichste Sorge seyn, mit keinem andern Frauenzimmer, jemals in gesellschaftliche Verbindung zu gerathen, als mit solchen, welche, im strengsten Verstande ehrliebend, sittsam und durchaus von unbescholtenem Rufe sind. Achte aber vornemlich auf das Letztere; denn die ersten beiden Eigenschaften können oftmals Blendwerk seyn, die letztere unweit seltener, höchstens nur insofern, daß auch die Ausschweifende, wenn sie dabei listig genug ist, ihren guten Nahmen eine Zeitlang vielleicht noch zu erhalten weiß, schwerlich aber insofern, daß auch diejenige, deren Sittsamkeit öffentlich und zwar anhaltend bezweifelt wird, jemals ganz schuld-

los seyn sollte. Nimm vielmehr, bis zu eigener Erfahrung, als eine zuverläßige Beobachtung an: daß ein Frauenzimmer, deren Ruf einmal und zwar nicht durch ein vorübergehendes Geklatsche, sondern auf eine fortdauernde Weise befleckt worden ist, selten ganz unschuldig war, und wenn auch alles, was das Gerücht ihr nachsagt, durchaus erlogen wäre. Einem wirklich sittsamen und tugendhaften Weibe blickt die Reinigkeit des Herzens auf eine so unverkennbare Weise aus Augen, Mienen, Gebehrden, Kleidung und Anstand hervor, daß es auch der entschlossensten und giftigsten Verläumderin schwerlich je gelingen wird, einen bleibenden Verdacht gegen sie zu erregen. Oder hast du je gehört, daß man gegen die Sittsamkeit der C. in W., oder der R. in H. sich nur den leisesten Zweifel zugeflüstert hätte? Niemals! Und doch sind beide nichts weniger, als Prüden; und doch haben beide wol eine eben so glatte und durchsichtige Haut, wol eben so viel Annehmlichkeiten des Geistes, als andere! Aber warum erlaubt man sich solche Zweifel gegen die Tugend der X. Y. Z.?

Etwa,

Etwa, weil man etwas Unanständiges von ihnen gesehn oder in Erfahrung gebracht hat? Keinesweges! Man schließt nur: ein Frauenzimmer, das da weiß, daß man von dieser oder jener an sich selbst unschuldigen Freiheit Anlaß zum Verdachte nehmen werde, und sich diese Freiheit dennoch erlaubt, muß sich wahrscheinlicher Weise in einem leidenschaftlichen Zustande befinden. Und ich will behaupten, daß dieser Schluß in den meisten Fällen richtig sey. Denn zu sagen, daß ein solches Frauenzimmer, vielleicht aus einer besondern Stärke der Seele, sich über den äusserlichen Klingklang der Ehrbarkeit und über das Gerede der Leute wegzusetzen wage, oder aus gänzlicher Reinigkeit des Herzens sich ganz und gar nicht einkommen lasse, daß sie in Verdacht gerathen könne, heißt, die zarte Empfindlichkeit dieses Geschlechts gegen Lob und Tadel, heißt den eigenen immer regen Argwohn desselben in Dingen dieser Art, schlecht kennen. Nein, mein Sohn, ein Frauenzimmer kann gegen ihren guten Ruf nie gleichgültig werden, bis sie weiß, daß er nun doch einmal unwiederbring-

lich verloren sey; und die engelreinste weibliche Unschuld kann nie so sorglos werden, daß sie aus bloßer Unbedachtsamkeit ein Betragen annähme welches ihr Daseyn zweifelhaft machen könnte. Diejenige also, welche Verdacht erweckte, hat in den meisten Fällen ihn auch verdient, in einem gewissen Grade wenigstens ihn verdient; und sie gehöre daher auch nicht zu denen, welchen du eine vorzügliche Achtung und Aufmerksamkeit erweisen mußt, bis du etwa Gelegenheit gefunden hast, dich zu überzeugen, daß man ihr dennoch Unrecht gethan habe.

Zweitens: erfülle dein Herz mit einem tiefen lebendigen Abscheu gegen alle die schamlosen, frechen und unverschämten Dirnen und Weiber, welche in ihren Blikken, Mienen, Anzuge, Reden und Handlungen das Schild der Unzucht aushängen, und wol gar so weit gehen, es recht geflissentlich darauf anzulegen, der Unschuld tausend verführerische Fallstricke zu legen, um sie ins Verderben zu ziehen. Ein solcher tief eingeprägter Abscheu kann allein

dich retten, wann deine Vernunft erliegen würde; dieser wird sich aber deiner jungen Seele zuverläßig einprägen, wenn du jetzt auf meine Versicherung glaubst, was du künftig an tausend unglücklichen jungen Schlachtopfern der Wollust mit Augen sehen wirst, daß die lasterhafte Vertraulichkeit mit solchen Schandflecken der Menschheit für die Gesundheit des Leibes und der Seele gleich zerstörend ist, indem das ganze Nervensystem dadurch geschwächt und zerrüttet, ein in seinen Wirkungen schreckliches, und über kurz oder lang in die schändlichsten und verderblichsten Seuchen ausbrechendes Gift dem ganzen Körper mitgetheilt, jede aufblühende Kraft des Jünglings in ihrer Wurzel angefressen, sein Verstand und sein Gedächtniß zusehends geschwächt, seine Einbildungskraft verunreiniget, sein Muth gelähmt, seine ganze Seele entmannt, und die Zufriedenheit seines ganzen Lebens auf immer zernichtet wird. Das sind schreckliche Folgen, mein Sohn! Wer kann davon benachrichtiget seyn, ohne davor zurückzuschaudern?

Und doch — vergib, du Theurer, wenn dein Herz durch meine vielleicht zu weit getriebene Besorgniß sich beleidiget fühlt! Und doch, wenn ich alle die Reitzungen und Versuchungen zur Unzucht, denen du entgegen gehst, wenn ich die Macht des allgemeinen Beispiels, die Zügellosigkeit der heutigen Sitten, den unbegreiflichen Leichtsinn, mit welchem man über Schandthaten dieser Art selbst in der bessern Gesellschaft nur zu scherzen pflegt, wenn ich die Wirkungen reitzender Speisen und Getränke, die Ueberraschungen unvorhergesehener starker Versuchungen, und alle die teuflischen Verführungskünste ausgelernter Buhlerinnen erwäge: o so bebt mir das Herz vor ängstlicher Besorgniß, und ich mögte aufspringen, dich ergreifen und fest halten, damit du mit keinem Fuße eine Welt beträtest, wo das Laster, wie eine Schlange, unter Blumen liegt, und das Verderben, unter der Larve der Freude tanzend, dem unvorsichtigen Jüngling auflauert, um ihn in den tiefsten Abgrund hinabzustoßen! Aber meine Arme sinken; bald werden sie im Grabe liegen; was würd' es denn helfen, dich

bis dahin fest zu halten? Einmal müßtest du der Gefahr, welche deiner wartet, doch entgegen gehn. Geh also, mein Einziger, aber bewafne dich vorher mit allem, was Vernunft und Religion uns zum Schutze darbieten; geh, aber vergiß nicht, daß der erste Schritt zum Laster der letzte auf der Bahn der Tugend und der wahren Glückseligkeit ist!

Aber bei dieser Warnung vor dem Abschaum der Menschheit und vor groben thierischen Ausschweifungen darf ich es nicht bewenden lassen, wenn ich dir nicht die Hälfte der Gefahr, welche deiner Glückseligkeit droht, verheelen will. Wisse also, daß auch der Umgang mit wirklich tugendhaften Frauenzimmern für deine Unschuld und für dein Wohlergehn gefährlich werden kann, sobald du die Schranken der Hochachtung oder einer ehrerbietigen Freundschaft überschreitest, und solchen Empfindungen Raum gibst, welche allein das Band der Ehe heiligen und für unsern Wachsthum an Vollkommenheit und Glückseligkeit wohlthätig machen kann. Glaube die Versicherung eines Mannes, der einen ansehnlichen Theil

seines Lebens dazu angewandt hat, die Natur des Menschen zu beobachten und zu merken, was ihr nützlich und was ihr schädlich werden kann; die Versicherung: daß auch die reinste und unschuldigste Liebe für die Seele eines Jünglinges, dem Alter und Glücksumstände noch nicht vergönnen, die eheliche Gefährtin seines Lebens zu wählen, ein verderbliches Gift sey, welches sie entnervt, welches jedem Keim des Guten in ihr erstickt, sie unlustig und unfähig zu jeder edlen Anstrengung und zur Erwerbung rühmlicher Verdienste macht. Oder meinst du etwa, daß mein Alter und meine Grundsätze mich zu einer ungebührlichen Strenge in der Sittenlehre verleiten: so höre das Zeugniß eines Mannes, von dem wol keiner eine Uebertreibung in Urtheilen dieser Art erwarten wird. "Sogar die unschuldigste Liebe, diejenige, welche in jungen enthusiastischen Seelen so schön mit der Tugend zusammen zu stimmen scheint, führt ein schleichendes Gift bei sich, dessen Wirkungen um desto gefährlicher sind, weil es langsam und durch unmerks

merkliche Grade wirkt.„ So sagt Wieland, einer der scharfsinnigsten Kenner des menschlichen Herzens, und mit ihm die Erfahrung.

Willst du nun der Vortheile geniessen, die ein ehrbarer Umgang mit gesitteten Frauenzimmern gewähren kann, ohne dabei Gefahr zu laufen, an Herz und Geist verdorben zu werden: so wisse, daß du diese Absicht nicht anders, als durch eine pünktliche Beobachtung folgender Regeln, erreichen werdest:

1. Bleibe stets in den Schranken einer ehrerbietigen Achtung gegen sie, auch dann noch, wann deine Bekanntschaft mit ihnen schon zu einer Art von Freundschaft gediehen wäre; und vermeide in deinen Reden und Handlungen mit der größten Sorgfalt alles, was zu einer unanständigen Vertraulichkeit Anlaß geben könnte.

2. Hüte dich, jemals mündlich oder schriftlich den Ton einer empfindsamen Zärtlichkeit mit ihnen anzustimmen; fest überzeugt, daß die geistige Seelenliebe zwi-

schen jungen Personen von verschiedenem Geschlechte über kurz oder lang sich in die gröbste und schändlichste Sinnlichkeit aufzulösen pflegt.

3. Wirst du aber dennoch einen besondern Hang zu einer Person weiblichen Geschlechts bei dir gewahr: so vermeide doch ja jede Gelegenheit, mit ihr allein zu seyn, vornehmlich aber jede Gelegenheit zu irgend einer Berührung ihres Körpers, weil das Feuer der Wollust in diesem Stück dem elektrischen Feuer gleicht, welches hervorprasselt, so bald der elektrisierte Körper angerührt wird.

4. Hüte dich vor dem gewöhnlichen Irrthume vieler gutartigen jungen Leute, welche mit dem festen Vorsatze, der Tugend immer treu zu bleiben, sich die ersten völlig unschuldig scheinenden Grade einer leidenschaftlichen Zärtlichkeit zu erlauben kein Bedenken tragen, weil sie in dem irrigen Wahne stehn, daß es ja nur von ihnen abhänge, es dabei bewenden zu

lassen

lassen, und nie weiter darin zu gehn, als Tugend und Ehrbarkeit es gestatten. Das heißt, die Natur des menschlichen Herzens, das heißt, den unaufhaltbaren Fortschreitungstrieb einer Leidenschaft schlecht kennen; das heißt, sich von einer jähen Anhöhe herabstürzen, weil man es in seiner Gewalt zu haben glaubte, nicht tiefer zu fallen, als man fallen wollte. Betrogener Jüngling! Woher käme dir die Kraft, dich schwebend in freier Luft zu erhalten? Glaube mir, diese Leidenschaft will, wie jede andere, in der Geburt erstickt seyn, wenn sie nicht in kurzer Zeit uns über den Kopf wachsen und mit unserm Verstande davon laufen soll. Principiis obsta!

5. Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Nüchternheit sind das einzige sichere Verwahrungsmittel dagegen, so wie Müssiggang, Unmäßigkeit und hitzige Getränke ganz unfehlbar zu den schändlichsten Ausschweifungen führen. Siehe da, mein Sohn, Arzenei auf der einen, und Gift auf der andern Seite: kann es dir zweifelhaft seyn, wornach du greifen müssest?

6. Unzüchtige Bilder und Bücher, wovon die Häuser der Reichen und die Büchersäle der Wollüstlinge wimmeln, sind Werkzeuge der Hölle, verfertiget von teuflischen Menschen, um die Einbildungskraft junger Seelen zu beflecken, und ihnen ihr kostbarstes, durch nichts zu ersetzendes Kleinod, die Unschuld, zu rauben. Bewaffne dich dagegen mit einem tiefen herzlichen Abscheu, damit deine Augen nie dabei verweilen, damit deine Seele nie dadurch besudelt werden möge!

7. Endlich, mein Sohn, laß dir nicht blos deine eigene, sondern auch die Unschuld anderer Menschen, beständig heilig seyn. Bedenke, was es auf sich habe, eine Quelle zu trüben, die, einmal verunreiniget, in ihrem Ablauf immer unrein bleiben, und unrein sich ins Meer der Ewigkeit ergießen wird! Wehe dem Ungeheuer, welches recht geflissentlich es darauf anzulegen, aber wehe auch dem Leichtsinnigen, welcher durch verführerische Worte, Blicke, Gebehrden und Handlungen nur etwas

dazu beizutragen sich erlaubt! Es wäre beiden besser, nie geboren zu seyn.

Und nun, mein Guter — fuhr hierauf Theophron fort, indem er aufstand, und seinem Sohne die Hand reichte — glaub' ich, dir den Weg, den du wandeln mußt, mit den meisten seiner Abwege und schlüpfrigen Stellen, deutlich genug bezeichnet zu haben. Denn was dir sonst noch etwa zu wissen nöthig ist, hab' ich dir aus einem Buche abgeschrieben, wo es zu zerstreut und mit zu vielen andern minder zweckmäßigen Vorstellungen vermischt lag, als daß ich dich darauf hätte verweisen können. Laß uns nunmehr beide, gestärkt durch die freudige Hofnung des Wiedersehns in einem Lande, wo ewiger Friede und vollkommnere Glückseligkeit unser redliches Bestreben nach Tugend und Rechtschaffenheit lohnen werden, unsern Weg antreten; du, mein Theurer, den durchs Leben; und ich — o wünsche mir Glück zur Vollendung meiner Wanderschaft! — den Weg zum Grabe.

Kleon lag bei diesen Worten in seinen Armen, und schluchste laut; indeß der Greis in stiller Wehmuth seine Augen gen Himmel richtete, und den Liebling seines Herzens, von dem er sich nun trennen sollte, der allwaltenden göttlichen Vorsehung übergab.

III.

Merkwürdige Lebensregeln

aus des

Grafen von Chesterfield Briefen

an seinen Sohn,

in einem zwekmäßigen Auszuge

und mit nöthigen Abänderungen.

III

Der Wunsch, daß alle Menschen sich gefällig gegen uns beweisen mögen, ist allgemein; eben so allgemein sollte nun auch das Bestreben seyn, sich andern gefällig zu machen. Dies liegt mit in dem großen Grundgesetz aller Moralität: thue andern, was du wünschest, daß man dir thue. Zwar gibt es wirklich einige höhere, aber keine liebenswürdigere Pflichten der Sittenlehre; und ich glaube sie ohne Bedenken an die Spitze derjenigen Tugenden setzen zu dürfen, die Cicero die mildern — virtutes leniores nennt.

Ein wohlwollendes, fühlendes Herz übt diese Pflicht mit Vergnügen aus, und erweckt damit zugleich Vergnügen bei andern. Aber die Grossen, die Reichen, die Mächtigen der Erde spenden oft ihre Gunstbezeugungen ihren geringern Brüdern, so wie ihre übrigen Brocken den Hunden; weder Mensch noch Hund weiß ihnen Danck dafür.

Es ist kein Wunder, wenn Gunstbezeugungen, Wohlthaten, und selbst Allmosen, die man so unverbindlich ausspendet, auch wenig oder gar nicht erkannt werden. Denn Dankbarkeit ist für viele

Menschen

Menschen eine Bürde; sie mögen nur zu gern sich davon losmachen, oder wenigstens sie sich erleichtern, so viel sie können.

Die Manier also, mit welcher wir Dienste oder Wohlthaten erweisen, ist in Ansehung der Wirkung auf den Empfänger eben so wichtig, als die Sache selbst. Wofern du demnach Gelegenheit hast, dir andre verbindlich zu machen, so hüte dich, daß du nicht diese Verbindlichkeit durch eine stolze Patronenmine, oder durch ein kaltes unfreundliches Betragen wieder aufhebst: denn dieses erstickt die Erkenntlichkeit in der Geburt. Menschlichkeit treibt uns, Religion fordert uns auf, die Pflichten der Sittenlehre verbinden uns, das Elend und die Leiden unsrer Mitgeschöpfe zu mildern, so viel wir können; aber dies ist noch nicht alles: denn wenn unser Herz wirklich von Liebe und Wohlwollen durchdrungen ist, so werden wir gern auch zu ihrer Zufriedenheit, und zu ihrem Vergnügen so viel beitragen, als nur immer auf eine unschuldige Weise geschehen kann. Laß uns also nicht nur Wohlthaten um uns her werfen, sondern auch

Blu:

Blumen streuen, für unsre Reisegefährten auf den rauhen Wegen dieses mühseligen Erdenlebens.

Es gibt Leute, (und besonders in diesem Lande nur zu viel) welche, ohne die mindeste sichtbare Spur von Bosheit und schlechter Gemüthsart, doch dem Anschein nach ganz und gar gleichgültig sind, und nie den geringsten Wunsch äussern, andern zu gefallen, so wie sie hingegen auch nie mit Absicht jemand beleidigen. Ob das Trägheit, Nachläßigkeit, Unachtsamheit, ob es düstres, melancholisches Temperament, ob es Kränklichkeit, Niedergeschlagenheit, oder ob es ein geheimer, mürrischer Stolz sey, der aus dem Bewußtseyn einer eingebildeten Freiheit und Unabhängigkeit entspringt, wage ich nicht, zu entscheiden; denn es gibt gar zu mannigfaltige Bewegungen in dem Herzen des Menschen, und eben so sonderbare Irrthümer in seinem Kopfe.

Was indeß auch die Ursache davon seyn mag, so ist gewiß, daß die Neutralität, welche die Folge davon ist, solche Leute (wie jede Neutralität immer thut) verächtlich und zu bloßen Nullen in der Gesellschaft macht. Ganz gewiß würden sie

aus ihrer Trägheit erwachen, wenn sie einmal eine ernsthafte Ueberlegung über den unendlich mannigfaltigen Nutzen anstellen wollten, den das Bestreben zu gefallen ihnen gewähren würde.

Dieser Nutzen aber ist, dünkt mich, von selbst klar, und braucht keines Beweises. Ich werde mich daher auch nicht dabei aufhalten; ein Wink darüber mag genug seyn. Derjenige, welcher sich unabläßig bestrebt, zu gefallen, leihet sein vielleicht nur kleines Capital von Verdienst auf hohe Zinsen aus. Welchen Gewinn wird nun nicht erst ächtes Verdienst unausbleiblich bringen, wenn es auch noch in diesem Schmuck erscheint! Mit Freuden würde ein kluger Wucherer auf so beträchtliche Zinsen und gegen eine solche Sicherheit seinen letzten Schilling austhun.

Derjenige, welcher die Kunst versteht, sich Liebe zu erwerben, macht sich beinahe so viel Freunde, als er Bekanntschaften macht; Freunde nemlich, im gangbaren Sinn des Worts; nicht eben solche innige Herzensfreunde, als Pylades und Orestes, Nisus und Euryalus, u. s. w. einander waren; indeß jedermann wird

ihm

ihm wohlwollen, wird geneigt seyn, ihm Dienste zu erweisen, so lange es ohne Aufopferung seines eignen Vortheils geschehen kann.

Höflichkeit ist die Haupterforderniß in der Kunst zu gefallen; sie ist die Frucht der Gutmüthigkeit und des gesunden Verstandes: aber Artigkeit gibt der Höflichkeit Glanz und feine Lebensart Zierde. Man erwirbt sie sich nur durch Umgang und die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf das Betragen der Leute in guten Gesellschaften. Ein ehrlicher Landmann oder Fuchsjäger kann eben so wol höflich seyn wollen, als der feinste Hofmann; aber bei den ersten wird die Manier alles verderben; bei dem Manne von Lebensart hingegen giebt die Manier allem, was er sagt oder thut, so viel Schmuck und Würde, daß oft Münze von schlechtem Gehalt um des schönen Gepräges willen gangbar wird. Auch hier kann man mit allem Rechte sagen: materiem superat opus.

Höflichkeit ist oft mit einem ceremoniösen Wesen begleitet, welches durch Lebensart zwar gemil-

dert, aber nicht ganz zur Seite gesetzt werden darf. Ein gewisser Grad von Ceremonie ist ein unentbehrliches Aussenwerk für die guten Sitten, so wie für die Religion: sie hält den Muthwillen und den Vorwitz in gehöriger Entfernung, und der verständigere und gesittetere Theil der Menschen dringt demohngeachtet durch diese Vormauer leicht hindurch. Wir lesen in dem Mährchen von der Tonne, daß Peter von Pomp und Ceremonie zu viel, Jakob zu wenig hatte; Martins Betragen hingegen scheint ein nachahmungswürdiges Muster in Ansehung des Gottesdienstes so wol als der guten Sitten zu seyn, und eben diese Mittelstraße betreten Verstand und Lebensart.

Die Mittel zu gefallen, mein Lieber, verändern sich, nach Zeit, Ort und Personen. Es gibt indeß eine allgemeine Regel, die jedermann kennt. Sie heißt: **Bemühe dich zu gefallen, und du wirst sicher, wenigstens in einem gewissen Grade, gefallen.** Zeige, daß dirs darum zu thun ist, dir Freunde zu machen, so hast du die Eigenliebe der Leute ins Spiel gezogen, und an

ihr

ihr hast du eine mächtige Fürsprecherin. Dazu gehört aber, wie fast zu jedem andern Dinge, Aufmerksamkeit, oder eigentlicher zu reden, das, was die Franzosen les attentions genannt haben. Ich empfehle dir also die sorgfältigste, genaueste Aufmerksamkeit auf die Umstände der Zeit, des Orts, und der Person, denn ohne diese läufst du Gefahr, zu beleidigen, wo deine Absicht war, zu gefallen: denn die Menschen verzeihen in Dingen, welche unmittelbar ihre eigne Person betreffen, keinen Verstoß und keine Unachtsamkeit.

(Die beständige Ausübung dieser sogenannten attentions ist ein nothwendiger Theil der Kunst zu gefallen. Sie nimmt mehr ein, und rührt stärker, als Dinge von weit größrer Wichtigkeit. Zur Vollbringung der Pflichten des geselligen Lebens ist jeder gehalten; dergleichen Aufmerksamkeiten aber sind freiwillige Handlungen, willige Opfer der Wohlanständigkeit und Gutherzigkeit, und werden als solche aufgenommen, behalten, und erwiedert. Besonders haben Frauenzimmer ein Recht darauf; und jede Unterlassung in diesem Stücke ist völlig ungesittet.)

(Hier hast du ein Beispiel von dergleichen Aufmerksamkeiten. Man beobachte z. E. die kleinen Fertigkeiten, das Wohlgefallen, die Abneigung, den Geschmack derer, die man einnehmen will, und bemühe sich alsdann, ihnen das Gefällige zu verschaffen, und sie vor dem Mißfälligen zu verwahren, indem man ihnen auf eine höfliche Art zu verstehen gibt, man hätte bemerkt, es gefiele ihnen das und das Gericht, das und das Zimmer, daher hätte man es bereitgehalten; oder im Gegentheile, man hätte bemerkt, das und das Gericht, die und die Person wären ihnen zuwider, daher hätte man Sorge getragen, sie wegzulassen. Die Aufmerksamkeit auf solche Kleinigkeiten schmeichelt, wie gesagt, der Eigenliebe mehr, als größere Dinge; denn sie bringt die Leute auf die Meinung, als wären sie fast das einzige Augenmerk unsrer Gedanken und unsrer Sorgfalt.)

In Gesellschaft zerstreut zu seyn, ist unverzeihlich, denn es beweist, daß man sie verachte, und ist oben drein eben so lächerlich als beleidigend.

Es ist wenig Unterschied zwischen einem Todten und einem Zerstreuten, und dieser Unterschied ist noch dazu ganz zum Vortheil des erstern; denn jedermann weiß, daß seine Unempfindlichkeit nicht willkührlich ist. Es gibt so gar Leute, welche abgeschmackt genug sind, Zerstreuung zu affectiren; sie glauben nemlich, das sey ein Merkmal von Tiefsinn und hoher Weisheit; aber sie irren sich gewaltig; denn Zerstreuung, (das weiß jeder) zeugt, wenn sie natürlich ist, von einer großen Schwäche der Seele; und wird sie gar affectirt, so ist sie eine Narrheit vom ersten Range.

(Aber sie komme nun auch, woher sie wolle, so ist gewiß, daß der Zerstreute ein unangenehmer Gesellschafter ist. Er läßt es an allen gewöhnlichen Pflichten der Höflichkeit fehlen; er scheint heute diejenigen nicht mehr zu kennen, mit denen er gestern vertraut umging. Er nimmt keinen Theil an der allgemeinen Unterredung, sondern unterbricht sie vielmehr von Zeit zu Zeit mit einem plötzlichen Einfalle, als ob er vom Traume erwachte. Das ist ein sicheres Merkmal eines Gemüths, das entweder so schwach

ist, daß es nicht mehr als eine Sache auf einmal fassen kan, oder so leidenschaftlich gerührt, daß man vermuthen muß, es würde von großen und wichtigen Dingen eingenommen und hingerissen. Isaak Newton, Locke und vielleicht seit der Schöpfung der Welt, noch fünf bis sechs andre, mögen wegen der tiefsinnigen Gedanken, welche die Untersuchung der Wahrheit erforderte, auf diese Zerstreuung ein Recht gehabt haben. Wenn aber ein junger Mensch, zumal ein Weltmann, der keine solche Verhinderungen für sich anzuführen hat, dieses Recht auf Zerstreuung in Gesellschaft fordern und ausüben wollte: so sollte man seine Abwesenheit des Geistes durch eine immerwährende Ausschließung aus aller Gesellschaft, in eine wirkliche Abwesenheit, auch dem Körper nach, verwandeln.)

(So nichtsbedeutend auch eine Gesellschaft seyn mag, so zeige ihr doch nicht, so lange du darinne bist, daß du sie dafür hältst; sondern nimm vielmehr ihren Ton an; bequeme dich in einigem Grade nach ihrer Schwäche, anstatt deine Verachtung für sie zu äußern! Nichts können die Leute weniger ertragen oder verzeihen, als Verachtung;

achtung; und angethanes Unrecht wird eher vergessen, als Beschimpfung. Willst du daher lieber gefallen als beleidigen, willst du lieber wohl als übel von dir geredet haben, willst du lieber geliebt als gehaßt seyn: so bedenke fein, daß du beständig diejenige Aufmerksamkeit haben mußt, die jedes Menschen kleiner Eitelkeit schmeichelt, und deren Abwesenheit, indem sie seinen Stolz kränkt, niemals ermangelt, seine Rachgier, wenigstens seine Ungunst, rege zu machen.)

(Zum Beispiel! Die meisten Leute, ich könnte sagen, alle, haben ihre Schwachheiten, ihre besondre Abneigung oder ihr besonderes Wohlgefallen in Ansehung dieser oder jener Dinge. Wolltest du also einen Menschen wegen seiner Abneigung vor Katzen oder Käse (und diese ist sehr gewöhnlich) auslachen, oder sie aus Muthwillen oder Nachläßigkeit ihm in den Weg kommen lassen, wenn du es doch verhüten könntest: so würd' er im ersten Falle sich für beleidigt, im zweiten für geringgeschätzt halten, und beides ahnden. Hingegen deine Sorgfalt, ihm das, was ihm gefällt, zu verschaffen, und das, was er haßt, von

ihm zu entfernen, gibt ihm zu erkennen, daß er wenigstens ein Gegenstand deiner Aufmerksamkeit sey, schmeichelt seiner Eitelkeit, und macht ihn mehr zu deinem Freunde, als ein wichtiger Dienst gethan haben könnte.)

Der weise Mann ist weit entfernt, die Sinnen, die er hat, ungebraucht zu lassen; er mögte sie lieber vervielfältigen, um alles auf einmal sehen und hören zu können, was in Gesellschaft gesagt oder gethan wird.

Sey also aufmerksam auf jeden kleinen Vorfall in der Gesellschaft worin du bist; habe, wie man zu sagen pflegt, deine Augen und Ohren immer bei der Hand. Es ist eine sehr närrische und doch so gemeine Ausflucht: "in der That, ich dachte nicht daran,, oder: "ich dachte gerade zu der Zeit an ganz etwas anders.„ Die schicklichste Antwort auf solche sinnreiche Entschuldigungen, und die keine weitere Ausrede zuläßt, ist: warum dachtet ihr nicht daran? Ihr wart doch gegenwärtig, als man das sagte, oder that. "Ja! aber, (mög't ihr sagen) ich dachte an etwas ganz

anders.„

anders„ Wenn das ist, warum wart ihr nicht an einem ganz andern Orte, der dem wichtigen andern Dinge, woran ihr gerade dachtet, angemessen gewesen wäre? Vielleicht werdet ihr sagen: "die Gesellschaft war so einfältig, das sie eure Aufmerksamkeit nicht verdiente„ Aber glaube mir, mein Lieber, das ist das Geschwätz eines noch einfältigern Menschen; denn der Mann von Verstande weiß wohl, daß keine Gesellschaft so einfältig ist, die man nicht bei gehöriger Aufmerksamkeit auf eine oder die andre Weise für sich nützlich machen könnte.

(Derjenige ist weder zu Geschäften noch zu Vergnügungen tüchtig, der nicht seine Aufmerksamkeit auf die jedesmalige gegenwärtige Sache lenken, und in gewisser Maaße diese Zeit über alle andre Gedanken aus seiner Seele verbannen kann. Wenn jemand auf einem Balle, bei Tische, oder bei einer Lustreise auf die Auflösung einer Aufgabe aus dem Euklid dächte: so würd' er gar ein schlechter Gesellschafter seyn, und unter den andern nur geringes Ansehen erlangen. Dächt' er dagegen, wenn er in seinem Kabinette der Aufgabe nachsinnt,

nachsinnt, an die Menuet, so würd' er, deucht mich, einen armseligen Mathematiker abgeben.)

(Es ist den Tag über Zeit genug für alles, wenn du nur eine Sache auf einmal thust; willst du aber zwei Dinge zugleich vornehmen, so ist in dem ganzen Jahre nicht Zeit genug. Der holländische Pensionär von Witt verwaltete die ganzen Geschäfte der Republik, und hatte doch noch Zeit genug übrig, Abends in Gesellschaft zu gehn, und da zu speisen. Als man ihn nun fragte: wo er doch möglicher Weise Zeit hernähme, so viele Geschäfte zu verrichten, und sich doch auch des Abends zu belustigen? gab er zur Antwort: nichts wäre leichter; man dürfte nur immer ein Ding allein vornehmen, und nichts auf morgen verschieben, das heute könnte verrichtet werden.)

(Diese standhafte, von Zerstreuung entfernte Aufmerksamkeit auf eine einzige Sache ist ein sicheres Merkmal eines erhabnen Geistes; so wie dagegen Uebereilung, Verwirrung und Unruhe untriegliche Zeichen eines schwachen und albernen Verstandes sind. Lieset du den Horaz, so merke auf die Richtigkeit seiner Gedanken, die glückliche

Wahl

Wahl seiner Ausdrücke, die Schönheit seiner Dichtkunst; denke aber nicht zugleich an Puffendorfs Schrift von dem Menschen und dem Bürger; und lieſest du den Puffendorf, so denke nicht an die Frau von St. Germain; noch auch an den Puffendorf, wenn du mit der Frau von St. Germain redest.)

(Was du nur thust, das thue zu seinem Endzwecke; Thue es völlig, und nicht obenhin! Dringe bis unten auf den Grund der Dinge! Ein halb gethanes oder halb gewußtes Ding wird, meines Erachtens, gar nicht gethan, gar nicht gewußt. Ja, es ist noch schlimmer; denn es führt oft fehl.)

(Kaum gibt es einen Ort, oder eine Gesellschaft, wo du nicht Wissenschaft erlangen kannst, wenn du willst. Fast jeder weiß etwas, und redet gerne von dem, was er weiß. Suche, so wirst du finden; in dieser Welt sowol, als in der künftigen. Besieh alles, forsche nach allem! Deine Neugier und deine gethanen Fragen kannst du durch die Art entschuldigen mit der du sie thust. Denn bei den meisten Dingen kommt es großentheils auf die Art und Weise an. Du kannst zum

Beispiel sprechen: "ich besorge zwar, daß ich ihe"nen mit meinen Fragen beschwerlich falle; nie"mand aber kann mich so gut belehren als Sie;„ oder etwas dergleichen.)

Deine Aufmerksamkeit muß aber (und das kann sie, so bald du willst) eine gewisse Geschmeidigkeit haben, das ist, du mußt sie augenblicklich von einem Gegenstande auf den andern, von einer Person auf die andere, so wie sie vorkommen, richten können. Bedenke, daß du ohne eine solche Aufmerksamkeit nie geschickt bist, in guter Gesellschaft, oder nur in Gesellschaft überhaupt zu leben, und das beste, was du in diesem Falle thun könntest, wäre, ein Kartheuser zu werden.

Wenn du zum erstenmal dich in einer Gesellschaft zeigst, oder von andern eingeführt wirst, so thue dein Aeußerstes, daß der erste Eindruck, den du machst, so vortheilhaft, als möglich sey. Was du dazu thun kannst, besteht in Dingen, welche gründlich denkende Leute Kleinigkeiten zu nennen pflegen, nemlich in der Miene, der Kleidung, der Anrede. Hier, rathe ich dir, flehe die Gratien

um

um Beistand an. Selbst der an sich geringfügige Umstand, die Kleidung ist keine Kleinigkeit bei solchen Gelegenheiten:

Sey du weder der erste, noch der letzte in der Mode. Kleide dich so gut, als Leute von deinem Range gewöhnlich thun; und bist du einmal gekleidet, so laß auch nicht merken, daß du weißt, du habest ein Kleid an; vielmehr sey jede deiner Bewegungen so leicht und ungezwungen, als wenn du in deinem Schlafrock wärst. Nur ein Geck schätzt sich nach seinem Kleide; aber auch der Mann von Verstande wird seinen Anzug nicht vernachläßigen, wenigstens in seiner Jugend nicht. Der ärgste Geck, den ich je gesehen, war zugleich der größte Schlotterer; denn das affectirte Sonderbare in der Kleidung, auf der einen oder der andern Seite, macht eben den Gecken aus; und doch wird jedermann den allzuzierlich gekleideten Gecken noch dem schlotterichten vorziehen.

(Die meisten der hiesigen jungen Kerle geben durch ihre Kleidung eine oder die andre Denkungsart zu erkennen. Einige stellen sich fürchterlich

an,

an, tragen einen großen Hut mit einer gewaltigen Schleife, einen ungeheuren Degen, eine kurze Weste und schwarze Halsbinde. Ich würde in Versuchung gerathen, mir wider sie Wache zu meiner Vertheidigung geben zu lassen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß es sanftmüthige Esel in Löwenhäuten sind.)

(Andre gehen in braunen Kitteln, ledernen Hosen, führen große eichene Prügel in der Hand, haben keine Schleife am Hüte, keinen Puder in den Haaren, und thun es den Stallknechten, Kutschern und Bauertölpeln in ihrem Aeußerlichen so gut nach, daß ich nicht im geringsten zweifle, sie werden ihnen auch innerlich gleich seyn.)

(Ein verständiger Mann vermeidet alles Besondre in seiner Kleidung. Er ist sauber um seiner selbst willen; das übrige alles geschieht wegen andrer Leute. Er kleidet sich eben so gut und auf die nemliche Art, als andre verständige Leute seines Standes an dem Orte, wo er ist. Kleidet er sich besser, um es ihnen zuvorzuthun, so ist er ein Geck; kleidet er sich schlechter, so ist

er auf eine unverzeihliche Art nachläßig. Unter beiden wollt' ich doch lieber, daß sich ein junger Kerl eher zu gut, als zu schlecht kleidete. Das Uebermaaß auf dieser Seite wird wegfallen, wenn ein wenig Alter und Betrachtung hinzukommt. Ist er aber nachläßig im zwanzigsten Jahre, so wird er eine Sau im vierzigsten seyn, und im funfzigsten gar stinken.)

Dein Eintritt in die Gesellschaft sey bescheiden, doch ohne alle Schüchternheit oder Blödigkeit, dreist, ohne Unverschämtheit, frei von Verlegenheit, als wenn du in deinem eignen Zimmer wärest. Es ist schwer, sich diese glückliche Fassung zu verschaffen; sie erfodert daher die größte Aufmerksamkeit; es ist nicht wol möglich, sie sich anders, als durch langen Umgang mit der Welt und fleißige Besuchung der besten Gesellschaften zu erwerben.

Wenn ein junger Mann ohne Kenntniß der Welt zum ersten male in eine Gesellschaft vornehmer Leute tritt, wo die meisten von höherm Range sind, als er: so ist er entweder vor unzei-

tiger Schaam, wie vernichtet, oder, wenn er sich ermannet, und nun glaubt, sich bis zu einer bescheidnen Dreistigkeit hinaufgearbeitet zu haben, verfällt er in Unverschämtheit, und wird abgeschmackt; er beleidigt, indem er zu gefallen dachte. Trage also immer, so viel du kannst, dieses air de douceur an dir, welches allemal einen vortheilhaften Eindruck macht, wofern es nicht in ein schales Lächeln, oder in ein höhnisches Grinzen ausartet.

(Die Menschen werden mehr durch den Schein beherrscht, als durch die Wirklichkeit. Es ist daher nicht genug, sanfte, duldsame und milde Gesinnungen im Herzen zu haben; man muß das innerliche Daseyn derselben auch durch sein Aeusserliches an den Tag zu legen suchen. Wenige Leute haben Scharfsichtigkeit genug, mehr als das Aeusserliche zu entdecken, noch Aufmerksamkeit genug, mehr zu beobachten, noch Sorgfalt genug, mehr zu untersuchen. Ihre Begriffe nehmen sie von der Oberfläche; tiefer dringen sie nicht. Sie loben den, als den sanftesten, gutartigsten Menschen, der das einnehmendste äusserliche Bezeigen

hat,

hat, wiewol sie vielleicht nur einmal in seiner Gesellschaft gewesen sind. Sanftmuth in der Miene, in dem Tone, in den Gesichtszügen, richtet die Sache anfangs allein aus; und ohne weitere Untersuchung, vielleicht gar bei entgegengesetzten Eigenschaften, wird ein Mensch, der dieses Aeusserliche besitzt, bis auf weitere Bekanntschaft, für den Sanftmüthigsten, Bescheidensten und Gutartigsten unter der Sonne ausgerufen.)

(Diese Sanftmuth ist nicht so leicht zu beschreiben, als zu empfinden. Sie ist die zusammengesetzte Wirkung von verschiedenen Dingen, von Gefälligkeit, Biegsamkeit der Sitten, die jedoch nicht in knechtisches Wesen ausartet; von einem Ansehen von Milde in der Miene, der Gebehrde, dem Ausdrucke; einem Ansehn, das sich immer gleich bleibt, man mag nun mit demjenigen, mit welchem man umgeht, einstimmig denken oder nicht.)

(Beobachte sorgfältig die, welche dieses Sanfte an sich haben, das dich und andere bezaubert; so wird dir dein eigner guter Verstand die verschiedenen Theile, woraus es zusammengesetzt ist, bald

entdecken helfen. Besonders mußt du dieses Sanfte anzunehmen wissen, wenn du genöthigt bist, etwas von dir Verlangtes abzuschlagen, oder etwas vorzubringen, das an sich selbst den Zuhörern nicht angenehm seyn kann. Alsdann ist es nöthig, eine ekelhafte Pille zu vergolden.)

(Dieses sanfte, einnehmende und zugleich freimüthige Wesen ist der große Vorzug derer, welche jung in gute Gesellschaft eingeführt, und zeitig gewöhnt wurden, mit Höhern umzugehen. Wie viele habe ich gesehen, die, nachdem sie die völlige Wohlthat einer classischen Erziehung, beides auf niedrigen und hohen Schulen, genossen hatten, wenn sie dem Könige vorgestellt wurden, nicht wußten, ob sie auf dem Kopfe oder auf den Füßen standen! Redete der König zu ihnen, so versanken sie gleichsam in Nichts. Sie zitterten, suchten die Hände in die Tasche zu stekken, konnten sie nicht hineinbringen, ließen den Hut fallen, schämten sich, ihn wieder aufzuheben, und kurz, sie versetzten sich in jede Stellung, nur nicht in die rechte, das ist, in die ungezwungne und natürliche.)

(Das Kennzeichen eines wohlerzognen Menschen ist, gegen Geringere ohne Uebermuth, gegen Höhere mit ungezwungner Ehrerbietung zu reden. Er spricht unbesorgt mit Königen, scherzt mit Frauenzimmern vom ersten Range mit Vertraulichkeit, Munterkeit, zugleich aber auch mit Ehrerbietung, und schwatzt mit seines Gleichen, er sey mit ihnen bekannt oder nicht, von allgemeinen, jedoch nicht ganz albernen Materien, ohne die geringste Unruhe des Gemüths, und ohne unschickliche Stellung des Leibes. Weder jenes noch dieser können sich mit Vortheile zeigen, als wenn sie vollkommen ungezwungen sind.)

Hüte dich sorgfältig, mein Lieber, vor der Sucht zu demonstriren und zu disputiren, welche manche Leute mit in die Gesellschaft bringen, und sich wol gar noch etwas darauf einbilden. Gehst du in deiner Meinung von andern ab, so behaupte sie mit Bescheidenheit, Kaltblütigkeit, und Sanftmuth; werde nie hitzig, vertheidige dich nie mit Geschrei. Findest du, daß dein Gegner anfängt, in Hitze zu gerathen, so mache dem Streite durch

irgend einen feinen Scherz ein Ende. Denn das kannst du für ausgemacht annehmen: wenn die beiden besten Freunde mit Hitze über eine noch so kleine, noch so unbedeutende Sache streiten, so entfernen sich ihre Herzen wenigstens für diesen Augenblick von einander. Ueberhaupt sind Streitigkeiten, sie mögen betreffen, was sie wollen, eine Art von Zweikampf des Verstandes, und können nicht anders als zum Nachtheil der einen oder der andern der streitenden Parteien endigen.

(Entscheidende Aussprüche sind bei jungen Leuten dem Wohlstande zuwider. Sie sollten selten das Ansehen haben, als behaupteten sie etwas, und dabei allezeit mildernde Ausdrücke brauchen; als, "wenn es mir erlaubt ist, so zu sagen; ich "würde vielmehr glauben, wenn ich mich unter"stehen darf, mich zu erklären;„ Worte, welche die Art und Weise lindern, den Gründen aber keineswegs Eintrag thun. Leute von mehr Alter und Erfahrung erwarten diesen Grad von Achtung, und sind dazu berechtigt.)

Doch bin ich auch auf der andern Seite weit entfernt dir zuzumuthen, daß du allem, was du

in Gesellschaft sagen hörst, deinen Beifall gebest. Ein solcher Beifall würde niederträchtig, und in einigen Fällen ein Verbrechen seyn. Tadle also mit Nachsicht, und belehre mit Sanftmuth. Es ist unmöglich, daß ein Mann von Verstande den Narren nicht verachte, und daß ein Mann von Ehre den Schurken nicht verabscheue; aber so viel mußt du über dich selbst erhalten, daß du weder das eine noch das andere in seinem vollen Maaße äußerst. Ich besorge, es sind ihrer zu viel, als daß mans mit ihnen aufnehmen könnte; ihre Anzahl macht, daß man sie fürchten muß, obgleich man sie nie ehren kann. Sie hängen gewöhnlich an einander, weil sie einer des andern zu sehr bedürfen. Sey höflich, aber zurückhaltend gegen sie; thue übrigens, als wenn sie gar nicht da wären. Wage es nicht, einen Narren ablaufen zu lassen, wie seinwollende Witzlinge gemeiniglich thun, und stoß nicht den Schurken unnöthiger weise vor den Kopf; sondern habe lieber mit beiden so wenig zu schaffen, als möglich, und denke immer daran, daß derjenige, welcher mit einem Schurken oder Narren Freundschaft macht, ge-

wiß etwas Böses im Sinne, oder gar schon verübt hat und nun zu verstecken sucht.

Ein junger Mann, vornemlich bei seinem ersten Eintritt in die Welt, wird gewöhnlich nach der Gesellschaft beurtheilt, mit der er umgeht, und diese Art zu urtheilen ist völlig sicher. Denn wenn es gleich anfangs nicht ganz von ihm abhängt, zu den besten Gesellschaften Zutritt zu finden, so hat er es doch ganz in seiner Gewalt, schlechte Gesellschaft zu vermeiden.

Vielleicht fragst du: welches sind die Merkmale der guten und der schlechten Gesellschaft? und ich will sie dir angeben, so gut ich kann, denn es ist äusserst wichtig für dich, sie unterscheiden zu können.

Gute Gesellschaft besteht aus Leuten von einem gewissen Ansehen (ich meine nicht, aus Leuten von vornehmer Geburt), die dem grösten Theile nach, für Leute von Verstande und gesittetem Charakter gehalten werden, kurz aus Leuten, denen man allgemein den Namen guter Gesellschafter zugesteht. Es ist möglich, vielleicht gar wahrscheinlich, daß

in

in eine solche Gesellschaft sich auch ein oder zwei Narren einschleichen oder ein paar Schurken sich eindrängen, die einen, um den Ruf von ein wenig Menschenverstand, die andern, um einen gemeinhin sogenannten ehrlichen Namen zu haschen. Indeß vbi plura nitent, mußt du, wie Horaz, dich nicht an einige Flecken stoßen.

(Verlaß dich übrigens darauf, du wirst bis hinauf oder bis hinunter zu der Gesellschaft steigen, mit der du umgehst! Nach dieser werden die Leute von dir urtheilen, und zwar nicht mit Unrecht. Das spanische Sprichwort hat seinen guten Grund: "sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist.„)

(Es sey daher deine Sorge, wo du nur bist, in diejenige Gesellschaft jedes Orts zu kommen, die jeder nächst seiner eignen für die beste hält. Das ist die beste Erklärung, die ich dir von der guten Gesellschaft geben kann.)

(Jedoch auch hier ist Behutsamkeit nöthig, aus deren Ermangelung viele junge Leute selbst in guter Gesellschaft unglücklich geworden sind. Sie besteht, wie ich bereits angemerkt habe, aus einer

großen Mannigfaltigkeit von Weltleuten, deren Gemüthsarten und Grundsätze zwar verschieden sind; deren Sitten aber so ziemlich übereinkommen. Tritt ein junger Mensch, der in der Welt neu ist, zuerst in diese Gesellschaft, so thut er ganz recht, wenn er den Entschluß faßt, sich in allem, was zu dem Aeußerlichen gehört, nach ihr zu richten, und sie nachzuahmen. Nun hat er aber oft den albernen Ausdruck, vornehme Laster und Modelaster, gehört. Er findet in jener Gesellschaft Leute, welche schimmern, und durchgängig bewundert und geschätzt werden; zugleich bemerkt er, daß diese Leute Hurenjäger, Trunkenbolde oder Spieler sind; daher nimmt er ihre Laster an, hält ihre Fehler irrig für Vollkommenheiten, und glaubt, sie hätten ihr modisches Bezeigen und ihren Schimmer solchen vornehmen Lastern zu danken.)

(Allein gerade das Gegentheil! Diese Leute haben sich ihren Ruf durch ihre Geistesgaben, ihre Gelehrsamkeit, ihr gesittetes Wesen und andre wahre Vollkommenheiten erworben; und werden durch solche vornehme, modische Laster in

der Meinung aller Vernünftigen, und mit der Zeit auch in ihrer eignen, nur entehrt und erniedrigt. Ein Hurenjäger beim Speichelflusse oder ohne Nase ist ja wol eine recht artige, aller Nachahmung würdige Person! Ein Trunkenbold, der den am Tage hineingeschütteten Wein Abends von sich speit, und den ganzen folgenden Tag hindurch von Kopfweh betäubt wird, ist ja wol ein schönes Muster zur Nachahmung! Ein Spieler, der sich das Haar ausrauft, Flüche und Gotteslästerungen ausstößt, weil er mehr verloren hat, als er besitzt; ist ja wol eine recht liebenswürdige Person!)

(Nein, das sind alles Zusätze, und zwar starke, die niemals einen Charakter schmücken können, sondern allezeit den besten herabsetzen werden. Zum Beweise davon nimm an, es sey ein Mensch, der keine Geistesgaben oder andre gute Eigenschaften besitzt, ein Hurenjäger, Trunkenbold oder Spieler. Wie werden ihn Leute von aller Art betrachten? — Als das verächtlichste, lasterhafteste Thier. Es ist also offenbar, daß bei solchen vermischten Charakteren der gute

Theil blos macht, daß man den Bösen verzeiht, aber nicht billigt.)

(Ich will hoffen und glauben, daß du keine Laster an dir haben wirst. Solltest du aber zum Unglücke einige an dir haben, so bitte ich dich wenigstens, mit den deinigen zufrieden zu seyn, und nicht noch andrer Leute ihre dazu anzunehmen. Ich bin überzeugt, die Annehmung fremder Laster hat zehnmal mehr junge Leute ins Verderben gestürzt, als natürliche Neigungen.)

(Da ich kein Bedenken trage, meine begangnen Fehler zu bekennen, wenn ich denke, daß dieses Bekenntniß dir Nutzen bringen kann; so will ich gestehen, daß ich bei meiner ersten Beziehung der hohen Schule trank und rauchte, ungeachtet ich eine Abneigung vor Wein und Tabak hatte, blos weil ich glaubte, das ließe vornehm, und würde machen, daß ich wie ein Mann aussähe.)

(Als ich auf Reisen ging, kam ich zuerst nach dem Haag, wo das Spiel stark Mode war, und wo ich viele Leute von großem Range und Ansehn spielen sah. Ich war damals jung und einfältig genug, zu glauben, das Spielen wäre eine ihrer

Vollkommenheiten. Da ich nun nach Vollkommenheiten trachtete, nahm ich das Spielen für einen nothwendigen Schritt dazu. Solchergestalt erwarb ich mir irriger Weise die Fertigkeit eines Lasters, das, weit entfernt, meine Gemüthsart zu schmücken, ihr, wie ich mir bewußt bin, zu einem großen Schandflecke gereicht hat.)

(So ahme denn mit Unterscheidung und Urtheilskraft die wahren Vollkommenheiten der guten Gesellschaft nach, darin du kommen kannst! Lerne ihr ihr gesittetes Wesen, ihr Bezeigen, ihre Anrede, die ungezwungne, wohllassende Wendung ihrer Unterredung ab! Merke aber, so schimmernd sie auch seyn mag, sind doch ihre Laster, wenn sie anders welche hat, eben so viele Flecken, die du eben so wenig nachahmen mußt, als du dir eine durch Kunst veranstaltete Warze auf das Gesicht setzen würdest, darum weil ein schön gebildeter Mensch so unglücklich wäre, eine natürliche auf dem seinigen zu haben. Denke vielmehr, wie viel schöner er ohne sie gewesen seyn würde!)

(Nachdem ich solchergestalt einige meiner Versehungen gestanden habe, will ich dir nun auch

ein

ein wenig von meiner guten Seite zeigen. Wo ich nur war, da bemühte ich mich stets, in die beste Gesellschaft zu kommen; und es glückte mir insgemein. Darin gefiel ich einigermaßen, indem ich ein Verlangen zu gefallen zeigte. Ich trug Sorge, niemals zerstreut zu seyn, sondern gab vielmehr auf alles Achtung, was in der Gesellschaft gesagt, gethan oder auch nur gesehen wurde. Ich ließ es auch nie an der kleinsten Höflichkeit fehlen, und war niemals wetterlauenisch. Diese Dinge, nicht aber meine Vergehungen, machten mich beliebt.)

Schlechte Gesellschaft ist die, der nicht jedermann den Namen der guten zugestehen kann: aber es gibt auch hier, so wie bei der guten, verschiedene Grade; und es ist unmöglich zu vermeiden, daß du im täglichen Leben nicht dann und wann in schlechte Gesellschaft gerathen solltest; aber reiß dich los von ihr, so bald und so gut du kannst. Einige solche Klubs sind so verderblich und so schändlich, daß nach einem zweimaligen Besuch derselben du schon am Verstande und Herzen unfehlbar

fehlbar verletzt seyn würdest. Dahin gehören die Zusammenkünfte der Zänker, Schläger, falschen Spieler, Betrüger und der Niederträchtigen, die im Weine und mit dem andern Geschlechte ausschweifen, der Gesellschaft der Narren nicht zu gedenken. Hüte dich aber auch im Gegentheil, gegen dis Gesindel zu declamiren und zu predigen, wie ein Kapuziner, so lange du jung bist. Das jugendliche Alter hat noch nicht den Beruf des Reformators der Moralität und der Sitten. Erhalte deine eignen Sitten rein und unbefleckt, und überlaß Leute dieses Gelichters dem gerechten Unwillen oder der Verachtung der Guten.

Es gibt eine dritte Art von Gesellschaft, welche, wenn gleich nicht so schändlich, doch unter der Würde eines verständigen Mannes ist, ich meine nemlich die Gesellschaft gemeiner Leute. Junge Leute von Stande und Geburt verfallen bei ihrem ersten Eintritt in die Welt aus einer gewissen Schüchternheit, unzeitigen Scham und Trägheit, die schwer abzulegen ist, leicht dahin, solche Gesellschaften zu lieben. Wenn du nur ein Jahr lang dahineingeräthst, so wirst du dich nimmer

daraus

daraus emporheben können, wirst immer so unbekannt und unbedeutend bleiben, als sie selbst sind.

Eitelkeit ist gleichfalls eine große Versuchung, sich zu solchen Gesellschaften zu halten; denn der Mann von Stande ist sicher, daß er die erste Person in der Gesellschaft ist, und daß er bewundert und geschmeichelt wird, obgleich er vielleicht der größte Narr darin ist. Glaube aber nicht, ich meine, wenn ich von gemeinen Leuten rede, Leute von niedriger Geburt; denn Geburt achte ich für gar nichts, und ich hoffe, du denkst hierin, wie ich: sondern ich meine mit diesem Ausdruck unbekannte, unbedeutende Leute, ungekannt und ungesehn von dem feinern Theile der Welt, Leute, die durch kein Verdienst oder Talent sich auszeichnen, als durch das, den ganzen Abend hindurch beim Kruge zu sitzen; denn Trinken ist gemeiniglich die ganze thörigte und unanständige Beschäftigung solcher Leute.

Noch gibt es eine andere Art von Gesellschaften, die ich dir überhaupt zu vermeiden rathe, ob es gleich unschädlich seyn mag, sie dann und wann einmal zu sehen; ich meine die Gesellschaft der

Possen-

Possenreisser, Witzlinge, Harlekins, Nachäffer und lustigen Brüder, welche alle gemeiniglich die seichtesten Köpfe von der Welt sind. Wenn du einmal aus bloßer Neugierde in solch eine Gesellschaft gehst, so komm nicht als ein strenger Philosoph mit der Miene der Verachtung für ihre unedle Lustigkeit hinein, sondern begnüge dich damit, eine der geringern Rollen unter ihnen zu spielen. Werde mit keiner unter den spielenden Personen vertraut; denn das würde sie zu Ansprüchen auf dich berechtigen, die du mit guter Art weder befriedigen, noch abweisen kannst. Nenne keinen von ihnen bei ihren Vornamen, Hans, Franz u. s. w. sondern sey höflich gegen sie, und rufe ein wenig mehr Ceremonie zu Hülfe als mit deines Gleichen; dies ist das einzige wirksame Mittel, solche vorwitzige und muthwillige Burschen in gehöriger Entfernung zu erhalten.

Schlechte Gesellschaft ist leichter beschrieben, als gute; denn alles schlechte ist jedermann beim ersten Anblick auffallend, und wer wird jemals Narrheit, Schurkerei, Zügellosigkeit mit Witz,

Ehre und Wohlanständigkeit verwechseln! In der guten Gesellschaft gibt es gleichfalls Grade, von der blos guten bis zur besten; blos gut heißt noch nicht eben lobenswürdig, sondern nur, wowider sich nichts einwenden läßt. Strebe nach der besten; aber welches ist die beste? Ich halte dafür, es ist eine solche Gesellschaft von Mannspersonen oder Frauenzimmern, oder auch von beiden zugleich, wo gebildete feine Sitten und Wohlanständigkeit mit einem hohen Grade von Rechtschaffenheit verbunden sind.

Gesittete Frauenzimmer gehören unter die nothwendigen Ingredienzen guter Gesellschaft. Die Aufmerksamkeit, welche man ihnen bezeigt, (ein Tribut, den jeder wohlerzogne Mann ihnen gern bezahlt,) dient dazu, den Ton der Wohlanständigkeit zu unterhalten, und macht die gute Lebensart zur Gewohnheit; dahingegen Männer, welche unter sich in Gesellschaften, ungemildert von dem sanfteren Geschlechte leben, leicht sorglos, nachläßig und rauh gegen einander werden. In Gesellschaft ist der Mann, er sey, wer er wolle, dem Frauenzimmer untergeordnet; er darf sich ihm nicht an-

ders, als mit Ehrerbietung nähern. Eine solche ehrerbietige Aufmerksamkeit gegen das andre Geschlecht, welche weder unter der Würde des unsrigen ist, noch irgend einem schadet, ist zu unserm guten Fortkommen in der Welt unentbehrlich. Denn jeder junge Mann erhält, bei seinem Eintritt in die Welt, das Gepräge seines Werths für die Gesellschaft von dem Frauenzimmer. Suche sie also mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit, und mit der feinsten Höflichkeit zu deinem Vortheil einzunehmen. Ich habe oft genug erlebt, daß ihr Ausspruch eine Münze von schlechtem Gehalt gültig und gangbar machte; welchen Glanz wird nun nicht ächtes Schroot und Korn dadurch erhalten! Frauenzimmer, (obschon man ihnen sonst Verstand beilegt) haben alle, mehr oder weniger, Schwäche, Eigensinn, Grillen, Launen, und vornemlich Eitelkeit: gib ihnen nach, so viel du ohne Niederträchtigkeit oder Verletzung irgend einer deiner Pflichten kannst, und opfere deine eignen kleinen Launen den ihrigen auf.

Junge Leute unsers Geschlechts verfallen leicht dahin, ihr Mißfallen, wo nicht gar Abscheu

und Verachtung für alte und häßliche Frauens-personen merken zu lassen; das ist aber ungerecht und unverständig zugleich. Denn wir sind dem ganzen Geschlechte ohne Ausnahme ehrerbietige Höflichkeit schuldig; und wie könnten Mangel an Schönheit und Jugend jemals eine gerechte Ursache zur Verachtung seyn? Laß es überhaupt eine beständige Regel seyn, niemals die Verachtung merken zu lassen, die du oft und mit Recht gegen ein menschliches Wesen empfinden wirst; denn das vergibt man dir nimmer. Jede Beleidigung wird eher verziehen, als Spott und Verachtung.

(Uebrigens muß man mit Frauenzimmern als mit Leuten reden, die unter den Mannspersonen, aber über den Kindern sind. Sprichst du zu ihnen zu tiefsinnig, so machst du sie nur verwirrt, und verlierst deine Mühe; sprichst du zu ihnen zu tändelhaft, so werden sie die Verachtung inne, und entrüsten sich darüber. Der eigentliche Ton gegen sie ist der, den die Franzosen Entregent nennen, und der ist auch wirklich die höfliche Sprache guter Gesellschaft.)

(Laß mich dir jetzt die vorzüglichsten Regeln bekannt machen, nach denen du dein gesellschaftliches Betragen einrichten mußt, wenn du Beifall und Wohlwollen zu erwerben wünschest.)

(Nimm zuvörderst alle Munterkeit und Lustigkeit, aber so wenig Unbesonnenheit der Jugend, als du kannst, mit dir in die Gesellschaften! Die erstern werden bezaubern; die letztere wird oft, wiewol unschuldiger Weise, unversöhnlich beleidigen. Forsche nach der Gesellschaft Gemüthsarten und Umständen, noch ehe du dem Raum gibst, was deine Einbildungskraft dich antreiben kann zu sagen! In allen Gesellschaften gibt es mehr verkehrte, als richtige Köpfe, und viel mehrere, die Tadel verdienen, als solche, welche ihn ertragen können. Sollteſt du daher weitläuftig zum Lobe irgend einer Tugend reden, an der es einigen in der Gesellschaft offenbar fehlte, oder wider irgend ein Laster eifern, mit dem andre offenbar behaftet wären: so werden deine Betrachtungen, wenn sie gleich allgemein und ohne alle Anwendung vorgebracht worden sind, dennoch, weil sie sich leicht anwen-

den lassen, für persönliche und auf solche Leute abgezielte gehalten werden.)

(Bei dieser Anmerkung kann ich nicht umhin, dich zu erinnern, daß du auch selbst nicht argwöhnisch und ärgerlich seyn, noch annehmen darfst, als wären manche Reden auf dich abgesehen, darum, weil sie es seyn können. Die Sitten wohlerzogner Leute stellen den, der sie sich zu eigen gemacht hat, vor solchen seitwärts gethanen niedrigen Angriffen sicher. Wenn aber zufallsweise eine geschwätzige Frauensperson, oder ein unverschämter Geck sich etwas dieser Art verlauten läßt: so ist es besser, sich zu stellen, als merkte man es nicht, als darauf zu antworten.)

(Hüte dich sorgfältig, von deinen oder Anderer häuslichen Angelegenheiten zu reden. Die deinigen gehen Andere nichts an, und sind ihnen langweilig; die ihrigen gehen dich nichts an. Die Materie ist verfänglich; denn es läßt sich wetten, daß du den einen oder den andern an seinem schmerzhaften Orte treffen wirst. In diesem Falle darf man dem guten Scheine nichts

trauen,

trauen, welcher dem wahren Verhältniß zwischen Männern und Weibern, Aeltern und Kindern, einem Freunde und dem andern, insgemein sehr zuwider ist, so daß man bei der besten Absicht von der Welt oft unangenehme Fehler begeht.)

(Merke, daß in den meisten vermischten Gesellschaften Witz, Laune und Scherz blos an den Ort gebunden sind! Sie kommen auf dem und jenem Boden fort, lassen sich aber nicht leicht verpflanzen. Jede Gesellschaft ist in besondern Umständen, und hat ihre besondre Sprache. Das kann in derselben Anlaß zu Witz und Lustigkeit geben, würde aber in jeder andern matt und unschmackhaft scheinen, und läßt sich daher nicht wiederholen. Nichts macht, daß man einfältiger aussieht, als eine von der Gesellschaft nicht verstandene oder nicht gebilligte Scherzrede. Findet man nun tiefes Stillschweigen, indem man allgemeinen Beifall erwartet, oder was noch ärger ist, wird man ersucht, das Witzige seiner Reden zu erklären: so läßt sich der ungeschickte, verlegne

Zustand, worin man sich alsdann befindet, eher denken, als beschreiben.)

(Doch auf das Wiederholen zu kommen! Hüte dich sehr, das, was du in der einen Gesellschaft gehört hast, (ich meine hier nicht die bloßen Scherzreden) in einer andern zu wiederholen! Dinge, die dem Ansehen nach gleichgültig sind, können, wenn sie weiter kommen, viel wichtigere Folgen haben, als du denken solltest. Zudem gibt es in der Gesellschaft ein allgemeines, stillschweigend angenommenes Vertrauen, kraft dessen jeder gehalten ist, nichts aus derselben auszuplaudern, wenn ihm gleich nicht ausdrücklich Verschwiegenheit anbefohlen wird. Ein Ausplauderer dieser Art wird sich ganz sicher in tausend Zänkereien und abgenöthigte Erklärungen verwickeln, und wohin er nur kommt, da wird man ihn schüchtern und unlustig aufnehmen.)

(Du wirst in den meisten guten Gesellschaften Leute finden, die ihren Platz durch ein sehr verächtliches Recht behaupten. Wir nennen einen solchen eine gute Haut, die Franzosen nennen

ihn un bon diable. Die wahre Beschaffenheit ist, daß es Leute ohne Geistesgaben und Einbildungskraft sind, die keinen eigenen Willen haben, und daher bereit sind, alles was in der Gesellschaft gesagt und gethan wird, gutzuheißen oder ihm beizutreten, mit gleicher Munterkeit den tugendhaftesten oder lasterhaftesten, weisesten oder einfältigsten Entwurf anzunehmen, der nur von dem größern Theile der Gesellschaft in Vorschlag gebracht wird. Diese thörichte, oft lasterhafte, Gefälligkeit rührt blos vom Mangel eigener Verdienste her.)

(Ich hoffe, du wirst deinen Platz in der Gesellschaft aus einem edlern Grunde, und zwar mit dem Kopfe behaupten. Habe deinen eigenen Willen und deine eigene Meinung, und bleibe standhaft dabei, aber mit aufgeräumtem Wesen, mit Wohlanständigkeit und Höflichkeit! Denn du bist jetzt noch nicht alt genug, um vorpredigen oder tadeln zu dürfen.)

(Alle andre Arten von Gefälligkeit sind in guter Gesellschaft nicht nur untadelhaft, sondern auch nothwendig. Sich das Ansehen zu geben,

als nähme man die kleinen Schwachheiten, Fehler und Lächerlichkeiten der Gesellschaft gar nicht wahr, das ist nicht nur erlaubt, sondern auch gewisser maßen eine Pflicht der Höflichkeit. Thust du es, so wird man mit dir zufrieden seyn; thust du es nicht, so wird man sich gewiß von dir nicht bessern lassen.)

(Du wirst in jeder Gruppe von Gesellschaft zwo Hauptfiguren finden, das artige Frauenzimmer und den artigen Herrn, die schlechterdings, in Ansehung des Witzes, der Sprache, der Mode, des Geschmacks, derselben Gesellschaft Gesetze vorschreiben. Bei einem mäßigen Antheile an Scharfsinn wirst du, noch ehe du eine halbe Stunde in der Gesellschaft gewesen bist, diese beiden Hauptfiguren leicht entdecken; sowol aus der Ehrfurcht, die du der ganzen Gesellschaft ihnen erweisen siehest, als auch aus der ungezwungenen, sorglosen, heitern Miene, die ihnen das Bewußtseyn ihrer Macht gibt. In diesem Falle, so wie in jedem andern, ziele allezeit auf das höchste; wende dich an diese Hauptpersonen, gleich

bemüht, ihnen zu gefallen, und von ihnen zu lernen. Das Aufsuchen des nicht zu erhaltenden philosophischen Steins hat tausend nützliche Entdeckungen veranlaßt, die ausserdem niemals wären gemacht worden.)

(Was die Franzosen mit Recht edle Sitten nennen, das läßt sich blos in den allerbesten Gesellschaften erlangen. Sie sind die unterscheidenden Kennzeichen vollkommener Weltleute. Die von niedriger Erziehung nehmen sie niemals in einem solchen Grade an, daß nicht ein oder der andre Theil des ursprünglichen Pöbelhaften durchschimmern sollte. Edle Sitten verbieten eben so sehr übermüthige Verachtung, als niedrige Eifersucht.)

(Schlechterzogene Leute in guten Umständen, schönen Kleidern und Kutschen, äussern übermüthige Verachtung gegen alle, die sich nicht eben so schöne Kleider und Kutschen anschaffen können, und nicht, wie sie sich ausdrücken, so viel Geld in der Tasche haben. Auf der andern Seite nagt sie der Neid. Sie können sich nicht enthalten, ihn gegen diejenigen blicken zu lassen, von denen

sie in irgend einem dieser Stücke übertroffen werden, die doch bei weitem keine sichere Kennzeichen des Verdienstes sind. Ferner besorgen sie, man mögte sie verachten; daher sind sie überaus argwöhnisch und ärgerlich. Sie sind begierig und hitzig in Kleinigkeiten; darum, weil Kleinigkeiten anfangs ihre wichtigen Angelegenheiten waren. Edle Sitten enthalten in sich gerade das Widerspiel von allem diesem. Erlerne sie frühzeitig! Du kannst dir sie nicht zu sehr geläufig und zur Fertigkeit machen.)

(Ich sage nichts von dem Tragen und der Geschicklichkeit des Leibes, sondern überlasse das der Sorge deines Tanzmeisters und deiner eignen Aufmerksamkeit auf die besten Muster. Merke dir jedoch, daß es Dinge von Wichtigkeit sind.)

(Rede oft; niemals aber lange! Gefällst du in solchem Falle nicht, so bist du wenigstens sicher, daß du deine Zuhörer nicht ermüdest. Bezahle deine eigne Rechnung, bewirthe aber nicht die ganze Gesellschaft! Das Letztere geziemet sich nur in höchst seltenen Fällen, weil in den meisten

andern

andern die Leute nicht bewirthet seyn wollen, sondern jeder völlig überzeugt ist, daß er selbst bezahlen kann.)

(Geschichte erzähle selten, und schlechterdings niemals, als wenn sie überaus artig und sehr kurz sind. Jeden unerheblichen Umstand laß weg, und hüte dich vor Ausschweifungen! Seine Zuflucht oft zu Erzählungen nehmen, das verräth einen großen Mangel an Einbildungskraft.)

(Fasse niemanden beim Knopfe oder bei der Hand, damit er dich aushören soll! Denn sind die Leute nicht willig, dich zu hören, so mußt du lieber deine Zunge halten, als sie. Die meisten großen Schwätzer suchen sich irgend einen unglücklichen Mann in der Gesellschaft, (insgemein den, von dem sie merken, daß er am stillsten ist) oder den nächsten Nachbar aus, dem sie ins Ohr reden, oder wenigstens leise ein beständiges Geschwätze zuflüstern können. Das ist nun überaus ungezogen, und gewissermaaßen ein Betrug; denn die Unterredung ist ein der ganzen Gesellschaft gemeinschaftliches Gut.)

(Auf

(Auf der andern Seite aber, wenn solche unbarmherzige Schwätzer dich ergreifen, höre sie mit Geduld, und wenigstens anscheinender Aufmerksamkeit aus, wenn es Leute sind, die verdienen, daß man sie sich verbindlich macht. Nichts aber wird sie mehr verbinden, als geduldiges Zuhören; so wie dagegen nichts sie mehr verdrießen würde, als wenn man sie entweder mitten in ihren Reden sitzen ließe, oder seine Ungeduld über die Plage äußerte, die man ausstehet. Nimm vielmehr den Ton deiner Gesellschaft an, als daß du ihn angeben solltest! Hast du Geistesgaben, so wirst du sie bei jeder Materie mehr oder weniger zeigen. Hast du keine, so thust du besser, du redest ganz einfältig von andrer Leute Materien, als daß du selbst welche aufbringen solltest.)

(Vor allen Dingen, und bei allen Gelegenheiten, hüte dich, wo möglich, von dir selbst zu reden! Unsrer Herzen natürliche Hoffart und Eitelkeit ist so groß, daß sie bei aller Gelegenheit, selbst bei Leuten von dem besten Charakter,

unter

unter allen den mancherlei Gestalten der Eigenliebe ausbricht.)

(Bist du aber genöthigt, historisch etwas von dir zu erwähnen, so hüte dich, daß du dir kein Wort entfallen lassest, das mittelbar oder unmittelbar so ausgelegt werden kann, als gingest du auf Beifall aus! Deine Gemüthsart sey welche sie wolle, so wird sie bekannt werden, aber niemand wird sie auf dein Wort annehmen. Bilde dir nicht ein, daß alles, was du selbst sagen kannst, deine Fehler überfirnissen, oder deinen Vollkommenheiten Glanz zusetzen werde! Vielmehr kann und wird es neun mal unter zehn die erstern mehr hervorstechen lassen, und die letztern verdunkeln.)

(Schweigst du von dir selbst, so wird weder Misgunst, noch Unwillen, noch Spott den Beifall, den du wirklich verdienst, hindern oder verringern. Hältst du dir aber deine eigne Lobrede, bei welcher Gelegenheit, unter welcher Gestalt, und so schlau verdeckt es auch seyn mag: so werden Alle sich wider dich vereinigen, und der nemliche Endzweck, nach dem du strebst, wird dir fehl schlagen.)

(Sorge dafür, niemals ein finsteres, geheimnißvolles Ansehen zu haben! Das ist nicht nur eine wenig liebenswürdige, sondern auch verdächtige Gemüthsart. Kommst du Andern geheimnißvoll vor, so werden sie es wirklich gegen dich seyn, und du wirst nichts erfahren. Die größte Geschicklichkeit ist, ein offnes, freimüthiges Ansehen bei einer klugen Zurückhaltung zu haben; versteht sich, wenn man sich unter Leuten befindet, bei denen Zurückhaltung nöthig ist.)

(Sieh allezeit den Leuten, mit denen du redest, in das Angesicht! Thut man das nicht, so bilden sie sich ein, es zeige ein böses Gewissen an. Zugleich verlierst du dabei den Vortheil, auf ihrem Gesichte zu bemerken, welchen Eindruck deine Rede auf sie macht. Um der Leute wahre Gesinnungen zu erfahren, traue ich vielmehr meinen Augen als meinen Ohren. Denn sie können sagen, was sie wollen, das ich hören soll! können aber selten vermeiden, das durch ihre Mienen zu verrathen, was ich, ihrer Meinung nach, nicht wissen soll.)

(Mit

(Mit Willen nimm keine ärgerliche Geschichte an, noch breite sie weiter aus! Denn obschon andrer Verunglimpfung auf einen Augenblick den boshaften Stolz unsrer Herzen befriedigen kann, so wird doch kaltblütige Betrachtung aus einem solchen Betragen sehr nachtheilige Folgerungen ziehen; und im Falle der Verläumdung sowol als im Falle des Raubes wird der Hehler allezeit für so schlimm gehalten, als der Stehler.)

(Ich darf dich, dünkt mich, nicht erst ermahnen, deine Unterredung nach den Leuten einzurichten, mit denen du umgehst. Denn ich vermuthe, du würdest, auch ohne diese Warnung, nicht von der nemlichen Materie und auf die nemliche Art gegen eines Staatsminister, einen Bischof, einen Philosophen, einen Hauptmann und ein Frauenzimmer reden. Ein Weltmann muß, wie das Chamäleon, im Stande seyn, jede verschiedne Farbe anzunehmen. Das ist keineswegs eine lasterhafte oder niederträchtige, sondern nothwendige Gefälligkeit; denn sie bezieht sich blos auf das Bezeigen, nicht auf die Grundsätze.)

(Nur noch ein Wort will ich vom Fluchen sagen; das ist aber, wie ich hoffe und glaube, mehr, als nöthig ist. Du wirst zuweilen in guter Gesellschaft Leute sehn, die ihre Reden, zur Verschönerung, wie sie glauben, mit Fluchworten durchspicken. Aber du mußt auch anmerken, daß, die das thun, niemals solche sind, die in einigem Grade dazu beitragen, dieser Gesellschaft die Benennung einer guten zu verdienen. Es sind allezeit geringere Leute, oder von schlechter Erziehung. Denn diese Gewohnheit, außerdem daß man keine Versuchung zu derselben anzuführen hat, ist eben so einfältig und unedel, als gottlos. Genug hievon!)

Wenn du nicht so viel Gewalt über dich hast, deine Launen zu unterdrücken, (doch ich hoffe, du wirst diese Gewalt haben, und jedes vernünftige Geschöpf kann sie haben,) so gehe wenigstens nie in Gesellschaft, so lange der Paroxismus einer üblen Laune währt. Statt, daß in solchen Augenblicken eine Gesellschaft dich vergnügen sollte, wirst du ihr mißfallen, wirst ihr anstößig werden, und nie so gute Freunde darin zurücklassen,

als du fandest. So oft du also an dir selbst merkst, daß du auf dem Wege bist, mürrisch, widersprechend und starrköpfig zu werden, so versuche ja nicht, dich außer deinen vier Wänden davon zu heilen: denn das würde vergeblich seyn. Bleib zu Hause, laß deine böse Laune ausgähren und sich durcharbeiten. Fröhlichkeit und gute Laune sind unter allen Eigenschaften eines guten Gesellschafters die beliebtesten; denn, ob sie gleich nicht immer Gutmüthigkeit und feine Lebensart zu Gefährten haben, so reichen sie doch hin, die Rolle der letztern recht gut zu spielen, und das ist alles, was in vermischter Gesellschaft verlangt wird. Mit dieser Fröhlichkeit und guten Laune meine ich aber nicht etwa die lärmende Lustigkeit und das schallende Gelächter, woran man allemal den Pöbel und schlecht erzogne Leute sicher erkennt; denn die Fröhlichkeit dieser Art Menschen gleicht einem Sturm. Merke dir, mein Lieber, der Pöbel lacht oft überlaut, lächelt aber niemals, indeß wohlerzogne Leute oft lächeln, aber seltener aus vollen Backen lachen. Ein witziger Einfall erregt nie überlautes Lachen; er gefällt

der Seele, aber er verzerrt keine Gesichtsmuskel. Eine auffallende Ungereimtheit, eine handgreifliche Unbesonnenheit, ein drollichter Fehler im Sprechen und dergleichen Dinge mehr, die man gewöhnlich komisch nennt, können unter wohlerzogenen Leuten wol ein Lachen, aber nie ein überlautes oder anhaltendes Gelächter erwecken.

(Man sagt mir, du hättest viel Lebhaftigkeit. Diese wird dich nicht hindern, in guter Gesellschaft zu gefallen, sondern vielmehr dir dazu nützlich seyn, wenn sie durch Wohlanständigkeit gemäßigt, und von Annehmlichkeiten begleitet wird. Aber ich nehme auch an, daß es eine Lebhaftigkeit des Geistes seyn soll, nicht eine aus der Leibesbeschaffenheit herrührende Unruhe. Die allerunannehmlichste Verbindung, die ich nur kenne, ist die von starken Lebensgeistern mit einem frostigen Verstande. Ein solcher Kerl ist auf eine beschwerliche Art thätig, auf eine nichtswürdige Art geschäftig, auf eine thörigte Art lebhaft. Er schwatzt viel, und denkt wenig; lacht desto mehr, je weniger er Ursache hat.

Hingegen ist, meiner Meinung nach, ein munterer, lebhafter Geist bei einer kaltblütigen Leibesbeschaffenheit das Vollkommenste in der menschlichen Natur.)

Man hat den Jachzorn eine vorübergehende Raserei genannt: eine Raserei ist er in der That; aber die Anfälle davon kommen bei jachzornigen Leuten so oft wieder, daß man ihn eine fortwährende Raserei nennen könnte. Solltest du etwa, welches Gott verhüten wolle, einen unglücklichen Hang dazu bei dir wahrnehmen: so laß es dein beständiges Bestreben seyn, ihn zu unterdrücken oder wenigstens zu schwächen. Merkst du, daß dein Zorn aufbrausen will, so sprich nicht mit der Person, die ihn erregt, und antworte ihr nicht, sondern warte, bis du fühlst, daß der Zorn sich legt, und dann sprich mit Bedacht. Ich habe viel Leute gekannt, welche eben durch die Schnelligkeit ihrer Zunge unwillkührlich in Affekt hingerissen wurden. Ich will dir ein kleines, vielleicht in deinen Augen lächerliches Mittel, den Ausbruch der Leidenschaft zurückzuhalten, angeben, wovon ich

mich selbst erinnere, den Nutzen erfahren zu haben. Thue alles, was du thust, im Tacte der Menuet; rede, denke, bewege dich immer in diesem Zeitmaaß, gleichentfernt von dem träge fortschleichenden und dem übereiltgeschwinden Tacte. Bei dieser Bewegung wirst du immer einige Augenblicke gewinnen, vorauszudenken, und die Grazien werden begleiten können, was du sagst oder thust; denn diese Göttinnen werden nie weder laufend, noch kriechend vorgestellt. Bemerke einsmal einen Menschen im Augenblick der Leidenschaft; siehe an seine funkelnden Augen, sein glühendes Gesicht, seine zitternden Glieder, seine von Wuth stammelnde Zunge, und dann frage dich ganz kaltblütig: ob du um irgend einen Preis solch eine Bestie in menschlicher Gestalt seyn mögtest? Solche Geschöpfe sind gehaßt und gefürchtet in allen Gesellschaften, wo sie frei herumlaufen; niemand befaßt sich mit ihnen, weil niemand in die verdrießliche Nothwendigkeit gesetzt seyn mag, entweder ihnen den Hals zu brechen, oder sich von ihnen den Hals brechen zu lassen. Bemühe dich dagegen, dir überall eine

ruhige,

ruhige, kaltblütige Festigkeit eigen zu machen; die Vortheile davon sind unzählbar, und es würde zu weitläuftig seyn, sie dir vorzurechnen. Durch Sorgfalt und Ueberlegung kann man sich zu dieser glücklichen Fassung gewöhnen; könnte man das nicht, so wäre wahrlich die Vernunft, welche den Menschen vom Thiere unterscheidet, uns ohne Zweck gegeben. Auch kann das einen Beweis hievon abgeben: ich habe nie einen Quäker in Affect gesehen, und ich besinne mich kaum, von einem gehört zu haben. In Wahrheit, es herrscht in dieser Secte eine so genaue Beobachtung des Wohlstandes und eine so liebenswürdige Einfalt, als ich noch bei keiner andern gefunden habe.

(Wer sich nicht selbst genug in seiner Gewalt hat, um unangenehme Dinge ohne sichtbare Merkmale des Zorns oder Veränderung der Miene, ingleichen angenehme ohne plötzliche Ausbrüche der Freude und Aufheiterung des Gesichts anzuhören, der steht in der Gewalt jedes listigen Betrügers oder unverschämten Gecken. Der erste wird ihn mit Absicht reitzen, oder ihm

schmeicheln, um behutsame Worte oder Blicke aufzuhaschen, wodurch er leicht die Geheimnisse seines Herzens entdecken wird, worüber man den Schlüssel selbst behalten, und keinem andern anvertrauen sollte. Der letztere wird durch sein ungereimtes Wesen ohne Absicht die nemlichen Entdeckungen veranlassen, die sich andre Leute zu Nutze machen werden.)

Ich kann nicht umhin, dir einmal über das andere den Rath eines der weisesten Alten aufs ernstlichste zu empfehlen, nemlich diesen: den Grazien täglich mit großer Verehrung zu opfern. Du wirst leicht einsehen, was er damit sagen wollte. Wenn sie uns günstig sind, so kleiden sie alles in gefälligen Schmuck, und gewinnen alle Herzen für uns. Aber hängt es von uns ab, uns ihre Gunst zu erwerben? Ja, mein Lieber, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, und zwar durch Aufmerksamkeit und sorgfältige Beobachtung unsrer selbst, und durch tägliches Studium der Kunst, sich gefällig zu machen.

Es gibt Grazien der Seele, so wie des Körpers; die erstern geben dem Gedanken und dem Ausdruck, die letztern den Bewegungen, Stellungen und der ganzen Art sich zu zeigen eine gefällige Gestalt. Es hat sie vielleicht nie ein Mensch alle auf einmal besessen; ein solcher würde zu glücklich seyn. Wenn du aber auf die einnehmenden und gefälligen Manieren, die dir an andern am meisten gefallen, sorgfältig merkst, so wirst du leicht den Schluß machen, was andern an dir gefallen könne; du wirst den größten Theil dieser Göttinnen auf deine Seite bringen, wirst dich der Mehrheit der Stimmen versichern, und für einen liebenswürdigen jungen Mann erklärt werden. Es gibt Leute, welche Moliere's Precieuse sehr richtig, obgleich sehr affectirt, die Antipoden der Gratien nennt; wenn die Natur diese unglücklichen Leute mißfällig, plump und widrig gebildet hat, so muß man Mitleid mit ihnen haben, und nicht sie tadeln oder gar belachen. Aber die Natur hat wirklich wenig Menschen so sehr enterbt.

(Man kann sich die verschiedentliche Wirkung der nemlichen gethanen oder gesagten Dinge, nachdem als sie mit oder ohne Grazien, oder äusserliche Annehmlichkeiten sind, nicht genug vorstellen. Sie bahnen den Weg zum Herzen. Nun hat aber das Herz so starken Einfluß auf den Verstand, daß es gar wol der Mühe werth ist, es auf unsre Seite zu bringen. Die sämtliche Frauenzimmerwelt wird fast durch nichts anders geleitet; es hat auch bei Männern, und selbst den geschicktesten, so viel zu sagen, daß es in jedem Streite mit dem Verstande insgemein den Sieg davon trägt. Herr von Rochefoucault sagt in seinen Sittensprüchen, "der Verstand "wird oft vom Herzen zum besten gehabt." Hätt' er anstatt oft, gesagt, fast allezeit; so wär' er der Wahrheit näher gekommen)

(Innerliches Verdienst allein wird es nicht ausmachen. Es gewinnt dir zwar die allgemeine Hochachtung Aller, nicht aber die besondre Neigung, das ist, das Herz eines einzigen.)

(Um die Neigung einer besondern Person zu gewinnen, mußt du, außer und neben deinem

allgemeinen Verdienste, noch ein besonderes um dieselbe Person haben, durch angebotene oder geleistete Dienste, durch Ausdrücke der Achtung und Hochschätzung, durch Gefälligkeit und Aufmerksamkeit für sie, u. s. w. Die annehmliche Art, alle diese Dinge zu thun, bahnt ihnen den Weg zum Herzen, erleichtert ihre Wirkungen, oder stellt sie vielmehr sicher.)

(Bedenke, vermöge deiner eignen Beobachtung, welchen schlimmen Eindruck ungeschickte Anrede, schmutziger Aufzug, unangenehme Aussprache, als Stottern, Murmeln und Monotonie, fahrläßiges Bezeigen u. s. w. an einem Fremden beim ersten Anblicke auf dich machen, und wie sehr sie dich wider ihn einnehmen, ob du gleich wissen kannst, daß er innerlich Verstand und Verdienste besitzt. Bedenke dagegen, wie sehr das Gegentheil von allen diesen Dingen dich auf den ersten Anblick zum Besten derer einnimmt, die sie an sich haben! Du wünschest, alle gute Eigenschaften an ihnen zu finden; geschieht das nicht, so wird deine Erwartung gewissermaaßen vereitelt.)

(Tau-

(Tausend kleine Dinge, die sich nicht beson-
ders erklären lassen, treffen zusammen, um die
Grazien, das ich weis nicht was auszumachen,
das allezeit gefällt. Schöne Gestalt, artige Be-
wegung, ein gehöriger Grad von Kleidung, eine
harmonische Stimme, etwas offenes und heiteres
in der Miene, deutliche und gehörig abgewechsel-
te Art der Aussprache; diese und viele andere
Dinge sind nothwendige Theile von dem zusam-
mengesetzten ich weis nicht was, das jeder-
mann fühlt, niemand aber beschreiben kann.)

(Beobachte daher sorgfältig, was dir an an-
dern gefällt oder misfällt, und glaube fest, daß
überhaupt die nemlichen Dinge an dir auch ih-
nen gefallen oder misfallen werden!)

(Große Geistesgaben und große Tugenden
werden dir, wenn du anders welche hast, der
Menschen Ehrerbietung und Bewunderung zu-
wege bringen. Allein die kleinern Gaben, die
Tugenden von der mildern Art, müssen dir ihre
Liebe erwerben. Erhalten die ersten nicht von den
letzten Beifall und Zierde, so werden sie zwar
Lob abnöthigen, zugleich aber auch Furcht und

Neid rege machen; zwei Regungen, die sich schlechterdings nicht mit Zuneigung und Liebe vertragen.)

(Cäsar hatte alle die großen Laster, und Cato alle die großen Tugenden an sich, die nur Menschen haben können. Allein Cäsar hatte zugleich die Tugenden von der mildern Art, daran es dem Cato fehlte, die ihn selbst bei seinen Feinden beliebt machten, und ihm der Menschen Herzen trotz ihrer Vernunft gewannen. Cato war nicht einmal bei seinen Freunden beliebt, ungeachtet der Hochachtung und Ehrerbietung, die sie seinen Tugenden nicht versagen konnten. Ich bin geneigt, zu glauben, wenn Cäsarn diese mildern Tugenden gefehlt hätten, Cato aber sie besessen hätte: so würde der erste nicht Roms Freiheiten angegriffen haben, wenigstens nicht mit Erfolge, und der letzte könnte sie beschützt haben.)

(Addison sagt in seinem Trauerspiele Cato von Cäsarn, und zwar, wie ich glaube, mit Recht: "verwünscht sollen seine Tugenden seyn! "Sie haben sein Vaterland ins Verderben ge: "stürzt.„ Er meint darunter die kleinern, aber

einneh:

einnehmenden Tugenden der Freundlichkeit, Gesprächigkeit, Gefälligkeit und des aufgeräumten Wesens.)

(Die Wissenschaft eines Gelehrten, die Herzhaftigkeit eines Helden und die Tugend eines Stoikers werden zwar bewundert werden. Ist aber die Wissenschaft mit Uebermuth, die Herzhaftigkeit mit Trotz, die Tugend mit unbiegsamer Strenge verbunden, so wird man den Mann niemals lieben.)

(Karls des zwölften von Schweden Heldenmuth — wenn anders seine thierische Herzhaftigkeit diesen Namen verdient — ward durchgängig bewundert, er selbst aber niemals geliebt. Hingegen Heinrich der vierte von Frankreich, der eben so große Herzhaftigkeit besaß, und weit länger in Kriege verwickelt war, ward wegen seiner geringern geselligen Tugenden durchgängig geliebt.)

(Die übermüthige Höflichkeit eines Stolzen ist, wo möglich, noch anstößiger, als seine Unhöflichkeit seyn könnte. Denn er gibt durch sein Bezeigen zu erkennen, daß er sie für bloße Herablassung von seiner Seite hält, und seine Güte allein dem

andern

andern das verwilligt, was er zu fordern kein Recht hätte. Er gibt seinen Schutz, anstatt seiner Freundschaft, durch ein gnädiges Kopfnicken, anstatt einer gewöhnlichen Verbeugung, zu erkennen; und deutet vielmehr seine Genehmhaltung an, daß der andre mit ihm gehen, sitzen, essen, oder trinken könne, als seine Einladung, daß er es thun solle.)

(Die zähe Freigebigkeit eines auf sein Geld stolzen Mannes beschimpft die Dürftigkeit, der sie zuweilen abhilft. Er sorgt dafür, daß der andre sein Unglück und den Unterschied zwischen ihrer beider Zustande empfinden muß, und gibt zu verstehen, beides wäre mit Recht verdient, des andern Armuth durch seine Thorheit, sein eigner Wohlstand durch seine Weisheit.)

(Der übermüthige Pedant theilt nicht seine Wissenschaft mit, sondern ruft sie aus. Er gibt sie einem nicht, sondern dringt sie auf. Er ist, wo möglich, begieriger, andern ihre Unwissenheit, als seine eigne Gelehrsamkeit zu zeigen.)

(Ein solches Verhalten pflegt nicht nur in den besondern von mir angeführten Umständen, sondern auch in allen andern, den kleinen Stolz und

die Eitelkeit zu empören, die jeder in seinem Herzen hat, und in uns die Dankbarkeit für erhaltne Gunst zu schwächen, indem sie uns an den Beweggrund erinnert, der sie hervorbrachte, und an das Bezeigen, mit dem sie begleitet war.)

(Diese Fehler weisen auf die ihnen entgegengesetzten Vollkommenheiten, und dein eigner gesunder Verstand wird dir sie natürlicher Weise anzeigen.)

Wenn Gott dir Witz gibt, mein Lieber, — welches ich nicht sehr wünsche, wofern er dir nicht ein gleiches Maaß von Urtheilskraft gibt, um den Witz in Ordnung zu halten — so trage ihn wie dein Schwert in der Scheide, und blitze nicht damit zum Schrecken der Gesellschaft umher. Wenn du wahren Witz hast, so wird er willig und von selbst fließen, und du wirst ihn nicht erzwingen dürfen. Denn hier ist die Regel des Evangeliums umgekehrt wahr: suchet, und ihr werdet nicht finden.

Witz ist ein schimmerndes Talent, das jedermann bewundert: die meisten streben darnach,

alle

alle fürchten es, und wenige lieben es, auſſer an ſich ſelbſt. Wer ein groſſes Maaß von Witz an Andern ertragen will, muß ſelbſt ein beträchtliches Maaß davon beſitzen. Wenn der Witz ſich durch Satire äuſſert, ſo iſt er eine bösartige Krankheit der Seele. Zwar darf ſich der Witz allerdings in Satire kleiden; aber Satire iſt nicht immer Witz, wie manche ſich fälſchlich einbilden. Ein Mann von Witz findet tauſend beſſere Gelegenheiten, ihn zu zeigen.

Enthalte dich demnach der Satire aufs ſorgfältigſte, ſollte ſie auch keine Perſon in der Geſellſchaft beſonders treffen. Sie gefällt auf einen Augenblick vermöge der geheimen Tücke des menſchlichen Herzens; indeß, ſo bald man einige Ueberlegung anſtellt, ſetzt ſie alles in Schrecken. Ein jeder denkt, die Reihe werde nächſtens auch an ihn kommen; und ſtatt dir verpflichtet zu ſeyn für das, was du von ihm nicht ſagſt, wird er dich haſſen, wegen deſſen, was du vielleicht einmal ſagen könnteſt. Furcht und Haß ſind die beiden nächſten Nachbarn. Je mehr Witz du haſt, deſto mehr Gutherzigkeit und Höflichkeit mußt du zei-

gen, damit man geneigt sey, dir deine Ueberlegenheit zu verzeihen; denn das ist nichts leichtes. Lerne dich in die Sphäre der Gesellschaft einschränken, worin du bist. Stimme in den Ton derselben ein, suche ihn vorzüglich gut zu treffen, aber nie nimm dir die Freiheit, den Ton anzugeben. Eine gute Gesellschaft erträgt eben so wenig einen Dictator, als eine freie Republic.

Vielleicht frägst du, und mit Recht, wie du wissen könnest, ob du Witz habest oder nicht, da Eigenliebe und Eitelkeit, von denen kein Mensch auf Erden völlig frei ist, uns so leicht blenden? Die beste Antwort, die ich dir hierauf geben kann, ist diese: Traue nicht deinem eignen Urtheil, denn es täuscht dich; auch traue nicht deinen Ohren, denn du wirst immer den Weirauch der Schmeichelei gern verschlucken, wenn du irgend verdienst, daß man dir räuchere; sondern traue blos deinen Augen, und ließ, wenn du in guter Gesellschaft bist, in den Gesichtern der Anwesenden, ob sie das, was du sagst, billigen oder misbilligen. Gib auch sorgfältig darauf Acht, ob du von guten Gesellschaften gesucht wirst, ob man dich bitet,

ret, ob man in dich dringt, ihr Mitglied zu seyn. Und doch ist selbst alles dies noch nicht hinreichend, dir die völlige Gewißheit zu geben, daß du Witz habest. Laß dich also dadurch nicht verleiten, deinen Witz in Bonsmots, Epigrammen und spitzigen Antworten, Schlag auf Schlag, den Leuten an den Kopf zu werfen.

Scheine nie mehr, sondern lieber weniger Witz zu haben, als du hast. Ein weiser Mann weiß mit seinem Witz so wie mit seinen Einkünften hauszuhalten. Begnüge dich mit schlichtem Verstande und richtigem Urtheil, welche in die Länge allemal zum Vortheil dessen einnehmen, der sie hat. Kommt Witz oben ein in den Kauf, heiß ihn willkommen, aber lade ihn nicht ein. Laß dir diese Wahrheit immer gegenwärtig seyn: hast du Witz, so wird man dich bewundern; aber nichts als richtiger Verstand und gute moralische Eigenschaften machen dich beliebt. Sie gleichen den Alltagskleidern. Witz hingegen ist für die Gallatage, wo die Leute sich zeigen, um begaft zu werden.

Es gibt eine Art geringern Witzes, welcher stark gebraucht, und noch mehr gemisbraucht wird; ich meine die Spötterei. Sie gehört unter die unglücklichsten und gefährlichsten Waffen, wenn sie in ungeschickte Hände kommt; und es ist weit sicherer, sich gar nicht damit zu befassen, als damit zu spielen; und doch spielt fast jedermann alle Tage damit, ob man gleich alle Tage die Beispiele von Zänkereien und Erbitterungen vor Augen hat, die dadurch veranlaßt werden. In der That setzt jede Spötterei voraus, daß der Spottende sich über den Verspotteten hinwegsetzt, und schon die Vermuthung einer solchen Begegnung ist jedermann unerträglich, wenn man gleich andre zuweilen nicht ungern darunter leiden sieht.

Oft ist eine Spötterei anfangs ganz unschuldig und harmlos und beleidigt niemand; aber sie endet selten, ohne beleidigend zu werden: denn dies kommt blos auf den Verspotteten an. Wenn dieser sich nicht länger vertheidigen kann, so verfällt er in Grobheiten, und wenn er es kann, so vergißt sich sein Gegner, den es verdrießt, daß der Pfeil auf ihn zurück prallt.

Dies ist eine Art von Prüfung des Witzes, wo niemand gern seine Schwächen sehen läßt.

Der Charakter eines Spötters ist allgemein gefürchtet und am meisten gehaßt. Ich weiß aus Erfahrung, daß man in der Welt die Ungerechtigkeiten eines schlechtdenkenden Menschen weit eher verzeiht, als die Spottreden eines Witzlings; jener greift unsre Freiheit und unser Eigenthum an, dieser hingegen beleidigt und kränkt den geheimen Stolz, von welchem keines Menschen Herz frei ist. Ich gebe zu, daß es eine gewisse Art Spott gibt, welcher nicht nur nicht beleidigend, sondern so gar schmeichelhaft ist, z. E. wenn man in einer feinen Ironie Leute solcher Fehler beschuldiget, wovon jedermann weiß, daß sie sie nicht haben, und ihnen also damit die entgegengesetzten Tugenden beilegt. Du kannst ganz sicher Aristides einen Schurken, oder ein sehr schönes Frauenzimmer häßlich nennen. Aber daß ja der Charakter des Mannes oder die Schönheit des Frauenzimmers nicht im geringsten zweifelhaft sey. Allein diese Art von Spott erfodert eine sehr leichte und zugleich feste Hand, um Gebrauch davon zu machen.

Ist er nur ein wenig zu stark, so wird er leicht für eine Beleidigung, und ist er zu süß, für etwas Anzügliches aufgenommen, und das ist ein sehr verhaßtes Ding.

(Alle die verbrauchten, wenigstens eben so oft falschen als wahren Spöttereien über Nationen und Berufsarten überhaupt, sind die armseelige Zuflucht von Leuten, die selbst weder Witz noch Erfindungskraft haben, sondern durch erborgten Flitterstatt in Gesellschaften zu schimmern suchen. Ich bringe stets solche unverschämte Maulaffen aus der Fassung, indem ich überaus ernsthaft aussehe, wenn sie erwarten, daß ich über ihren Spaß lachen soll; oder indem ich sage, Gut, und weiter? gleichsam als ob sie noch nicht fertig wären, und das Sinnreiche erst noch kommen sollte. Das macht sie verlegen; denn sie haben keine Hülfsmittel in sich selbst, sondern nur eine geschlossene Anzahl von Scherzreden, um sich damit zu behelfen.)

(Leute von Geist werden zu solchen elenden Hülfsmitteln nicht getrieben, sondern verachten sie auf das äußerste. Sie finden schickliche Mate-

rien genug zu nützlicher oder muntrer Unterhaltung. Sie können witzig seyn, ohne Satire und verbrauchte Scherze, und ernsthaft, ohne albern zu werden. Die Besuchung feiner und wirklich geistreicher Gesellschaften thut diesem Muthwillen Einhalt; die nothwendige Wohlanständigkeit und Vorsicht, die sich blos daselbst erlernen läßt, verbessert solche Unverschämtheiten.)

Noch gibt es eine andre Art von — ich darf wol nicht sagen Witz, sondern — Lustigkeit und Spaßmacherei, ich meine das Nachäffen. Der glücklichste Nachäffer auf der Welt ist allemal der abgeschmackteste Kerl, und der Affe ist ihm unendlich überlegen. Sein Geschäft ist, natürliche Mängel und Gebrechen lächerlich zu machen, die man keinem Menschen zum Fehler anrechnen kann, und durch deren Nachahmung er sich selbst jedesmal eben so widrig und anstößig macht, als diejenigen, denen er nachäfft. Aber ich mag nicht weiter von diesen Geschöpfen reden, die blos die niedrigste Classe von Menschen belustigen können.

Es gibt eine andere Classe menschlicher Geschöpfe, Hanswurste genannt, deren Geschäft ist, die Gesellschaft übermäßig lachen zu machen. Das glückt ihnen sicher allemal, so oft die Gesellschaft aus lauter Narren besteht; aber sie sind auch eben so sehr betroffen, wenn sie sehen, daß sie einem verständigen Manne auch nicht die Veränderung einer einzigen Gesichtsmuskel abgewinnen können. Dies ist ein höchstverächtlicher Charakter, und wird selbst von denen nie geschätzt, die albern genug sind, sich von ihnen ergötzen zu lassen.

Begnüge du dich selbst mit gesundem, richtigem Verstande und guten Sitten, und gib Witz oben drein in den Kauf, wo er an seiner Stelle steht und nicht beleidigt. Gesunder Verstand wird dir Achtung, gute Sitten werden dir Liebe erwerben; der Witz wird über beides einen Glanz verbreiten. In welcher Gesellschaft du dich auch befinden, an welchen Vergnügungen du Theil nehmen magst, so trage Sorge, daß du eine gewisse persönliche Würde beibehaltest; ich meine im geringsten nicht damit einen Stolz auf Geburt

und Rang, denn das würde gar zu albern seyn; sondern ich meine eine Würde des Charakters. Erhalte also den Charakter deiner Rechtschaffenheit und Ehre unbefleckt, und sogar unverdächtig.

Wenn es irgend einen rechtmäßigen und schicklichen Gegenstand des Spottes gibt, so scheint es der Eingebildete zu seyn, weil er sich die gemeinschaftlichen Rechte aller Menschen anmaßt. Der vollkommenste Phantast, den ich je gesehen, war ein Mann von ausnehmendem Witz, aber eben dieser Witz, dessen er sich zu sehr bewußt war, blies und blähte ihn dergestalt auf, daß er für keine Gesellschaft mehr taugte; denn überall wollte er seinen Thron aufschlagen, und den gesunden Verstand verdrängen.

Spott scheint die beste Art der Züchtigung für diese Sünder zu seyn; aber wisse, es gehört viel Vorsichtigkeit und Geschicklichkeit dazu, sie zu gebrauchen, sonst mögtest du einen Mohren waschen, wie man sagt, und dann fiele das Gelächter auf dich. Das sicherste ist, daß man sich um sie ganz und gar nicht bekümmere, und sie ausreden lasse.

Es gibt auf der andern Seite manche und vielleicht mehrere, welche durch ihre Blödigkeit und unzeitige Schaam sehr verlieren, die sie weit unter dem, was sie wirklich sind, erniedrigt. Blödigkeit hält man überall für Dummheit, ob sie es gleich meistentheils nicht ist, sondern blos aus Mangel an Erziehung und Umgang in guten Gesellschaften herrühret. Addison war der blödeste und ungeschickteste Mann, den ich je gesehen, und das war kein Wunder; denn er war bis zum fünf und zwanzigsten Jahr in den Zellen zu Oxford eingemauert gewesen. La Bruyere sagt, und es ist viel Wahrheit darin: Qu'on ne vaut dans ce monde, que ce que l'on veut valoir, denn in diesem Stück haben die Menschen viel Nachsicht, und schätzen uns beinahe ganz nach dem Werth, den wir selbst uns beilegen, es sey denn, daß er gar zu übertrieben wäre.

Ich wünschte, du hättest eine kalte unerschrokkene Dreistigkeit, begleitet mit wahrer Bescheidenheit, so daß man dich niemals verzagt, aber auch niemals vorwitzig sähe. Furchtsame und ungeschickte Leute, die nicht gewohnt gewesen, gute

Gesellschaft bei sich zu haben, sind entweder auf eine lächerliche Weise blöde, oder auf eine abgeschmackte Weise unverschämt. Ich habe Leute gesehen, die aus bloßer Verschämtheit, unverschämt wurden, indem sie eine vernünftige Dreistigkeit zeigen und etwas aus sich erzwingen wolten, was sie für anständige Freiheit ohne Verlegenheit hielten. Ein furchtsamer schüchterner Mann versinkt in guter Gesellschaft, vornemlich in Gesellschaft der Vornehmern, ganz in Nichts; er weiß nicht mehr, was er sagt oder thut, und es ist ein lächerlicher Anblick, Seel und Leib in solcher Unruhe und Verwirrung zu sehen. Vor beiden Fehlern verwahre dich, und suche dir Bewustseyn deiner selbst, Ruhe und Festigkeit zu erhalten. Sprich mit dem Könige eben so frei von Schüchternheit, obgleich mit mehr Ehrerbietung, als wenn du mit deines Gleichen sprächest. Das ist der unterscheidende Charakter des feinen Weltmanns.

Das Mittel, sich diese Fassung eigen zu machen, ist, daß ein junger Mann fleißig, so viel Gewalt es ihm anfangs auch kosten mag, mit seinen Obern und mit Frauenzimmern von Stande um-

gehe, statt, zu niedrigen oder gar schlechten Gesellschaften, wie manche junge Leute thun, seine Zuflucht zu nehmen, damit er nur den Zwang der guten Lebensart vermeide. Ich gestehe, es ist oft schwer, um nicht zu sagen, unmöglich, für einen jungen Mann bei seinem Eintritt in die Welt, so lange er die Art und Weise sich darin zu betragen noch nicht kennt, nicht ausser Fassung und etwas verlegen zu seyn, wenn er unter Leute kommt, die die sogenannte beste Gesellschaft ausmachen. Er sieht, daß Aller Augen auf ihn geheftet sind, und wenn sie etwa lachen, so hält er es für ausgemacht, es gelte ihm. Diese Schüchternheit ist nicht zu tadeln, weil sie oft aus lobenswürdigen Ursachen herrührt, nemlich aus einem bescheidnen Mistrauen gegen sich selbst und aus dem Bewustseyn, daß er die Sitte einer guten Gesellschaft noch nicht kenne. Wofern er aber nur bei einer wohlanständigen Bescheidenheit beharret, so wird er finden, daß alle Leute von eben so gutem Herzen als feinen Sitten, ihm anfangs unter die Arme greifen werden, statt über ihn zu lachen; und dann wird ein we-

nig Umgang mit der Welt und sorgfältige Beob: achtung ihn bald mit allem dem bekannt machen, was zur guten Lebensart gehört.

Das ist das Kennzeichen niedriger und schlech: ter Gesellschaften, welche gewöhnlich aus Spaß: machern und Witzlingen bestehn, über Leute zu lachen, und sie in Verwirrung zu setzen, oder, wie es in ihrer Sprache heißt, einen ehrlichen, beschei: denen jungen Kerl die Schule paßiren zu lassen.

Wer daran verzweifelt, daß er gefallen werde, wird niemals gefallen; wer sich einbilden kann, er werde immer und überall gefallen, wohin er auch komme, ist ein Phantast, wer aber zu ge: fallen hoft und darnach strebt, wird selten seines Zwecks verfehlen.

(Gemeine, pöbelhafte Art zu denken, zu han: deln oder zu reden, setzt eine niedrige Erziehung und Gewohnheit eines niedrigen Umgangs voraus. Junge Leute nehmen sie in der Schule oder unter dem Gesinde an, mit dem sie zu oft umgehen. Die mancherlei Arten des niedrigen Wesens sind unendlich. Ich kann mir nicht anmaßen, sie alle anzu:

anzugeben. Doch will ich einige Beispiele anführen, nach denen du auf das übrige schließen kannst.)

(Ein Mensch von niedriger Denkungsart ist ärgerlich und argwöhnisch, hitzig und ungestüm bei Kleinigkeiten. Er argwohnt, er würde verachtet, glaubt, daß man ihn bei allem meint, was gesagt wird. Lacht die Gesellschaft, so glaubt er fest, sie lache über ihn. Er wird zornig und mürrisch, sagt Unhöflichkeiten, und zieht sich schlimme Händel zu, indem er, seines Erachtens, gehörige Herzhaftigkeit zeigt, und sein Recht behauptet.)

(Ein wohlgesitteter Mensch setzt nicht voraus, daß er das einzige oder vornehmste Augenmerk der Gedanken, Mienen oder Reden der Gesellschaft wäre. Er argwohnt nicht, daß man ihn verachte oder verlache, wofern er sich nicht bewußt ist, daß er es verdient. Ist die Gesellschaft, was doch selten geschieht, so ungereimt oder ungezogen, eins von beiden zu thun, so kehrt er sich nicht daran, wenn nicht die Beleidigung so grob und deutlich ist, daß sie Genugthuung von einer andern Art verdient. Da er über Kleinigkeiten

hinweg

hinweg ist, äußert er ihrentwegen weder Heftigkeit noch Hitze; und wo von ihnen die Rede ist, läßt er sich lieber alles gefallen, als daß er zanken sollte.)

(Das Gespräch eines gemeinen Menschen verräth allezeit stark seine niedrige Erziehung und Gesellschaft. Es handelt vornehmlich von seinen häuslichen Angelegenheiten, seinem Gesinde, der vortreflichen Ordnung, die er in seinem Hause hält, und von den kleinen Begebenheiten in der Nachbarschaft. Das alles trägt er mit großem Nachdrucke als wichtige Dinge vor. Er ist ein geschwätziges Weib in männlicher Gestalt.)

(Das zweite unterscheidende Kennzeichen niedriger Erziehung und Gesellschaft ist pöbelhafte Sprache. Ein gesitteter Mann vermeidet nichts sorgfältiger, als diese. Sprichwörter und verbrauchte Ausdrücke sind die Blumen der Beredsamkeit eines gemeinen Mannes. Wenn er sagen will, die Leute wären in ihrem Geschmacke verschieden, so unterstützt und schmückt er diese Meinung durch das gute alte Sprichwort, wie er es ehrerbietiger Weise nennt, des einen Rost ist des andern Gift. Will jemand witzig über

ihn seyn, wie er es nennt, so gibt er ihm, nach seinem Ausdrucke, wieder etwas auf den Pelz. Er hat stets seine Leibwörter auf einige Zeit, die er, weil er sie oft gebraucht, insgemein misbraucht; als gewaltig zornig, gewaltig gütig, gewaltig schön, gewaltig häßlich. Selbst seine Aussprache schicklicher Wörter ist verkehrt. Er mengt gezwungner Weise harte Wörter zum Zierrath ein, und verstümmelt sie gemeiniglich, so wie eine gelehrte Frauensperson.)

(Ein gesitteter Mann nimmt niemals seine Zuflucht zu Sprichwörtern und gemeinen Aussprüchen; gebraucht weder Leibwörter, noch harte Wörter, sondern trägt große Sorge, richtig nach der Sprachlehre zu reden, und die Wörter gehörig auszusprechen, das ist, nach dem Gebrauche der besten Gesellschaften.)

(Ungeschickte Anrede, unangenehme Stellungen und Handlungen, und ein gewisses linkes Wesen, wenn ich so sagen darf, zeugen deutlich von niedriger Erziehung und Gesellschaft. Denn es ist unmöglich, anzunehmen, es hätte jemand gute Gesellschaft besucht, und ihr nicht wenigstens

etwas

etwas von ihren Mienen und Bewegungen abgelernt. Ein neugeworbner unterscheidet sich im Regimente durch sein ungeschicktes Wesen. Er müßte aber unbeschreiblich dumm seyn, wenn er nicht in einem oder zweien Monaten wenigstens die gemeinen Handübungen vornehmen, und wie ein Soldat aussehen könnte.)

(Selbst die Kleider eines gesitteten Mannes sind einem Menschen von niedrigem Wesen eine beschwerliche Last. Er weiß nicht, was er mit seinem Hute anfangen soll, wenn er ihm nicht auf dem Kopfe steht. Sein Stock, wenn er zum Unglück einen führt, ist in beständigem Kriege mit jeder Schale Thee oder Kaffee, die er trinkt; erst zerstößt er sie, alsdann fällt er mit ihr auf die Erde. Sein Degen ist blos seinen eignen Beinen fürchterlich, die ihn vielleicht geschwind genug jedem andern Degen aus dem Wege bringen würden, außer dem seinigen. Seine Kleider stehen ihm so schlecht, und thun ihm so vielen Zwang an, daß er vielmehr ihr Gefangner, als ihr Eigenthümer, zu seyn scheint. In Gesellschaft tritt er so auf, wie ein armer Sünder vor Gerichte. Seine

bloße Miene verurtheilt ihn schon. Gesittete Leute werden sich eben so wenig zu ihm, als Leute von gutem Rufe zu jenem halten. Diese Abweisung treibt und erniedrigt ihn in schlechte Gesellschaft; einen Schlund, aus welchem, nach einem gewissen Alter, kein Mensch wieder empor gekommen ist.)

Ich weiß, mein Lieber, daß du von Natur edel und wohlwollend bist; das ist freilich die Hauptsache, aber doch noch nicht alles. Du mußt es auch zu seyn scheinen. Ich meine nicht, du müssest damit pralen; aber schäme dich nicht, wie manche junge Leute thun, Gesinnungen der Menschlichkeit und des Wohlwollens, die du wirklich fühlst, auch zu gestehen. Ich habe verschiedene junge Leute gekannt, welche für Leute von Muth und Herzhaftigkeit angesehen seyn wollten, und deswegen eine Härte und Fühllosigkeit affectierten, die sie in der That nicht hatten; sie sprachen nie anders als in entscheidendem und drohendem Tone; sie waren alle Augenblick bereit, Hälse zu brechen, Leute zum Fenster hinaus zu werfen, ihnen die Ohren abzuschneiden, u. s. w.

und diese saubern Reden bekräftigten sie mit eben so albernen als fürchterlichen Flüchen; — alles das um für Leute von Muth gehalten zu werden. Ein ungeheurer Irrthum! und der sie in folgendes Dilemma verwickelt; wenn das ihr Ernst ist, was sie sagen, so sind sie Bestien; wo nicht, so sind sie Narren, daß sie's sagen. Und doch ist dieser Charakter unter jungen Leuten sehr gemein. Vermeide sorgfältig diese Seuche, und begnüge dich mit einer ruhigen, sanften, und doch festen Entschlossenheit, wenn du völlig überzeugt bist, daß du Recht hast: denn dies ist wahrer Muth.

Was man in der Welt gemeiniglich einen hitzigen Mann oder ein hitziges Weib nennt, sind die abscheulichsten und verächtlichsten Geschöpfe unter der Sonne. Sie sind starrköpfigt, zänkisch, neidisch, sie beleidigen ohne Ursach, und vertheidigen sich ohne Verstand. Ein Mann dieses Gelichters gebraucht bei der geringsten Veranlassung sein Schwert, und ein Weib sogleich ihre Zunge; und es ist schwer zu sagen, welches von beiden das schädlichste Werkzeug sey.

Es ist in manchen Gesellschaften etwas sehr gewöhnliches, den Ton der Verläumdung anzustimmen; einige thun es, um die Tücke ihres Herzens zu befriedigen; andere glauben, sie zeigen damit ihren Witz. Ich hoffe, du wirst nie diesen Ton annehmen. Sieh vielmehr allemal die Sache von der vortheilhaften Seite an, und ohne gerade zu und auf eine beleidigende Weise zu widersprechen, zeige, daß du an der Wahrheit der Sache zweifelst; stelle die Unzuverläßigkeit der meisten Erzählungen vor, wo wenigstens Privathaß sich so leicht ins Spiel mischt. Diese Redlichkeit und Mäßigung wird der ganzen, obgleich nicht so redlichgesinnten Gesellschaft gefallen, ungeachtet es eine Art von feinem Widerspruch gegen ihre ungünstigen Behauptungen ist; weil sie hoffen, wenn sie einmal die Reihe trift, auch einen solchen Fürsprecher an dir zu finden.

Es giebt noch eine andere Art von beleidigendem Betragen, welches man oft in Gesellschaften wahrnimmt; dieses besteht darin, daß man einen Fingerzeig giebt oder ein Wort hinwirft,

das

das nur eine oder zwei Personen in der Gesellschaft auf sich anwenden und fühlen können, welche also beide dadurch in Verlegenheit gesetzt und um so vielmehr gekränkt werden, weil sie nicht gern merken lassen wollen, daß sie den gegebnen Fingerzeig auf sich anwenden. Wache also über dich, daß du nie etwas sageſt, was entweder die ganze Gesellschaft, oder eine einzelne Person in derselben vernünftiger oder wahrscheinlicherweise übel aufnehmen könne, und erinnere dich des französischen Sprichworts: qu'il ne faut pas parler de corde dans la maison d'un pendu.

Gutmüthigkeit gefällt allgemein, selbst denen, die sie nicht haben, und es ist nicht möglich, liebenswürdig zu seyn, ohne gutmüthig zu seyn und zu scheinen.

Ich habe dir, mein Lieber, mehr als einmal Aufmerksamkeit empfohlen, und ich werde noch oft auf diese Materie zurückkommen, denn sie ist eben so unerschöpflich, als sie wichtig ist.

Richte deine Aufmerksamkeit und deinen Blick auf jeden, der mit dir spricht; und scheine nie zerstreut oder im Traume zu seyn, als wenn du ihn gar nicht hörtest; denn das ist der offenbarste Beweis von Verachtung, und folglich äußerst anstößig. Wahr ist es, du wirst durch diese Regel zuweilen genöthiget seyn, auf Dinge zu merken, die keines Menschen Aufmerksamkeit verdienen; allein dies ist ein nothwendiges Opfer, das man den guten Sitten in Gesellschaften bringen muß. Eben so nothwendig ist die genaueste Aufmerksamkeit auf Zeit, Ort und Charakter der Menschen. Ein Bonmot in der einen Gesellschaft hört auf es in der andern zu seyn, und wird wol gar eine Beleidigung. Scherze nie mit Leuten, die du gerade in dem Augenblick nachdenkend und ernsthaft findest; spiele aber auch nicht den Sittenlehrer in Gesellschaften, wo Scherz und Fröhlichkeit herrschen.

Manche Leute kommen in Gesellschaft ganz voll von dem, was sie in derselben zu sagen gedenken, ohne die geringste Rücksicht auf die Anwesenden, und weil sie sich einmal bis an den

Hals vollgepfropft haben, so wollen sie sich nun auch entladen, es koste, was es wolle. Ich habe einen Mann gekannt, der eine Geschichte von einer Flinte wußte, die er für artig hielt, und gut zu erzählen glaubte. Er versuchte ein Mittel nach dem andern, das Gespräch auf Flinten zu lenken; allein er verfehlte seinen Zweck. Plötzlich sprang er auf von seinem Stuhle, und rief: er habe einen Flintenschuß gehört; weil aber die Gesellschaft ihn versicherte, man habe nichts dergleichen gehört, so sagte er: nun, es kann seyn, daß ich mich geirrt habe; aber weil wir doch einmal von Flinten sprechen, — und nun erzählte er zum größten Verdruß der Gesellschaft seine Geschichte.

Werde, so weit als Ehre und Unschuld es erlauben, Allen alles, und du wirst dir viel Freunde machen. Sey auch zuvorkommend, und sage oder thue dasjenige, wovon du zum voraus weißt, daß es den Leuten am angenehmsten seyn werde, ehe sie noch einen Wunsch darüber merken lassen oder es erwarten.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die unzählbaren Gelegenheiten nahmhaft machen

wollte, die ein junger Mann hat, sich gefällig zu machen, wofern er sie nur gebrauchen will: dein gesunder Verstand wird sie dich leicht finden lassen, und dein gutes Herz und selbst dein Vortheil werden dich antreiben, sie zu nutzen. Vor allen Dingen ist viel Aufmerksamkeit auf Zeiten und Umstände nöthig. Bei Tische z. B. sprich oft, aber niemals lange hinter einander, denn das alberne Getümmel der Bedienten und das oft noch einfältigere Gespräch der Gäste, welches größtentheils auf Küchen- und Kellerwaare hinausläuft, verträgt keine Abhandlung oder zusammenhängende Erzählung.

Mahlzeiten sind und waren von je her die Erholungsstunden für die Seele, und daher der ungezwungnen Fröhlichkeit und geselligen Freude geheiligt. Bequeme dich nach diesem Gebrauch, und zahle deinen Antheil von fröhlicher Laune; aber laß dich nicht durch die so häufigen Beispiele zur Unmäßigkeit im Essen oder im Trinken verleiten; die erstere hat Dummheit und die letztere gar Tollheit zur unvermeidlichen Folge.

Maxime der Italiener: il volto sciolto, i pensieri stretti, d. i. dein Gesicht sey offen, aber deine Gedanken verschloßen. *)

Gegen Leute von niederm Range zeige mehr ein herzliches Wohlwollen als eine zu gesuchte Höflichkeit; denn dadurch würdest du den Verdacht erregten, als spottetest du ihrer.

Zum Beispiel gegen einen Mann vom Lande muß deine Höflichkeit gar sehr verschieden von derjenigen seyn, die du gegen einen Mann aus der großen Welt beobachtest. Wenn du den ersten empfängst, thue es auf eine herzliche und lieber ein wenig bäurische Weise, damit seine Schüchternheit ihn nicht verlegen mache.

Sey aufmerksam, selbst in der Gesellschaft der Narren; denn ob sie gleich Narren sind, so können sie doch wol einmal etwas fallen lassen oder wiederholen, was deine Aufmerksamkeit verdient, und dir nützlich werden kann. Sage nie das beste, was du aufbringen kannst, in ihrer Gesellschaft: denn sie würden dich nicht verstehen, und

wol

*) Gegen solche nemlich, deren Freundschaft du noch nicht bewährt gefunden hast.

wol gar glauben, du wolleſt ſie aufziehen, wie ſie das gewöhnlich nennen: ſondern ſprich nichts als den ſchlichteſten geſunden Menſchenverſtand und ſehr ernſthaft; denn man darf mit dieſem Volke nicht ſcherzen. Ueberhaupt mit Aufmerkſamkeit und dem, was die Franzoſen les attentions nennen, wirſt du gewiß überall gefallen, und ohne das eben ſo gewiß überall anſtoßen.

Vermeide, mein liebſter Freund, mit äußerſter Sorgfalt alle Affectation an Leib und Seele. Es iſt eine eben ſo wahre als bekannte Bemerkung, daß niemand dadurch lächerlich wird, daß er das iſt, was er wirklich iſt; ſondern dadurch, daß er etwas zu ſeyn affectiert, was er nicht iſt. Kein Menſch iſt tölpiſch von Natur, ſondern er wirds erſt, wenn er affectiert, artig zu ſeyn. Ich habe ſo manchen Mann gekannt, dem es an geſundem Verſtande nicht fehlte, und der doch überall für einen Narren gehalten ward, weil er einen Grad von Witz erzwingen wollte, den ihm der Himmel verſagt hatte. Der Landmann iſt nichts weniger als tölpiſch und ungeſchickt, wenn er ſeinen Pflug

handhabt; aber er würde sich höchstlächerlich machen, wenn er dabei die Miene und die feinen Manieren des Weltmanns affectieren wollte. Du hast tanzen gelernt; aber das geschah nicht, damit du tanzen könntest, sondern es geschah, um deinen Mienen und Bewegungen diejenige Grazie wiederzugeben, die sie gehabt haben würden, wenn die Natur sich in ihnen hätte entwickeln können, und sie nicht durch schlimme Beispiele und durch ungeschickte Nahahmung andrer jungen Leute wären verdreht worden.

Natur kann entwickelt und ausgebildet werden am Körper so wie an der Seele, aber sie kann nicht durch die Kunst vertilgt werden; und alle Bemühungen dieser Art sind abgeschmackt, und dienen blos dazu, einen ergiebigen Stof zum Lachen zu gewähren. Deine Seele und dein Körper müssen ganz frei von Zwang seyn, wenn sie einen gefälligen Eindruck machen sollen; jede Affectation aber ist ein so gewaltiger Zwang, daß keiner dabei mit Anstand handeln, oder auf eine gefällige Weise unterhalten kann. Glaubst du wol, daß deine Bewegungen mehr Leichtigkeit und Grazie haben

würden,

würden, wenn du das Kleid eines andern trügest, der viel schlanker und größer wäre, als du? Gewißlich nicht. Eben so ist es mit der Seele, wenn du einen Charakter affectierst, der dir nicht ansteht, und zu dem die Natur dich nie bestimmte.

Aber glaube ja nicht etwa, daß hieraus folge, du müssest deinen ganzen Charakter vor jedermans Augen darlegen, eben weil es dein natürlicher Charakter ist. Nein; in dem besten Charakter muß viel unterdrückt, und viel versteckt werden. Du mußt die Natur nie zwingen wollen; aber es ist auch durchaus nicht nöthig, dich jedes mal und gegen jedermann ganz zu zeigen, wie du bist.

Zurückhaltung, diese sichre und zuverläßige Führerin durch das menschliche Leben, muß dir zu Hülfe kommen; Zurückhaltung, diese unentbehrliche Gefährtin der Vernunft, und nützliche Wächterin des Witzes und der Einbildungskraft. Diese Zurückhaltung lehrt uns das Zweckmäßige, das Anständige beurtheilen, lehrt uns zu rechter Zeit aufhören, und mit ihr kommt ein Mann von mittelmäßigem Verstande weiter, als ein anderer mit den glänzendsten Talenten ohne sie. Sie ist

ein

ein ander Wort für Beurtheilungskraft, obgleich nicht völlig einerlei mit ihr. Beurtheilungskraft wird nicht bei allen Gelegenheiten erfordert, aber Zurückhaltung überall.

Du mußt nie einen besondern Charakter affectieren oder annehmen; das würde dir nie anstehen, sondern höchstwahrscheinlich dich zum Gelächter machen; überlaß es vielmehr deinem Betragen, deinen Tugenden, deinen Sitten und Manieren, deinen Charakter festzusetzen. Zurückhaltung wird dich lehren, deine Aufmerksamkeit in einem vorzüglichen Grade auf deine Sitten zu wenden.

Ich wünschte noch ein bestimmteres Wort für das was ich sagen will. Ich meine damit eigentlich das, was Cicero das *decorum* nennt.

Indem wir über Worte sprechen, fällt mir eine andere nöthige Regel ein, Studire deine Muttersprache mit mehrerem Fleiß, als die meisten Leute thun; erwirb dir die Fertigkeit, dich richtig und angenehm in derselben auszudrücken; denn nichts ist widriger, als einen Menschen aus

den gesitteten Ständen in allen Barbarismen, Solöcismen, und pöbelhaften Ausdrücken eines Stallknechts reden zu hören. Vermeide aber auch eine zu steife und gesuchte Genauigkeit, insbesondere das, was die Frauenzimmer hochtrabende Worte nennen, so lange es gangbare eben so treffende Ausdrücke gibt. Die Franzosen machen die Kunst gut zu erzählen zu ihrem Studium; nur verfallen sie so leicht dahin, daß sie zu viel erzählen, und mit einer zu gesuchten Zierlichkeit. — Aber nicht blos deine Worte, sondern auch deine Aussprache und der Ton deiner Stimme müssen annehmlich seyn.

(Was ist wol die beständige und richtige Anmerkung über alle Schauspieler auf der Bühne? Nicht wahr, diese, daß die, welche den meisten Verstand haben, allezeit am besten reden, wenn sie auch zufallsweise nicht eben die besten Stimmen haben sollten? Sie werden deutlich, vernehmlich und mit gehörigem Nachdrucke reden, ihre Stimmen mögen so schlecht seyn, als sie wollen. Hätte Roscius hastig und unannehmlich gesprochen, und den Mund zu voll genommen: so bin ich gut

dafür,

dafür, Cicero hätte ihn nicht der Rede werth geachtet, die er zu seinem Vortheile hielt. Die Worte sind uns verliehen, unsre Gedanken dadurch mitzutheilen. Es ist unbegreiflich ungereimt, sie auf solche Art auszustoßen, daß die Leute sie entweder nicht verstehn, oder nicht zu verstehn begehren. Ich sage dir aufrichtig, daß ich nach deiner annehmlichen oder unannehmlichen Aussprache von deinen Geistesgaben urtheilen werde. Hast du welche, so wirst du eher nicht ruhen, bis daß du eine Fertigkeit erlangt hast, höchst annehmlich zu reden. Denn ich behaupte, daß das in deiner Macht steht.)

(Du wirst deinen Führer bitten, daß er dich täglich ihm laut vorlesen lasse, und dich, so oft du zu geschwind liesest, die gehörigen Unterscheidungszeichen nicht beobachtest, oder einen falschen Nachdruck auf ein Wort legest, unterbreche und verbessere. Du wirst Sorge tragen, die Zähne beim Reden von einander zu thun, jedes Wort deutlich auszusprechen, und jeden deiner Freunde zu bitten, dich zu erinnern und anzuhalten, wenn du jemals auf das hastige, unverständliche Gemurmele

murmele verfällst. Du wirst sogar allein laut lesen, deine Aussprache nach deinem Gehöre stimmen, und anfangs langsamer lesen, als du nöthig hättest, um dir die schändliche Unart abzugewöhnen, geschwinder zu reden, als du solltest. Kurz, wenn du anders recht denkst, wirst du es zu deinem Geschäfte, zu deiner Sorge und zu deinem Vergnügen machen, wol zu reden.)

Die drei vornehmsten Gemeinörter des Gesprächs sind, Religion, Staatsangelegenheiten, Neuigkeiten. Alle Menschen glauben sich auf die beiden ersten vollkommen zu verstehen, obgleich sie sie nie studiert haben, und es begegnet ihnen daher leicht, daß sie eben so entscheidend als unwissend und folglich mit Hitze darüber sprechen. Religion ist aber ganz und gar keine schickliche Materie des Gesprächs für eine vermischte Gesellschaft; über sie sollte man blos unter wenigen, die sie studiert haben, zu gegenseitiger Belehrung sprechen. Sie ist ein zu großer und ehrwürdiger Gegenstand, um eine gewöhnliche Gesprächsmaterie werden zu können. Mische dich also nicht weiter in ein Ge-

spräch über sie, als um deine allgemeine Duldung gegen alle Irrthümer in derselben zu äußern, wofern man sich Gewissenshalber dazu verpflichtet glaubt: denn jedermann hat eben dasselbe Recht, wie du, so und nicht anders zu denken, als er wirklich denkt; und in der That kann er auch nicht umhin, sich die Dinge so vorzustellen, wie sie sich ihm zeigen.

Staatsangelegenheiten liegen schon mehr in jedermanns Sphäre: und da ein jeder glaubt, daß auch sein Privatinteresse mehr oder weniger darin verwickelt ist, so trägt auch niemand Bedenken, im entscheidenden Tone darüber zu sprechen, selbst die Damen nicht, obgleich man hierin mehr den Strom ihrer Beredsamkeit als die Gründlichkeit ihrer Gedanken bewundern muß. Du kanst unmöglich vermeiden, in solche Gespräche verwickelt zu werden, denn es werden kaum andre geführt; aber sprich wenigstens kaltblütig darüber und mit vieler lustigen Laune, und so bald du findest, daß die Gesellschaft aus Patriotismus in Hitze geräth und laut wird, so sey blos ein ruhiger Zuhörer, es sey denn, daß du sie mit irgend einem angenehmen Scherz unterbrechen und den guten Ton

wiederherstellen kannst. Ich kann nicht umhin, hiebei anzumerken, daß nichts auf der Welt so geschickt ist, verdrießliche und verwirrte Händel kurz abzuschneiden oder ihnen auszuweichen, als ein fröhlicher und artiger Scherz. Ich habe das durch lange Erfahrung bestätigt gefunden. Doch muß ein solcher Scherz nicht zu weit getrieben werden und in Bitterkeit ausarten; er muß leicht und gefällig und doch nicht frivol seyn; verständig, aber nicht spruchreich; kurz er muß ein gewisses Etwas haben, was jedermann fühlen, aber niemand beschreiben kann.

Ueberhaupt, mein Lieber, glaub ich, daß derjenige, der nicht größtentheils gefällt, für die Gesellschaft so gut als erstorben ist, und daß ein jeder, der sich anhaltend bestrebt zu gefallen, wenigstens in einem gewissen Grade gefallen wird.

* * *

Die Kenntniß der Menschen ist eine sehr nützliche für jedermann, aber eine höchstnothwendige für dich, der du zu einer geschäftigen, öffentlichen Lebensart bestimmt bist. Du wirst mit allerlei Gemüthern zu schaffen bekommen; daher

solltest du sie durchaus kennen lernen, um sie geschickt zu lenken. Diese Wissenschaft läßt sich nicht systematisch erlernen; du mußt dir sie durch eigne Erfahrung und Beobachtung erwerben. Ich will dir solche Winke geben, die ich für nützliche Wegsäulen bei deiner vorhabenden Reise halte.

Ich habe dir oft gesagt, und es ist sehr wahr wir dürfen in Ansehung der Menschen keine allgemeinen Folgerungen aus gewissen besondern Grundsätzen ziehen, wiewol sie, überhaupt genommen, richtig sind. Wir dürfen z. B. nicht annehmen, weil der Mensch ein vernünftiges Thier ist, werde er auch allezeit vernünftig handeln, oder, weil er die und die herrschende Leidenschaft hat, so werde er immer und regelmäßig derselben gemäß verfahren.

Nein, wir sind zusammengesetzte Maschinen; und wiewol wir eine Haupttriebfeder haben, die das Ganze in Bewegung setzt, haben wir doch auch viele kleine Räder, die ihrer Seits diese Bewegung verzögern, beschleunigen und zuweilen gar ihr Einhalt thun.

Laßt uns das an Beispielen sehen! Ich nehme an, der Ehrgeitz sey die herrschende Leidenschaft eines Staatsministers, wie er es denn insgemein ist; ich nehme auch an, daß dieser Minister ein geschickter sey. Wird er denn darum den Gegenstand dieser herrschenden Leidenschaft unveränderlich verfolgen?

Kann ich sicher seyn, er werde so und so handeln, darum, weil er es sollte? Nichts weniger! Krankheit oder Niedergeschlagenheit können diese herrschende Leidenschaft dämpfen; Launen und mürrisches Wesen können darüber siegen, auch niedrigere Leidenschaften können sie zuweilen überfallen und unterdrücken.

Ist z. B. dieser ehrgeitzige Staatsmann zugleich geitzig, so kann ein sich plötzlich zeigender großer Gewinn das ganze Werk seines Ehrgeitzes untergraben. Ist er zornig, so kann Widerspruch und Reitzung, (die zuweilen vielleicht gar aus listigem Vorsatze kömmt,) hastige, unbesonnene Ausdrücke oder Handlungen hervorlocken, die seinen Hauptentzweck vernichten. Ist er eitel und der Schmeichelei ausgesetzt, so kann ein schlauer, schmeichelnder

Günstling ihn fehlführen, und die Trägheit selbst ihn zu gewissen Zeiten bewegen, daß er die nothwendigen Schritte nach der Höhe, auf die er gern kommen mögte, verabsäumt oder unterläßt.

Es giebt zwo widersprechende Leidenschaften, die jedoch, wie Mann und Frau, einander oft begleiten, aber auch, wie so mancher Mann und so manche Frau, einander insgemein nur hindern. Ich meine den Geitz und den Ehrgeitz. Der erste ist oft die wahre Ursache des letzten, und alsdann die herrschende Leidenschaft.

Das scheint er beim Cardinal Mazarin gewesen zu seyn, der, um nur zu plündern, alles that, sich zu allem verstand, und alles verzieh. Er liebte und suchte die Macht, gleich einem Wucherer, darum weil sie Gewinn mit sich führt. Wer blos nach dem ehrgeitzigen Theile der Gemüthsart dieses Mannes seine Meinung gefaßt, oder seine Maaßregeln genommen hätte, der würde sich oft betrogen gefunden haben. Einige, die das bemerkt hatten, machten dadurch ihr Glück, daß sie sich von ihm beim Spiele betrügen ließen.

Hinge-

Hingegen Cardinal Richelieus herrschende Leidenschaft scheint der Ehrgeitz, und sein unermeßlicher Reichthum blos die natürliche Folge von dessen Befriedigung gewesen zu seyn. Gleichwol zweifle ich nicht, daß der Ehrgeitz zuweilen beim Mazarin, und wieder der Geitz beim Richelieu geherrscht habe.

Der letzte, im Vorbeigehn gesagt, ist ein so starker Beweis des Widersprechenden der menschlichen Natur, daß ich nicht umhin kann, anzuführen, daß er, indem er seinen König und sein Vaterland regierte, und gewissermaßen der Schiedsrichter des Schicksals von ganz Europa war, größere Eifersucht gegen des Corneille ausgebreiteten Ruf, als gegen die Macht Spaniens, hegte; und es ihm lieber war, für das, was er nicht war, für den größten Dichter gehalten zu werden, als für das, was er gewiß war, für den größten Staatsmann in Europa. Die Staatsangelegenheiten mußten ruhen, indem er auf Critiken über den Cid sann.

Sollte man das wol für möglich halten, wenn man nicht wüßte, daß es wahr ist?

Sind schon die Menschen alle von gleicher Zusammensetzung, so haben doch in jedem einzelnen die mannichfaltigen Theile ein so verschiedentliches Verhältniß, daß ihrer nicht zwei völlig gleich sind, und nicht einer zu allen Zeiten sich selbst gleich ist. Der Klügste wird zuweilen etwas schwachsinniges vornehmen, der Stolzeste etwas niedriges, der Ehrlichste etwas böses, und der Gottloseste etwas gutes.

Studiere demnach die einzelnen Personen; und wenn du, wie du sollst, die stärksten Züge von ihrer herrschenden Leidenschaft entlehnst, so verspare das letzte Ausmalen, bis daß du die Wirkungsart ihrer geringern Neigungen, Begierden und Launen beobachtet und entdeckt hast!

Eines Menschen allgemeine Denkungsart kann die von dem ehrlichsten Mann von der Welt seyn. Dawider streite nicht; man würde dich für neidisch oder bösartig halten. Zugleich aber nimm nicht diese Ehrlichkeit in solchem Grade auf Treue und Glauben an, daß du dein Leben, dein Glück oder deinen guten Nahmen in seine Macht stelltest! Zergliedere erst diesen ehrlichen Mann, so wirst du

du im Stande seyn, zu urtheilen, in wie weit du ihm mit Sicherheit trauen darfst, oder nicht.

Frauenzimmer sind einander viel ähnlicher, als Mannsleute. Sie haben insgemein nur zwei Leidenschaften, Eitelkeit und Liebe. Das sind ihre allgemeinen Kennzeichen. Eine Agrippine kann sie dem Ehrgeitze, oder eine Messaline der Geilheit aufopfern. Diese Beispiele aber sind selten; gewöhnlicher Weise zielt alles, was sie sagen oder thun, auf Befriedigung der beiden erstgenannten Hauptleidenschaften ab. Die kleinste Rede oder Handlung, die sich möglicher Weise als Geringschätzung oder Verachtung auslegen läßt, ist ihnen unverzeihlich, und wird niemals von ihnen vergessen werden.

Die Mannspersonen sind in dem Stücke ebenfalls zärtlich, und werden eher Unrecht als Beschimpfung vergeben. Einige sind argwöhnischer, als andre; einige sind allezeit verkehrten Sinns; alle aber haben einen solchen Antheil von Eitelkeit, daß sie sich durch die mindeste Spur von Geringschätzung und Verachtung beleidigt finden. Nicht jeder macht Anspruch darauf, ein Dichter, Ma-

thematiker oder Staatsmann zu seyn, und dafür gehalten zu werden. Jeder aber macht Anspruch auf gemeinen Verstand, und will seinen Platz in der Gesellschaft mit gewöhnlichem Anstande einnehmen. Daher vergibt er nicht leicht die Nachlässigkeiten, Sorglosigkeiten und Geringschätzungen, die diese beiden Ansprüche in Zweifel zu ziehen, oder sie ihm ganz abzuläugnen scheinen.

Die Menschen überhaupt vertragen es eher, wenn man sie an ihre Laster und Verbrechen, als wenn man sie an ihre kleinen Fehler und Schwachheiten erinnert. Die ersten rechtfertigen oder entschuldigen sie, ihrer Meinung nach, in gewisser Maaße durch starke Leidenschaften, Verführung und Kunstgriffe anderer. Sich aber seine kleinen Fehler und Schwachheiten vorhalten zu lassen, das setzt eine Schwäche des Geistes voraus, die für die von unsrer Natur unzertrennbare Eigenliebe und Eitelkeit zu kränkend ist.

Zieh diejenigen in Verdacht, die irgend eine Tugend auf besonders gezwungne Art annehmen,

sie

sie über alle andre erheben, und gewissermaßen zu verstehen geben, daß sie sie einzig und allein besäßen. Ich sage, ziehe sie in Verdacht, denn sie sind insgemein Betrüger; aber glaube nicht fest, daß sie es allezeit sind! Denn zuweilen habe ich Heilige gekannt, die wirklich fromm, Praler, die wirklich tapfer, Verbesserer der Sitten, die wirklich ehrlich, und Spröde, die wirklich keusch waren. Dringe selbst, so tief du kannst, in die geheimen Gänge deines Herzens, und nimm niemals blindlings eines Menschen Charakter auf den gemeinen Ruf an, der zwar insgemein in den großen Zügen richtig, allezeit aber in den besondern Umständen irrig ist.

Steh auf deiner Hut vor denen, die dir bei einer geringern Bekanntschaft ihre unverlangte und unverdiente Freundschaft aufdringen! Denn vermuthlich schmeicheln sie dir nur um ihres eignen Vortheils willen. Zugleich aber weise sie, dieser allgemeinen Voraussetzung halben, nicht mit Unhöflichkeit ab!

sonnener Weise gegenseitig ihre ganze Seele ohne die mindeste Zurückhaltung aus. Diese Vertraulichkeiten werden hernach eben so unbesonnen wiederholt, als sie Anfangs errichtet wurden; oder aber es zerstören neue Vergnügungen und neue Oerter diese übelbefestigten Freundschaften; alsdann wird von solcher übereilten Vertraulichkeit oft sehr übler Gebrauch gemacht.

Spiele du deine Rolle unter jungen Gesellschaftern besser. Thue es ihnen, wenn du kannst, in aller der unschuldigen Lustigkeit und Fröhlichkeit, die der Jugend wol läßt, zuvor! Aber deine ernsthaften Absichten verschweige! Diese vertraue nur einem einzigen geprüften Freunde, der erfahrner ist, als du, und vom dem es, weil er eine von der deinigen ganz verschiedne Lebensart einschlägt, nicht wahrscheinlich ist, daß er deinen Mitbuler abgeben werde. Denn das wollte ich dir nicht rathen, dich so sehr auf die menschliche Heldentugend zu verlassen, daß du hoffen oder glauben solltest, dein Mitwerber würde jemals in der streitigen Sache dein Freund seyn.

In die Augen fallende, bunt gefärbte und völlig bestimmte Gemüthsarten zu erkennen, dazu bedarf man geringe Kenntniß und Erfahrung der Welt. Es sind deren wenige, und sie kündigen sich sogleich an. Allein die unmerklichen Schattierungen, die nur schwach fortschreitende Stufenfolge zwischen Tugend und Laster, Verstand und Thorheit, Stärke und Schwäche, (daraus aber sind die meisten Charaktere zusammengesetzt) zu unterscheiden, dazu gehört einige Erfahrung, viele Beobachtung und scharfe Aufmerksamkeit.

Die meisten Leute thun in dem nemlichen Fällen die nemlichen Dinge; nur mit diesem wichtigen Unterschiede, auf dem der Erfolg insgemein beruht, daß, wer die Welt studiert hat, weiß, wann sie zu rechter Zeit und am rechten Orte anzubringen sind. Ein solcher hat die Gemüthsarten zergliedert, mit denen er zu thun hat, und richtet seine Anrede, seine Gründe, ihnen gemäß ein. Ein Mann aber von gemeinem guten Verstande, wie man es nennt, der blos bei sich selbst nachgedacht, nicht mit den Menschen gehandelt hat, bringt alles zu unrechter Zeit, an unrech-

tem Orte an, läuft eilfertig und tölpisch auf das Ziel zu, und fällt unterwegs auf die Nase.

Bei den gewöhnlichen Sitten des geselligen Lebens weiß jeder von gesundem Verstande die Anfangsgründe der Höflichkeit, die Mittel, nicht zu beleidigen, und wünscht sogar, zu gefallen. Hat er nun wirkliches Verdienst, so wird er in guter Gesellschaft aufgenommen und geduldet werden. Das ist aber bei weitem noch nicht genug. Denn nimmt man ihn gleich auf, so wird man sich doch nicht nach ihm sehnen; wird er gleich nicht anstößig, so wird er doch auch nicht geliebt; wie bei einer kleinen, nichtsbedeutenden, neutralen Macht, an welche größere angrenzen, wird niemand weder ihn fürchten, noch seine Gunst suchen, hingegen wird nach der Reihe einer nach dem andern ihn anfallen, sobald es ihr Vortheil mit sich bringt. Eine sehr verächtliche Lage!

Wer hingegen die mancherlei Wirkungsarten des Herzens und des Kopfs erfahren und sorgfältig beobachtet hat; wer aus einer Schattierung den ganzen Fortgang der Farbe herleiten kann; wer zu gehöriger Zeit alle die verschiednen

Mit

Mittel, den Verstand zu überreden, und das Herz einzunehmen, anzuwenden weiß, der kann und wird zwar Feinde, wird aber und muß auch Freunde haben; man kann sich zwar ihm widersetzen, er wird aber auch unterstützt werden; seine Geistesgaben können bei einigen Eifersucht erregen, sein einnehmendes Wesen aber wird ihn bei noch mehrern beliebt machen; er wird beträchtlich seyn, und dafür angesehen werden.

Einen solchen Mann zu bilden, ihn zugleich ehrwürdig und liebenswerth zu machen, müssen viele verschiedne Eigenschaften zusammentreffen, und die geringste muß mit der größten verbunden werden; diese würde ohne jene nichts helfen, jene würde ohne diese nichts werth seyn.

Gelehrsamkeit wird durch Lesung von Büchern erworben; allein die viel nothwendigere Gelehrsamkeit, die Kenntniß der Welt, läßt sich blos erlangen, wenn man Menschen liest, und alle ihre verschiednen Ausgaben studiert. Insgemein hält man in jeder Sprache viele Wörter für gleichbedeutend; die aber die Sprache aufmerksam untersuchen, werden finden, daß sie es nicht

sind;

sind; sie werden zwischen allen den Wörtern, die man gewöhnlicher Weise gleichbedeutend nennt, einen kleinen Unterschied entdecken. Das eine hat immer mehr Nachdruck, Umfang, Feinheit, als das andre. So ist es auch mit den Menschen. Ueberhaupt sind sie alle einander gleich; aber nicht zwei von ihnen sind es völlig. Die sie nicht sorgfältig beobachtet haben, verkennen sie beständig, bemerken nicht die Schattierung, den stufenweisen Abfall derjenigen Gemüthsarten, die sich ähnlich scheinen, ohne es zu seyn. Gesellschaft, mannichfaltige Gesellschaft, ist für diese Wissenschaft die einzige Schule.

Welt haben ist, meiner Meinung nach, ein sehr richtiger, glücklicher Ausdruck davon, wenn man Geschicklichkeit und gutes Bezeigen hat, und sich in allen Gesellschaften gehörig aufzuführen weiß. Es faßt mit Wahrheit in sich, daß ein Mensch, der diese Vollkommenheiten nicht besitzt, nicht zur Welt gehört. Ohne sie sind die besten Gaben unwirksam, Höflichkeit ist ungereimt, und Freiheit anstößig.

Ein großer, in seiner Zelle zu Oxford oder Cambridge verrostender Gottesgelehrte wird vortrefliche Schlüsse über des Menschen Natur vorbringen; er wird Kopf, Herz, Vernunft, Willen, Leidenschaften, Sinne, Empfindungen und alle die Unterabtheilungen der menschlichen Geistes-kräfte scharf zergliedern; gleichwol kennt er unglücklicher Weise den Menschen nicht; denn er hat nicht mit ihm gelebt; er weiß nichts von allen den mancherlei Arten, Fertigkeiten, Vorurtheilen und Geschmack, die stets auf ihn Einfluß haben, und oft ihn bestimmen. Er betrachtet den Menschen wie die Farben auf Sir Isaak Newtons Prisma, wo nur die Hauptfarben zu sehen sind. Ein erfahrner Färber hingegen kennt alle ihre mannichfaltigen Schattierungen und Stufenfolgen, nebst der Wirkung ihrer Mischungen. Wenige sind von einfacher, bestimmter Farbe, die meisten vermischt und schattiert, und wechseln nach den verschiednen Lagen eben so sehr ab. wie spielende Seidenfarben nach dem verschiedentlichen Lichte.

Das alles weiß ein Mann, der Welt hat, aus eigner Erfahrung und Beobachtung. Der

eingebildete, einsiedlerische Philosoph weiß es aus eigner Theorie nicht. Seine Ausübung ist unschicklich und ungereimt. Er handelt eben so ungeschickt, als derjenige tanzen würde, der niemals andre hätte tanzen sehen, noch bei einem Tanzmeister gelernt, hingegen die Figuren und Noten studiert hätte, in denen die Tänze und die Melodien, niedergeschrieben werden.

Beobachte du die Anrede, das gefällige Wesen und die Sitten derer, die Welt haben, und ahme sie nach! Sieh zu, durch welche Mittel sie zuerst günstige Eindrücke machen, und hernach vermehren! Diese Eindrücke sind weit öfter kleinen Ursachen, als einem innern Verdienste zuzuschreiben. Verdienst ist nicht so flüchtiger Art, und thut keine so schleunige Wirkung.

Eine gewisse **Würde der Sitten** ist unumgänglich nothwendig, um selbst der schätzbarsten Person entweder Ehre zu verschaffen, oder zu verdienen.

Ungeschlifner Scherz, Faustbalgerei, häufiges, lautes Gelächter, Possenspiele und eine Gemein-

machung ohne Unterschied wird sowol Verdienst, als Wissenschaft bis zu einem Grade von Verachtung erniedrigen. Sie machen höchstens einen lustigen Spasvogel aus; ein lustiger Spasvogel aber ist noch niemals eine ehrenvolle Person gewesen. Gemeinmachung ohn Unterschied beleidigt entweder Höhere, oder macht uns ihnen unterwürfig, zu Jaherrn und Belachern ihrer Einfälle. Geringern gibt sie gerechte, aber beschwerliche und unschickliche Ansprüche auf Gleichheit. Ein Spasvogel ist nahe mit einem Schalksnarren verwandt; und keiner von beiden hat die geringste Verwandschaft mit wahrem Witze.

Wer aus andern Gründen, als wegen seines Verdienstes oder seiner Sitten, in Gesellschaften zugelassen oder gesucht wird, der wird niemals darin geehrt, sondern man bedient sich seiner blos. "Wir wollen den und den kommen lassen, denn er singt schön; wir wollen den und den zum Balle einladen, denn er tanzt schön; wir wollen den und den zum Abendessen rufen, denn er scherzt und lacht beständig; wir wollen den und den hohlen lassen, denn er spielt alle Spiele hoch

mit, oder er kann gut zechen.„ Das sind alles erniedrigende Unterscheidungen, entehrende Vorzüge, die allen Begrif von Hochschätzung und Achtung ausschließen. Wer nur wegen eines einzelnen Dings gerufen wird, der ist blos dasselbe einzelne Ding; man betrachtet ihn niemals auf einer andern Seite; folglich wird er niemals geehrt, sein Verdienst sey so groß, als es wolle.

Die Würde der Sitten, die ich dir empfehle, ist nicht nur eben so verschieden vom Hochmuthe, als wahre Herzhaftigkeit von Pralerei, oder wahrer Witz von Schwänken; sondern verträgt sich auch ganz und gar nicht mit ihm. Denn nichts entehrt oder erniedrigt mehr, als Hochmuth. Des Hochmüthigen Ansprüche nimmt man öfter mit Gelächter und Verachtung, als mit Unwillen auf, so wie man auslachender Weise Handelsleuten ein zu niedriges Gebot thut, die lächerlicher Weise zu viel für ihre Waaren fordern. Gibt aber jemand blos einen gerechten, billigen Preis an, da handeln wir nicht lange.

Niederträchtige Schmeichelei und ohne Unterschied gegebener Beifall erniedrigt eben so sehr, als Widerspruch ohne Unterschied und geräuschvoller Streit verdrüßlich fällt. Hingegen bescheidne Behauptung seiner Meinung, und gefällige Bestimmung gegen Andrer ihre, behaupten die Würde.

Niedrige, pöbelhafte Ausdrücke, übellassende Bewegung und Anrede erniedrigen, weil sie entweder niedrige Denkungsart, oder niedrige Erziehung und niedrige Gesellschaft verrathen.

Nichtswürdige Neugier nach Kleinigkeiten, mühsame Aufmerksamkeit auf geringfügige Dinge, die weder das Nachsinnen von einem Augenblicke erfordern, noch verdienen, erniedrigen einen Menschen. Man schließt daraus, und nicht mit Unrecht, er sey größerer Dinge unfähig.

Ein gewisser Grad äußerlichen Ernstes in Blicken und Bewegungen gibt Würde, schließt aber Wiz und anständige Lustigkeit nicht aus, die

allezeit

allezeit an sich selbst etwas Ernsthaftes haben. Beständige Lustigkeit auf dem Gesichte und unruhige Geschäftigkeit des Leibes sind starke Anzeigen von Nichtswürdigkeit. Wer sich unruhig anstellt, der zeigt, daß die vorhabende Sache für ihn zu groß ist. Hurtigkeit und unruhiges Wesen sind ganz verschiedne Dinge.

Ich habe blos einige von den Stücken erwähnt, welche Leute, die in andern Dingen schätzbar genug sind, in der Meinung der Welt erniedrigen können, und wirklich erniedrigen. Aber ich habe nichts von denen gedacht, die den sittlichen Ruf herunter setzen. Wer sich geduldig hat schlagen und stoßen lassen, der kann eben so gut auf Herzhaftigkeit Anspruch machen, als der, welcher mit Lastern und Verbrechen befleckt ist, auf Würde von irgend einer Art. Deine sittliche Gemüthsbeschaffenheit muß daher nicht nur rein, sondern auch, wie Cäsars Frau, vom Argwohn frei bleiben. Der geringste Flecken an derselben ist verderblich. Nichts entehrt und erniedrigt mehr; denn es erweckt und vereinigt Verachtung und

wenden, solchen Aposteln zu sagen: "Du wüß-
test schon, sie redeten nicht im Ernste; du hättest
von ihnen eine viel bessere Meinung, als die sie
dir beibringen wollten, und wärst sicher, sie wür-
den die Lehre, die sie predigten, selbst nicht aus-
üben.„ Insgeheim aber zeichne dir sie aus, und
meide sie nachher auf immer!

Nichts ist so zart, als dein sittlicher guter Na-
me, und an nichts muß dir mehr gelegen seyn, als
denselben rein zu erhalten. Solltest du in Verdacht
der Ungerechtigkeit, Bosheit, Treulosigkeit und
Lügen kommen, so werden alle Geistesgaben, alle
Wissenschaft von der Welt, dir niemals Hoch-
achtung, Freundschaft oder Ehrerbietung ver-
schaffen. Ein seltsames Zusammentreffen von
Umständen hat zwar zuweilen sehr böse Men-
schen zu hohen Aemtern befördert; aber sie sind
auf eben die Art aufgestellt worden, wie Misse-
thäter an einem Pranger, wo ihre Personen und
Verbrechen, weil sie mehr dem Anblicke ausge-
setzt sind, nur um so viel mehr bekannt, verab-
scheut, beschimpft und gemißhandelt werden.

Die einzige Schwierigkeit ist, (ich bin aber sicher, du hast Verstand genug dazu) zwischen den rechten und schicklichen Eigenschaften und den mit ihnen verwandten Fehlern einen Unterschied zu machen. Denn es gibt nur eine Linie zwischen jeder Vollkommenheit und ihrer benachbarten Unvollkommenheit.

Du mußt, zum Beispiele, überaus artig und höflich seyn, aber ohne das beschwerliche, steife Wesen der Staatsgebräuche. Du mußt ehrerbietig und zum Beifallgeben fertig, darum aber keinesweges knechtisch, noch niederträchtig seyn. Du mußt dich offenherzig bezeigen, jedoch ohne Schwatzhaftigkeit; mußt zurückhaltend seyn, jedoch ohne ein sprödes Wesen anzunehmen. Du mußt deines Standes Würde behaupten, jedoch ohne den geringsten Stolz auf Herkunft oder Rang. Du mußt lustig seyn, aber innerhalb aller Schranken der Anständigkeit und Ehrerbietung; und ernsthaft, ohne gezwungne Anmaßung von Weisheit, die dem Alter von zwanzig Jahren nicht ansteht. Du mußt wesentlich verschwiegen seyn, nicht aber dunkel und geheimnißvoll. Du

mußt standhaft, sogar kühn seyn, aber mit grosser Bescheidenheit.

Nichts hat ein junger Mensch bei seinem Eintritte in die Welt mehr zu fürchten, und nichts sollt' er daher sorgfältiger zu vermeiden suchen, als daß man ihm nicht etwas Lächerliches anhängen möge. Das entehrt ihn bei dem vernünftigsten Theile der Menschen, bei den übrigen aber stürzt es ihn ganz und gar; und ich habe manchen gekannt, der dadurch unglücklich geworden ist, daß er sich einen lächerlichen Beinahmen zuzog.

Um aller Welt willen wollte ich nicht, daß du dir einen Beinahmen zuziehen solltest, wenn du nach England zurückkommst. Laster und Verbrechen erregen Haß und Vorwürfe, aber Fehler, Schwachheiten und Unschicklichkeiten, machen uns lächerlich. Nachäffende Leute machen sie sich zu Nutze, die, wiewol sie oft selbst sehr verächtliche Schurken sind, dennoch oft durch ihre Schwänke beßre Leute verächtlich machen. Die kleinen Fehler des Bezeigens, der Aussprache, Anrede, Miene, selbst der Gestalt, wiewol höchst ungerechter

Weise, werden Gegenstände des Gelächters, und Ursachen von Zunahmen.

Du kannst dir nicht genug vorstellen, welchen Kummer es mir, und welchen Nachtheil es dir verursachen würde, wenn man dich, zum Unterschiede von andern, den murmelnden Stanhope, den zerstreuten Stanhope, den ungezognen Stanhope, den tölpischen, linkbeinigten Stanhope nennen sollte. Trage daher große Sorge, es außer die Gewalt des Gelächters selbst zu setzen, dir eins solcher kurzweiligen Beiwörter zu geben! Denn hast du es einmal, so hängt es dir an, wie ein vergiftetes Hemde.

Es gibt Leute, die sich eine Art von Lügen erlauben, die sie für unschuldig halten, und die es auch in einem gewissen Verstande ist; denn sie schadet keinem, als ihnen selbst. Diese Art Lügen ist das unächte Kind der Eitelkeit und Thorheit. Solche Leute geben sich viel mit dem Wunderbaren ab. Ist etwas Merkwürdiges in einer Gesellschaft oder an einem Orte gethan oder gesagt worden, so sind sie alsbald gegenwärtig gewesen,

wesen, und geben sich für Augenzeugen davon aus. Sie selbst haben Dinge gethan, die noch von keinem andern jemals versucht, oder vollbracht worden sind. Sie sind stets die Helden ihrer eignen Mährchen, und glauben dadurch Achtung oder wenigstens gegenwärtige Aufmerksamkeit zu gewinnen. Alles jedoch, was sie wirklich davon tragen, ist Gelächter und Verachtung, nebst einem guten Theile von Mistrauen. Denn man muß natürlicher Weise schließen: wer irgend eine Lüge aus bloßer Eitelkeit vorbringt, der werde kein Bedenken tragen, eine noch größere zu seinem Vortheile zu sagen.

Hätt' ich wirklich etwas so Außerordentliches gesehen, daß es fast unglaublich wäre; so wollt' ich es lieber bei mir behalten, als jemandem eine Minute lang Anlaß geben, an meiner Wahrheitsliebe zu zweifeln. Es ist ausgemacht, daß einem Frauenzimmer der Ruf der Keuschheit nicht nothwendiger ist, als der Ruf der Wahrheitsliebe einem Manne.

Um Gottes willen halte gewissenhaft und eifersüchtig über der Reinigkeit deines sittlichen

guten Namens! Erhalte ihn unbefleckt, unbescholten, so wird er in keinen Verdacht gezogen werden. Ueble Nachrede und Verläumdung thun keinen wirklich schädlichen Angrif, wo es nicht eine schwache Seite gibt. Sie vergrößern wol, erschaffen aber nicht.

Ich kenne in der That nichts Lasterhafters, Niederträchtigers und zugleich Lächerlichers als das Lügen. Es ist entweder die Wirkung der Bosheit, oder Feigheit, oder Eitelkeit, und verfehlt insgemein bei jeder dieser Absichten seinen Endzweck. Denn Lügen werden allezeit, früher oder später, entdeckt. Wenn ich eine boshafte Lüge zum Schaden des Vermögens oder guten Nahmens eines Menschen sage: so kann ich ihm zwar eine Zeitlang schaden; ich kann jedoch sicher seyn, daß ich zuletzt am meisten dabei leiden werde. Denn so bald man mich entdeckt, (das wird aber gewiß geschehen) verliere ich wegen des schändlichen Versuchs, den guten Nahmen eines andern zu beflecken, meinen eigenen, und was nur nachher zu desselben Menschen Nachtheile gesagt wird, gilt, so wahr es auch seyn mag, für Verläumdung.

Wenn

Wenn ich lüge, oder zweideutig rede, (denn das ist das nemliche) um etwas, das ich gethan oder gesagt habe, zu entschuldigen, und die Gefahr der Schande, die ich daher befürchte, zu vermeiden: so verrathe ich zugleich beides, meine Furcht und Falschheit, und anstatt der Gefahr der Schande zu entgehen, vermehre ich sie nur. Ich zeige mich als den Niederträchtigsten unter den Menschen, und bin sicher, auch so behandelt zu werden. Hat jemand das Unglück, einen Irrthum oder Fehler begangen zu haben; so findet sich etwas Edles in der freimüthigen Bekennung desselben. Dies ist der einzige Weg, ihn wieder gut zu machen, und Verzeihung zu erhalten. Hingegen zweideutig reden, Ausflüchte suchen, und Kunstgriffe gebrauchen, um einer gegenwärtigen Gefahr oder Ungemächlichkeit zu entgehen, ist etwas so Niedriges, verräth so viele Feigherzigkeit, daß der, welcher so handelt, allezeit Stöße verdient, und oft auch sie bekömmt.

Merke dir demnach für dein ganzes Leben, daß nichts als genaue Wahrheit dich ohne Verletzung des Gewissens und der Ehre durch die Welt bringen

gen kann! Sie ist nicht nur deine Pflicht, sondern auch dein Vortheil. Zum Beweise davon kannst du allezeit sehen, daß die ärgsten Thoren auch die größten Lügner sind. Ich meines Orts urtheile nach jedes Menschen Wahrhaftigkeit von dem Grade seines Verstandes.

Jede Vortreflichkeit und jede Tugend hat irgend eine Untugend oder Schwachheit zur Verwandtin. Freigebigkeit artet oft in Verschwendung aus, Sparsamkeit in Geitz, Herzhaftigkeit in übereilte Hitze, Behutsamkeit in Schüchternheit, und so weiter. Ich glaube daher, es erfordere mehr Behutsamkeit, unsre Tugenden gehörig auszuüben, als die ihnen entgegenstehenden Laster zu vermeiden.

Das Laster ist in seinem wahren Gesichtspunkte so häßlich, daß es uns auf den ersten Blick anstößig wird, und schwerlich jemals verführen würde, wenn es nicht, wenigstens im Anfange, die Larve der Tugend trüge. Tugend hingegen ist so schön, daß sie auf den ersten Anblick bezaubert, nimmt uns bei näherer Bekanntschaft immer stärker ein, und wir halten dabei, so wie bei an-

dern Schönheiten, das Uebermaaß für unmöglich. Daher ist hier Urtheilskraft nöthig, um die Wirkungen einer vortreflichen Ursache zu mäßigen und zu leiten.

Ich will gegenwärtig das Gesagte nicht auf eine besondre Tugend, sondern auf eine Vortreflichkeit anwenden, die aus Mangel an Urtheilskraft oft die Ursache lächerlicher und tadelhafter Wirkungen wird. Ich meine große Gelehrsamkeit, die, wenn nicht gesunde Urtheilskraft sie begleitet, uns oft zu Irrthum, Stolz und Pedanterie verführt. Da ich nun hoffe, du wirst diese Vortreflichkeit künftig in ihrem äußersten Umfange besitzen: so werden dir die Winke, die dir meine Erfahrung hierüber an die Hand geben kann, wahrscheinlicher Weise nicht unnütz seyn.

Einige auf ihr Wissen stolze Gelehrte reden blos, um zu entscheiden, und geben Urtheile von sich, von denen keine weitere Berufung gilt. Die Folge davon ist, daß die Menschen, durch die Beleidigung aufgebracht, und durch die Unterdrückung beschimpft, sich empören, und, um sich der Tirannei zu entschlagen, sogar ein rechtmäßi-

ges Ansehen in Zweifel ziehen. Je mehr du weißt, desto bescheidner solltest du seyn; und, im Vorbeigehn gesagt, diese Bescheidenheit ist der sicherste Weg, deine Eitelkeit zu befriedigen, ohngeachtet ich nicht hoffe, daß das dein Bewegungsgrund dazu seyn werde. Auch wo du deiner Meinung gewiß bist, da scheine lieber zweifelhaft; thue Vorstellungen, aber keine Aussprüche; und wenn du andre überzeugen willst, so stelle dich selbst bereitwillig, von andern überzeugt zu werden!

Noch andre, um ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, oder auch vermöge der Vorurtheile ihrer Erziehung in der Schule, wo sie nichts anders hörten, reden allezeit von den Alten so, als wären sie mehr noch als Menschen, und von den Neuern, als wären sie weniger. Sie führen stets einen oder zwei classische Autoren in der Tasche. Sie halten sich fest an den alten gesunden Verstand, lesen nichts von dem Gewäsche der neuern, und erweisen haarscharf, daß man seit den letztern siebzehn hundert Jahren in keiner Kunst oder Wissenschaft weiter gekommen ist.

Nun wollt' ich zwar nicht, daß du deine Bekanntschaft mit den Alten abläugnetest; weit weniger aber, daß du dich einer vorzüglichen Vertraulichkeit mit ihnen rühmtest. Rede von den Neuern ohne Verachtung, und von den Alten ohne Abgötterei. Urtheile von ihnen allen nach ihren Verdiensten, nicht aber nach ihrer Zeit! Solltest du von ungefähr einen classischen Autor von elzevirischer Ausgabe in der Tasche führen, so zeige ihn nicht vor, und rede nicht davon!

Einige große Gelehrte hohlen alle ihre Grundsätze, beides im öffentlichen und gemeinen Leben, aus dem her, was sie ähnliche Fälle in den alten Schriftstellern nennen; ohne zu bedenken, daß in Ansehung des ersten seit Erschaffung der Welt niemals zwei Fälle sich gänzlich gleich gewesen sind, und daß in Ansehung des zweiten niemals von irgend einem Geschichtschreiber ein Fall mit allen seinen Umständen ordentlich vorgestellt, oder auch nur gewußt worden ist. Diese Umstände muß man jedoch wissen, um richtig zu urtheilen.

Erwäge du den Fall selbst mit den dabei befindlichen Umständen, und handle darnach, nicht

aber nach Aussprüchen alter Dichter oder Geschichtschreiber! Nimm, wenn du willst, ähnlich scheinende Fälle dazu, aber blos als Hülfsmittel, nicht als Wegweiser!

Wir werden durch unsre Erziehung so stark von Vorurtheilen eingenommen, daß, so wie die Alten ihre Helden, also wir ihre Narren vergöttern, unter die ich, mit aller gehörigen Achtung für das Alterthum gesprochen, den Leonidas und Curtius als zwei der vorzüglichsten setze. *) Gleichwol würde ein rechtschaffner Pedant in einer Rede an das Parlament, die von einer Auflage von zwei Pence auf das Pfund bei irgend einer oder der andern Waare handelte, diese zwei Helden als Beispiele von dem aufstellen, was wir für unser Vaterland thun oder leiten sollten.

Ich

*) Eine und eben dieselbe That kann ruhmwürdiger Heroismus oder Narrheit seyn, jenachdem die Bewegungsgründe, welche dabei zum Grunde lagen, vernünftig oder thörigt waren. Wer darf sich aber unterfangen, nach zwei, drei tausend Jahren in der Seele eines Mannes lesen zu wollen, von dem die Geschichte blos das, was er that, nicht das, was er dachte, aufbewahrt hat!

C.

Ich habe diese Ungereimtheiten von Gelehrten ohne Urtheilskraft so weit treiben sehen, daß es mich gar nicht wundern sollte, wenn bei einem unsrer Kriege mit den Galliern irgend ein gelehrter Pedant den Vorschlag thäte, man sollte eine Anzahl Gänse im Tower halten, wegen des unendlichen Nutzens, den im ähnlichen Falle die Römer von einer Heerde Gänse im Capitol gehabt hätten. Diese Art zu schließen und zu reden wird stets einen armseeligen Staatsmann und kindischen Marktschreier verrathen.

Noch gibt es eine andre Art von Gelehrten, die zwar weniger schulgerecht und stolz, aber nicht weniger ungereimt sind. Das sind die geschwätzigen schimmernden Pedanten, die ihr Gespräch, selbst mit Frauenzimmern, durch glücklich angebrachte Stellen aus dem Griechischen oder Lateinischen aufstutzen, und sich mit den Schriftstellern in beiden Sprachen so gemein machen, daß sie ihnen gewisse, eine besondere Vertraulichkeit anzeigende, Namen oder Beiwörter geben; als, der Altvater Homer, der schlaue Vogel Horaz, Maro anstatt Virgil, und Naso anstatt Ovid.

Das thun ihnen denn oft Gecken nach, die ganz und gar keine Gelehrsamkeit besitzen, sondern nur einige Namen und Brocken alter Schriftsteller auswendig gelernt haben, mit denen sie, geschickt oder ungeschickt, in allen Gesellschaften um sich werfen, in der Hofnung, für Gelehrte angesehen zu werden.

Willst du daher die Beschuldigung der Pedanterie auf einer, den Verdacht der Unwissenheit aber auf der andern Seite vermeiden, so enthalte dich der gelehrten Praleréi! Rede die Sprache der Gesellschaft, in der du bist; rede sie rein, nicht mit Wörtern aus einer andern durchspickt! Gib dir niemals das Ansehen, als wärest du weiser oder gelehrter, als die Anwesenden! Führe deine Gelehrsamkeit, so wie deine Repetieruhr, in der Tasche! Ziehe sie nicht heraus, und laß sie nicht schlagen, blos um zu zeigen, daß du eine hast! Fragt man dich, um welche Zeit es ist, so sag' es; ruf' es aber nicht alle Stunden aus, wie ein Nachtwächter! Das unverlangte Herausziehen der Uhr gibt zu erkennen, daß du der Gesellschaft müde bist; die unverlangte Auskra-

mung der Wissenschaft macht, daß die Gesellschaft deiner müde wird.

Merke dir überhaupt: die Gelehrsamkeit, ich meine die griechische und römische, ist ein sehr nützlicher und nothwendiger Zierrath, und sie nicht wissen, wird bei einem Menschen, der eine gelehrte Erziehung gehabt hat, für eine Schande gehalten. Vermeide aber sorgfältig die angeführten Irrthümer und Misbräuche, die sie nur zu oft begleiten! Auch merke dir, daß große neuere Gelehrsamkeit viel nöthiger ist, als die alte, und daß es besser wäre, du wüßtest den gegenwärtigen, als den alten Zustand von Europa; wiewol ich lieber sähe, du kenntest beide.

Du bist nun zu einem Alter gekommen, das der Ueberlegung fähig ist, und ich hoffe, du wirst das thun, was von wenigen in deinen Jahren geschieht, das ist, deine Zeit um deiner selbst willen zur Aufsuchung der Wahrheit und einer gesunden Wissenschaft anwenden. Ich will gestehen, (denn ich bin nicht abgeneigt, dir meine Geheimnisse zu entdecken) daß es nicht seit vielen Jahren ist, da

ich mich erkühnt habe, für mich selbst zu den-
ken. Bis auf das sechszehnte oder siebzehnte
Jahr hatte ich gar kein Nachdenken; und viele
Jahre hernach bediente ich mich dessen nicht, das
ich hatte. Ich nahm die Begriffe der Bücher
an, die ich las, oder der Gesellschaft, die ich hielt,
ohne zu untersuchen, ob sie richtig wären, oder
nicht. Lieber wollt' ich es auf einen leichten Irr-
thum wagen, als mir Zeit und Mühe zur Unter-
suchung der Wahrheit nehmen.

Solchergestalt ward ich, wie ich seitdem ge-
funden habe, theils aus Faulheit, theils aus
Zerstreuung, theils aus übel verstandner Schaam,
der Mode gemäße Begriffe zu verwerfen, durch
Vorurtheile hingerissen, anstatt von der Vernunft
geleitet zu werden. Anstatt Wahrheit aufzusu-
chen, unterhielt ich ruhig den Irrthum.

Seit ich mir aber die Mühe nahm, für mich
selbst zu denken, und das Herz faßte, zu gesteh-
hen, daß ich das thäte, kannst du dir nicht vor-
stellen, wie sehr meine Begriffe von Dingen sich
geändert haben, aus welchen verschiednen Ge-
sichtspunkten ich sie jetzt betrachte, da ich sie vor-

her blos nach Leitung des Vorurtheils und Anse-hens andrer betrachtete. Ja, es ist möglich, daß ich noch viele Irrthümer beibehalten habe, die vermöge langer Fertigkeit vielleicht zu wirklichen Meinungen geworden sind. Denn es ist sehr schwer, zeitig erworbne und lange unterhaltene Fertigkeiten von den Aussprüchen unsrer Ver-nunft und der Ueberlegung zu unterscheiden.

Mein erstes Vorurtheil (denn von Vorur-theilen der Kinder und Weiber, als da sind Ko-bolde, Erscheinungen, Träume, u. s. w. will ich nicht reden) war meine classische Schwärmerei, mit der mich die Bücher, die ich las, und die Lehrer, die mir sie erklärten, ansteckten. Ich ward überzeugt, daß sich seit den letztern funfzehn hun-dert Jahren kein gesunder Verstand, keine gemeine Ehrlichkeit in der Welt gefunden hätte, sondern daß sie mit den alten griechischen und römischen Reichen völlig erloschen wären. Homer und Virgil konnten keine Fehler haben, weil sie alt, Milton und Tasso keine Verdienste, weil sie neu waren. Ich könnte in Ansehung der Alten beinah das gesagt haben, was Cicero, auf sehr unge-

reimte, einem Philosophen unanständige Weise, in Ansehung des Plato sagt, "ich will lieber mit ihm irren, als mit andern richtig denken.„ *)

Nunmehr hingegen habe ich, ohne ausserordentliche Anstrengung des Verstandes, ausfindig gemacht, daß die Natur vor dreitausend Jahren die nemliche war, die sie jetzt ist; daß die Menschen nichts mehr als Menschen waren, damals so gut wie jetzt; daß zwar Gewohnheiten und Gebräuche oft abwechseln, die menschliche Natur aber stets die nemliche bleibt. Ich kann eben so wenig annehmen, daß vor funfzehn hundert oder drei tausend Jahren die Menschen besser, tapfrer oder weiser gewesen wären, als daß Thiere und Pflanzen damals besser gewesen wären, als sie jetzt sind.

Ich getraue mir auch nunmehr, den Gönnern der Alten zum Trotz, zu behaupten, daß Homers Held **Achil** zugleich ein wildes Thier und ein Schurke, folglich sehr untauglich für die Rolle eines Helden im Heldengedichte war. Er trug so wenige Achtung für sein Vaterland, daß er nicht

zu

*) Cum quo errare malim, quam cum aliis recte sentire.

zu dessen Vertheidigung fechten wollte, darum weil er mit dem Agamemnon um eine Hure gezankt hatte; und hernach, blos durch eigne Rachgier angetrieben, ging er herum, und nahm den Leuten niederträchtiger Weise das Leben, denn so will ich es nennen, weil er sich für unverletzbar hielt. Bei aller seiner Unverletzlichkeit trug er gleichwol die stärkste Rüstung von der Welt. Das war aber, wie ich mir demüthig vorstelle, ein gewaltiger Irrthum. Denn ein Hufeisen, an seine verwundbare Ferse geschlagen, würde hinlänglich gewesen seyn.

Auf der andern Seite behaupte ich mit Dryden, in aller Demuth gegen die Gönner der Neuern, daß der Teufel eigentlich der Held in Miltons Gedichte ist. Der Entwurf, den jener anlegt, verfolgt, und zuletzt ausführt, ist ja der Inhalt des Gedichts.

Aus allen diesen Betrachtungen ziehe ich den unparteiischen Schluß, daß die Alten, grade so wie die Neuern, ihre Vorzüge und Fehler, ihre Tugenden und Laster hatten. Pedanterie und gezierte Gelehrsamkeit entscheiden deutlich zum

Vortheil der erstern, Eitelkeit und Unwissenheit eben so eifrig zum Vortheil der letztern.

Meine Vorurtheile in der Religion hielten mit den classischen gleichen Schritt. Es war eine Zeit, da ich es für unmöglich hielt, daß der ehrlichste Mann von der Welt ausser dem Schooße der englischen Kirche seelig werden könnte. Ich bedachte nicht, daß Meinungen nicht auf dem Willen beruhen, daß es eben so natürlich als zulässig ist, daß ein andrer in Meinungen von mir abgehe, als ich von ihm; daß wir, wenn wir beide aufrichtig sind, auch beide ohne Tadel sind, und folglich gegenseitige Nachsicht für einander haben sollten. Jetzt hingegen sehe ich deutlich ein, daß Irrthümer in Meinungen, so grob sie auch seyn mögen, Mitleiden verdienen, nicht aber Ahndung oder Gelächter! Des Verstandes Blindheit ist eben so sehr zu bedauren, als der Augen ihre; und es ist weder Scherz noch Verschuldung, wenn sich ein Mensch in beiderlei Fällen von seinem Wege verirrt. Die christliche Liebe befielt uns, ihm, wenn wir können, durch Gründe oder Zureden zurecht zu helfen, zugleich

aber

aber untersagt sie, sein Unglück entweder zu bestrafen oder zu verlachen.

Jedes Menschen Vernunft ist ein Wegweiser, und muß es seyn. Ich kann eben so gut fordern, daß jeder Mensch von meiner Länge und Gesichtsfarbe seyn, als daß er gerade so schließen solle, wie ich. Jeder Mensch sucht Wahrheit; Gott allein aber weiß, wer sie gefunden hat. Es ist daher eben so ungerecht, die Leute wegen der verschiednen Meinungen, die sie nach Ueberzeugung ihrer Vernunft zu hegen nicht umhin können, zu verfolgen, als es ungereimt ist, sie darum zu verlachen. Wer lügenhaft redet oder handelt, der ist strafbar; nicht aber, wer ehrlich und aufrichtig die Lügen glaubt.

Die Vorurtheile, die ich nun zunächst annahm, waren die aus der galanten Welt. Da ich entschlossen war, darin zu schimmern, so hielt ich die sogenannten vornehmen Laster für nothwendig. Ich hörte sie dafür halten, und glaubte es ohne weitere Untersuchung. Wenigstens würd' ich mich geschämt haben, es zu läugnen, um mich

nicht

nicht dem Gelächter derer auszustellen, die ich als Muster artiger Herrn betrachtete.

Jetzt aber schäme ich mich nicht, ohne Scheu zu behaupten, daß diese fälschlich so genannten vornehmen Laster blos so viele Schandflecken selbst an einem Weltmanne und artigen Herrn sind, und ihn selbst in derer Meinung herunter setzen, welchen er dadurch zu gefallen gedenkt. Dieses Vorurtheil geht so weit, daß ich Leute gekannt habe, die, anstatt ihre wahren Laster sorgfältig zu verbergen, sogar noch auf solche Anspruch machten, die sie wirklich nicht an sich hatten.

Gebrauche du und behaupte deine eigne Vernunft! Erwäge, untersuche und zergliedere alles, um ein gesundes, reifes Urtheil zu fällen! Laß kein der oder der hat es gesagt deinen Verstand betrügen, deine Handlungen fehlführen, oder dir Vorschriften wegen deines Verhaltens geben! Sey frühzeitig das, was du, wo du es nicht bist, zu spät gewesen zu seyn wünschen wirst! Ziehe bei Zeiten deine Vernunft zu rathe! Ich sage nicht, daß sie allezeit ein untrüglicher Richter seyn wer-

de; denn menschliche Vernunft ist nicht unfehlbar; aber sie wird der am wenigsten irrende Wegweiser seyn, dem du nur folgen kannst. Bücher und Gespräche können ihr beistehen. Folge jedoch keinen von beiden blindlings auf Treue und Glauben! Prüfe beide nach der besten Richtschnur, die uns Gott zu unsrer Leitung verliehen hat, der Vernunft!

Unter allen Bemühungen lehne doch ja nicht, wie viele thun, die zu denken von dir ab! Vom großen Haufen der Menschen läßt sich kaum sagen, daß er denkt. Und überhaupt, glaube ich, ist es besser, daß es so ist. *) Denn die gemeinen Vorurtheile tragen mehr zur Ordnung und Ruhe bei, als die eigne besondre Vernunft dieser Leute, die so wenig ausgebildet und geübt ist, dazu beizutragen

*) Bei der dermaligen Lage, worin dieser große Haufe sich befindet, freilich wol! Sonst ist es, dünkt mich, Lästerung gegen den Schöpfer, zu behaupten, daß es für irgend eine Classe seiner mit Vernunft begabten Geschöpfe besser sey, diese Vernunft unangebaut und ungebraucht zu lassen, als sie zu üben und anzuwenden. C.

gen würde.*) Wir haben in unserm Lande viele solche nützliche Vorurtheile, deren Abstellung mir sehr leid thun sollte.**) Die ehrliche Ueberzeugung der Protestanten, daß der Pabst der Antichrist und die babilonische Hure ist, dient unserm Lande zum kräftigern Verwahrungsmittel vor dem Pabstthume, als alle von Chillingworth vorgetragene triftige, unbeantwortliche Gründe.***)

Das nichtige Mährchen, daß der Prätendent in einer Wärmflasche zur Königin wäre ins Bette gebracht worden, dem es an Wahrscheinlichkeit sowol als an Grunde fehlt, ist der Sache der Jakobiten schädlicher gewesen, als alles, was Lokke und

*) Aber daraus folgt mit nichten, daß man diese bisher so wenig ausgebildete und geübte Vernunft, eben so roh und ungebildet lassen werde, wenn man die Mittel zur Ausbildung in seiner Gewalt hat. C.

**) Mir nicht; wenn nur kein anderes Vorurtheil, sondern wirklich vernünftige Einsicht an ihre Stelle gesetzt wird. C.

***) Eine wirklich erleuchtete Vernunft würde ein noch viel kräftigeres Verwahrungsmittel dagegen seyn. C.

und andre geschrieben haben, um den Ungrund, die Ungereimtheit der Lehren vom unerlöschlichen Erbrechte und vom unbedingten leidenden Gehorsame darzuthun. Die einfältige, stolze Einbildung, die man sich hier in den Kopf gesetzt hat, ein Engländer könnte drei Franzosen aus dem Felde schlagen, muntert gleichwol einen Engländer auf, und hat ihn zuweilen in den Stand gesetzt, ihrer zween wirklich zu schlagen.

Ein Franzose wagt munter sein Leben für die Ehre des Königs. Wolltest du den Gegenstand verrücken, den man ihn gelehrt hat vor Augen zu haben, und ihm sagen, es gölte das Beste des Vaterlandes, so würd' er vermuthlich davon laufen.

Dergleichen grobe, an gewisse Oerter gebundne, Vorurtheile haben über den großen Haufen der Menschen die Oberhand, betrügen aber nicht ausgebildete, unterrichtete und nachdenkende Seelen. Hingegen gibt es eben so falsche, wenn gleich nicht so offenbar ungereimte, Vorurtheile, die Leute von höherem, ausgebildetem Verstande blos darum hegen, weil sie sich nicht die nöthige Mühe

zum Untersuchen geben, nicht die gehörige Aufmerksamkeit zum Nachforschen, noch die zur Unterscheidung der Wahrheit erforderliche Scharfsichtigkeit anwenden. Das sind Vorurtheile, vor denen du dich durch männliche Anstrengung und Uebung deiner denkenden Kraft verwahren sollst.

Um nur ein Beispiel unter Tausenden zu berühren, die ich dir angeben könnte! Es ist ein allgemeines, seit sechzehnhundert Jahren fortgepflanztes Vorurtheil, Künste und Wissenschaften könnten unter einer unumschränkten Regierung nicht in blühendem Stande seyn; der Geist müßte nothwendig gefesselt werden, wo die Freiheit eingeschränkt wird. *)

Das

*) Freilich, wenn man Künste und Wissenschaften in der eingeschränkten Bedeutung nimmt, worin der Verfasser sie genommen hat, wie aus dem Folgenden erhellet, so mag diese Meinung ein Vorurtheil seyn; aber wenn man wahre Aufklärung des menschlichen Geistes über diejenigen Gegenstände, welche ihm die wichtigsten sind, darunter versteht: so ist nichts gewisser, als daß der Despotismus, besonders wenn er von Hierarchie begleitet wird, einer solchen Aufklärung grade entgegenarbeitet. C.

Das klingt nun scheinbar, ist aber in der That falsch. Handwerke zwar, als Feldbau, Manufacturen, u. s. f. werden herunter kommen, wenn wegen der Beschaffenheit der Regierungsart der Gewinn und das Eigenthum unsicher sind. Warum aber die unumschränkte Regierung das Genie eines Meßkünstlers, Sternkundigen, Dichters oder Redners fesseln sollte, das habe ich, gestehe ich gern, niemals entdecken können. *) Sie kann zwar Dichtern und Rednern die Freiheit entziehen, gewisse Materien auf die Art, wie sie wünschen würden, auszuführen; läßt ihnen aber noch Materien genug zur Uebung des Genies übrig, wenn sie anders welches haben. Kann wol ein Schriftsteller sich mit Vernunft beschweren, er wäre gefesselt, wenn es ihm nicht frei steht, gotteslästerliche, unzüchtige oder aufrührische Dinge herauszugeben? Das alles ist ja in den

*) Dieses nun wol freilich nicht; aber auch nicht den forschenden Untersuchungsgeist in religiösen, philosophischen und solchen Materien, welche die Rechte der Menschheit betreffen?

freiesten Regierungsarten, wenn sie anders weise und wohl geordnete sind, eben so sehr verboten.

Das ist nun gegenwärtig die allgemeine Klage der französischen Schriftsteller; in der That aber nur der schlechten. "Kein Wunder, sprechen sie, daß England so viele große Geister hervorbringt! Die Leute denken dort, wie sie wollen, und geben das heraus, was sie denken.„

Ganz recht! Wer aber hindert denn sie, zu denken, wie sie wollen? *) Freilich, wenn sie auf eine Art denken, die für alle Religion und Sittlichkeit verderblich ist, oder Unruhen im Staat erregt; so wird gewiß eine unumschränkte Regierung sie nachdrücklicher von der Herausgebung solcher Gedanken abhalten, oder sie dafür bestrafen, als eine freie thun könnte. Wie kann das aber den Geist eines Heldendichters, Schauspieldichters oder lyrischen Poeten fesseln? Oder wie verderbt es die Kunst eines Redners auf der Kanzel oder vor Gerichte?

Die

*) Antwort: die Bastille! dafern sie unvorsichtig genug sind, ihre Gedanken laut werden zu lassen.

C.

Die vielen guten französischen Schriftsteller, als Corneille, Racine, Boileau, la Fontaine, die dem goldnen römischen Zeitalter den Preis streitig zu machen schienen, blühten unter der unumschränkten Herrschaft Ludwigs des vierzehnten *). Selbst die berühmten Schriftsteller zu Augusts Zeiten erlangten ihren Ruf nicht eher, als nachdem bereits dieser grausame, unwürdige Kaiser dem römischen Volke die Fesseln angelegt hatte.

Die Wiederherstellung der Wissenschaften war auch nicht einer freien Regierung zuzuschreiben, sondern der Aufmunterung und dem Schutze des Pabstes Leo des zehnten, und Franz des ersten von Frankreich. Der letzte war so unumschränkt, als ein Pabst, der erste ein so willkührlicher Fürst, als nur jemals einer regiert hat.

Versteh mich nicht unrecht, als wollt' ich, indem ich blos ein Vorurtheil tadle, der willkühr-

*) Aber unter eben dieser Regierung blüheten auch Aberglaube und Fanatismus, mit allen ihren Folgen von Dummheit, Verfolgungssucht und Grausamkeit. C.

lichen Macht das Wort reden! Ich verabscheue sie von ganzer Seele, und betrachte sie als eine grobe, boshafte Verletzung der natürlichen Rechte der Menschlichkeit.

Die gelehrte Pedanterie, vor der ich dich nun hinlänglich gewarnt zu haben glaube, erinnert mich an eine andere, welche ich die Geschäfts-pedanterie nennen mögte, und worauf junge Leute aus Stolz, weil sie jung bei Geschäften angestellt werden, immer gern zu verfallen pflegen. Sie nehmen eine gedankenvolle Miene an, führen Klage über die Last der Geschäfte, geben geheimnisvolle Winke von sich, und scheinen schwanger von Geheimnissen zu seyn, ob sie gleich in der That sich keiner bewußt sind.

Rede du vielmehr niemals von Geschäften, als gegen Leute, mit welchen du sie zu verrichten hast; und wenn du am meisten zu verrichten hast, so bemühe dich, dir die Miene eines Müßigen zu geben!

Noch muß ich dich vor einem sehr gewöhnlichen Fehler junger Leute warnen, der zwar die Sitten nicht unmittelbar betrift, aber doch nicht selten eben so traurige Folgen, als Bosheit und Laster, hat. Das ist die **Verschwendung.**

Ein Thor verschleudert ohne Ruhm und Vortheil mehr, als ein Mann von Verstande mit beidem ausgibt. Der letzte wendet sein Geld so an, wie seine Zeit; verthut nie einen Schilling von dem ersten, noch eine Minute von der andern, wenn es nicht für etwas ist, das entweder ihm oder andern nützt, oder vernünftiger Weise gefallen kann.

Der Thor hingegen kauft, was er nicht braucht, und bezahlt das nicht, was er nöthig hat. Er kann nicht den Reitzungen eines Puppenkrams widerstehen. Tabaksdosen, Uhren, Stockknöpfe, u. s. w. bringen ihn an den Bettelstab. Seine Bedienten und die Handwerksleute rotten sich mit seiner eignen Trägheit zusammen, um ihn zu betrügen. In kurzer Zeit findet er sich mit Erstaunen unter allen den lächerlichen, übers

flüßigen Dingen in einem Mangel der wahren Nothwendigkeiten des Lebens.

Ohne Sorgfalt und Ordnung wird selbst nicht das größte Vermögen, mit ihnen aber wird beinahe das kleinste zur Bestreitung alles nöthigen Aufwandes hinreichen. So viel du kannst, bezahle alles baar, was du kaufst, und hüte dich, Rechnungen auflaufen zu lassen! Zahle auch das Geld selbst aus, nicht durch Bediente, die sich entweder einen Schilling vom Pfunde ausbedingen, oder ein Geschenck dafür fordern, daß sie, wie sie zu sagen pflegen, ein gutes Wort eingelegt haben. Wo du dir Rechnungen bringen lassen mußt, zum Beispiele, wegen des Essens, der Kleider. u. s. f. da zahle sie ordentlich jeden Monat ab, und zwar mit eignen Händen! Kauf nicht, aus übel verstandner Wirthlichkeit, etwas, das du nicht brauchst, darum, weil es wohlfeil ist, noch auch aus einfältigem Stolze darum, weil es theuer ist!

Berechne in einem Buche alles, was du einnimmst und ausgibst! Ich meine nicht, du sollst die Schillinge und halben Kronen berechnen, mit

denen du die Miethkutschen, Opern, u. s. w. bezahlst. Sie sind der Zeit und Tinte nicht werth, die sie kosten würden. Solche Kleinigkeiten überlaß albernen Kerlen, denen es um einen Pfennig zu thun ist! Merke dir, daß du in der Haushaltung sowol, als in allen andern Theilen des Lebens gehörige Aufmerksamkeit auf gehörige Dinge wenden, und gehörige Verachtung gegen kleine hegen mußt. Eine starke Seele sieht die Dinge in ihrem wahren Verhältnisse, eine schwache aber durch ein Vergrößerungsglas, das aus dem Floh einen Elephanten macht, alle kleine Dinge vergrößert, große aber nicht fassen kann. Ich habe gesehen, daß mancher für einen Geitzhals gehalten wurde, weil er einen Pfennig sparte, und um zween Stüber stritt, da er indessen sich um sein Vermögen brachte, indem er mehr verthat, als er einnahm, und nicht auf wichtige Ausgaben Acht hatte, die über seinen Verstand gingen.

Das sichre Kennzeichen eines gesunden, starken Geistes ist, in jeder Sache die festgesetzten Grenzen ausfindig zu machen, über die disseits und jen-

seits hinaus nichts weiter recht ist *). Sie werden durch eine sehr zarte Linie bezeichnet, die blos guter Verstand und Aufmerksamkeit entdecken können, und die für gemeine Augen viel zu fein ist. Bei den Sitten heißt diese Linie Wohlanständigkeit; was darüber hinaus geht, ist beschwerliches Ceremonienwerk; was darunter zurückbleibt, unanständige Nachläßigkeit und Achtlosigkeit. In der Ausübung ist sie die Scheidewand zwischen praleriſcher, puritanischer Strenge und einer lasterhaften Gelindigkeit. In der Religion trennt sie Aberglauben von Gottlosigkeit, und kurz, jede Tugend von der mit ihr verwandten Untugend oder Schwachheit.

Am meisten hüte dich vor der Verschwendung deiner Zeit, besonders derjenigen, welche deinen Studien oder deinen Geschäften geheiliget seyn muß. In deinem Alter darfst du dich nicht schämen, denen, welche dich zu unzeitigen Lustbarkeiten verführen wollen, zu sagen: du müßtest um Entschuldigung bitten; denn du wärest genöthigt,

*) Quos ultra citraque nequit consistere rectum.

genöthigt, diese Zeit mit deinem Hofmeister, Herrn Harte, zuzubringen; ich, dein Vater, wollt' es so haben; und du dürftest nicht anders verfahren. Schieb nur die ganze Schuld auf mich; wiewol ich überzeugt bin, daß es eben sowol deine, als meine Neigung ist. Solchen albernen müßigen Leuten, denen ihre Zeit zu lang wird, und die gern auch andre um die ihrige bringen wollten, darf man nicht erst Gründe vorlegen; damit würde man ihnen wirklich zu viel Ehre erweisen. Die kürzeste, höflichste Antwort ist die beste. Ich kann nicht, ich darf nicht; nicht aber, ich will nicht. Denn wolltest du dich mit ihnen auf die Nothwendigkeit des Lernens und auf die Nützlichkeit der Wissenschaften einlassen, das gäbe blos Stoff zu ihren einfältigen Scherzreden, die du zwar, wie ich verlange, nicht achten, jedoch auch nicht veranlassen sollst.

Ich will einmal annehmen, du befändest dich zu Rom, studiertest jeden Vormittag sechs Stunden nach einander mit Herrn Harte, brächtest deine Abende in der besten Gesellschaft zu, beobachtetest deren Sitten, und bildetest dich nach ihnen.

Ferner

Ferner will ich eine Anzahl müßiger, herumschlendernder, ungelehrter Engländer annehmen, deren es insgemein dort einige gibt, die lediglich unter einander leben, in ihren Wohnungen zusammen essen, trinken und spät aufsitzen, und wenn sie betrunken sind, Lerm und Händel anfangen. Von diesen artigen Kerlen will ich einen herausheben, und dir ein Gespräche zwischen dir und ihm liefern, so, wie ich wol sagen darf, daß es auf seiner Seite, und, wie ich hoffe, daß es auf der deinigen lauten wird.

Er. Wollen Sie morgen zu mir zum Frühstück kommen? Unsrer werden vier bis fünf Landsleute beisammen seyn. Wir haben Wagen bestellt, und wollen nach dem Frühstücke eine Spatzierfahrt auf das Land vornehmen.

Du. Es thut mir sehr leid, daß ich nicht kann. Ich muß mich den ganzen Vormittag zu Hause halten.

Er. Nun gut, so kommen wir, und frühstücken bei Ihnen.

Du. Das kann auch nicht geschehen. Ich bin bereits versprochen.

Er. Nun, so mag es übermorgen seyn.

Du. Ihnen die Wahrheit zu sagen, so geht es an keinem Tage Vormittags an. Denn vor zwölf Uhr gehe ich nicht aus, und halte auch keine Gesellschaft zu Hause.

Er. Was den Teufel fangen Sie denn da bis Glocke zwölf allein an?

Du. Ich bin nicht allein, Herr Harte ist bei mir.

Er. Nun, was Teufel haben Sie denn mit ihm vor?

Du. Wir treiben zusammen verschiedne Studien, und unterreden uns.

Er. Wahrhaftig, eine artige Zeitverkürzung! Wollen Sie denn etwan ein Geistlicher werden?

Du. Nein! aber ich denke, ich muß meines Vaters Befehlen nachkommen.

Er. Wie! hast du nicht mehr Verstand, als daß du dich um einen alten Kerl bekümmerst, der tausend Meilen weit ist?

Du. Wenn ich mich nicht um seine Befehle bekümmerte, würd' er sich nicht um meine Wechsel bekümmern.

Er. Damit droht dir der alte Narr? Leute, die bedroht werden, leben deswegen doch lange. Kehre dich niemals an Drohungen!

Du. Ich kann nicht sagen, daß er mir in meinem Leben gedroht hätte. Mir deucht aber, ich thue am besten, wenn ich ihn nicht aufbringe.

Er. Haha! Sie würden einen erboßten Brief von dem alten Kerl erhalten; und damit wär' es alle.

Du. Sie kennen ihn gar nicht recht. Er thut allezeit mehr, als er sagt. Er ist, so viel ich mich entsinne, Zeit Lebens noch nicht gegen mich erboßt gewesen. Sollt' ich ihn aber aufbringen, so bin ich sicher, er würde mir niemals vergeben. Er würde auf eine kaltblütige Art unbeweglich seyn. Vergebens würde ich bitten und flehen, und mich todt schreiben.

Er. Nun, so ist er ein alter Schurke; das ist alles, was ich sagen kann. Aber folgen Sie nicht auch fein fromm Ihrer Kindermuhme — wie heißt sie doch? Herrn Harte!

Du. Ich kann es nicht läugnen.

Er. So plagt er Sie also den ganzen geschlagnen Morgen mit Griechisch, Latein, und Logik, und solchem Zeuge? Verwünscht! Ich habe auch so eine Kindermuhme; aber niemals hab' ich mit ihr in meinem Leben in ein Buch geguckt. Ich habe die ganze Woche nicht einmal ihr Gesicht gesehen, und fragte den Teufel darnach wenn ich es auch niemals wieder sehen sollte.

Du. Mein Hofmeister verlangt nie etwas von mir, das nicht vernünftig ist, und zu meinem Besten gereicht. Daher bin ich gern in seiner Gesellschaft.

Er. Klingt ja, auf meine Ehre, recht spruchreich und erbaulich! Auf diese Art wird man Sie für einen recht frommen jungen Menschen halten.

Du. Nun, das wird eben kein großer Schade seyn.

Er. Wollen Sie denn also morgen auf den Abend zu uns kommen? Mit Ihnen werden unsrer zehn seyn. Ich habe gar vortreflichen Wein. Da wollen wir uns recht lustig machen.

Du. Ich danke Ihnen recht sehr. Aber ich bin morgen auf den ganzen Abend versprochen.

Erst muß ich zum Cardinal Albani gehen; und darauf bei der venezianischen Gesandtin speisen.

Er. Wie zum Teufel können Sie daran Gefallen finden, beständig mit den Ausländern umzugehen? Ich setze keinen Fuß zu ihnen, mit allen ihren verdammten vielen Umständen! Ich bin in ihrer Gesellschaft unruhig, und, ich weiß nicht, wie es kömmt, aber ich schäme mich.

Du. Ich schäme mich nicht, und fürchte mich auch nicht. Ich bin ganz ruhig bei ihnen; und sie sind ruhig in meiner Gesellschaft. Ich lerne ihre Sprache, und bemerke ihre Gemüthsarten, indem ich mit ihnen spreche. Das ist ja wol der Grund, warum wir ausser Landes geschickt werden. Nicht wahr?

Er. Ich hasse die Gesellschaft solcher sittsamen Weiber, solcher Staatsdamen. Ich, meines Orts, weiß gar nicht, was ich zu ihnen sagen soll.

Du. Sind Sie denn jemals mit ihnen umgegangen?

Er. Nein, umgegangen eben nicht. Aber ich bin doch zuweilen mit ihnen in Gesellschaft gewesen, wiewol gar sehr wider meinen Willen.

Du.

Du. Wenigstens haben sie Ihnen doch nicht geschadet. Das ist vermuthlich mehr, als Sie von denen Frauensleuten sagen können, mit welchen Sie umgehen.

Er. Ich gestehe, das ist wahr. Aber bei alle dem wollt' ich lieber ein halbes Jahr lang mit meinem Wundarzte zu thun haben, als ein ganzes Jahr mit Ihren Staatsdamen.

Du. Sie wissen, der Geschmack ist verschieden; und jeder folgt immer gern seinem eignen.

Er. Richtig! Aber, Stanhope, du hast einen verteufelt seltsamen Geschmack. Den ganzen Vormittag bist du bei deiner Kindermuhme, den ganzen Abend in Staatsgesellschaften, und den ganzen langen Tag fürchtest du dich vor dem alten Vater in England. Du bist doch ein wunderlicher Kerl. Ich fürchte, man wird gar nichts aus dir machen können.

Du. Das fürchte ich wirklich auch.

Er. Nun, so mags seyn! Gute Nacht! Sie haben doch, hoffe ich, nichts dawider, wenn ich mich heute Abend wacker betrinke? Denn das wird gewiß zutreffen.

Du. Nicht das geringste; auch dawider nichts, wenn Sie sich morgen wacker krank befinden. Und das wird eben so gewiß zutreffen. Also gute Nacht!

Du wirst bemerken, daß ich dir nicht die triftigen Gründe in den Mund gelegt habe, die dir, wie ich sicher weiß, bei solcher Gelegenheit beifallen würden; als Pflicht und Liebe gegen mich, Achtung und Freundschaft für Herrn Harte, Sorge für deinen eignen sittlichen Ruf und für alle die Pflichten eines Menschen, Sohns, Schülers und Bürgers. Diese tüchtigen Gründe würden gegen solche seichte Maulaffen nur weggeworfen seyn. Ueberhaupt überlaß sie ihrer Unwissenheit, ihren schmutzigen, schändlichen Lastern! Sie werden die Wirkungen derselben strenge empfinden, wenn es zu spät seyn wird. Ohne die trostvolle Zuflucht der Gelehrsamkeit, und bei aller der Krankheit und den Schmerzen eines zu Grunde gerichteten Magens und faulenden Leichnams ist das Alter, wenn sie ja noch dazu kommen, ein unruhiges und schimpfliches. Das Lächerliche, das solche Kerle auf diejenigen zu

bringen suchen, die ihnen nicht ähnlich sind, ist, nach der Meinung aller Verständigen, die zuverläßigste Lobrede.

Ich predige dir jetzt nicht, wie ein alter Kerl, über geistliche oder sittliche Texte vor. Ich bin überzeugt, der beste Unterricht dieser Art ist dir entbehrlich. Sondern ich rathe dir blos als ein Freund, als ein Weltmann, und als einer, der nicht haben will, daß du alt in der Jugend werden, sondern alle Vergnügungen genießen sollst, auf welche die Vernunft weiset, und für die der Anstand gut sagt. Ich nehme daher an, blos auf einige Zeit, (denn anders läßt es sich gar nicht annehmen) es wären alle die Laster dieser liederlichen Bursche an sich selbst vollkommen unschuldig: so würden sie doch immer die, welche sie ausüben, heruntersetzen und entehren, ihre Erhebung in der Welt durch Erniedrigung ihres Rufs hindern, ihnen niedrige Denkungsart, unedle Sitten beibringen, die sich gar nicht mit dem Ansehen vertragen, das sie sonst in der gesitteten Gesellschaft und in wichtigen Geschäften erlangen könnten.

Diese Betrachtung wird, hoffe ich, nebst deinem eignen gesunden Verstande hinlänglich seyn, dich wider die Verführungen, Einladungen, oder ruchlosen Ermahnungen (denn Versuchungen kann ich sie nicht nennen) solcher unglücklichen jungen Leute zu wafnen. Meide sie aber nicht nur in der That, sondern auch dem Scheine nach, willst du anders in guter Gesellschaft wol gelitten seyn. Denn man wird stets sich scheuen, denjenigen aufzunehmen, der von einem Orte kömmt, wo die Pest wüthet, sollte er auch noch so gesund aussehen.

Aber es gibt eine andere Gattung von Verführern, welche noch unweit gefährlicher ist, als diese, weil sie sich von einer sehr verbindlichen und einnehmenden Seite darzustellen pflegen. Das sind die schöngekleideten und schönredenden Abentheurer und Schmarotzer *), deren man in jeder großen Hauptstadt, nirgends aber häufiger, als in Paris findet. Ich will dir diese schändliche Brut etwas deutlicher beschreiben.

*) Chevaliers d'industrie.

Da redet dich ein Herr Marquis oder ein Herr Ritter in einem schönen, mit Spitzen besetzten Rocke und niedlichen Aufzuge in der Komödie oder an einem andern öffentlichen Orte an; gewinnt auf den ersten Anblick unendliche Achtung für dich; sieht, daß du ein Fremder vom ersten Range bist; bietet dir seine Dienste an, und wünscht nichts eifriger, als dir, so viel nur in seinem geringen Vermögen steht, zu den Annehmlichkeiten des Orts zu verhelfen. Er kennt einige Frauenzimmer von Stande, die eine kleine, annehmliche Gesellschaft, eine kleine, allerliebste Abendmahlzeit mit rechtschaffnen Leuten lieber haben, als den Tumult und die Zerstreuung der großen Welt. Er wird mit dem größten ersinnlichen Vergnügen die Ehre haben, dich bei diesen vornehmen Damen einzuführen.

Gut, wenn du nun dieses freundliche Erbieten annähmst, und mit ihm gingest, würdest du im dritten Stokwerke eine schöne, geschminkte, freche Hure finden, in einem verschossenen, aus der zweiten oder dritten Hand gekauften, ehemals prächtigen Kleide in Gesell-

schaft einiger ziemlich wohlgekleideten Gauner, die mit den Titeln Marquis, Graf und Ritter beehrt werden. Das Frauenzimmer empfängt dich auf die höflichste, und gefälligste Art. Wiewol sie die Eingezogenheit liebt, und die große Welt scheut, bekennt sie sich doch dem Herrn Marquis für verbunden, daß er ihr einen so unschätzbaren, unvergleichlichen Bekannten, zugeführt hat, als dich. Ihre Besorgniß ist nur, wie sie dir die Zeit kürzen will; denn in ihrem Hause gestattete sie niemals, höher als um ein französisches Pfund zu spielen. Könntest du dir aber bis zum Abendessen ein solches niedriges Spiel gefallen lassen, wol gut!

Du setzest dich denn zu dem kleinen Spiele nieder. Deine gute Gesellschaft sorgt dafür dich funfzehn bis sechszehn französische Pfund gewinnen zu lassen, und nimmt daher Gelegenheit, dein gutes Glück und dein geschicktes Spiel zu rühmen. Nunmehr erscheint das Abendessen; und ein Gutes ist es, weil man sich darauf verläßt, daß du dafür bezahlen sollst. Die Marquisin vertritt auf das artigste die Stelle der

Wirthin,

Wirthin, schwatzt von schönen Gesinnungen und guten Sitten, durchspickt das mit Kurtzweile, und gibt dir Seitenblicke, die dir sagen, du dürftest mit der Zeit nicht verzweifeln, ihr besonderer Günstling zu werden.

Nach dem Abendessen wird zufallsweise von Pharao, Lansquenet oder Quince Erwähnung gethan. Der Ritter thut den Vorschlag, eins davon auf ein halbes Stündchen zu spielen. Die Marquisin schreit dawider, und schwört, sie werde es nimmermehr zugeben. Doch läßt sie sich zuletzt bewegen, weil man ihr versichert, es soll nur um eine Kleinigkeit gespielt werden.

Nun ist denn der erwünschte Augenbick gekommen. Das große Unternehmen hebt sich an. Du wirst wenigstens um alles dein baares Geld betrogen; und bleibst du späte dort, so maußt man dir vermuthlich Uhr und Tobacksdose, oder nimmt dir wol, größerer Sicherheit halben, gar das Leben.

Das ist, ich versichere dich, keine übertriebene, sondern eine buchstäbliche Beschreibung dessen, was in großen Hauptstädten rohen, unerfahrnen

Fremden alle Tage begegnet. Merke dir, daß du alle diese höflichen Herrn, die auf den ersten Anblick solchen Geschmack an dir finden, sehr frostig aufnehmen mußt, und sorge dafür, daß du allezeit vorher versprochen seyst, sie mögen dir vorschlagen, was sie nur wollen.

Du kannst aber auch zuweilen in sehr großen und guten Gesellschaften an verschlagne Leute kommen, die großes Verlangen tragen, folglich auch sicher sind, dir dein Geld abzugewinnen, so bald sie dich nur zum Spielen bringen können. Setze es daher als eine unveränderliche Regel fest, niemals mit Mannsleuten zu spielen, sondern nur mit gesittetem Frauenzimmer, und zwar niedrig, oder auch mit Mannspersonen und Frauenzimmer vermischt.

Zugleich aber, wenn man dich nöthigen will, höher zu spielen, als du Lust hast, schlage es nicht altklug und spruchreich aus, durch Anführung der Thorheit, das auf das Spiel zu setzen, was doch jeder ungern verlieren würde, gegen das, dessen Gewinn er nicht nöthig hat; sondern weiche solchen Einladungen nur lustig und kurzweilend aus. Sage, du würdest es vielleicht thun; wenn du sicher voraus wüßtest, daß du verlieren würdest; da du aber eben so gut gewinnen könntest, so scheutest du dich vor der Be-

schwer-

schwerlichkeit des Reichthums, seit der Zeit, da du gesehen hättest, wie sehr er dem armen Harlekin zur Last gefallen wäre, und du hättest daher beschlossen, es niemals darauf zu wagen, des Tages über zwei Pistolen zu gewinnen. Diese leichte, scherzhafte Art, Einladungen zu Lastern und Thorheit abzulehnen, schickt sich besser für dein Alter, und richtet zugleich mehr aus, als ernsthafte philosophische Weigerungen.

Einen jungen Menschen, der keinen eignen Willen zu haben scheint, sondern alles thut, was von ihm erfordert wird, nennt man zwar einen gutherzigen, zugleich aber hält man ihn auch für einen sehr einfältigen jungen Menschen. Handle du weise, nach tüchtigen Grundsätzen, aus richtigen Bewegungsgründen, behalte sie aber für dich, und rede niemals spruchreich! Ladet man dich zum Trinken ein, so sprich: du wolltest es zwar gern thun, könntest aber so wenig vertragen, daß es nicht der Mühe werth wäre, anzufangen. Auf diese oder eine ähnliche Weise wirst du die lasterhaften Zumuthungen solcher Unholde ablehnen, ohne in Gefahr zu gerathen, dich mit ihnen balgen zu müssen.

Du hast mich oft von Georgen reden hören, dem Sohne meines verstorbenen würdigen Freun-

des, Sir Wilhelm F. Du weißt noch nicht die Schritte, die diesen vormals vielversprechenden Jüngling ins Verderben geführt haben. Da sie nun sehr nützliche Lehren für dich mit sich führen: so glaube ich meine Warnung vor jeder Art von Verführung und Ausschweifung nicht schicklicher schließen zu können, als wenn ich dir von diesen Schritten eine kurze Beschreibung mache.

Nachdem Georg von der Einschränkung der Schulzucht frei geworden war, betrat er auf der hohen Schule den Schauplatz des Müßiggangs und der Zerstreuung.

Als er zuerst zu den jungen Mitgliedern seiner neuen Gesellschaft kam, bemerkte er, daß er überall mit der frostigen Miene der Gleichgültigkeit, oder dem sorglosen Lächeln der Verachtung aufgenommen ward. Es fehlte ihm nicht so sehr an Scharfsicht, daß ihm die Ursache, warum er so wenig galt, lange hätte unbekannt bleiben sollen. Ein Kopf, der durch nichts als das verschönert war, was ihm die Natur verliehen hatte, einige herabhängende Haarlocken, ein Rock mit Borten, die völlig zwei Zoll länger waren, als es die Mode des Tages erfoderte, hatten ihn zum Gegenstande einer überaus großen Verachtung gemacht.

Er hatte diese Ursachen kaum entdeckt, als er sogleich Anstalt traf, sie aus dem Wege zu räumen. Es ward ein Schneider vom besten Geschmacke aufgesucht; der brachte ein mit größter Kunst verfertigtes Kleid. Des Haarauffsetzers Geschicklichkeit ward verschwenderisch angewandt. Ihm glühte das Herz, als er sich so ausgerüstet sah, und mit hitzigen Schritten eilt' er nun zu seinen Kameraden.

Ermuntert durch den lauten Beifall, der ihm nun an allen Orten, wohin er nur kam, entgegen strömte, beschloß er, sich zum Anführer im guten Ton auf der hohen Schule aufzuwerfen. Bis dahin hatt' er sich mit geringfügigen Lustbarkeiten begnügt, die aber unschuldig, und dem Stande eines studirenden Jünglings angemessen waren. Allein nunmehr erweiterten sich seine Verbindungen, folglich auch seine Absichten.

Um den Mann völlig auszubilden, fand er, daß es nöthig wäre, sich durch Thaten hervorzuthun, die über eines schwachen Schulknaben Kräfte hinausgingen. Alsbald ward er, ohne Antrieb der Leidenschaft, ein Wollüstling, ohne Liebe zum Weine, ein Trunkenbold.

Was war aber die Folge dieser plötzlichen Veränderung? — An die Stelle unschuldiger Lustigkeit, und einer natürlichen Heiterkeit trat er-

zwang:

zwungnes Lächeln und erkünstelter Leichtsinn. Wiewol ihm seine Aufführung leid war, hatt' er doch nicht Standhaftigkeit genug, sie zu bessern. Mit Widerstreben kehrt' er zu Vergnügungen zurück, die er in seinem Herzen verabscheute, um den zudringenden Gedanken Einhalt zu thun, und sein sittliches Gefühl immer mehr und mehr abzustumpfen. Erfahrung hatte ihm nunmehr schon genug vom Laster gezeigt, um ihm Abscheu dagegen einzuflößen; auch banden ihn die Fesseln der Gewohnheit noch nicht so fest, daß er nicht hätte wieder zu seiner Freiheit gelangen können. Das war aber auch der entscheidende Zeitpunkt, da es noch möglich für ihn war, zurückzutreten. Allein er ward verabsäumt.

Durch öftere Wiederholung ausgelassener Vergnügungen begann der unglückliche Jüngling jenes Mistrauen zu verlieren, das den Neuling im Laster noch eine Zeitlang zu begleiten pflegt. Wenn er an seine anfängliche Besorgniß und Unruhe zurückdachte, komt' er nicht umhin, sich über sein voriges kindisches Wesen zu wundern. Die sorglose Lustigkeit seiner Kameraden, deren die meisten viel älter als er, und lange schon gegen die Schaamröthe der Sittsamkeit, gegen die Empfindungen der Unschuld, Fremdlinge geworden waren, bewog ihn, auf der Thorheit Lauf-

bahn

bahn fortzugehen; und bald that er es den ärgsten von der Gesellschaft in allen Vorzügen einer völligen Liederlichkeit gleich.

Wie wahr ist doch die Anmerkung, daß wir das Gute und das Böse in unserm verflossenen Leben nie richtiger beurtheilen, als wenn wir auf das Siechbette gelegt werden! Unser junge Held ward von einem heftigen Fieber befallen, und man that den Ausspruch, er wäre dem Tode nahe. Nunmehr äußerte er unter häufigen Seufzern ein Gefühl der Reue, grämte sich über die Thorheiten der Jugend, und beschloß, wenn der Himmel ihm die Gesundheit wieder schenken sollte, sich der Mäßigkeit und Tugend zu widmen.

Der Arzt machte Hofnung — und es vergingen wenig Wochen, so war er, wie vorher, wieder bei Gesundheit und Stärke.

Hier gab es nun eine anderweitige Gelegenheit, zu den gelassenen, unschuldigen Vergnügungen eines gelehrten Lebens, desjenigen, für das er bestimmt war, zurückzukehren. Die Leidenschaften lagen im Schlafe, die Stärke der Gewohnheit war überwältigt worden, und jede Anlockung war in der Entfernung. Unser junge Student ergriff den günstigen Augenblick, glühte vom Gefühle seiner eigenen Besserung, und kurz, er war glücklich.

An Befolgung der Vorschriften des Anstandes läßt die lustige Welt es selten fehlen. Die Bekannten des Geneseten drängten sich herzu, ihm ihre Glückwünsche abzustatten. Anfangs nahm sie der Jüngling mit der Frostigkeit eines Menschen auf, der alle seine Vergehungen ihrem Beispiele und ihrer Aufmunterung zuschrieb. Nun sahen sie wol, daß er es an der gewöhnlichen lustigen Begrüßung ermangeln ließe. Das schrieben sie aber der Ermattung der kürtzlich überstandnen Krankheit zu. Sie wiederhohlten ihre Besuche, und durch ihr Anhalten übermocht, kehrte er wieder zu seinen verlassenen Freunden zurück.

Nunmehr ward sein Herz wider den Angrif der innern Ueberzeugung unwiederbringlich abgehärtet. Die jugendlichen Laster, denen er bisher nachgehangen hatte, kamen ihm verächtlich vor. Sein Genie, so großen Umfang es auch hatte, fand doch im kurzen am Spieltische reichlichen Vorrath zur Beschäftigung und Unterhaltung. Die schnell auf einander folgenden Hofnungen und Besorgnisse übten sein Gemüth so sehr, und erweckten zur Zeit des Spielens so heftige Regungen, daß ihm in der Zwischenzeit, da ihn weder Karten noch Würfel beschäftigten, das Leben selbst unschmackhaft und unerträglich ward.

Die Flasche ist das nie ermangelnde Hülfsmittel solcher, die von der Langenweile genöthiget werden, die Künste der Verschwendung des schätzbarsten von allen Gütern, der Zeit, zu studiren. Die Würfel zu schütteln und den Pokal zu bekränzen, das war nunmehr Georgens ganze Beschäftigung. Die erstern schwächten sein Vermögen; der letztere richtete seine Gesundheit zu Grunde.

Doch ich würde kein Ende finden, wenn ich die vielen Abwechslungen von Glück und Unglück, von Erhebung und Niedersenkung, denen der Unglückliche ausgesetzt war, herzählen wollte. Es sey genug, dir zu sagen, daß der beklagenswürdige Jüngling ein mehr als hinreichendes Vermögen verspielte, das ihm im Alter Mittel verschaft haben würde! in Frieden der Ruhe zu genießen; daß er eine Leibesbeschaffenheit und Seelenkräfte zu Grunde richtete, die ihn zum schätzbaren Mitgliede des Staats hätten machen können; daß er ohne Achtung lebte, und unbedauert starb.

Ich schließe diesen weitläuftigen Unterricht mit einer Betrachtung, welche dich ermuntern wird, jede Vorschrift, die ich dir gegeben habe, nach deinem besten Vermögen in Ausübung zu bringen.

Bei allen Lehrgebäuden, es sey in der Religion, Staatskunst, Sittenlehre, oder in irgend einer andern Wissenschaft, ist allezeit Vollkommenheit der vorgesetzte, wiewol möglicher Weise nie zu erreichende Endzweck. Bis jetzt wenigstens hat derselbe noch von keinem Sterblichen erreicht werden können. Allein diejenigen, welche nach diesem Ziele eifrig streben, werden ihm ohnstreitig näher kommen, als die, welche aus Muthlosigkeit, Nachläßigkeit und Trägheit, das, was durch Geschicklichkeit auszurichten wäre, lieber dem Zufalle überlassen wollen.

Dieser Satz läßt sich füglich auch auf das gemeine Leben anwenden. Diejenigen, welche nach Vollkommenheit trachten, werden ihr unendlich näher kommen, als die verzagten, muthlosen Seelen, die alberner Weise bei sich selbst denken: "vollkommen ist ja nun einmal niemand; Vollkommenheit ist ja nun einmal doch nicht zu erreichen; der bloße Versuch ist ein Hirngespinst. "Ich mache es, so gut wie andre; warum sollt' "ich mich bemühen, das zu werden, was ich nicht "werden kann, und nach dem gewöhnlichem Laufe der Dinge nicht zu werden brauche, nemlich "vollkommen?

Ich weiß sicher, ich darf dir nicht erst die Schwachheit und Thorheit dieses Schlusses aufdecken,

decken, wenn er anders den Nahmen eines Schlusses verdient. Er würde uns ja von der Anwendung aller und jeder unsrer Kräfte abhalten und ihr Einhalt thun. Ein Mann von Verstande und Muthe sagt vielmehr zu sich selbst, "wiewol das Ziel der Vollkommenheit, in Betrachtung der Unvollkommenheit unsrer Natur, "nicht zu erreichen ist, so soll es doch an meiner "Sorge, Bemühung und Aufmerksamkeit nicht "fehlen, ihr so nahe als möglich zu kommen. "Täglich will ich mich ihr mehr nähern. Vielleicht kann ich sie zuletzt erreichen. Wenigstens "(und ich weiß sicher, das steht in meiner "Macht) will ich nicht weit davon bleiben.„

Denksprüche.

Schickliche Verschwiegenheit ist verständiger Leute einzige Heimlichkeit. Geheimnißvolles Wesen hingegen ist die Verschwiegenheit schwachsinniger oder arglistiger Menschen.

Wer nichts sagt, oder wer alles sagt, dem wird man ebenfalls nichts sagen.

Wenn ein Thor ein Geheimniß weiß, sagt er es heraus, darum, weil er ein Thor ist. Wenn ein Betrüger eins weiß, sagt er es da, wo es

sein Vortheil mit sich bringt. Frauenzimmer aber und junge Leute sind sehr geneigt, alle Geheimnisse, die sie nur wissen, aus Eitelkeit auszuplaudern, blos um sich etwas darauf zu gute zu thun, daß man sie ihnen anvertraut hat. Traue du also in diesem Stücke keinem von beiden.

Unachtsamkeit auf das gegenwärtige Geschäft, es bestehe worin es wolle, oder der Versuch, zwei Dinge zugleich zu thun — siehe da ein untrügliches Kennzeichen kleiner, und thörichter Seelen!

Wer sein Gemüth, seine Aufmerksamkeit und Miene nicht in seiner Gewalt hat, der sollte sich gar nicht für einen Mann von Geschäften halten. Der schwachsinnigste Mensch von der Welt kann sich der Leidenschaften des Weisesten zu Nutze machen. Ein Mensch ohne Aufmerksamkeit kann sein Geschäft nicht kennen, folglich auch nicht vollbringen. Und wer seine Miene nicht in seiner Gewalt hat, der könnte eben so gut seine Gedanken hersagen, als er sie herweiset.

Muthig ist jetzt ein Modewort. Muthig handeln, muthig reden, bedeutet bios so viel als hitzig handeln und unbesonnen reden. Ein verständiger zeigt seinen Muth durch sanftmüthige Worte und entschloßne Handlungen! er ist weder hitzig noch schüchtern.

Wenn von ohngefähr ein verständiger Mann in jenem unangenehmen Zustande ist, da er sich selbst mehr als ein mal fragen muß: was soll ich thun? — so wird er sich antworten, nichts! Wenn seine Vernunft ihm keinen guten Weg zeigt, wenigstens keinen, der weniger schlecht als der andre wäre: so wird er stehen bleiben, und auf Licht warten. Eine kleine geschäftige Seele fährt auf alle Fälle fort, muß immer etwas vorhaben, und fürchtet, gleich einem blinden Pferde, keine Gefahr, darum weil es keine sieht. Allein man muß auch Langeweile auszuhalten wissen.

Geduld ist eine sehr nöthige Eigenschaft zu Geschäften. Mancher Mensch hätte lieber, ihr hörtet seine Erzählung an, als ihr bewilligtet ihm seine Bitte. Man muß sich das Ansehen geben, als hörte man die unbilligen Forderungen der Unbesonnenen ohne Befremdung, die langweiligen Erzählungen der Albernen ohne Ungeduld an. Das ist der geringste Preis, den man für einen hervorragenden Stand bezahlen muß.

Es ist allezeit gut, einen Betrug zu entdecken, und eine Thorheit inne werden; aber es ist oft nicht gut, eine solche Entdeckung merken zu lassen. Ein Mann von Geschäften sollte stets die Augen offen haben, sollte aber oft sie geschlossen zu haben scheinen.

Ein junger Mensch, sein Verdienst sey so groß, als es wolle, kann niemals sich selbst allein in die Höhe helfen; er muß sich, wie Epheu um die Eiche, um irgend einen großen Mann von Ansehen schlingen. Du mußt erst einige Zeit dem Minister angehören, ehe jemand dir angehören wird. Unverletzliche Treue gegen diesen Minister, selbst wenn er in Ungnade fällt, wird verdienstlich seyn, und dich seinem Nachfolger empfehlen. Minister haben Neigung für ihre Person lieber, als für ihre Parthei.

An Höfen — und in der großen Welt überhaupt — sind Verschämtheit und Schüchternheit an einer Seite eben so schädlich, als Unverschämtheit und hitziges Wesen an der andern. Standhafte Dreistigkeit, kaltblütige Unerschrokkenheit und bescheidnes Aeusserliches, sind die wahre, nothwendige Mittelstraße.

Suche nie um etwas an, zu dessen Erhaltung du wenig Wahrscheinlichkeit siehest. Denn wenn du unschickliche, nicht zu erlangende Dinge begehrest, gewöhnest du die Minister daran, dir so oft eine abschlägige Antwort zu geben, daß es ihnen hernach leicht wird, dir auch die schicklichsten, vernünftigsten Bitten zu versagen. Es ist zwar eine gemeine, aber sehr viel verstandne, Regel am Hofe, um alles anzuhalten, damit man wenigstens

stens etwas bekomme. Wahr ists, man bekommt dadurch etwas; dieses Etwas aber ist abschlägige Antwort und Gelächter.

Es gibt eine Hofsprache, ein geringfügiges, blos von Kleinigkeiten handelndes Geschwätz, das mit vielen Worten wenig oder nichts sagt. Thoren dient es anstatt dessen, was sie nicht sagen können, verständigen Leuten anstatt dessen, was sie nicht sagen wollen. Es ist die eigentliche Sprache für Aufwartungen beim Aufstehen und in Vorzimmern; daher ist es nöthig, sie inne zu haben.

Ein Mensch sey, was er will, so muß er höflich und gesittet seyn. Dieser Mantel bedeckt eben so viele Thorheiten, als die christliche Liebe Sünden. Ich kannte einen Mann von hohem Range, der in einem vornehmen Amte stand, sehr geachtet und geehrt war, dessen größte Eigenschaften darin bestanden, daß er stolz mit Demuth und albern mit Höflichkeit war.*)

Es ist schwer, zu bestimmen, wer der größte Thor ist, der die Wahrheit ganz, oder der gar keine sagt.

Verschiedenheit in Meinungen, selbst in Kleinigkeiten, entrüstet kleine Geister, zumal wenn

*) Wie vielmehr wird also nicht derjenige geschätzt werden, der mit diesem höflichen und gesitteten Wesen wirkliche Bescheidenheit und Verstand verbindet? C.

sie von hohem Range sind. Nun ist es aber völlig eben so leicht, eines Vornehmen Koch oder Schneider zu loben, als ihn zu tadeln! das erstere ist vielmehr noch kürzer; und Sachen dieser Art verdienen eben so wenig, daß man über sie, als solche Leute, daß man mit ihnen streite. Es ist unmöglich, sie zu unterrichten; hingegen sehr leicht, ihnen zu misfallen.

Heiteres, ruhiges Gesicht und Betragen sind bei Hofe, wie überall, sehr nützlich. Thoren werden dadurch bewogen, dich blos darum für einen guthertzigen Mann, und Arglistige, dich für einen Menschen ohne Falsch zu halten.

Es gibt wol Fälle, in denen einer sein halbes Geheimniß heraussagen muß, um das übrige zu verbergen; selten aber solche, da er es ganz sagen müßte. Da ist nun große Geschicklichkeit nöthig, um zu wissen, wie weit man gehen, und wo man inne halten soll.

Eines Menschen eignes gesittetes Wesen ist seine größte Sicherheit vor Andrer übeln Sitten. Niemand hat jemals dem Herzoge von Marlborough etwas unverschämtes gesagt. Niemand sagte jemals Sir Robert Walpolen etwas wirklich verbindliches, ohngeachtet man ihm viele Schmeicheleien sagte.

Als zu König Wilhelms Zeiten das alte beschnittene Geld zur Umprägung eingefodert ward, setzten sie, um das Beschneiden zu verhüten, auf den Rand der Kronen die Worte, et decus et tutamen. *) Gerade das ist der Fall mit der Artigkeit in den Sitten.

Die meisten Künste bedürfen zu ihrer Erlernung langen Fleiß. Hingegen die nützlichste von allen, die zu gefallen, erfodert blos das Verlangen darnach.

Es ist zu vermuthen, daß ein Mann von gemeinem Verstande, der nicht zu gefallen begehrt, gar nichts begehre; denn das muß er doch wissen, daß er, ohne zu gefallen, nichts erlangen kann.

Ernste, finstre, zurückhaltende, geheimnißvolle Miene verscheucht die Leute; hingegen ein gelassenes ungezwungnes, und gesetztes Ansehen ladet sie zum Vertrauen ein, und läßt keinen Raum zum Argwohn.

Der Herzog von Sülly merkt in seinen Denkschriften sehr richtig an: nichts hätte mehr zu seiner Erhebung geholfen, als jene kluge Sparsamkeit, die er von Jugend an beobachtet, und vermöge deren er stets eine Summe Geldes für dringende Nothfälle vorräthig gehabt hätte. Es ist schwer, der Sparsamkeit und der Freigebigkeit Grenzen anzuweisen; indeß der leidlichste

Irr-

*) Sowohl zur Zierde als zum Schutz.

Irrthum unter beiden ist auf Seiten der Sparsamkeit. Dieser läßt sich verbessern, der andre nicht.

Der Ruf der Freigebigkeit muß wohlfeil erkauft werden. Er hängt nicht so sehr von eines Menschen Aufwande im Ganzen ab, als davon, daß er da, wo er geben muß, mit guter Art gibt. Wer, zum Beispiel, in Hamburg den Bedienten des Hauses, worin man ihn zu Tisch geladen, zehn Schillinge gäbe, der würde für geitzig, und wer ihnen sechszehn gäbe, der würde für freigebig gehalten werden; daß also der Unterschied dieser beiden entgegengesetzten Benennungen auf sechs Schillingen beruht. *) Eines Mannes Ruf in diesem Stücke hängt großentheils von der Aussage seiner eignen und anderer Bedienten ab. Eine bloße Kleinigkeit über den gewöhnlichen Lohn macht diese Aussage zur günstigen.

Trage Sorge, deine Einrichtung in Ansehung deiner Einnahme und Ausgabe allezeit so gut zu treffen, daß du immer etwas für unerwartete Vorfälle und zu einer klugen Freigebigkeit übrig habest. Kaum vergeht im menschlichen Leben ein Jahr, da nicht eine kleine Summe baares Geld zu großem Vortheile angelegt werden kann.

*) 3 ggr. schwer Geld.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campe, Joachim Heinrich,

Theophron, oder der erfahrne Rathgeber für die unerfahrne Jugend Ein Vermächtniß für seine gewesenen Pflegesöhne, und für alle erwachsenere junge Leute, welche Gebrauch davon machen wollen

Wolfenbüttel 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 258
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11277892-7
VD18 10335641-007